General-Versammlung

der

katholischen Vereine der deutschen Länder

Verhandlungen

der

neunzehnten General-Versammlung

der

katholischen Vereine der deutschen Länder

in

Bamberg

am 31. August, 1., 2., und 3. September 1868.

Amtlicher Bericht.

Bamberg, 1868.
Druck und Verlag von Otto Reindl.

I.

Vorbereitung zur Generalversammlung.

Der Vorort der XVIII. Generalversammlung der katholischen Vereine zu Innsbruck richtete schon unter dem 29. September vor. Jahres eine Vorstellung an Se. Excellenz, den hochwürdigsten Hrn. Erzbischof von Bamberg, Michael v. Deinlein. Die letzten zwei Generalversammlungen zu Trier und Innsbruck, wird darin bemerkt, waren zu sehr an die Gränzen Deutschlands gerückt, als daß auf die Bitte und den Antrag der Stadt Luxemburg, dort die nächste Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands abzuhalten, für diesmal eingegangen werden könnte. Die Generalversammlung zu Innsbruck habe daher am 12. September in der vierten geschlossenen Sitzung den Beschluß gefaßt: „Der Vorort Innsbruck solle mit Städten, die mehr in der Mitte Deutschlands liegen, in Unterhandlung treten.“ Der Vorort habe sein Augenmerk zuerst und vor allen andern auf das „altehrwürdige und altberühmte Bamberg“ gewendet. —

Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof Michael von Bamberg beantworteten diese freundliche Zuschrift unverzüglich mit der Erklärung, daß Hochdieselben über die der Stadt Bamberg zuerkannte Auszeichnung sehr erfreut seien und Alles, was nach den beschränkten Verhältnissen dieser Stadt möglich ist, aufbieten werden, um der diesjährigen Generalversammlung eine gastliche Aufnahme zu bereiten. — Die königliche Regierung von

Oberfranken wurde von dem bevorstehenden Ereignisse unter dem 3. Oktober vor. Jrs. in Kenntniß gesetzt und der allerhöchste Schutz Sr. Majestät des Königs Ludwig II. von Bayern erbeten, welcher unter dem 30. November allergnädigst zugesichert wurde.

Das von dem erzbischöfl. Generalvikar Hrn. Dr. Schmitt im oberhirtlichen Auftrage alsbald gebildete Vorbereitungs-Comité entwarf ein Programm für die Generalversammlung und setzte jene Geschäftsordnung für dieselbe fest, welche auf der XII. Generalversammlung zu Prag im Jahre 1860 entworfen und auf der XIII. zu München im Jahre 1861 revidirt wurde. Sodann setzte sich das Comité mit dem Vororte Innsbruck in's Benehmen und erbat sich von letzterm die Ermächtigung, die XIX. Generalversammlung in öffentlichen Blättern für die Zeit vom 31. August bis 3. September ankündigen zu dürfen, was vom 1. Juli ds. Jrs. an geschah. Zugleich erging unter dem 5. Juli eine Adresse an Se. päpstliche Heiligkeit, sowie bald darauf besondere Einladungs-Schreiben an den hochwürdigsten Herrn Nuntius in München, an die hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, sowie an hervorragende katholische Persönlichkeiten.

Als Ort für die Versammlungen konnte dahier nur eine Kirche bestimmt werden. Schon auf der XVI. Generalversammlung zu Würzburg bewies sich der herrliche Saal der Schrannenhalle als zu beengt. Der selige Hofrath und Professor von Moy empfahl damals, Innsbruck für die nächste Generalversammlung zu wählen, und machte den Vorschlag, man möge die Versammlungen in Kirchen, welche hiezu den meisten Raum böten, abhalten. Dennoch wählte man in Trier das Theater und in Innsbruck die Reitschule. Hier in Bamberg sind aber Theater und die wenigen vorhandenen Säle zu klein, und mußte man sein Augenmerk auf eine Kirche richten. Gerade fügte sich's, daß die alte dreischiffige Säulenbasilika zu St. Jakob restaurirt wird und daher ohne Altäre ist. Sie konnte die ganze Form und Ausstattung eines Saales erhalten, welche Ausstattung kunstfertigen Händen anvertraut wurde. Für die Sitzungen der

Ausschüsse wurde von Sr. Erzbischöflichen Excellenz das Kapitelhaus überlassen, sowie auch das Gymnasiumsgebäude hiezu bestimmt. und für die Begrüßung der werthen Gäste am Vorabende des 31. August die Aula gewählt, wozu bereitwilligst die Erlaubniß ertheilt wurde.

Um den ankommenden Gästen den Aufenthalt in Bamberg möglichst angenehm zu machen, wandte sich das Comité an die vorzüglichsten Gesellschaften in Bamberg, die Concordia, Harmonie, das kathol. Casino und die Schützengesellschaft, welche sämmtlich sehr schöne Lokalitäten besitzen, mit der Bitte, den Theilnehmern an der Generalversammlung Zutritt zu gewähren, was in der freundlichsten Weise zugesichert wurde.

Das Casino erwiederte, daß ihm in seinen Räumen alle Gäste der Generalversammlung herzlich willkommen seien, und daß seine Ausschußmitglieder bei der Begrüßung und alle seine Vereinsmitglieder bei dem Festzuge sich freundlichst betheiligen werden. Die Harmonie erklärte sich mit Vergnügen bereit, den Mitgliedern der Generalversammlung die Räume der Gesellschaft zu öffnen. Die Schützengesellschaft erwiederte, daß sie mit besonderem Vergnügen den verehrlichen Mitgliedern der kathol. Vereine Deutschlands die Räumlichkeiten und den Garten ohne besondere Einführung offen halten werde. Die Concordia stellte Haus und Garten auf's Freundlichste zur Verfügung und lud zu einem Gartenfeste ein. — Auf weitere Gesuche des Comité wurde den Theilnehmern täglich und stündlich der Zutritt zu der sehr bedeutenden königlichen Bibliothek, welche die wichtige Bibliothek des alten Bamberger Domkapitels in sich birgt, und zum königlichen Naturalienkabinet herzlich gern gestattet.

Nach diesen Vereinbarungen, welche die günstigste Erledigung fanden, wurden die städtischen Behörden geziemend zur Theilnahme an den Festlichkeiten der Generalversammlung ersucht. Es erfolgte eine sehr freundliche Zusicherung, daß sowohl der Stadtmagistrat als auch das Collegium der Gemeindebevollmächtigten in jeder geeigneten Weise ihre Theilnahme beweisen werden. — Der katholisch-pädagogische Verein in Bayern sprach

dem Vorbereitungs-Comité seine Absicht aus, mit der XIX. katholischen Generalversammlung seine erste Generalversammlung zu verbinden und zu seinen Sitzungen die freien Zwischenstunden zu benützen, welches Vorhaben vom Vorbereitungs-Comité vollkommen gutgeheißen und dem jede mögliche Unterstützung zugesichert wurde. Als Lokal für die Sitzungen des pädagogischen Vereins, welche am füglichsten gleichzeitig mit jenen der Ausschüsse der Generalversammlung in den Nachmittagsstunden stattfinden könnten, wurde der neue Saal des Gesellenhauses zur Disposition gestellt.

Die Kunstverlagshandlung von Schulgen in Düsseldorf sprach den Wunsch aus, ihr zu ermöglichen, für die Dauer der Generalversammlung eine Ausstellung religiöser Bilder vorzunehmen. Es wurde ihr hiezu der Saal des Kapitelhauses bewilligt. Damit wurde auch eine Ausstellung von Paramenten, Kirchengeräthen u. dgl. verbunden.

Auch der deutsche Cäcilienverein meldete sein Vorhaben an, während der Generalversammlung Sitzungen seiner Mitglieder abzuhalten, um seine Begründung durch den Entwurf von Statuten zum Abschlusse zu bringen. Das Vorbereitungs-Comité hieß auch dieses Vorhaben willkommen, und wurde der Aulasaal zur Disposition gestellt. Die St. Michaelsbruderschaft wünschte gleichfalls besondere Sitzungen abzuhalten, wozu ihr der Sitzungssaal des Kapitelhauses eingeräumt wurde.

Inzwischen langte die Antwort des heil. Vaters, welche bereits am 20. d. M. auf die Adresse des Vorbereitungs-Comités von Höchstdemselben eigenhändig unterzeichnet worden war, am 29. Juli beim Vorstande des Comités an. Dieselbe ist weiter unten mit der Uebersetzung zu lesen. Auch der hochwürdigste päpstliche Nuntius in München, der hochwürdigste Episcopat Bayerns, sowie auch die hochwürdigsten Oberhirten Deutschlands beantworteten die an Hochdieselben ergangenen Einladungen in der freundlichsten Weise.

Zur Durchführung der unmittelbaren Vorbereitungen wurden am 4. August ds. Js. verschiedene untergeordnete Comités ge-

bildet, in welche die ehrenwerthesten Persönlichkeiten der Stadt, zumal aus den Gremien des Magistrates und der Gemeindebevollmächtigten mit größter Bereitwilligkeit eintraten. Auch kann nicht genug gerühmt werden, wie sehr alle Bewohner der Stadt dem Comité in seinen Wünschen entgegen kommen.

II.

Programm und Geschäftsordnung.

A. Programm

für die

neunzehnte Generalversammlung aller katholischen Vereine der deutschen Länder in Bamberg.

vom 31. August bis 3. Sept. 1868 in der St. Jakobskirche.

Sonntag, den 30. August.

Von **10** Uhr **Vormittags** bis **12** Uhr **Mittags** und von **3** bis **7** Uhr **Nachmittags** Anmeldung und Aufnahme der Abgeordneten, Eingeladenen und Gäste im Eisenbahngebäude.

NB. Die Aufnahme der später Ankommenden findet am folgenden Tage von **Morgens 7** Uhr an in den unteren Lokalitäten der Aula statt. An beiden Orten befindet sich auch das Wohnungs-Comité.

Abends 7 Uhr: Begrüßung der Herren Abgeordneten und Gäste im Aula-Saale.

Montag, 31. August.

Morgens 8 Uhr: Versammlung in der Aula, von da feierlicher Zug zum hohen Dome, daselbst Pontifikalamt; nach demselben Zug zu St. Jakob; daselbst um **10** Uhr erste geschlossene Generalversammlung.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Gymnasiums-Gebäude.

Abends 7 Uhr: Erste öffentl. Generalversammlung in St. Jakob.

Dienstag, 1. September.

Morgens 8 Uhr: Feierliches Requiem für die verstorbenen Vereinsmitglieder im hohen Dom; um **10** Uhr zweite geschlossene Generalversammlung in St. Jakob.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Gymnasiums-Gebäude.

Abends 7 Uhr: Zweite öffentliche Generalversammlung in St. Jakob.

Mittwoch, 2. September.

Vormittags 10 Uhr: Dritte geschlossene Generalversammlung in St. Jakob.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Gymnasiums-Gebäude.

Abends 7 Uhr: Dritte öffentliche Generalversammlung in St. Jakob.

Donnerstag, 3. September.

Vormittags 8 Uhr: Vierte geschlossene Generalversammlung in St. Jakob. Ebendaselbst

Vormittags 10 Uhr: Vierte und letzte öffentliche Generalversammlung.

Nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr: Gemeinsames Festmahl im Saale des Erlanger Hofes.

Abends 6 Uhr: Gartenfest in der Gesellschaft Concordia.

Bemerkungen.

1. Die an die Generalversammlung zu stellenden Anträge wolle man möglichst bis **15. August** bei dem örtlichen Comité einsenden, desgleichen auch die Vorträge anmelden, welche unabhängig von den Berathungen sind.
2. **Es ist die Einrichtung getroffen, daß die Verhandlungen noch während der Dauer der Generalversammlung zum Drucke und 6 Wochen nach dem Schlusse derselben zur Vertheilung kommen. Die stenographischen Aufzeichnungen der in der öffentlichen Generalversammlung gehaltenen Reden werden am folgenden Tage von 8 bis 10 Uhr Vormittags im Bureau zur gefälligen Correktur bereit liegen, nach dieser Zeit aber sofort zum Drucke abgegeben.**
3. Für Wohnungen in Gast- und Privathäusern ist ein eigenes Comité gebildet, welches auf schriftliche Anfragen bis zum

20. August und auch bei Ankunft der Abgeordneten ꝛc. Auskunft zu ertheilen bereit ist und bittet man, möglichst zahlreiche Anmeldungen hieher gelangen zu lassen, um mit Sicherheit auf passende Wohnungen rechnen zu können.

B. Geschäfts-Ordnung

der

neunzehnten Generalversammlung der katholischen Vereine der deutschen Länder in Bamberg

nach den auf der XIII. Generalversammlung in München festgesetzten Statuten.

§. 1. Die Generalversammlung vereinigt alle in Deutschland bestehenden katholischen Vereine. Die Generalvorstände der verschiedenen katholischen Vereine sind vom örtlichen Comité hiermit eingeladen, ihre Jahresversammlungen gleichzeitig mit der Katholikenversammlung abzuhalten, und werden besondere Lokale für die Vereinssitzungen bereit gehalten.

§. 2. Zur Theilnahme an den Verhandlungen sind berechtigt:

a. die Abgeordneten der gedachten Vereine;
b. die vom örtlichen Comité besonders Eingeladenen;
c. die nach erfolgter Präsentation von diesem Comité Zugelassenen.

§. 3. Die Versammlung zerfällt in folgende fünf Abtheilungen:

a. für das Missionswesen;
b. für christliche Barmherzigkeit;
c. für christliche Kunst;
d. für Wissenschaft und Presse;
e. für äußere Angelegenheiten und Formalien.

§. 4. Die Verhandlungen dauern vier Tage (Montag bis Donnerstag) nach Angabe des Programms, und werden am ersten Tage mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet, wozu nach mehrjähriger Observanz das Requiem am zweiten Tage kommt.

§. 5. Es finden während dieser Tage besondere und allgemeine Versammlungen statt, nämlich täglich:

a. Sitzungen der einzelnen Abtheilungen;
b. geschlossene Generalversammlungen;
c. öffentliche Generalversammlungen;
d. Versammlungen der verschiedenen selbstständig tagenden Vereine (s. Programm).

In der Regel (welche von der XIX. Generalversammlung befolgt wird) sollen an den Vormittagen die geschlossenen Generalversammlungen, an den Nachmittagen die Sitzungen der einzelnen Vereine und der besonderen fünf Abtheilungen, an den Abenden die öffentlichen Generalversammlungen stattfinden (s. Programm).

§. 6. In der ersten geschlossenen Generalversammlung werden auf den Vorschlag des örtlichen Comité gewählt: der Präsident der Generalversammlung, zwei Vicepräsidenten und vier Schriftführer. Dieselben bilden mit dem vom Präsidenten der Generalversammlung zu ernennenden Vorsitzenden der Abtheilungen und drei vom örtlichen Comité aus seiner Mitte zu bezeichnenden Mitgliedern die Vorstandschaft.

§. 7. Der Vorstand einer jeden der im §. 3 genannten Abtheilungen ernennt sich einen Stellvertreter und einen Protokollführer und constituirt alsbald, unter Anberaumung der Zeit und des Lokals für die Sitzungen, die Abtheilungen.

§. 8. In den geschlossenen Generalversammlungen wird über die Verhandlungen der einzelnen Abtheilungen berichtet und discutirt. Ohne besondere Erlaubniß des Vorstandes darf in diesen Versammlungen kein Gegenstand zur Sprache gebracht werden, welcher nicht in einer der Abtheilungen vorberathen worden ist.

§. 9. In den geschlossenen Generalversammlungen wird ferner die Tagesordnung für die nächstfolgende öffentliche Generalversammlung festgesetzt und werden die Redner bezeichnet, welche in derselben das Wort nehmen sollen. Dem örtlichen Comité liegt es ob, in Beziehung auf Beides Vorschläge vorzubereiten, über welche der Vorstand zu beschließen hat. Etwaige Anmeldungen zu Vorträgen müssen diesem Comité unter genauer Angabe des Gegenstandes vorher schriftlich mitgetheilt werden.

§. 10. Der Präsident überwacht die Ordnung der Versammlungen, ertheilt und entzieht das Wort und stellt die Fragen zur Abstimmung.

§. 11. Die Schriftführer haben die Protokolle abzufassen, die Aufzeichnung der Controle der Abstimmungen, sowie die Einschreibung der gestellten Anträge zu besorgen. Jeder in einer der Generalversammlungen zu stellende Antrag muß dem Präsidenten schriftlich eingereicht werden.

§. 12. Die Vorträge dürfen nicht abgelesen werden; es sei denn, daß der Vorstand dazu aus besonderen Gründen im Voraus die Erlaubniß gegeben hat.

§. 13. Politische und confessionelle Polemik ist ausgeschlossen.

§. 14. Jeder Theilnehmer an der Versammlung zahlt bei der Einschreibung drei Gulden und erhält Eintrittskarte, Plan und Führer von Bamberg mit Programm und Geschäftsordnung und den 6 Wochen nach Schluß der Generalversammlung erscheinenden Bericht gratis.

§. 15. Zu den öffentlichen Generalversammlungen haben auch Nichtmitglieder Zutritt, von denen ein Gulden erhoben wird. Der Ueberschuß der Einnahmen nach Deckung aller Auslagen gelangt an den Bonifaciusverein.

§. 16. In der letzten geschlossenen Generalversammlung wird auf den Vorschlag des betreffenden Comité's der Ort bestimmt, wo die nächste Generalversammlung stattfindet. Das

bisherige Comité, mit welchem das dort zu bildende in Verbindung tritt, übernimmt die Funktionen des Vorortes.

§. 17. Alles in der Geschäftsordnung nicht Vorgesehene unterliegt den Anordnungen des Vorstandes.

III.

Einladung

zur

neunzehnten Generalversammlung der katholischen Vereine der deutschen Länder in Bamberg.

Zufolge Beschlusses der XVIII. Generalversammlung wurde vom Vororte Innsbruck die Stadt Bamberg als Ort der diesjährigen XIX. Generalversammlung ausersehen. Dieselbe wird am 31. August, 1., 2. und 3. September d. Js. stattfinden. Das Vorbereitungscomité beehrt sich kraft spezieller schriftlicher Ermächtigung des Vorortes vom 6. Juni d. J. das bevorstehende freudige Ereigniß hiermit allenthalben bekannt zu machen und an alle katholischen Vereine die dringende Bitte zu richten, die XIX. Generalversammlung in der alten Bischofsstadt Bamberg, dem Mittelpunkte Deutschlands, recht zahlreich zu besuchen.

Bamberg, den 1. Juli 1868.

Das engere Vorbereitungscomité.

Dr. Bauernschmitt, Vorstand des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten; Benker, Präses des Gesellenvereins; Burger, Magistratsrath; Graf v. Froberg; Gerstner Appell.-Ger.-Rath; Kirchner, Seminar-Regens; Dr. Schmitt, Generalvikar; Dr. Schneider, Bürgermeister; von Tausch, General; Dr. Thumann, Domkapitular.

IV.

Adresse

an

Se. Heiligkeit den Papst und Antwort darauf.

A. Adresse.

SANCTISSIME PATER!

Societatum Catholicarum per omnes germanicae linguae regiones existentium Conventus generalis decimus nonus, celeberrimo Conventu Oenipontino anni praeteriti optante, atque Reverendissimo ac Excellentissimo Archiepiscopo Bambergensi *Michaele* annuente et protegente hoc anno hic *Bambergae* habebitur.

Ad sepulchra sancti *Henrici* imperatoris secundi ejusque conjugis virgineae sanctae *Cunegundis* nec non sancti *Ottonis*, Bambergensis Ecclesiae quondam praesulis, Pomeranorum Apostoli, et piae memoriae *Clementis* PP. II. die 31. mensis Augusti, 1., 2. et 3. Septembris hujus anni undique viri fideles confluent, ut in ea quam profitentur fide se invicem confirment, unitatem cum sancta matre Ecclesia et obedientiam hilarem erga Romanum Pontificem, sancti Petri Apostoli successorem et Jesu Christi Domini nostri in terris Vicarium, universo orbi alta voce declarent, pietatem filialem erga sanctam Ecclesiam nutriant, de remediis ad augmentum Religionis in hujus saeculi tempestatibus necessariis inter se conferant, mutua charitati se invicem inflamment.

Ad quem tale opus aggredientes cum fiducia aspicient, nisi ad Te, *Sanctissime Pater,* qui lucerna supra candelabrum posita Ecclesiam doctrina coelesti illustras, firma petra a Christo posita fratres confirmas, pastor bonus gregem tuum ad fontes salutis ducis? Tua doctrina erit conventui nostro regula credendi; praecepta Tua erunt

amussis in propositionibus, quae tractabuntur, in resolutionibus, quae decernentur.

Animi *Tui* fortitudo nos roborabit, benevolentia *Tua* nos inflammabit. Utinam omnia, quae agemus, Deo omnipotenti ad honorem, Ecclesiae Dei ad salutem, *Tibique, Sanctissime Pater,* tot curis atque doloribus afflicto ad consolationem procedant.

Hisce declarationibus nos humillime infra scripti, quibus Conventum praedictum in urbe Bambergensi praeparare incumbit, conjungimus supplicationem, ut *Sanctitas Tua* propositum societatum catholicarum approbare, Conventum ipsum Deo adjuvante mox peragendum absens quidem corpore, praesens tamen spiritu, benevolentia *Tua* amplecti et benedictionis Apostolicae gratia irrigare dignetur.

Bambergae in Bavaria
die 1. Julii 1868.

Sanctitatis Vestrae

filii obedientissimi.

(Unterschriften).

In deutscher Uebersetzung.

Heiliger Vater!

Die XIX. Generalversammlung der katholischen Vereine, welche in allen Ländern deutscher Zunge bestehen, soll nach dem Wunsche der vorjährigen Generalversammlung, welche in glänzender Weise in Innsbruck stattfand, heuer in der Stadt Bamberg abgehalten werden. Se. Excellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Michael von Bamberg haben diesem Wunsche freundlichst beigestimmt und die Leitung der diesjährigen Generalver-Versammlung bereitwilligst übernommen.

An den Gräbern des heiligen Kaisers Heinrich II. und seiner jungfräulichen Gemahlin, der heil. Kunegunda, des hl. Otto, ehemaligen Bischofs von Bamberg und Apostels der Pommern, sowie des Papstes Clemens II. seligen Andenkens werden nunmehr am 31. August, 1., 2. und 3. September dieses Jahres gläubige Männer von allen Seiten sich versammeln, um sich im Glauben, den sie bekennen, wechselseitig zu stärken, ihre Vereinigung mit der hl. Mutter, der Kirche, und ihren freudigen Gehorsam gegen den römischen Bischof, den Nachfolger des hl. Apostels Petrus und Stellvertreter Jesu Christi unseres Herrn auf Erden der ganzen Menschheit mit lauter Stimme zu bekennen, die kindliche Liebe gegen die heilige Kirche zu nähren, über die Mittel, welche zur Hebung der Religion in den Stürmen dieser Zeit zu ergreifen sind, sich zu berathen, mit gegenseitiger Liebe sich einander zu entflammen.

Zu wem anders sollen die Unternehmer eines solchen Werkes mit Vertrauen hinblicken, als auf unseren hl. Vater, welcher als das auf den Leuchter gestellte Licht die Kirche mit seiner himmlischen Lehre erleuchtet, als der feste durch Christus gesetzte Fels die Brüder stärkt, als der gute Hirt seine Heerde zu den Quellen des Heiles führt? Deine Lehre, heiliger Vater, wird für unsere Versammlung die Regel des Glaubens, Deine Gebote werden die Richtschnur bei den Anträgen, die verhandelt, bei den Beschlüssen, die gefaßt werden, sein.

Deine Geistesstärke wird uns kräftigen, Dein Wohlwollen uns begeistern. Möchte Alles, was wir verhandeln werden, dem allmächtigen Gott zur Ehre, der Kirche Gottes zum Wohle und dem durch so viele Sorgen und Schmerzen bedrückten heiligsten Vater zum Troste gereichen.

Mit dieser Erklärung verbinden die demüthigst Unterzeichneten, denen die Aufgabe obliegt, die Vorbereitungen zur Generalversammlung in Bamberg zu treffen, die Bitte, Eure Heiligkeit wolle das Vorhaben der katholischen Vereine billigen, die mit Gottes Hülfe bald zusammentretende Generalversammlung ob-

wohl leiblich abwesend so doch im Geiste gegenwärtig mit Wohlwollen beglücken und mit der Gnade des apostolischen Segens befruchten.

Bamberg in Bayern
am 1. Juli 1868.

Eurer Heiligkeit

gehorsamste Söhne.
(Unterschriften).

B. Antwort darauf.

PIUS PP. IX.

Dilecti Filii, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Nihil certe Nobis gratius, nihil optabilius esse potest, quam ut asperrimis hisce christianae, civilisque reipublicae temporibus catholici viri sub Sacrorum Antistitum ductu qua opere, qua verbo, qua exemplo catholicae Ecclesiae, et hujus Apostolicae Sedis causam, doctrinam, jura tueantur, defendant, ac pestiferos inimicorum hominum errores refellant, impiosque eorum conatus et impetus retundant, ac frangant. Itaque, Dilecti Filii, ingenti animi Nostri gaudio ex vestris Litteris intimo erga Nos, et hanc Petri Cathedram pietatis, et observantiae sensu conscriptis, et Kalendis hujus mensis datis novimus, decimum nonum omnium Catholicarum in Germania existentium Sodalitatum generalem Conventum in ista Bambergensi civitate ad sepulcra Sancti Henrici Imperatoris, ejusque virgineae Conjugis Sanctae Cunegundis die 31. proximi mensis Augusti, ac diebus 1., 2., 3. futuri mensis Septembris esse habendum, duce, et auspice Venerabili Fratre Michaele ejusdem Bambergensis Dioecesis Archiepiscopo vigilantissimo. Ac summa jucunditate intelleximus, Vobis, et earum-

dem catholicarum Societatum Sodalibus summopere cordi esse in hoc habendo Conventu ea omnia, Deo auxiliante, suscipere consilia, quae ad majorem sanctae matris Ecclesiae utilitatem et gloriam in hac praesertim tanta temporum perturbatione et iniquitate conducere possint. Nos igitur dum hos egregios vestros, et vestrorum Sodalium sensus catholicae Ecclesiae filiis plane dignos vehementer gratulamur, a Deo humiliter exposcimus, ut in commemorato Conventu Vobis, et eisdem Sodalibus in abundantia divinae suae gratiae adesse velit. Atque hujus superni praesidii auspicem, et praecipuae paternae Nostrae caritatis testem Apostolicam Benedictionem toto cordis affectu Vobis ipsis, Dilecti Filii, et cunctis Societatum Catholicarum Germaniae Sodalibus peramanter impertimus.

Datum Romae apud Sanctum Petrum die 20. Julii Anno 1868.

Pontificatus Nostri Anno Vicesimo tertio.

Pius PP. IX.

In deutscher Uebersetzung:

Pius IX. Papst.

Geliebte Söhne! Heil Euch und der Apostolische Segen. Es kann Uns sicher nichts angenehmer, nichts erwünschter sein, als daß in den gegenwärtigen für Kirche und Staat so unglückseligen Zeiten katholische Männer unter der Leitung der kirchlichen Vorstände durch Werk, Wort und Beispiel die Sache, die Lehre und die Rechte der katholischen Kirche und dieses Apostolischen Stuhles schützen, vertheidigen, die verderbenbringenden Grundsätze feindseliger Menschen widerlegen, ihre bösen Unternehmungen und Angriffe zurückweisen und brechen. Daher haben

Wir, Geliebte Söhne, mit größter Herzensfreude aus Eurem Briefe, der mit der innigsten Gesinnung der Liebe und Anhänglichkeit gegen Uns und diesen Stuhl des hl. Petrus geschrieben und vom ersten Tage dieses Monats datirt ist, erfahren, daß die XIX. Generalversammlung aller katholischen Vereine, die in Deutschland bestehen, in der Stadt Bamberg an den Gräbern des heiligen Kaisers Heinrich und seiner jungfräulichen Gemahlin der seligen Kunegundis am 31. des nächsten Monats und am 1., 2. und 3ten des künftigen Monats September unter der Leitung und dem Schutze Unseres Ehrwürdigen Bruders, des wachsamsten Erzbischofs der Diöcese Bamberg, Michael, abgehalten werden soll. Auch haben Wir mit der größten Wonne erkannt, daß es Euch und den Mitgliedern der katholischen Vereine eine große Angelegenheit sei, in der abzuhaltenden Versammlung alles das mit der Hilfe Gottes zu berathen, was zum größeren Wohle und Ruhme der heiligen Mutter der Kirche besonders bei dieser so großen Verwirrung und Verkommenheit unserer Zeit nützen könne. Während Wir daher diese Eure ausgezeichnete Gesinnung und die Eurer Genossen, welche der Söhne der katholischen Kirche vollkommen würdig ist, sehr beglückwünschen, erflehen Wir in Demuth von Gott, daß er Euch und Eueren Genossen bei Eueren Versammlungen in der Fülle seiner göttlichen Barmherzigkeit beistehen wolle. Als Unterpfand dieses göttlichen Schutzes und als einen Beweis Unserer ausgezeichneten väterlichen Liebe ertheilen Wir Euch selbst, geliebte Söhne, und allen Mitgliedern der katholischen Vereine Deutschlands mit vieler Freude aus innerstem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 20. Juli 1868, im 23. Jahre Unseres Pontifikats.

Pius IX., Papst.

V.

Adresse

an den

Hochwürdigsten päpstlichen Nuntius in München

und Antwort darauf.

Reverendissime Archiepiscope!
Excellentissime Nuntie Apostolice!
Domine Illustrissime!

Conventus Societatum Catholicarum per Germaniam existentium decimus nonus hoc anno Bambergae diebus 31. Augusti, 1., 2. et 3. Septembris peragetur. Omnes Sanctae Ecclesiae filii, qui convenient, de re tantum christiana consulent eum in finem, ut firmetur fides hisce diebus indifferentismi, augeatur spes in hujus saeculi miseriis, accendatur charitas, quae ex fide provenit et ad spem perducit. Nos Conventum talem praeparantes jam literas supplices ad Beatissimum Patrem dedimus, quibus benedictionem Apostolicam pro proposito concedendam oravimus. Non possumus quin et Excellentiam Vestram Reverendissimam hisce enixe rogemus, ut Ipsa conventui praefatis diebus peragendo adesse dignetur. Sanctissimi et dilectissimi Patris Nuntio praesente gaudebit civitas Bambergensium et laetabuntur omnes, qui ad eam e Germanorum regionibus confluent, dantes gloriam Deo et servantes pacem omnibus hominibus bonae voluntatis.

Bambergae die 28. Julii 1868.

Excellentiae Vestrae

obedientissimi Servi.
Pro comitatu locali
Dr. Leon. Schmitt, V. Gen.

In deutscher Sprache:

Eure Excellenz!

Hochwürdigster Herr Erzbischof und Nuntius!

Hoher Herr!

Die XIX. Generalversammlung aller katholischen Vereine der deutschen Länder soll in diesem Jahre zu Bamberg am 31. August, 1., 2. und 3. September abgehalten werden. Alle Söhne der heiligen Kirche, welche zusammenkommen, wollen nur die Angelegenheiten des Christenthums zu dem Ende berathen, daß der Glaube in diesen Tagen der Gleichgültigkeit gestärkt, die Hoffnung in den Armseligkeiten dieser Zeit erhöht und die Liebe entflammt werde, welche aus dem Glauben hervorgeht und zur Hoffnung führt. Das Vorbereitungs-Comité der General-Versammlung hat bereits an den heiligen Vater eine Bittschrift gerichtet, worin um Ertheilung des apostolischen Segens für das Unternehmen gebeten wird. Es will aber auch nicht unterlassen, Eure Excellenz hiermit innigst zu bitten, den Versammlungen an den bezeichneten Tagen gnädigst beizuwohnen. Die Gegenwart des Nuntius des heiligen geliebtesten Vaters würde die Stadt Bamberg und alle jene hoch erfreuen, welche aus allen deutschen Gauen hieher zusammenströmen werden, indem sie Gott die Ehre geben und den Frieden gegen alle Menschen wahren, die eines guten Willens sind.

Bamberg, den 28. Juli 1868.

(Unterschriften.)

Antwort darauf:

Perillustres atque Honorabiles Domini!

Quae vestris litteris, die 28. Julii nunc praeterlapsi datis, mihi exposuistis de Conventu Societatum Catholi-

carum totius Germaniae in ista Bambergensium Civitate proxime habendo, non vulgaris voluptatis sensu me affecerunt, atque uberrimam sane laetitiae materiam suppeditarunt. Probe enim scio quot salutaria instituta aut primam suam originem aut vitae incrementum sumpserint ex ejusmodi Conventibus, et quantopere in iisdem Catholicorum ex tota Germania advenientium Spiritus, hodierno indifferentismo contrarius augeatur et foveatur.

Humanissima vero invitatio per vos ad me facta, summae gratitudinis sensus in me excitavit: et sine dubio jucundissimum mihi foret, hanc arripere occasionem ut tot religione, pietate ac scientia praestantes viros ex diversis Germaniae partibus in simul advenientes praesens conspicere et alloqui possem. Sed quominus ardenti huic desiderio satisfaciam, ea praecipue obstat causa, quod tempore quo Bambergae celebrabitur Conventus hic Monachii non adsim et alium in locum proficisci debeam.

At si corpore absens fuero, spiritu sane vobiscum conjunctus ero, et Deum Omnipotentem in humilitate cordis mei adprecabor ut ipse a quo est omne datum optimum et omne donum perfectum super omnes socios gratiarum suarum plenitudinem effundat, et salutaria opera per vos incepta confirmet perficiat ac solidet.

Gratias amplissimas Vobis refero pro singulari vestra in me humanitate, atque sinceris observantiae sensibus permaneo.

Monachii 1. August 1868.

Devotissimus famulus
Petrus Franciscus Archiepiscopus
Damasci Nuntius Apostolicus.

Reverendissimo Domino Domino
Leonardo Schmitt Vicario Generali Bambergensi.

In deutscher Uebersetzung:

Hochanselinliche, hochzuverehrende Herren!

Sie haben durch Ihren Brief vom 28. Juni d. Jrs. mich in Kenntniß gesetzt, daß die Generalversammlung der katholischen Vereine von ganz Deutschland demnächst in Bamberg abgehalten wird. Diese Mittheilung hat mich sehr angenehm berührt und gab mir reichlichen Stoff zur Freude. Denn ich weiß wohl, wie viele heilsame Institute von dergleichen Versammlungen entweder ihren ersten Anfang oder das Gedeihen zur weiteren Lebensentfaltung nehmen, und wie sehr auf denselben in jenen katholischen Männern, welche aus ganz Deutschland zusammenkommen, der gute Geist, welcher dem heutigen Indifferentismus entgegen ist, erhöht und entflammt wird. Daher bin ich für die freundliche Einladung höchst dankbar und es würde mir eine große Freude bereiten, wenn ich zugegen sein, bei dieser Gelegenheit so viele durch religiöse Gesinnung, Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichnete Männer aus den verschiedenen deutschen Ländern in Vereinigung sehen und sprechen könnte. Doch die Hauptursache, warum ich diesen sehnlichen Wunsch nicht erfüllen kann, ist vorzüglich diese, daß ich gerade zu der Zeit, in welcher die Generalversammlung in Bamberg stattfindet, von München abwesend sein und anderswohin reisen muß. Allein obgleich ich leiblich abwesend sein werde, so werde ich doch im Geiste mit Ihnen vereinigt sein und werde den allmächtigen Gott in der Demuth meines Herzens bitten, daß Er, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt, über alle Vereinsgenossen die Fülle seiner Gnade ausgieße, und daß er das heilsame durch Sie begonnene Werk bekräftige, vollende und bleibend mache. Ich sage Ihnen den innigsten Dank für Ihre mir

erwiesene ausgezeichnete Gefälligkeit und verbleibe mit größter Hochachtung

Ihr

München 1. August 1868.

ergebenster Diener,
Petrus Franziskus, Erzbischof
von Damaskus,
apostolischer Nuntius.

VI.

Adresse
an den
hochwürdigsten deutschen Episcopat und Antwort darauf.

A. Adresse.

Eure . . . . . . Gnaden!

Das ehrfurchtsvollst unterzeichnete Comité erachtet es für eine seiner dringendsten Pflichten, Ew. Gnaden in Kenntniß zu setzen, daß die diesjährige Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in unserer erzbischöflichen Stadt Bamberg am 31. August, 1., 2. und 3. September d. J. gehalten werden wird, und beehrt sich, an Ew. Gnaden die unterthänigste Bitte zu richten, diese Versammlung durch Ihre hohe Gegenwart zu verherrlichen.

Seit ihrem Bestande waren die katholischen Vereine bemüht, vor der Welt das Zeugniß ihrer Einheit unter den apostolischen Oberhirten, sowie ihrer Liebe, Verehrung und Ergebenheit gegen dieselben abzulegen, und von diesem Geiste durchdrungen war ihre Thätigkeit eine gesegnete auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen kirchlichen Lebens.

Das hohe Wohlwollen, welches der hochwürdigste Episcopat Deutschlands diesen Bestrebungen stets zuwendete, und der Wunsch, daß die heuer in unserer erzbischöflichen Stadt vereinigte Generalversammlung neuerdings das Bild der in unserer heiligen Kirche bestehenden Einheit der Gläubigen mit ihren Oberhirten darstelle, ermuthigt uns, auf die gnädige Erfüllung unserer unterthänigsten Bitte um die persönliche Theilnahme Ew. Gnaden zu hoffen.

Wir stellen nur noch das gehorsamste Ansuchen, Ew. Gnaden wollen, wenn Hochdieselben die Generalversammlung mit Ihrem Besuche beglücken, uns so frühzeitig davon in Kenntniß setzen, daß die nöthigen Anordnungen zum gastlichen Empfange getroffen werden können.

Genehmigen Ew. Gnaden den Ausdruck unserer tiefsten Ehrerbietung.

(Unterschriften).

B. Antwort des hohen Episcopats Bayerns:

Hochwürdiger Herr Vorstand des Vorbereitungscomité's!

Die in Würzburg zur Conferenz versammelten Bischöfe Bayerns haben die am 15. dieses an sie ergangene Einladung zur diesjährigen Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Bamberg mit Dank und Befriedigung entgegengenommen. Mit den von dem Vorbereitungscomité der XIX. Generalversammlung in dessen an uns gerichteten Einladungsschreiben ausgesprochenen Gesinnungen und Grundsätzen sehen sich dieselben vollkommen einverstanden.

Wenn auch die Oberhirten der Provinz München-Freising und die Suffragane der Provinz Bamberg, von den vielen Hirtensorgen der Gegenwart allzusehr in Anspruch genommen, be-

dauern müssen, der Einladung nicht folgen zu können, so würdigen dieselben dennoch vollkommen die Bedeutung und die Aufgabe dieser katholischen Versammlungen, namentlich in der Gegenwart, und sie alle hegen den lebhaften Wunsch, daß diese XIX. Generalversammlung des katholischen Deutschlands noch in gesteigertem Maße anregend auf die entschiedene katholische Gesinnung, fördernd für die Hauptzwecke der Versammlungen, und einigend zu jenem gemeinsamen katholischen Vorangehen, wirken möge, welches mit besonnener Kraft durchgeführt, nur zum Heile der Kirche, wie zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes frommen kann.

Im Uebrigen haben die unterzeichneten Oberhirten den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Bamberg in seiner Eigenschaft als Diözesanbischof gebeten, persönlich in der Generalversammlung jenen Wünschen und Hoffnungen des bayerischen Episcopates herzlichen und warmen Ausdruck zu geben, und es den Versammelten auszusprechen, daß die Bischöfe Bayerns das Streben und Wirken derselben mit ihrem Gebete und mit ihrem Segen begleiten.

Würzburg 21. Juli 1868.

† Gregor,
Erzbischof von München-Freising.

† Heinrich,
Bischof von Passau.

† G. Anton,
Bischof von Würzburg.

† Nikolaus,
Bischof von Speyer.

† Ignatius,
Bischof von Regensburg.

† Pancratius,
Bischof von Augsburg.

† Franz Leopold,
Bischof von Eichstädt.

C. Antwort des hochwürdigsten Herrn Bischofs von St. Pölten aus Süddeutschland:

Die Katholiken-Vereine von Deutschland versammeln sich wieder, wie alljährlich, zur Berathung und Besprechung, wie sie ihrerseits beitragen können, katholische Gesinnung und katholisches Leben zu fördern und die fortwährend sich steigernden Angriffe gegen die katholische Kirche abzuwehren. Sie wollen, wie es einst beim Bau von Jerusalem geschah, in der einen Hand das Material zum Aufbau der Stadt Gottes bringen, in der andern Hand das Schwert zur Abwehr der Feinde tragen. Sie begreifen und erfüllen ein großes Bedürfniß der Zeit. In einer Zeit, in der die altkatholischen Länder aufhören wollen äußerlich katholisch zu sein, müssen die Einzelnen erst recht anfangen, durch und durch katholisch zu sein, katholisch zu denken, katholisch zu sprechen, und ganz vorzüglich katholisch zu handeln. So wird das katholische Volk die Gesellschaft retten, die ohne Religion und ohne Gott in der kürzesten Frist zu Grunde gehen müßte. Ob diese große Aufgabe des katholischen Volkes, welches einen so wichtigen Bestandtheil der katholischen Kirche bildet, gelingen werde, hängt wohl zum Theile von seiner Ausdauer und seinem Eifer ab, doch zumeist vom Segen Gottes, ohne welchen nichts von dem, was die Menschen unternehmen, zum Heile sich wendet und seine Vollendung findet. Da ich leider durch dringende Amtsgeschäfte verhindert bin, der an mich ergangenen freundlichen Einladung zu folgen und an der bei dem Grabe des hl. Kaisers Heinrich in den nächsten Tagen stattfindenden General-Versammlung persönlich Theil zu nehmen, so will ich doch nicht unterlassen, zum Zeichen meiner Theilnahme im Geiste, alle dort Versammelten zu ausdauerndem Eifer in unserm gemeinsamen Kampfe zu ermuntern und Ihren edlen Bemühungen den reichsten Segen von Gott zu erflehen. Wo es immer gilt, für Wahrheit, Recht und Sitte einzustehen, die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit zu wahren, die Grundlagen der Gesellschaft zu retten, die socialen Fragen im Geiste Christi glücklich

zu lösen, da werden die Bischöfe als die Führer auf dem Wege des Heiles mit dem katholischen Volke, dessen Blüthe in den aus seiner Mitte hervorgehenden frommen Vereinen hoffnungsreich zu Tage tritt, stets innig vereint vorwärts schreiten und mit Gottes Gnade das erhabene Ziel erreichen.

St. Pölten, 28. August 1868.

† Joseph,
Bischof von St. Pölten.

D. Antwort des hochwürdigsten Hrn. Bischofs von Paderborn aus Norddeutschland:

Dem hochlöblichen Comité spreche ich für die gütige Einladung zu der bevorstehenden diesjährigen Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in der Erzbischöflichen Stadt Bamberg meinen ebenso ergebenen, als tiefgefühlten Dank aus.

Durch dringende Hirtenarbeiten, insbesondere durch eine längere Firmungs- und Visitations-Reise verhindert, kann ich zwar an dieser ehrwürdigen Versammlung mich nicht persönlich betheiligen, aber ich widme ihr meine innigsten Sympathien und ich bitte Gott demüthig und werde ihn bitten, daß er die ehrwürdige Versammlung und ihre Arbeiten vom Himmel herab segnen wolle.

Großes haben die katholischen Vereine und die General-Versammlungen derselben unter dem Beistande Gottes seit zwei Decennien für das katholische Deutschland geleistet. Aber ihre Aufgabe wächst noch mit den wachsenden Gefahren, wovon wir die katholische Kirche in Deutschland nun allerwärts bedroht sehen. Bei so ernsten Zeiten, wie die gegenwärtigen, bedarf es mit einer begeisterten Liebe für unsere hl. Religion und Kirche zugleich eines unerschütterlichen Vertrauens auf Gott und eines mannhaften Muthes, der sich durch keine noch so großen Gefahren und Hindernisse niederbeugen läßt. Mögen solche und

ähnliche Gesinnungen in allen edlen Söhnen unseres deutschen Vaterlandes, die in den nächsten Tagen am Grabe eines gefeierten heiligen deutschen Kaisers versammelt sein werden, und durch sie im ganzen deutschen Vaterlande neu angefacht und entflammt werden! Ich bitte den Ausdruck dieser meiner Wünsche der ehrwürdigen Versammlung kund zu geben.

Schließlich erlaube ich mir die Mittheilung, daß ich als Präsident des Vorstandes des Bonifacius-Vereins in der Person des Herrn Schröder einen Vertreter senden werde. Derselbe gedenkt in einer der öffentlichen Versammlungen über den genannten Verein einen kurzen Vortrag zu halten und ich ersuche diese seine Anmeldung zum Worte genehm halten, rücksichtlich desfalls das Weitere gefälligst veranlassen zu wollen.

Mit dem Ausdrucke innigster Verehrung und Hochachtung beharre ich

† Konrad Martin,
Bischof von Paderborn.

* In gleichem Sinne antworteten die übrigen hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands, und wollte in den beiden obigen Zuschriften nur ein Beispiel aus Süd- und Norddeutschland gegeben werden.

VII.

Besondere Einladung

an einzelne Persönlichkeiten.

Am 31. August, 1., 2. und 3. September d. Irs. wird in Bamberg die XIX. Generalversammlung aller kathol. Vereine der deutschen Länder abgehalten werden. Das unterfertigte Comité beehrt sich Euer Hochwohlgeboren hiezu besonders einzuladen.

Galt es auch schon früher als besonderer Zweck dieser Versammlungen, die Kräfte der Katholiken Deutschlands zu vereinigen, und durch ihre Vereinigung das katholische Leben den vielfachen Gefahren der Zeit gegenüber zu schützen und unter dem Segen der Kirche zu immer schönerer Blüthe zu fördern, so ist der bevorstehenden XIX. Generalversammlung diese Aufgabe unter Verhältnissen zugefallen, welche sie schwieriger und doch zugleich unerläßlicher machen, als sie je für eine der vorausgegangenen Generalversammlungen gewesen ist.

Das unterfertigte Comité erachtet es für unnöthig, im Einzelnen darzulegen, in welchem Grade und Umfange seit den Tagen der vorjährigen Generalversammlung in den deutschen Ländern sich die Bedrängnisse und Gefahren gemehrt haben, welchen die katholische Kirche auf den wichtigsten Gebieten ihres Lebens ausgesetzt ist; wir erachten es eben so für überflüssig, mit vielen Worten die unabweisbare Nothwendigkeit darzuthun, den wachsenden Gefahren mit vereinter geistiger Kraft entgegenzutreten, wenn von der Kirche große Nachtheile abgewendet werden sollen. Es muß daher als besonders wünschenswerth erscheinen, daß auf der XIX. Generalversammlung unter solch ernsten Verhältnissen Keiner jener Männer fehle, welche, hervorragend durch ihren Eifer für die Kirche Gottes, durch Wissenschaft, Erfahrung und Einsicht, auch besonders berufen sind, die aus allen deutschen Ländern versammelten Mitglieder katholischer Vereine durch ihren Rath zu unterstützen, durch die Begeisterung ihres Wortes zur Ausdauer in der Erfüllung ihrer übernommenen Vereinspflichten wie zur Ausdauer im gemeinsamen Kampfe für die geheiligten Rechte der Kirche zu ermuthigen und zu entflammen.

Das unterfertigte Comité würde deßhalb sich selbst den Vorwurf machen müssen, nicht Alles, was es vermochte, geleistet zu haben, um der XIX. Generalversammlung die Lösung ihrer Aufgabe unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zu sichern, wenn es unterlassen hätte, außer der allgemeinen Einladung

mittels öffentlicher Blätter noch diese specielle an Ew. Hochwohlgeboren zu richten, und geben wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß Ew. Hochwohlgeboren nicht blos persönlich die Versammlung mit Ihrer Gegenwart beehren, sondern auch aus dem Kreise der Ihnen nahe stehenden katholischen Männer recht Viele zu gleicher Theilnahme bewegen werden.

Schließlich erlauben wir uns die Bitte, daß etwaige Anträge sowie die Themate der in den öffentlichen Versammlungen zu haltenden Vorträge bis zum 15. August an uns gelangen mögen. Genehmigen Sie den Ausdruck unserer ausgezeichneten Hochachtung.

VIII.

Das Stiftungsfest

des

katholischen Gesellen-Vereins zu Bamberg

als Vorfeier der Generalversammlung.

Im herrlichen Schmucke prangten Haus und Garten des Gesellenvereins auf dem Kaulberge, der am Sonntage, den 30. Sept. sein jährliches Stiftungsfest feierte. Um 8 Uhr bewegte sich ein feierlicher Zug, an dem bereits viele fremde Präsides Antheil nahmen, zur Pfarrkirche zu U. L. Frau. Herr geistl. Rath und Centralpräses Dr. Gruscha aus Wien hielt die Festrede, welche die zahlreiche Versammlung tief bewegte. Das Hochamt, unter dem Generalcommunion stattfand, celebrirte Herr Generalvikar Dr. Schmitt unter Assistenz der HH. Präsides Maier von Innsbruck, Ponnolzer von Augsburg und Grafen Waldeck von St. Gallen. Es war eine schöne, heilige Feier des Vereins. Möge der hiesige Verein durch diese mächtige Anregung an innerer Erstarkung und äußerer Ausdehnung gewinnen.

IX.

Begrüßungs-Versammlung

am 30. August um 7 Uhr Abends im Aula-Saale.

Herr Generalvicar Dr. Schmitt von Bamberg als Präsident des Vorbereitungs-Comité besteigt die Rednerbühne und begrüßt die zahlreiche Versammlung mit folgenden Worten:

Ich habe vom Vorbereitungs-Comité der XIX. katholischen Generalversammlung den angenehmen Auftrag erhalten, die hohen Herren, welche bereits anwesend sind aus der Nähe und Ferne, freundlich zu begrüßen. Bezüglich der Beschaffenheit dieses Grußes war ich nie in Verlegenheit; denn ich begrüße Sie als Brüder. Ich kenne zwar die hohen Herren nach der Physiognomie fast größtentheils nicht, aber ich erkenne Sie an der Sprache, und begrüße Sie deßhalb als deutsche Brüder, als Söhne der hochherzigen deutschen Nation. Eine Nation entquillt einem engen Kreise, nämlich dem der Familie, welcher Kreis sich allmählich weiter ausbreitet, jedenfalls aber nicht weiter, als jene Sprache der Söhne reicht, die sie von der Mutter gelernt haben, nämlich die Muttersprache. Die Grenzlinie der Muttersprache jener Söhne ist die Grenzlinie einer Nation. In der Sprache einer Nation spricht sich das innerste Wesen ihres Geistes und Charakters aus. Ich begrüße Sie also als Söhne der deutschen Nation. Wir kennen schon aus den Schriften der alten Heiden den Charakter der Deutschen, und er ergibt sich auch aus der Weltgeschichte. Es ist aber schon bei den Heiden bekannt gewesen, daß

sich die Deutschen ausgezeichnet haben durch Schärfe des Verstandes, durch Charakterstärke, durch Biederkeit und Wahrheitsliebe, und die Weltgeschichte sagt uns, daß der Deutsche einen scharfen Verstand habe zur Erfassung der höchsten Ideen, daß er ein warmes Gefühl habe für alles wahrhaft Schöne und Gute auf Erden, und daß er durch Festigkeit des Willens ausgezeichnet sei. Und Sie, hohe Herren! sind Söhne der deutschen Nation, und der ganze Charakter derselben muß auch dem Einzelnen als Sohne zukommen. Ich weiß darum wohl, wen ich vor mir habe, ich habe Ehrenmänner vor mir, welche sich auszeichnen durch hohe von Gott ihnen gegebene geistige Güter. Solche Herren habe ich vor mir, deren Erscheinen dahier schon ein glänzender Beweis ist, daß sie begeistert sind für die höchsten Ideen des menschlichen Lebens. Nicht Ehre, nicht Streben nach irdischem Gute, nach Besitz hat Sie hieher geführt in die alte Bischofsstadt Bamberg, sondern die Begeisterung hat Sie hergeführt für die höchsten christlichen Ideen, welche bekanntermaßen die deutsche Nation mit der größten Energie des Geistes vor Jahrhunderten schon erfaßt hat. Ich begrüße Sie darum als Brüder, als deutsche Brüder und reiche Ihnen die Bruderhand. Ich grüße, ja ich küsse und umarme Sie, wie Brüder zu thun pflegen, die aus weiter Ferne zusammenkommen und sich wieder sehen. Doch, das nationale Band ist nicht das einzige, welches uns umschlingt; es ist noch ein anderes, weit stärkeres Band, welches uns auf's engste verbindet; ein Kreis umschließt uns, welcher sich ausdehnt zu dem Ringe, der die Erde umgürtet: Wir sind nämlich Alle Söhne der hl. Mutter, der katholischen Kirche, und dieses geistige Band umschlingt uns näher und inniger als die Bande des Blutes und selbst der Sprache. Wir berühren einander in der innigsten religiösen Ueberzeugung, wie sie aus dem christlichen Glauben stammt. Die höchste Aufgabe des Menschen besteht in der Erfassung der Wahrheit und in der Realisirung der erkannten Wahrheit durch das Leben. Und diese unsere Wahrheit ist kein Produkt der trüglichen menschlichen Vernunft, sondern wir erfassen sie auf durch die Offenbarung; sie stammt uns aus Gott als

der ewigen Wahrheit. Wir wissen auch kraft des Glaubens, daß es nur Eine Vermittlung zwischen Gott und den Menschen gibt, welche Jesus Christus ist, Gott und Mensch zugleich, hochgepriesen über Alles. Sodann wissen wir, daß der Weg zu Christus nur durch die Kirche führt, welche er gegründet hat, und welche die Säule der Wahrheit ist. Wir stehen darum auf dem Gebiete der religiösen Ueberzeugung, welche für den Menschen die höchste ist, in engster brüderlicher Verbindung mit einander, wir sind Eins im Denken und Fühlen und Handeln in den höchsten Momenten des Lebens, im Aufblicke zu Gott, im Gebete, am Altare des Herrn, in der Liebe zu Gott und den Menschen und im Sterben, und deßhalb kennen wir einander als Christen, als kathol. Christen. Darum, meine Herren! begrüße auch ich Sie als katholische Christen und spreche: „Gelobt sei Jesus Christus!" (In Ewigkeit Amen. Bravo! Bravo!)

Rede des Herrn Bürgermeisters Dr. Schneider.

Meine hohen, meine hochwürdigen, meine hochverehrten Herren!

Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, Sie im Namen der städtischen Corporationen und der Gesammt-Einwohnerschaft Bambergs zu begrüßen. Mit Stolz und Freude entledige ich mich dieses ehrenvollen Auftrages und bringe Ihnen hiemit einen herzlichen Willkommgruß freundlichst entgegen. Ich erlaube mir an diesen Gruß zugleich eine Danksagung anzuschließen, daß es Ihnen gefallen hat, die XIX. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in der alten Bischofsstadt Bamberg abzuhalten und füge den aufrichtigen Wunsch bei, der Himmel möge Ihr erhabenes Werk für Menschenbildung und Menschen-Veredlung durch des Glaubens Stärkung segnen! (Bravo).

Meine hochverehrten Herren! Gestatten Sie mir nun auch, eine Bitte an Sie stellen zu dürfen. Ich bitte, es möge Ihnen bei uns recht gut gefallen, besonders mögen Sie recht wohl-

wollende Erinnerungen und freundliche Eindrücke von Bamberg mit hinwegnehmen, damit die Worte, die ein berühmter norddeutscher Professor und Naturforscher in seiner Gedächtnißrede an einen großen und edlen Landsmann gesprochen, sich erproben und bewahrheiten möge. Derselbe sagte von Bamberg: „Wer, der sie einmal gesehen, gedenket nicht gerne der alten Bischofsstadt am Maine mit ihren theuren Erinnerungen aus der deutschen Geschichte? Sie ist im eigentlichen Sinne der Garten Deutschlands. Das ist altes deutsches Kulturland und darum Bischofsland. (Bravo.)

Meine hochverehrten Herren! Wenn Sie einmal darangehen, eine eigene Pflanzstätte katholischen Wissens und Glaubens zu gründen, eine katholische Hochschule für Deutschland zu errichten, so verpflanzen Sie dieselbe in das Herz Deutschlands, in den eigentlichen Garten Deutschlands — nach Bamberg, (Allgemeines langanhaltendes Bravo!) in den Garten, wo die Blumen frommen Glaubens, franken und freien Sinnes, ächter Duldsamkeit und unwandelbarer Treue seit Jahrhunderten gedeihen und blühen.

Meine Herren! Sie dürfen überzeugt sein, daß Sie und Ihre Versammlung uns in steter angenehmer Erinnerung bleiben werden, und daß die XIX. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands mit goldenen Lettern in den Annalen der alten Heinrichsstadt eingegraben sein wird, und deshalb ersuche ich Sie, genehmigen Sie den Gruß und den Dank, den Wunsch und die Bitte, die ich mir ehrerbietigst vorzutragen erlaubt habe.

Meine hochzuverehrenden Herren! Ich grüße Sie wiederholt im Namen der Stadt Bamberg aus vollem Herzen und mit ganzer Seele! (Bravo!)

Rede des Herrn Dr. Joseph Lingens, Advokat-Anwalt aus Aachen.

Hochverehrte Herren!

Ich hoffe, Sie legen es nicht als Anmaßung aus, wenn ich als der Präsident der letzten katholischen Generalversammlung in Innsbruck mich gedrungen fühle, auf die freundlichen Begrüßungsworte, die wir soeben von dem Vorstande des Magistrates vernommen haben, Einiges zu erwidern.

Als wir in Innsbruck beantragten, Bamberg in Aussicht zu nehmen für die abzuhaltende XIX. Generalversammlung, da waren wir uns wohl bewußt der Vorzüge, die Bamberg auszeichnen vor allen übrigen Städten und die eben der hochgeehrte Herr Bürgermeister von Bamberg mit so großem Recht hervorgehoben hat. Aber mehr, als wohl irgend einer von uns sich vorgestellt hat, haben wir heute angetroffen, als wir den ersten Fuß in das schöne und reizende Bamberg gesetzt haben. Wir haben mit wahrer Freude einen Schmuck der Straßen gefunden, welcher verdient, gerühmt und gepriesen zu werden vor allen deutschen Städten, wo immer noch katholische Versammlungen getagt haben. Ich glaube, wir lösen nur eine Schuld, gewiß spreche ich da aus dem Sinne aller verehrten Anwesenden, wenn ich dem Magistrate, der Bürgerschaft von Bamberg unseren wärmsten Dank ausspreche.

Wohl hat der Herr Bürgermeister Recht, die Hoffnung auszusprechen, daß die XIX. Generalversammlung auch für Bamberg Früchte, und wir hoffen viele und gesegnete bringen werde. In der That, meine Herren! es ist das ja eine Erfahrung, die wir jetzt durch 20 Jahre gemacht haben. Es hat nirgendwo eine große Versammlung, eine Generalversammlung der kathol. Vereine getagt, ohne daß nicht für den Ort selbst daraus sich sehr erfreuliche und ausgezeichnete Früchte ergeben hätten, nicht sowohl durch die Leistungen der Einzelnen, die dort thätig sein und und etwa das Wort ergreifen werden, als durch das gemeinsame Streben und durch die große Sache, der die Bemühungen gelten.

Ja, es ist etwas Großes, meine Herren, nur das Mindeste zu thun für die Sache Gottes und für die hl. katholische Kirche. Wer immer dafür arbeitet und eintritt, der darf versichert sein, nicht nur für sich, sondern auch für den Ort, wo dies geschieht, Segen zu erlangen. Bamberg hat uns vorzüglich angezogen, weil wir in Bamberg eine Ruhestätte verehren, eine Ruhestätte der Gebeine nicht nur großer deutscher Männer, eines ausgezeichneten und erhabenen Kaisers, sondern weil wir in diesen besitzen die Reliquien eines demüthigen, heiligen Dieners der Kirche, eines wahren Königes und großen Kaisers. Das ist ein Vorzug, worauf Bamberg Ursache hat, stolz zu sein vor allen anderen Vorzügen. Und diese kostbaren Ueberbleibsel, sie sind gleichsam ein Wohlgeruch, der hier aufbewahrt wird und seinen Duft mittheilt von Jahrhundert zu Jahrhundert, so lange die Welt bestehen wird. (Bravo!) Was wir hier thun werden, es ist an sich nur Wenig. Da bitte ich im Sinne aller Gäste um gütige Nachsicht und Geduld. Trauen Sie uns nicht viel zu, aber seien sie versichert, daß, was wir reden, aus aufrichtigen und katholischen Herzen kommt. Wirken wir denn alle gemeinsam zusammen dafür, daß auch der Segen Gottes einem demüthigen Bestreben, das nur auf die Ehre Gottes gerichtet sein soll, zu Theil werde!

Wirken wir so zusammen, dann dürfen wir die Hoffnungen des Herrn Bürgermeisters von Bamberg theilen, daß auch die Leistungen der XIX. Generalversammlung werden eingetragen werden dürfen mit glänzenden Zeichen in die Geschichte der Generalversammlungen. Vor Allem aber und heute schon glaube ich, fühlen wir uns gedrungen, der verehrten Bürgerschaft Bambergs unseren freundlichsten Gruß und unseren wärmsten Dank auszusprechen, die ich zusammenfasse in den Ruf:

„Bamberg und die Bürgerschaft von Bamberg lebe hoch!
„hoch! hoch! (Anhaltendes Bravo!)

Rede des Herrn Dr. Kräusser, Professors in Köln.

Ich komme aus dem alten Frankenlande und aus der alten Frankenstadt, und bringe den herzlichsten Gruß nebst Dank. Das alte Frankenland ist das alte Ubierland. Die alte Frankenstadt, welche vormals in so großem Ansehen stand, ist Köln, und ich betone es, sie ist wie Bamberg eine Heinrichsstadt, denn in Köln erbaute der heil. Kaiser Heinrich II. die Kirche Maria Afra, und sein Name stand in solchen Ehren, daß noch heutigen Tages fast Jedermann sein Kind auf den Namen Heinrich taufen läßt. Daher heißt er in Köln sprichwörtlich der Köln'sche Drickes d. h. Heinrich. Mit dem Namen Kunigunde geht es ebenso. Das Volk hat ihn lieb, wenn er auch nicht in dem Ansehen des Kaisers steht. Kunigunde ist heutzutage noch und mit Recht geehrt. Warum? Weil sie eine Eigenschaft hatte, die in den jetzigen Tagen schwer begriffen wird, — weil sie den Gehorsam übte. Was ist die Noth unserer Zeit? Der Mangel an dieser katholischen Tugend, die voreinst gerade die Größten der Welt zierte. Ich nenne blos den Namen Constantin den Großen, den gehorsamen Sohn der Kirche, erinnere blos an Theodosius den Großen, der einem hl. Ambrosius sich fügte, an die gewaltigen Weltgeister Karl d. Gr., an den großen Alfred von England, Palajo von Spanien, den gewaltigen Otto und seinen edlen Nachfolger, an Heinrich II. Held und Eroberer, von Vielen jetzt nicht geachtet, weil er eben ein katholischer Heiliger ist und in unseren Tagen wenig begriffen wird, wie ächtes Heldenthum, Manneskraft, Weisheit und Frömmigkeit sehr gut zusammengehen. Die Heldennaturen fehlen, d. h. die Größen, d. h. der Gehorsam ist abhanden gekommen, und die Kleinen glauben, gerade durch Verweigerung des Gehorsams über die Kirche sich zu erheben. Den Schleier hierüber.

Als Köln noch eine Größe war, eine heilige Stadt, Hapthansa, zeichnete es sich ebenfalls durch Gehorsam gegen die heil. Kirche aus und es stand in hohem Ansehen im Reiche und in der übrigen Welt. Es ist eben ein anderes Köln geworden. Aber

es gibt noch Viele, welche ein hl. Hanno mit Freuden die Seinen nennen würde und von Solchen bringe ich meinen Gruß, und stimme mit in den Dank ein, der eben ausgesprochen wurde dem Bamberger Magistrat und der Bamberger Bürgerschaft, für die gastliche Aufnahme, vorzüglich aber für die Gesinnung, die noch eine Ehre darein setzt, dem Heiligen zu dienen und es nach altem Brauche zu fördern, da sie einsieht, daß Gottes Erde unter Gottes Himmel steht. Auch erkenne ich die Wichtigkeit des Wunsches, daß Bamberg eine Hochschule werde, eine Universitas litterarum im mittelalterlichem Sinne. Sicher würden dann die Nationen wieder um eine solche Mutter sich sammeln, eine Weisheit pflegen, bei welcher die Vorzeit groß und kräftig gedieh; und Manches würde wieder aufleben, was heutzutage darnieder liegt; denn wie schon der alte Homer sagt: „Die Menschen bedürfen der Götter, aber die Götter bedürfen nicht unser.“

Ist jetzt das Bürgerthum nur noch dem Namen nach da, in der Wirklichkeit aber verschwunden, so wird das alte Bamberg wiederum sein altes Bürgerthum entstehen sehen, mit ihm viele Tugenden, die jetzt zu den Todten gehören. Man sucht jetzt das Heil in anderen Dingen, ich wünsche Bamberg sein altes Heil und hiemit schließe ich meinen Wunsch und meinen Gruß. Eine heilige Stadt, wie vordem Köln genannt ward, ist sicherlich eine glückliche. Erleben möge Bamberg den Bau der glückbringenden Wissenschaft und in diesem Sinne rufe ich aus mit Herz und Mund: Hoch Bamberg! das alte katholische, der Mittelpunkt Deutschlands, die Zierde der Geschichte! Es erneuere die Tage der Vorzeit! Hoch, hoch, hoch! (Bravo!)

Rede des Hrn. S. Moriggl, Prof. in Innsbruck, Vertreter des Vorortes.

Gelobt sei Jesus Christus!

Hochgeehrte Versammlung!

Ich bringe als Vertreter des Vorortes Innsbruck viele Grüße aus dem Lande Tyrol, und nicht nur Grüße von ein=

zelnen Freunden der guten Sache, sondern von zahlreichen Vereinen. Zuerst bringe ich Grüße von dem katholischen Stamm-Vereine von ganz Tyrol an die schöne, ehrwürdige und gastliche Stadt Bamberg. (Bravo!) Unser Stammverein in Tyrol trieb in diesem Jahre zahlreiche Zweige hervor; es bildeten sich nämlich in unserem Lande seit der XVIII. Generalversammlung in Innsbruck mehrere Filial- oder Zweigvereine. Diese Vereine halten auch Generalversammlungen und es kommen die Männer der Berge zahlreich in diese Versammlungen, z. B. bei der Generalversammlung des Filialvereins zu Botzen erschienen 1200 Männer; in der von Schwaz erschienen beinahe 2000 Männer (Bravo!). Bei der Generalversammlung in Inzing erschienen über 2000; bei der in Landeck 3000 und bei der in Prutz 4000 Männer.

Meine Herren! Wir haben in den engen Thälern Tyrols großartige Säle, in denen wir die Versammlungen halten. Die himmelragenden Berge sind die Wände dieser Säle und das Dach ist das schöne blaue Himmelsgewölbe und darin der Prachtkandelaber, die Sonne des Herrn. (Bravo!) So tagen wir; wir tagen öffentlich am Tageslicht vor aller Welt; wenn etwa Einige von den Herren die Güte hätten, mit uns vom schönen Bamberg nach Tyrol zu gehen, so würden wir bei jedem dieser Vereine Tausende von Männern finden, welche für die heilige Sache unserer katholischen Kirche, unseres Glaubens und Gewissens begeistert sind und von Allen diesen Tausenden aus Tyrol habe ich den Auftrag an die schöne, herrliche und ehrwürdige Stadt Bamberg Grüße auszurichten. (Bravo, Bravo!) Vielleicht denkt doch einer der Herren: ja die Grüße sind schon recht und die Vereine sind auch recht, aber Ihr da drinnen von Oesterreich habt schon einmal Zeit, euch zu rühren und zu begeistern und wahres katholisches Leben zu schaffen.

Meine Herren! Ich bringe ganz gute Botschaft, ich bringe freudige Kunde, denn ich sage Ihnen: Wir sind jetzt auf dem besten Wege, wahre Katholiken zu sein; das ist doch eine erfreuliche Botschaft. (Bravo!) Leider! Gott sei es geklagt, hatten

wir eine Zeit, wo wir statt des rechten Katholicismus so ein „mixtum compositum“ von Josephinismus, Formalismus und Indifferentismus hatten; wir waren nämlich herabgesetzt auf die Hungerkur (Heiterkeit) im religiösen Leben und in Folge dieser Hungerkur bekamen wir eine Krankheit, in der wir weder gehen, noch stehen, noch sitzen konnten. Wir befanden uns im Halbdunkel der Dämmerung und waren zufrieden mit dem Brode, das uns eine fremde Hand reichte. Jetzt aber Dank unseren Gegnern und ihrem Ungestüm, sind wir auf dem bestem Wege, ganz römisch-katholische Christen zu werden. Wir wachen auf von dem Schlafe, wir öffnen unsere Augen, und unsere Blicke richten sich hin nach Rom auf den Felsen Petri, auf den großen Pius, den Stellvertreter Jesu Christi. (Bravo!) Unsere Blicke richten sich hin auf die Nachfolger der Apostel, auf unsere herrlichen Bischöfe, welche im Kampfe um die heilige Sache des Glaubens und Gewissens uns die Fahnen so tapfer und glorreich vorgetragen. (Bravo!) Wir sind jetzt auf dem besten Wege, sage ich, rechte, ächte und katholische Christen zu sein und das ist etwas Erfreuliches. Ich gebe zu und weiß es selbst sehr gut, daß wir auf diesem Wege noch viele Schwierigkeiten haben werden. Ich weiß es ja, das Kreuz wird uns nicht ausbleiben, und das Kreuz, wie Sie wissen, thut oft wehe, sehr wehe. Aber Sie wissen auch, „in cruce salus,“ im Kreuze ist Heil und in diesem Zeichen werden wir Alle siegen. (Bravo!) Die ehrwürdige Stadt Bamberg hält so zu sagen die Ehrenwache am Grabe eines seligen Kaisers, des hl. Heinrich, und am Grabe des hl. Kaisers Heinrich haben die Katholiken aus Oesterreich auch ein Anliegen, groß und wichtig, so daß es unser kaisertreues Herz in diesen Wirnissen der Zeit, in diesem Getriebe der Ereignisse ganz bewegt und erfüllt. Morgen, liebe Vereinsbrüder, helfen Sie uns beten am Grabe des hl. Kaisers Heinrich für unser großes Anliegen. Sie wissen ja, in der Weltgeschichte entscheidet lange nicht Alles das Gewehr des Kriegers, nicht Alles die Note des Diplomaten, nicht Alles der Beschluß der Kammer; es gibt noch eine andere tiefere, innerliche, heilige

Triebkraft im Räderwerke der Weltgeschichte. Und diese innere Triebkraft, diese heilige Triebfeder: das ist das Gebet. Und diese Gotteskraft müssen wir anwenden in unserem Anliegen, und wenn wir Sie Alle bitten um diese Gottes-Macht, um dieses Gebet am Grabe des hl. Kaisers Heinrich, und wenn Sie alle mit uns beten, dann werden wir siegen und wir werden auch dankbar sein, wir werden allen Katholiken Deutschlands dankbar sein und über die Berge hinaus ein treuherziges „Vergelt's Gott" senden. (Bravo!)

Rede des Herrn Dr. Greussing, prakt. Arztes in Feldkirchen in Vorarlberg.

Hochansehnliche Versammlung!

Ich werde Ihre Aufmerksamkeit auf einige Augenblicke in Anspruch nehmen, indem ich mir das Wort zu nehmen erlaube zur kurzen Berichterstattung über die katholische Bewegung und das Leben in Vorarlberg, meiner Heimath. Und Sie werden mir ein Anrecht zugeben, daß ich ein Wort spreche über das Volk, bei dem ich schon nahezu ein viertel Jahrhundert die ärztliche Praxis ausübe. Vorarlberg, das Ländchen, das sich vor dem Arlberg, der uns mit seinem hohen Rücken von den lieben Brüdern in Tyrol scheidet, in lieblicher Lage bis zu den Ufern des schwäbischen Meeres ausbreitet, wurde in dem letzten Jahrzehnt bei drei verschiedenen Veranlassungen in weitern Kreisen bekannt. Das erste Mal geschah es durch die Errichtung des Jesuiten-Pensionats in Feldkirch. Durch diese Weltanstalt kam der Name Vorarlbergs, und namentlich Feldkirchs, zur Kenntniß der halben Welt.

Jene Jesuitenanstalt hat ihren Weltruhm heute noch behauptet. In zweiter Linie wurde Vorarlberg in weiteren Kreisen bekannt durch den Vorarlberger Landtag. Die liberalen Blätter stießen gewaltig in die Trompete, und posaunten aus, als ob Vorarlberg so recht eigentlich die Heimath des Liberalismus sei.

Nun, meine Herren! wer die Verhältnisse kennt, wird dieses zu beurtheilen wissen. Wenn man bedenkt, daß die conservative Partei keine redegewandten Führer besaß, und wenn man den Terrorismus kennt, den die liberale Zeitung, die einzige des Landes, damals auf die an die Oeffentlichkeit nicht gewohnten biederen Männer ausübte, und wenn man damit in Erwägung bringt die vielfachen Mißstände und wahrhaften Gebrechen in Verwaltung und Finanz-Gebahrung und den ewigen Wechsel in den Regierungs-Maximen, so wird man das begreiflich finden.

Daß aber dem sogenannten, dem Pseudo-Liberalismus das Volk von Vorarlberg nicht hold sei, das beweist das dritte Faktum, das ich Ihnen nun erzählen will, und durch welches Vorarlberg die Augen des ganzen katholischen Oesterreichs auf sich zu ziehen bereits begonnen hat. Nachdem der Kirchenstreit in Oesterreich entbrannt war, nachdem die Gesetze über Ehe und Schule sanktionirt waren, da sahen die Vorarlberger Katholiken ein, daß nun die Zeit gekommen sei, sich selbst zu helfen, und sie fingen an das Motto: „Viribus unitis" in's Praktische zu übersetzen. Und es gebührt dem Herrn Redakteur des Vorarlberger Volks-Blattes, welches seit ein paar Jahren dem liberalen Blatte das Terrain mit Erfolg streitig macht, der Ruhm, zuerst das constitutionelle katholische Casino in Bregenz und sodann in Feldkirch zum Entstehen gebracht zu haben. Nach diesem entstanden alsbald gleiche Casinos in Wohlfort und Sulzberg, in Nenzing und Egg, in Au und Dornbirn, in Götzig und an verschiedenen Orten, und ich kann Sie versichern, es ist eine wahrhafte Freude, zu sehen, wie diese Casinos allüberall entstehen. Es wird Sie interessiren, zu hören, wie das so zugeht. Da sind gewöhnlich drei, vier, fünf bis zehn Männer von Begeisterung, an die sich, als den Crystallisations-Kern, je nach der Größe der Gemeinde 100 bis 200 katholische Männer anschließen.

Da werden nun die Statuten berathen, werden zum Statthalter geschickt, und wenn die Genehmigung zurückgelangt, so ist der Verein constituirt; das Casino ist errichtet, es werden Bücher

und Zeitungen angeschafft und das heilige katholische Feuer wird beständig geschürt und zündende Reden und wissenschaftliche Vorträge werden allwöchentlich gehalten. Dann fehlt aber nur noch die Taufe des Vereines, die findet gewöhnlich statt an dem sogenannten Gründungsfest. Da werden nun die kathol. Männer der Umgebung, namentlich der benachbarten Casino's, eingeladen, und es beginnt ein wahres Volksfest. So feierten wir neulich in Nenzing unter dem Zusammenströmen von 3000 katholischen Männern ein solches Volksfest; da war eine Festhalle errichtet, auf geschmückter Rednerbühne wurden begeisternde Reden gehalten; Pöllerknall verkündete weithin das Fest, und heute noch glüht das halbe Land in Erinnerung an jenen schönen Tag. — Und so geschieht es, ich kann Sie versichern, daß eine heilige Gluth durch das ganze Volk brennt. Ja, das Vorarlberger Volk, welches von jeher in altgermanischer Freiheit Selbstverwaltung hatte, will die politische Freiheit und Selbstverwaltung, aber es will sie auf katholisch-christlicher Basis. Es will eine gute, aber katholische Schule; es will den Frieden mit der Kirche, deren treue Söhne die katholischen Männer des Landes sein und bleiben wollen, ohne das friedliche Zusammenleben mit dem andersgläubigen kleinen Theile der Bevölkerung zu stören, und ich versichere Sie, bei diesen Versammlungen zeigt sich die Macht der Wahrheit und des Glaubens und des wahren Fortschrittes, der sich anlehnt an den unberückbaren Felsen der Kirche, an den die Tages-Irrthümer sich brechen wie die Wogenbrandung des Meeres.

Es geht ein neuer, frischer, lebendiger Hauch (die Ausnahmen der Gegner sind verschwindend klein) durch das ganze Land; vom Ursprung der Ill durch das Wallgäu bis zur Stelle, wo diese ihre schäumenden Wellen mit dem Rheine vereinigt, und längs den Ufern des jungen Rheines bis zum Bodensee und von hier bis zur letzten Hütte an der letzten grünen Halde des Bregenzer Waldes; und vom Fuße der rothen Wand, an deren Fuß der Walsee wohnt, bis zur brausenden Lutz und

durch das Blumenegg herrscht ein Herz und ein Sinn für katholische Sitte und Wahrheit. Der sogenannte Liberalismus, — man heißt ihn manchmal den baumwollenen — der ein sehr fadenscheiniges Gewebe spinnt, und der einen Trank kredenzen will, dessen starker Beigeschmack nach Tyrannei anwidert, macht dazu ein saures Gesicht; indessen wir danken Gott, daß es so gekommen und arbeiten muthig vorwärts. Und nun, meine Herren! von diesem biederen katholischen Volk, alemannischen Stammes, dem ich angehöre, habe ich den Auftrag erhalten, Ihnen tausend und abermals tausend Grüße zu bringen; mögen Sie dieselben freundlich annehmen und Nachsicht üben mit mir, dem einfachen Dolmetscher desselben. —

Hierauf trug der Gymnasiast Paul Kemmer folgenden Festgruß vor:

Auf nach Bamberg! ruft es durch die deutschen Gauen,
Auf, nach Bamberg! zu dem Brüderfest',
Wo sich Männer tief in's treue Auge schauen,
Die von Nord und Süd, von Ost und West;
Wo die Hände sich zum ew'gen Bunde fügen,
Und die Herzen sich an's Herz der Kirche schmiegen;
Wo sich weiter baut der Wahrheitsdom,
Braust und schäumt auch wild der Zeitenstrom!

Und die Kunde wird mit Jubel aufgenommen;
Berg und Thal und Dorf und Burg und Stadt
Hallen Antwort wieder: Ja, wir kommen, kommen!
Von den Alpen bis zum Kattegat.
Selbst zum Tiber hin die Freudenrufe schallen
Und als Bitten sie zum heil'gen Stuhle wallen:
„Segne', Vater, Deine Kinderschaar,
„Welche stets Dein Trost im Leiden war!"

Auf, nach Bamberg! rauscht es durch das Reich der Geister,
Die zum Wohle Deutschlands nur gelebt;

Und voll Huld schickt zur Versammlung ab ihr Meister
Die Gesandtschaft, die dort niederschwebt.
Görres zieht voran, der ruhmgekrönte Streiter,
Und erhebt die Fahne hoch und schwenkt sie heiter:
Theu're Freunde, reicht die Hand uns her,
Wir gehören All' zum Bundesheer!

Da erwacht in Bamberg's Dom der heil'ge Kaiser
Heinrich und mit ihm Sankt Kunegund'.
Und in allen Grüften flüstert's leis und leiser:
Still, es macht der Kaiser jetzt die Rund'!
Plötzlich ruft hinein er in die Todtenreihen:
Auf, Getreue, laßt den Willkommgruß uns weihen
Jenen Männern, deren Glaubensmuth
Uns'rer Kirche dient als Schirm und Hut!

Es entsteigt dem Grabe auf dem Peterschore
Bamberg's erster Bischof Eberhard;*)
Und heraustritt Clemens**) aus dem Fürstenthore,
Dem die Ehre der Tiara ward;
Günther,***) der die Sarazenen machte beben,
Fürstbischöfe, Aebte, — alle sich erheben,
Die im Kaiserdom zur Ruhe sich gelegt; —
Und der Zug sich zum Empfang bewegt.

Seht Ihr nahen von Sankt Michael's geweihter
Stätte jene hehre Lichtgestalt?
Wie sie glänzen, ha, die bischöflichen Kleider,

---

*) Eberhard wurde vom Heinrich, dem Heiligen, 1007 zum Bischof von Bamberg ernannt und starb 1040.

**) Suidger, Bamberg's zweiter Bischof, wurde 1046 unter dem Namen Clemens II. Papst und starb 1047.

***) Günther, 1057 zum Bischof ernannt, zog 1064 mit dem Erzbischof Siegfried von Mainz und den Bischöfen von Regensburg und Utrecht nebst 7000 Mann in's heilige Land und starb nach vielen Abenteuern auf der Heimkehr zu Weißenburg in Ungarn am 13. Juli 1065.

Wie das Silberhaar zum Nacken wallt! —
Otto ist's; er will die Söhne jetzt begrüßen,
Deren Väter saßen lernend ihm zu Füßen.
Der Apostel Pommerns segnet Euch,
Ihr vom Norden ganz besonders reich.

Und wir, Heinrich's Kinder, dürften nicht verkünden,
Welche Wonne heute uns erfüllt?
Dürften Euch vielleicht nur welke Kränze winden
Und verschließen, was im Herzen quillt? —
Nein! wir rufen laut, daß weithin es vernommen:
Hohe Gäste, seid gegrüßt, seid uns willkommen!
Hier den deutschen Handschlag! Schlaget ein!
Sollt uns Freunde, liebe Brüder sein!

Aus der trauten Heimath, aus gewohnten Kreisen
Eiltet ihr zum großen Werk heran.
Keine Mühe schreckte Euch auf weiten Reisen:
Eure Liebe machte frei die Bahn.
Gastlich öffnen sich nun uns're Pforten Allen;
Laßt's in uns'rer Mitte Euch recht wohlgefallen.
Wo den Faden Kunegunda spann,*)
Friedlich, fromm und froh man leben kann.

Deutsche Männer, edel, groß an Geist und Würde,
Oft im Kampf für Gott und Recht erprobt, —
Männer, die der Kirche, wie dem Staat zur Zierde,
Als des Volkes Freunde viel gelobt, —
Männer, stark wie Eisen in der Stürme Tosen
Und doch wieder sanft und mild wie Alpenrosen, —
Hoch seid Ihr von uns'rer Stadt geehrt,
Die Ihr haltet dieser Feier werth!

*) Nach der Legende spann St. Kunigunda einen seidenen Faden um Bamberg.

Schwingt denn kühn das Geistesschwert mit Doppelschneide,
Schwingt es frei nach Katholiken Art!
Pflanzet auf des falschen Wissens dürre Haide
Aechte Kreuzesblume, frisch bewahrt! —
Gerne horchen wir den Lehren weiser Brüder
Und erzählen unsern Kindern treu sie wieder,
Daß die Früchte Eurer Saat noch steh'n,
Wenn Jahrhunderte vorübergeh'n! —

Nach diesem Festgedicht, welches lebhaft applaudirt wurde, sangen Sänger ein Quartett.

Schlussworte des Herrn Generalvikars Dr. Schmitt.

Zum Schluß versichere ich Sie, meine Herren! daß Sie die Sympathie der ganzen Stadt für sich haben, dergestalt, daß ich als Bamberger selbst darüber staune. Ich wünsche, daß Sie hier seien wie zu Hause, und wünsche Ihnen eine recht gute Nacht. —

X.

Die kirchliche Eröffnungsfeier

der

Generalversammlung am 31. August (Montag).

Die Stadt prangte in schönstem Schmucke. Von allen Thürmen wehten riesige Flaggen; auch die Schiffe des Flusses waren beflaggt. An mehreren Plätzen standen Triumpfbögen mit sinniger Inschrift, als: Exultet cor meum; Salvete etc. Die Häuser waren mit schönen Draperien, Guirlanden, Kränzen, Inschriften, großen und kleinen weißblauen (bayer. Farbe), weißrothen (Farbe der Stadt Bamberg), weißgelben (päpstliche Farbe) und schwarz-roth-gelben Fahnen geschmückt. Der höchst imposante Zug setzte sich um 8 Uhr von der Aula her in Bewegung und ging über den Marplatz, den grünen Markt und die obere Brücke zum Dom. Alle Glocken läuteten. Die Ordnung war folgende: 1. Erster Musikchor; 2. Gesellenvereine von Würzburg, Nürnberg, Fürth, Erlangen, Kronach, Forchheim, Iphofen, Bamberg; 3. Abgeordnete der St. Josephsvereine des Bisthums Bamberg; 4. die Vorstände der Gesellenvereine Deutschlands; 5. Deputationen der Handwerker-, Gärtner- und Häckervereine; 6. die Eingeladenen der hiesigen Studien- und übrigen Bildungsanstalten; 7. die Hochwürdige Geistlichkeit; 8. der Bürgermeister der Stadt Bamberg, das Collegium der Magistratsräthe und der Gemeinde-Bevollmächtigten; 9. Zweiter Musikchor; 10. die Abgeordneten und Gäste der Generalversammlung aus ganz Deutschland und andern Ländern; 11. das hiesige katho-

lische Casino, alle Vertreter der hiesigen Vereine, sowie alle jene Herren und Bürger hiesiger Stadt, welche sich betheiligen wollten; 12. das Vorbereitungscomité mit Abzeichen; 13. der Bürger-Verein von Eltmann; 14. zweite Abtheilung des Bamberger Gesellenvereins.

Der glänzende und überaus große Zug bewegte sich feierlich durch die oft sechsfach hintereinander stehenden Spaliere der Einwohner. An der Hauptpforte des Doms stand das Metropolitankapitel in Chorkleidung zum Empfange des Zuges. An dem Fürstenthore des Doms angekommen, begab sich das Comité in das erzbischöfliche Palais, um den hochwürdigsten Hrn. Erzbischof von Bamberg abzuholen.

Bei dessen Einzuge in die dichtgefüllte Kirche, sang der Chor die Antiphon: „Ecce sacerdos magnus.“ Darnach erfolgte das: „Veni sancte spiritus,“ worauf die höchst solenne Messe celebrirt wurde. Nach derselben bewegte sich der Zug nach der Kirche von St. Jakob als dem Versammlungslokale unter dem Feiergeläute der Glocken des Doms, von St. Michael und St. Jakob, wo der Zug Spaliere bildete, durch welche hindurch unter den Klängen der Musik die Abgeordneten und Gäste in die Kirche einzogen. Das Hauptportal der altehrwürdigen Säulenbasilika trug die Inschrift: „Omnes unum“ Joh. 17, 21. und war mit städtischen, bayerischen, deutschen und päpstlichen Fahnen geschmückt. Ober den Säulen der Basilika prangten die Wappen aller deutschen Bischofs-Städte. Vom Triumphbogen hing das Kreuz zwischen Guirlanden herab; im Hintergrunde prangte auf einem Blumenberge das Bildniß der allerseligsten Jungfrau, eine schöne gothische Sculptur, außerhalb des Chores rechts die Büste des hl. Vaters, links die Sr. königl. Majestät von Bayern, von Blumen umgeben; am Eingange in den hohen Chor stand der Präsidententisch und an der ersten Säule des Schiffes auf der Evangelienseite die Rednerbühne.

Der Präsident des Vorbereitungscomités, Herr Generalvikar Dr. Schmitt bestieg vorerst die Rednerbühne und sprach folgendes Vorwort:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Hohe Generalversammlung!

Mein Werk als Vorsitzender des Vorbereitungscomités geht noch an diesem Morgen zu Ende. Ebendeßhalb aber glaube ich, ebenso ein Recht, als eine Pflicht des Wortes zu haben.

Mein Wort ist blos ein Vorwort, und das Vorwort bewegt sich nur um äußere Verhältnisse des Ortes und der Zeit. Von beiden glaube ich nunmehr sprechen zu sollen.

Wie allbekannt, hat die Stadt Luxemburg, die Stadt der hl. Kunigunda, bei der 18. Generalversammlung die Bitte gestellt, es wolle dort, wo die Wiege der hl. Kaiserin gestanden, auch die 19. Generalversammlung tagen. Allein der Vorort Innsbruck, hiezu ermächtigt durch die Generalversammlung, war anderen Sinnes und wandte sich an Se. Excellenz, den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Bamberg mit dem Antrag, Hochderselbe wolle gestatten, daß die 19. Generalversammlung hier in der alten Bischofsstadt, im Mittelpunkte Deutschlands tage. Unser hochw. Herr Erzbischof war über diesen Antrag hocherfreut und gab die Antwort, daß es der Stadt Bamberg zur größten Ehre gereichen würde, wenn die hohen Herren sich zur Generalversammlung hieher nach Bamberg begeben möchten.

Auf einige Augenblicke, möchte ich sagen, war die hl. Kaiserin Kunigunde im Kampfe mit sich selbst, Kunigunda das Kind und Kunigunda die Kaiserin, ob sie für ihre Wiege oder ihren Kaiserthron sich entscheiden sollte, und sie wählte den letzteren. Und in der That, Bamberg erscheint mir höchst geeignet zu einer katholischen Generalversammlung und schon vor Allem wegen der innigen Beziehungen Bambergs zu allen Theilen und Gauen Deutschlands, wie kaum solche bei irgend einer Stadt in Deutschland stattfinden. Fange ich mit dem benachbarten Würzburg an, so kann ich zu den Herren von Würzburg sagen: das Bisthum Bamberg hat sich aus dem von Würzburg heraus gebildet; der hl. Kilian ist auch einer der Patrone unseres Bis-

thums, und durch das ganze 18. Jahrhundert waren die Bischöfe von Würzburg zugleich Bischöfe von Bamberg. Und wenn ich weiter nach Mainz gehe, so kann ich zu den Mainzer Herren sagen, daß die alten Bischöfe von Bamberg, obwohl exempt, sich ehedem zur Provinzialsynode nach Mainz begaben, und daß einer unserer Fürstbischöfe im vorigen Jahrhundert zugleich Churfürst von Mainz war. Und wenn ich mich nach Köln wende, so hat Bamberg dem hl. Cöln den hl. Anno, der dahier die Domschule leitete, zum Erzbischofe gegeben. Und wenn ich nach Trier schaue, so kann ich sagen, daß das größte Kleinod dieser Stadt, der hl. Rock, im vorigen Jahrhundert in den Stürmen der französischen Revolution nach Bamberg sich geflüchtet hat. Und wende ich mich nach einer anderen Himmels-Gegend, so kann ich zu den Herren von Regensburg sagen, daß von dort Heinrich der Heilige zu uns kam, der Erbauer der Stadt und Gründer des Bisthums Bamberg. Und wenn ich an Augsburg denke, so kann ich den Herren von Augsburg sagen, daß Bamberg ihnen zwei Bischöfe, den vorigen und jetzigen gegeben hat. Wenn ich weiterhin nach Oesterreich vordringe, so kann ich den Herren von Oesterreich sagen, daß die Babenburg als die Stammburg der Herren von Babenberg ihnen lange Zeit hindurch ihre Regenten gegeben, und daß das Kärthner Land zum Theile dem Bischof von Bamberg unterthänig war. Und wenn ich hinüber nach Böhmen gehe, so kann ich den geehrten Herren, die von Prag kamen, sagen, daß die Stadt Prag ein Lehen des Bischofs von Bamberg war, indem der König von Böhmen vom Bischof von Bamberg mit der Stadt Prag belehnt wurde. Wenn ich erst hin nach Paderborn schaue, so finde ich die innigste Berührung zwischen Bamberg und jener Stadt. Dort spricht man nur von St. Heinrich und St. Kunigunda, wie in Bamberg, und es thut dem Bamberger Herzen unsäglich wohl, in die dortige, altehrwürdige Kathedrale zu gehen und dieselbe Statue Heinrich's II. zu schauen, wie sie hier in der St. Michaelskirche steht. Und endlich erst das Pommerland! St. Otto, der 8. Bischof von Bamberg, war der Apostel der Pommern!

Mithin sage ich, mögen die Mitglieder der katholischen Generalversammlung woher immer kommen, so haben sie hier in Bamberg heimathliches Land. Daher, meine Herren, können Sie hier wie zu Hause sein.

Gehe ich erst zu den inneren Verhältnissen Bambergs über. Bamberg bildet den Knotenpunkt zwischen Süd- und Norddeutschland und in mehr als einem Jahrhundert hat es den Stürmen aus Ost und Nord, welche gegen die Kirche Gottes brausten, Trotz geboten.

Der Bischof von Bamberg hat wie ein Cherub mit dem flammenden Schwerte des Evangeliums Halt geboten. Und wie oft vernehmen wir von Wanderern aus Norden, wie sehr sie von der Grenzlinie des Bisthums Bamberg an die charakteristischen Kennzeichen der katholischen Kirche erfreuen. Denn sobald man zum Gebiete des Bisthums Bamberg kommt, bemerkt man sofort jene Meilenzeicher der Ewigkeit, die Kreuze, die allenthalben an den Landstrassen stehen, und die zahllosen Kapellen auf den Höhen, die zum Himmel deuten. Von den Grenzen des Bisthums St. Heinrich's an vernimmt man den bekannten christlichen Gruß, und die hohen Zinnen der altehrwürdigen Kirchen unserer Hügelstadt verkünden weithin den Triumph des Kreuzes. Daher, m. H., obwohl die Stürme der Zeit, wie überall, so auch in Bamberg gebraust haben, daher, m. H., ist der Charakter der Stadt ein christkatholischer und daß die Stadt diesen Charakter trägt, hat sie bezüglich der 19. Generalversammlung in der bewunderungswürdigsten Weise gezeigt. Denn sobald man vernahm, daß die Versammlung hier tage, da regte sich allenthalben die ausgezeichnetste Sympathie. Freiwillig hat die Stadt sich geschmückt, und zwar nicht blos von Seite der Katholiken, sondern auch der Protestanten und Israeliten (Bravo!) Und als es sich um Quartiere handelte, bot sich Alles an ohne Unterschied des Glaubens, Protestanten und Israeliten, und wir haben mehr erhalten, als wir vielleicht nothwendig haben. Und nun erst kann ich nicht genug rühmen, wie die städtischen Behörden uns entgegen kamen.

Nicht genug, daß der Bürgermeister in das Vorbereitungscomité eintrat, so haben die hohen Herren des Stadtmagistrats und die Gemeindebevollmächtigten die verschiedensten und kleinsten, und ich möchte sagen die niedrigsten Dienste im Comité bereitwilligst übernommen. Es war ihnen nichts zu gering, nur, um der hohen Versammlung den Weg zu bereiten. (Bravo!) Und darum glaube ich auch, es ist mir in ausgezeichneter Weise gelungen, die Herren aus der Ferne dahier mit einer Innigkeit, Wärme, Verehrung und Liebe zu empfangen, daß Bamberg hinter keiner katholischen Stadt Deutschlands und der katholischen Welt in der Verehrung jener, welche ihren Glauben mit Entschiedenheit bekennen, zurücksteht.

Gehe ich vom Orte zur Zeit über, so möchte ich vor Allem eine Aufklärung geben, weil sie mir nothwendig zu sein scheint bezüglich der Tage, die vom Comité für die Generalversammlung gewählt worden sind. Manche Herren nämlich haben die Ansicht ausgesprochen, man hätte etwas später die Generalversammlung abhalten sollen. Ich wandte mich zu dem Ende an den Präsidenten des Vorortes Innsbruck. Ich zeigte ihm, warum es kaum möglich sei, die Versammlung weiter hinaus zu schieben, und Hochderselbe stimmte mir bei; denn in der nächsten Woche haben wir das Fest der Geburt Mariens, ein hohes Fest in Bayern, und der Clerus des Bisthums Bamberg und von ganz Bayern hätte nicht erscheinen können. Und diese ehrwürdige achthundertjährige Basilika, ausgezeichnet durch ihre Schönheit, feiert am nächsten Dienstag ihr Titularfest, und das sollte doch nicht gehindert werden. In der zweiten Woche haben wir drei Quatemberfasttage mit Abstinenz und es geht nicht an, den Hochwürdigen Clerus bezüglich der Abstinenz im Angesichte des Volkes zu dispensiren. Und in der folgenden Woche des Septembers naht das Ende unserer Ferien bei den Gymnasien und Studienanstalten, und da würden uns Viele entzogen worden sein. Ich bedaure unsäglich, daß die Herren von den Studienanstalten mancher Theile von Preußen, weil ihre Ferien erst mit dem

September beginnen, nicht kommen können. Doch ich sage, was ich von mehreren Andern gehört habe: es ist keine Zeit für die Generalversammlung möglich, zu der das Erscheinen Aller möglich wäre, die bereit sind zu kommen.

Von dieser Zeit gehe ich zu einer andern über, nämlich zur Gegenwart, zu unserem gegenwärtigen Jahre, und ich sage, daß die Generalversammlung in diesem Jahre und in unserer Zeit von unendlich großer Bedeutung ist. Der Werth einer Zeit läßt sich erst dann bestimmen, wenn man diesen kleinen Zeitabschnitt hineinversetzt in die große Zeitströmung der Weltgeschichte. Und da habe ich von jeher eine große Erscheinung mir vor Augen gestellt und das ist „St. Paulus," welcher unter dem Kreuze steht. Er hat den Erlöser geschaut, er hat darum die Räthsel der Zeit gelöst. Der Apostel schaut zurück und findet zwei große Zeitströmungen, nämlich die des Juden- und Heidenthums. Viertausend Jahre bewegen sie sich fort und fließen in der Person Jesu Christi, unseres Herrn zusammen. Von Christus auf Golgatha bis hinab zum Weltende ist nur Eine Strömung, die Alles, was in den Port der Ewigkeit einläuft, Alles, sage ich, nothwendiger Weise mit sich fortführen muß. Mit diesen Worten Pauli ist das Räthsel der Weltgeschichte allein gelöst. Und wir haben hier einen Beweis für das Christenthum, den man den historischen nennt, und welcher als der allerwichtigste von der Welt zu erklären ist. Das Christenthum ist das Centrum der Weltgeschichte geworden und seine Einführung und Durchführung in der Welt ist die einzig wahre Aufgabe der Weltgeschichte.

Seitdem das Juden- und Heidenthum ihre Aufgabe der Vorbereitung auf Christus verloren haben, hört ihre weltgeschichtliche Bedeutung auf. Nehmen wir die christliche Weltströmung, so gilt von ihr ungefähr dasselbe wie bei einem jeden Strome, der daher wogt. Es gibt nämlich nicht nur eine Fortbewegung, sondern die Strömung der Zeit geht auch wie die des Wassers zurück. Diese entgegengesetzte durchweg falsche Zeitströmung ist der Antichristianismus, welcher besonders in unseren Tagen sein

Haupt erhebt. Er will zurück, da er nicht vorwärts will, und wenn er zurückströmt, muß er nothwendig in das Judenthum oder Heidenthum zurück, denn es gibt kein drittes. Das Judenthum und die Rückkehr zu demselben, das haßt der Zeitgeist wegen der starren Satzungen jenes, die der Sinnlichkeit nicht gefallen. Also geht Alles, was nicht christlich ist und mit dem christlichen Weltstrom sich fortbewegt, zurück in das alte Heidenthum, nach dem alten Satz: Nil novi sub sole. Sechstausend Jahre sage ich, hat sich der menschliche Geist entwickelt und hat die Weltgeschichte ihr Inneres hervorgekehrt. Glaube man ja nicht, daß von nun an eine andere Wahrheit aus der Tiefe des menschlichen Geistes sich herausbilden könne, oder daß ein anderer Erlöser je erscheinen werde, sei es von Ost oder West, als der bereits erschienen.

Es gilt aber auch der andere Satz: Si duo faciunt idem, non est idem. Es unterscheidet sich daher das moderne Heidenthum zu seinem größten Nachtheile von dem alten vor Christus sehr. Das alte Heidenthum hat aus Furcht vor Gott sich unzählig viele Götter geträumt, das moderne Heidenthum muß nothwendig eine neue Form haben und es muß gottlos sein. Freilich brauchen wir uns, meine hohen Herren! nicht zu fürchten; wir, die wir den anbeten, der das gewaltige Wort sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden," und „die Pforten der Hölle sollen die Kirche nicht überwältigen."

Aber für uns, für die Individuen, wird die Sache unendlich wichtig, denn es handelt sich um unser Wohl. Nach des hl. Petrus Wort geht der Satan umher und sucht, wen er verschlinge. Und da die Versuchungen stark sind und mächtig, und es nach des Herrn Wort Zeiten gibt, in denen auch der Gerechte wankt, darum meine Herren! ist es nothwendig für uns, daß wir nicht wanken in dieser unnatürlichen Zeitströmung zum alten Heidenthum zurück. Es ist unsere Sache um unseres eigenen Heiles und des eines jeden der Unsrigen und aller Mitmenschen willen, daß wir uns in Bewegung setzen, uns stärken,

daß wir die Waffenrüstung Gottes anziehen und deshalb, meine hohen Herren! hat die Generalversammlung seit dem Jahre 1848 getagt und tagt heute zum neunzehnten Male, nicht um etwa die Kirche umzugestalten und ihren Organismus zu ändern, den ja die Pforten der Hölle nicht überwältigen können; auch nicht darum, um die hl. Glaubenssätze, die absolut wie Gott selbst sind, anzutasten. Nein, das ist die Aufgabe der Generalversammlung nicht, daß es alle Welt höre! Die Mitglieder dieser ehrwürdigen Versammlung wollen bloß in den Stürmen dieser Zeit ihr Heil suchen, namentlich die unendlich heiligen Wahrheiten des Glaubens auf ihre Person anwenden und unter sich berathen, wie die christliche Charitas das Elend unserer Zeit mildere. Doch, meine Herren! das darzustellen ist eben Aufgabe der hohen Generalversammlung und nicht die meinige, darum muß ich jetzt schließen und gedenke nur noch des hl. gottgeweihten Hauses, in welchem wir tagen und in dem der Name Jesu wiederhallen soll und spreche aus dem innersten Grunde meines Herzens: Gelobt sei Jesus Christus! (Bravo!)

Hierauf nahmen Se. Excellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Michael von Bamberg das Wort, wie folgt:

Gelobt sei Jesus Christus!
(In Ewigkeit.)

Hochansehnliche Versammlung!

Groß war für mich die Freude, als ich vor einem Jahre die Nachricht vernahm, daß die XVIII. Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands in Innsbruck beschlossen habe, die XIX. Generalversammlung hier in Bamberg halten zu wollen. Die Tage, an welchen diese XIX. Generalversammlung gefeiert werden soll, sind nun gekommen. Eben sind wir ausgezogen aus unserem Kaiserdome, in welchem wir im hl. Opfer den hl. Geist anriefen, daß er mit seiner göttlichen Allmacht hernieder-

komme und diese hohe Versammlung erleuchten und kräftigen wolle, auf daß diese Versammlung zu Gottes Ehre und zum Segen der Kirche gefeiert werde. Aus dem Dome sind wir hieher gezogen an diesen Ort, wo die Besprechungen und Beschlußfassungen nun beginnen sollen. Da sei es mir nun erlaubt, beim Beginne der hohen Versammlung meinen herzlichen Willkomm allen Denen zuzurufen, die aus weiter Ferne hieher geströmt sind nach Bamberg, um hier die Generalversammlung zu begehen. Bamberg ist aber auch eine Stadt, die für eine Generalversammlung der katholischen Vereine manche Anziehungspunkte hat. Bamberg ist ja ein Bisthum, gegründet vom hl. Kaiserpaar Heinrich und Kunigunda, wie Ihnen schon angedeutet. Unser Dom ist vom hl. Kaiser Heinrich und seiner jungfräulichen Gemahlin erbaut. Welche Mühe, welche Umsicht kostete es dem hl. Kaiserpaare, bis die Gründung des Bisthums hier in Bamberg zu Stande gekommen! Es ist gelungen; und wer die Verhältnisse der damaligen Zett überschaut, wird keinen Anstand nehmen zu bezeugen, daß das hl. Kaiserpaar die richtige Ansicht hatte, hier in Bamberg ein Bisthum zu gründen, auf daß das Christenthum hier in der Umgegend fester begründet, daß das Christenthum gegen die heidnischen Anfälle von Norden her gesichert und unter kaiserlichem Schutz weiter verbreitet werde. Das hl. Kaiserpaar, o, es wandelte gern in unserem Bamberg, und was sie gethan haben, haben sie zur Ehre Gottes und mit größter Freude gethan. Daher haben sie auch beschlossen, nach ihrem Tode in ihrem neuerbauten Dome ruhen zu dürfen. Unser Dom hat noch eine andere merkwürdige Beziehung für eine Generalversammlung. Unser Dom hat vor den meisten deutschen Domen die Ehre, einen Papst in seiner Mitte zu haben: es ist dieß Clemens II., der vorher aus dem gräflichen Geschlechte derer von Maiendorf Bischof von Bamberg war. Er war vorher Domherr zu St. Stephan in Halberstadt und Kanzler Kaiser Heinrich III., und dieser Kaiser hat seinen Kanzler im Jahre 1040 auf den Bischofsstuhl von Bamberg erhoben. O, es war ein sehr gebildeter Mann und voll des Gei-

stes der Apostel. Er trat würdig in die Fußstapfen seines Vorgängers, des ersten Bischofs von Bamberg Eberhard, er war es, der allenthalben das Christenthum zu befestigen bemüht war. Er hat 1043 das bischöfliche Kloster zu Theres am Main gegründet, und 1046 reiste er mit dem Kaiser nach Halberstadt, und um Weihnachten fügte es sich, daß er in Rom zum Papst gewählt wurde, und am Weihnachtsfeste des Jahres 1046 wurde er mit der dreifachen Krone geschmückt. Er legte sich den Namen Clemens II. bei, und die Wahl war eine gute. Die Italiener überzeugten sich bald, daß er ein erleuchteter, vom Geiste Christi durchdrungener Oberhirte und Papst war. Denn mit einem wahren Feuereifer eiferte er gegen die Gebrechen der damaligen Kirche und namentlich der Simonie entgegen. Leider war seine Regierung nur eine kurze: nur 9 Monate saß er auf dem päpstlichen Stuhle. Man sollte glauben, es war besondere Fügung von oben, — er trat nicht vom Bischofsstuhl von Bamberg zurück, auch als Papst. Bald war er nimmer am Leben, und am 1. Oktober 1047 hat er ein Diplom ausfertigen lassen, in welchem das Bisthum Bamberg in seinen Privilegien bestätigt und zum Schutze unter den päpstlichen Stuhl unmittelbar gestellt wurde; und seit dieser Zeit blüht dieses Bisthum. In den ersten Tagen des Oktobers hat er auch für das von ihm gegründete Kloster Theres ein Diplom ausfertigen lassen und dasselbe in seinen Privilegien bestätigt, und am 9. October 1047 wurde er abberufen von der irdischen Laufbahn. Er hatte bestimmt, daß nach seinem Tode sein Leichnam in sein geliebtes Bamberg gebracht und in der Domkirche daselbst beigesetzt werde. Das ist geschehen. In der Domkirche, im Petruschor, umschließt ein einfacher Sarkophag die irdischen Ueberreste dieses Papstes, und harren dem Tage der allgemeinen Auferstehung entgegen. Noch ist für eine Generalversammlung Bamberg merkwürdig, daß es das Grab des hl. Bischofs Otto in der nahen Michaelskirche umschließt. Otto war ein großer, heiliger Bischof, hochangeschrieben in den Annalen der christlichen Kirche. Er war aus dem gräflichen Geschlechte der Grafen von Andechs, und als Bi-

schof hat er nicht bloß mit Segen für die Diözese Bamberg, sondern für ganz Deutschland gewirkt und sich noch ganz besonders ausgezeichnet durch die Bekehrung der Pommern, daher er sich auch den Namen „Apostel der Pommern" verdient hat. Er starb reich an Verdiensten und hochbejahrt, im 79. Jahre des Lebens, 1139 am 30. Juni. Bald schon, nach 50 Jahren, im Jahre 1189, wurde er durch Papst Clemens III. unter die Heiligen versetzt.

Zuvor 1152 wurde unter dem Papste Eugen III. Kaiser Heinrich heilig gesprochen; Kunigunda 1200 unter dem Papste Innocens III. O! der hl. Kaiser Heinrich, die heil. Kunigunda, der heil. Bischof Otto, o! sie sind Patrone der Stadt Bamberg und der Diözese. O! sie haben mit Liebe gelebt in Bamberg, und diese Liebe in gesteigertem Maße mit hinübergenommen in die Ewigkeit. Heute haben sie im Dome unsere Bitte um Gnade des heil. Geistes mit ihrer Fürbitte unterstützt und ihr Wunsch und ihr Flehen war darauf gerichtet, daß der heil. Geist die hohe Versammlung recht durchdringen möge, und daß Alles berathen werde, was Bedürfniß unserer Zeit ist, und daß solche Beschlüsse gefaßt werden, die zum Segen und zum Gedeihen unserer heil. Kirche und des ewigen Lebens nützlich sind.

Wollen wir auch in diesen Tagen diese heil. Patrone fortwährend um ihre Fürbitte anrufen, daß der heil. Geist die Versammlung durchdringe, und Beschlüsse zur Reife gedeihen lasse, welche diese Generalversammlung den übrigen würdig anreiht. Nach dieser meiner oberhirtlichen Begrüßung habe ich Ihnen noch zu melden, daß ich vom hochwürdigsten Episcopat Bayerns, welcher jüngst vom 20. bis 23. Juli in Würzburg tagte, ersucht worden bin, der hohen Versammlung zu melden, wie der hochw. Episcopat mit besonderem Wohlgefallen das Wirken der General-Versammlungen überschaut, weil er bemerkt hat, daß es das Streben dieser Generalversammlungen nicht ist, vom Episcopate unabhängig eine Stellung in der Kirche zu behaupten; daß vielmehr

das Streben dahin geht, fest haltend an der kirchlichen Autorität durch den Episcopat ihre Berathungen zu pflegen und ihre Beschlüsse zu fassen. Der hochw. Episcopat hat es mit besonderem Wohlgefallen vernommen und läßt durch mich die Hoffnung aussprechen, daß die geehrte Versammlung in diesem Geiste fortwirken wolle und daß der Episcopat das Wirken und Streben der hohen Versammlung stets mit seinem Gebete und Segen begleite. (Bravo!)

Nun will ich zum Beginn der Versammlung meinen oberhirtlichen Segen ertheilen: Sit nomen Domini etc.

Hierauf sprach Hr. Generalvikar Dr. Schmitt: Die erste geschlossene Generalversammlung, welche jedenfalls nur von kurzer Dauer sein wird, wird nach 10 Minuten beginnen. Ich erkläre die Vorversammlung für geschlossen.

(Pause von 10 Minuten.)

XI.

Die erste geschlossene Generalversammlung

am 31. August (Montag) Vormittags 11 Uhr.

Generalvikar Dr. Schmitt:

Ich erkläre die erste geschlossene Generalversammlung für eröffnet. Meine Aufgabe ist nunmehr, einen Präsidenten in Vorschlag zu bringen, und das Votum der hohen Herren hierüber zu erholen. Ich ersuche den Herrn Domkapitular Dr. Thumann, denselben in meinem Namen zu benennen.

Domkapitular Thumann:

Das örtliche Comité beehrt sich, als Vorsitzenden vorzuschlagen den hochwohlgebornen Herrn Freiherrn Felix von Loë. (Bravo!)

Generalvikar Dr. Schmitt:

Ich ersuche den hochgeehrten Hrn. Frhrn. von Loë nunmehr den Präsidentenstuhl einzunehmen.

Freiherr von Loë als Vorsitzender:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Ich kann nicht leugnen, daß das allerhöchste Erstaunen mich bei diesem Vorschlage erfüllt, und wenn ich mir dasselbe erklären soll, so kann ich es nur dadurch, daß das hochverehrte Comité und Sie meine Herren! den Beweis führen wollen, wie leicht es ist, den Vorsitz in einer Versammlung von katholischen Männern zu führen, und wenn ich daher ihrem Vorschlage nachzukommen für meine Pflicht halte, dann geschieht es in Erfüllung der ersten Pflicht eines Katholiken, nämlich des Gehorsams, (Bravo!) der mich bestimmt diese Ehre anzunehmen, während es doch viele Männer in dieser Versammlung gibt, welche würdiger sind, als ich, an dieser Stelle zu stehen. Daher meinen Dank, mit dem ich diese hohe mir zu Theil gewordene Ehre annehme.

Derselbe fährt fort:

Das hochverehrte Comité der Stadt Bamberg hat mich beauftragt, und mir die Namen der Herren übergeben, die zu Vicepräsidenten und Secretären der XIX. Generalversammlung in Vorschlag gebracht werden, über die ich die hohe Versammlung

bitte, ihre Erklärung und beziehungsweise Zustimmung zu geben.

Als erster Vicepräsident wird vorgeschlagen der Freiherr von Andlaw. (Stürmisches Bravo!) Ich ersuche den Herrn von Andlaw, falls er hier anwesend ist, heraufzukommen.

Frhr. von Andlaw erscheint. (Stürmisches Bravo!)

Als zweiter Vicepräsident wird vom hochgeehrten Comité in Vorschlag gebracht Herr Lindau aus Heidelberg. (Stürmisches Bravo!) Wenn der Herr Lindau in der Versammlung anwesend ist, so ersuche ich denselben, heraufzukommen und seinen Platz einzunehmen.

Einer der Anwesenden erklärt: Von Herrn Lindau habe ich erfahren, daß er Geschäfte wegen verhindert sei; doch ob er kommen kann, darüber habe ich seit gestern nichts Bestimmtes gehört.

Präsident:

Ich ersuche daher die Herren aus Baden, dem Hrn. Lindau mitzutheilen, mit welchem Applaus er zum zweiten Vicepräsidenten vorgeschlagen worden ist. (Bravo!)

Es wird ferner in Vorschlag gebracht Herr Graf Ludwig Arco von Zinneberg. (Bravo!) Ich glaube aber, derselbe ist eben so wenig anwesend, als der Herr von Lindau.

Generalvikar Dr. Schmitt:

So viel ich weiß, wird er kommen.

Präsident:

Es werden ferner zu Vicepräsidenten in Vorschlag gebracht der Frhr. von Stillfried aus Wien und der Präsident der vorjährigen Generalversammlung in Innsbruck, Herr Advokat Dr. Lingens aus Aachen. (Stürmisches Bravo!) Damit wäre das Präsidium constituirt.

Als Secretär ist vorgeschlagen Hr. Dr. med. Jochner aus München, (Bravo!) ferner der Hr. Domkaplan Rudel aus Bamberg. Damit ist das ganze Bureau constituirt; ich ersuche die Herren ihre Plätze einzunehmen.

Frhr. von Andlaw:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Liebe katholische Freunde!

Ich fühle mich ungemein geehrt durch den Ruf, der an mich ergangen ist, an der Seite meines hochverehrten Freundes, des Frhrn. von Loé, das Präsidium mitführen zu dürfen. Ich gestehe, daß das erste Präsidium nicht leicht in bessern Händen als in jenen eines Mannes liegen kann, der jüngst noch in einer großen Versammlung Beweise seines katholischen Sinnes, seiner katholischen Thatkraft gegeben. (Bravo!)

Unter der Voraussetzung, daß meine Müheverwaltung unter diesen Umständen eine meinen Kräften und meinen Jahren entsprechende sein werde, füge ich mich in den Willen der hohen Generalversammlung und spreche also die wenigen Worte des Dankes aus der Fülle meines Herzens aus.

Herr Joseph Lingens aus Aachen:

Excellenz Herr Erzbischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Meiner Thätigkeit wird es wohl gar nicht bedürfen für die Leitung der Verhandlungen; ihre Wahl ist eine sehr glückliche gewesen, denn immer werden sich die Mitglieder der Generalversammlung überzeugen, daß sie den besten Präsidenten gewählt haben, wenn sie den anspruchslosesten und demüthigsten

gewählt haben. (Bravo!) Auf eines möchte ich mir nur erlauben aufmerksam zu machen, was auch bei den früheren Generalversammlungen immer geschehen ist, nämlich darauf, hohe Generalversammlung, daß all unser guter Wille und daß unsere beste Absicht nichts ist, und nichts würde zu Stande bringen, wenn sie nicht gesegnet würden durch die Gnade Gottes. Dazu beizutragen, möchte ich gerade die hochwürdigen geistlichen Herren aufrufen und sie ersuchen auch bei dieser Generalversammlung, wie bei den früheren es immer mit so großer Frucht geschehen ist, von heute an das heilige Opfer in dieser Intention aufzuopfern und darzubringen, damit die schwachen Kräfte, die Werkzeuge, die hier thätig sind und arbeiten, durch die Gnade Gottes gestärkt werden. (Bravo!) Gelobt sei Jesus Christus.

Baron von Stillfried aus Wien:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Hochverehrte Vereinsgenossen!

Indem Ihre Wahl zum Vicepräsidenten auf mich gefallen ist, glaube ich darin zu erkennen, daß Sie die Ausscheidung, welche wir seit zwei Jahren aus Deutschland erlebt haben, von unserem Standpunkt, dem katholischen, dem alleinigen, den wir zu vertreten und festzuhalten haben, nicht kennen. (Bravo!) Ich danke Ihnen im Namen meiner engeren Landsleute, daß Sie ihrem Gefühle Rechnung tragen, daß Sie eben beweisen, daß Sie für katholische Bestrebungen keine Grenzpfähle kennen, daß Sie uns noch dieselbe Liebe bewahren, die Sie gegen uns von jeher getragen haben.

Meine engeren Landsleute, die Oesterreicher, haben aber auch wie Sie, meine Herren! aus welchen Gauen Deutschlands Sie sein mögen, in den Gefühlen der Einheit der katholischen Kirche, und in demselben Geiste, wie Sie, das Wahre zu erstreben gesucht, in der gegenwärtigen Zeit aber ganz besonders; denn

wir stehen vor der Zeit eines großen Kampfes, eines Kampfes, der vielleicht schwer zu führen ist, aber für den wir gerüstet sein müssen und für den wir einzustehen haben einheitlich in allen Sachen, welche die Vertheidigung der katholischen Kirche anbelangen. Es wird uns dieses nicht schwer sein, weil der hochwürdigste Episcopat unserer Zeit so einheitlich zu Rom steht, wie es in gleichen Zeitverhältnissen noch nie der Fall war, daher ist es für uns außerordentlich leicht, einheitlich in allen kirchlichen Fragen vorzugehen. (Bravo!) Ich danke Ihnen noch einmal im Namen meiner engeren Landsleute und glauben Sie, daß das Land, welches uns vereint, das Band desselben heiligen Glaubens und desselben unbedingten Gehorsams gegen unser geheiligtes Oberhaupt Pius IX. ist, daß dieses Band keine Macht der Welt, auch nicht die des Blutes und Eisens je zerreißen wird. (Bravo! Bravo!)

Präsident:

Herr Domkapitular Dr. Thumann wird die Güte haben, die Constituirung der Ausschüsse und die Art der Constituirung derselben mitzutheilen. Ich ersuche Hrn. Domkapitular vorzutreten.

Herr Domkapitular Dr. Thumann:

Die Statuten der Generalversammlung verlangen, daß alle an die Generalversammlung gelangten Anträge, bevor sie in der Versammlung selbst besprochen werden, in den Ausschüssen vorher berathen werden. Zu diesem Zwecke waren bis jetzt fünf Ausschüsse gebildet, deren erster bestimmt ist zur Berathung des Missionswesens, der zweite für christliche Barmherzigkeit, der dritte für christliche Kunst, der vierte für Wissenschaft und Presse, der fünfte für äußere Verhältnisse und Formalien. Es wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, dessen Erledigung übrigens ganz Sache der hohen Generalversammlung ist, daß innerhalb des Ausschusses für christliche Kunst eine Subsektion gebildet werden

möge, speciell für kirchliche Musik; ebenso wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der seither vereinte Ausschuß für Wissenschaft und Presse in der Weise constituirt werden möge, daß eine eigene Sektion der Pflege der Wissenschaft und eine zweite jener der Presse sich widme. Sollte dieser Wunsch den Ansichten der hohen Generalversammlung selbst entsprechen, so würde ich auch mir erlauben, beim Vorschlag der Vorsitzenden dieser Ausschüsse darauf Rücksicht zu nehmen.

Als Vorsitzender des ersten Ausschusses, des Ausschusses für das Missionswesen, erlaube ich mir der hohen Versammlung in Vorschlag zu bringen den Hrn. Domvikar Schröder von Paderborn, Abgeordneten des hochwürdigsten Bischofes von Paderborn. (Bravo!)

Als Vorsitzenden des zweiten Ausschusses für christliche Barmherzigkeit beehre ich mich, in Vorschlag zu bringen unsern hochgeehrten Herrn Vicepräsidenten Dr. Lingens aus Aachen. (Bravo!)

Für die erste Sektion des Ausschusses für christliche Kunst, falls nämlich diese Ausscheidung belieben sollte (bejaht), bringe ich als Vorsitzenden den Herrn Fr. Baudri von Köln in Vorschlag.

Bei der zweiten Sektion dieses Ausschusses, d. h. des Ausschusses für die kirchliche Musik, erlaube ich mir zu empfehlen Hrn. Seminarinspektor Witt aus Regensburg. Sollte die Theilung des seitherigen kirchlichen Ausschusses für Wissenschaft und Presse in zwei Sektionen der hohen Versammlung gefallen, so erlaube ich mir für die erste Sektion in Vorschlag zu bringen den Hrn. Universitätsprofessor Dr. Hergenröther aus Würzburg (lehnt unter Danksagung für das ihm geschenkte Vertrauen aus Gesundheitsrücksichten die Wahl ab und bittet, die Wahl auf eine andere Persönlichkeit zu übertragen.)

In Folge der Ablehnung des Herrn Dr. Hergenröther erlaube ich mir als Vorsitzenden für den Ausschuß für Wissenschaft in Vorschlag zu bringen Hrn. Domcapitular und Regens

Dr. Moufang in Mainz (Bravo!) und für die zweite Sektion desselben Ausschusses, für den Ausschuß der Presse empfehle ich als Vorsitzenden den Hrn. Advokat Dr. Freitag aus München. (Bravo!)

Endlich als Vorsitzenden des fünften Ausschusses für äußere Angelegenheiten und Formalien erlaube ich mir der hohen Versammlung in Vorschlag zu bringen den hochwohlgebornen Frhrn. Franz von Wamboldt. (Bravo!)

Präsident:

Herr Caplan Rudel wird die Güte haben, die bisher eingegangenen Anträge der hohen Versammlung vorzutragen. Dieselben werden den betreffenden Ausschüssen überwiesen werden.

Sekretär Rudel verliest die an die XIX. Generalversammlung gestellten Anträge, welche folgende sind:

I.

„Da gute und würdige religiöse Bilder zur Weckung und Erhaltung eines religiösen Sinnes viel beitragen; so wird es eine schöne und zweckentsprechende Aufgabe der katholischen Vereine sein, sich nach Kräften der Förderung der religiösen Kunst anzunehmen, und wird der XIX. Generalversammlung empfohlen, diesen Gegenstand in den Kreis ihrer Berathungen zu ziehen.

Schulgen,
Kunsthändler zu Düsseldorf.

II.

„Eine hohe Generalversammlung wolle den neu gegründeten deutschen Cäcilienverein und seine nur die praktische Durchführung der kirchlichen Bestimmungen bezweckenden Bestrebungen den hochwürdigsten deutschen Bischöfen, der hochwürd. Geistlichkeit, den Herren Chorregenten, sowie sonstigen Freunden der ächten katholischen Kirchenmusik empfehlen."

Franz Witt,
Seminarinspektor zu Regensburg.

Als Anhang hiezu:

„Der Hr. Präsident der XIX. Generalversammlung möge gestatten, daß ich diesen Antrag sofort begründe." Sollte dies nicht möglich sein, so möge derselbe wenigstens der Versammlung folgende Einladung kundgeben:

„Der provisorische Präsident des deutschen Cäcilienvereins für katholische Kirchenmusik erlaubt sich an Alle, welche sich für die katholische Musik, den besagten Verein und seine definitive Constituirung interessiren, die Bitte zu stellen, den deßfallsigen Berathungen recht zahlreich beizuwohnen."

Franz Witt,
Seminarinspektor in Regensburg.

III.

„Es wolle der katholisch-pädagogische Verein in so lange nicht als katholischer Verein anerkannt werden, als er nicht in Nr. III „Ein- und Austritt" seiner Statuten die Bestimmung aufgenommen hat:

„Ein Mitglied des allgemeinen bayerischen Lehrervereins kann nicht Mitglied des katholischen pädagogischen Vereins sein."

Motiv.

Es wurde von den Mitgliedern des katholisch-pädagogischen Vereins bei der Versammlung in Beilngries 1. Juli ds. Jrs. selbst anerkannt, daß kein Katholik Mitglied des allgemeinen bayerischen Lehrervereins sein könne. Abgesehen von den Schmähungen gegen den Klerus hat nun der dermalige Hauptredakteur in Hof seine Tendenz, Vernichtung des „Buchstabenglaubens," so hervorgekehrt, daß damit ein Katholik nimmermehr gehen kann.

Konrad Ostermann,
Stadtpfarrer in Dietfurt, Oberpfalz
in Bayern,
(selbst zu kommen verhindert.)

IV.

„Es wolle ein bleibender Ausschuß aus der Generalversammlung gebildet werden durch Wahl je eines Mannes pro Diöcese. Dieser Ausschuß constituirt sich durch Wahl eines Präsidenten, eines Vicepräsidenten, eines Schriftführers und eines Cassiers, welche als Direktorium die laufenden Geschäfte zu leiten haben. In wichtigen Fällen aber ist der Ausschuß, welcher sich durch Cooptation noch zweier oder dreier Männer pro Diöcese ergänzen kann, zu berufen. Es ist die Aufgabe desselben, die Beschlüsse der Generalversammlungen der katholischen Vereine auszuführen, resp. vorzubereiten.

St. Steinlein,
Pfarrer zu Niederahr (Kreis Dann,
Reg.=Bez. Trier).

V.

„Die Generalversammlung möge unter ihren Mitgliedern sofort eine Sammlung veranstalten zur Bildung einer Kasse für die Bedürfnisse der Katholiken Deutschlands, insbesondere zur Unterstützung der für eine katholische Idee Leidenden. Diese Kasse wird von dem obengedachten Ausschusse verwaltet, der jedoch der Generalversammlung Rechnung ablegen muß. Die näheren Statuten werden in Bamberg berathen und entworfen."

St. Steinlein,
Pfarrer zu Niederahr.

VI.

„Es möge die von einem Laien aus Rheinland zu Münster in Adolph Raffels Verlag an's Licht gestellte Rundschau und Kritik über die Wirksamkeit der letzten fünf Generalversammlungen nicht ganz unbeachtet bleiben."

Volk,
geheimer Regierungsrath zu Erfurt.

VII.

„Bei Erörterung der socialen Frage sei nachdrücklich auf die christlich socialen Blätter, die unter Redaktion des Kaplans Schings zu Aachen unter Mitwirkung eines überaus tüchtigen Mitarbeiters, des Herrn Hugo Hubbe in Hamburg, zu Aachen bei Jakobi erscheinen, aufmerksam zu machen und die Sicherung ihres Bestandes durch angelegentliche Empfehlung des Abonnement darauf zu befördern."

Volk,
geh. Regierungsrath in Erfurt.

VIII.

„Es möge die Frage zur Erörterung kommen, ob zur Sicherung der Stadt Rom gegen Handstreiche und zerstörende Anfälle nicht auch die Generalversammlung ihre Stimme in geeigneter Weise und gehörigen Ortes erheben wolle, und zwar vom kosmopolitischen Standpunkte aus, der mit dem katholischen zusammenfällt. Alle gebildeten Völker und Regierungen auf der Erde, gläubige wie ungläubige, müssen wünschen, daß, was zu Rom an Schätzen der Kunst, der Wissenschaft und historischer Erinnerung in einer so ganz einzigen Weise sich vereinigt findet, ungeschmälert und ungefährdet der Welt erhalten bleibe. An diesen Schätzen hat die ganze Welt Theil. Aus der ganzen Welt sind sie zusammengebracht. Ihre künstlerische und wissenschaftliche Benützung und die Freude jeder empfänglichen Seele daran ist Gemeingut der ganzen Welt. Daran, daß die Möglichkeit dieses universalen Gebrauches gesichert und die unersetzlichen Schätze selber erhalten bleiben, hat die ganze gebildete Welt das allerhöchste Interesse. Daß dieselben an keinem andern Orte der Welt eine so würdige, so passende, ja naturgemäße Stätte haben, wie zu Rom, ist ausgemacht. Ja, man würde sie, wären sie nicht bereits dort, daselbst vereinigen müssen. Hieraus folgt, daß alle Nationen und Regierungen, die es noch nicht unter ihrer Würde finden, Kunst und Wissenschaft zu schützen, sich vereinigen müßten, Rom so zu neutralisiren, daß

alle Möglichkeit der Gefährdung jener Schätze durch moderne Vandalen ausgeschlossen bleibt. Welche unersetzliche Verluste hat nicht Garibaldi's toller Versuch, die neu gebackene Römische Republik von 1849 gegen die Franzosen mit gewaffneter Hand zu schützen, herbeigeführt? Das allgemeinste Interesse erheischt die Unmöglichmachung solcher Barbareien. Sollte es nicht der Generalversammlung würdig sein, in einem durch einen Fachkenner (etwa A. Reichensperger) zu entwerfenden Promemoria sämmtlichen gebildeten Mächten jenen conservativen Gesichtspunkt zu eröffnen und zu Gemüthe zu führen? Zur Sicherung der Römischen Kunstschätze scheinen auch noch andere Maßregeln erforderlich, wenn es (wie ich kaum glauben kann) wahr sein sollte, was vor 4 Wochen die Zeitungen meldeten, das die Römische Regierung in ihrer finanziellen Bedrängniß daran gedacht habe, die Museen für aufzunehmende Capitalien zu verpfänden. Der Peterspfennig, mit dessen großen Beträgen unsere Blätter immer so sehr flunkern, geht mit Rücksicht auf die Zahl von 200 Millionen Katholiken, die dazu steuern sollen, und auf welche man sich immer so viel zu Gute thut, doch nur sehr dürftig ein. Die Beiträge müssen erhöhet werden. Diese Ausgabe ist die allernothwendigste katholische Ausgabe, nothwendiger als die für neue Missionsstellen und zur Ausbreitung des Glaubens. Es gilt, uns unsere Spitze zu erhalten, welche die Einheit sichert. Die Generalversammlung kann sich kein höheres Verdienst erwerben, als wenn sie auf Vermehrung dieser Einnahme mit allen Mitteln und Kräften hinarbeitet."

Von demselben.

IX.

„In Rücksicht auf die von mir in der XVIII. General-Versammlung zu Innsbruck gestellten beiden Anträge in der sogenannten Arbeiterfrage; in Erwägung sodann, daß namentlich in Oesterreich die Arbeiterfortbildungsvereine gesetzlich gestattet und derartige Vereine überall für berechtigt und zeitgemäß gehalten werden; in Erwägung, daß in denselben offen Haß, min-

destens Gleichgiltigkeit gegen jede positive Religion, namentlich gegen die katholische Kirche genährt wird, während gemäß vorliegender Satzungen Vorträge über Religion in den Versammlungen untersagt sind, somit eine Berichtigung irriger und feindlicher Ansichten über die Kirche in den modernen Arbeitervereinen nicht möglich ist, — wolle die hohe XIX. Generalversammlung ein Komité, wo möglich nur aus sachverständigen Laien erwählen, welches Satzungen und Mittel und Wege bezeichne, durch welche neben dem Hauptzwecke des Vereins: allgemeine Fortbildung, tüchtige Berufskenntniß und gute Sitte, sowie Förderung des materiellen Wohles der Arbeiter durch gegenseitige Hilfeleistung, — auch katholisch-kirchliches Leben genährt und entwickelt, wenigstens nicht gefährdet würde."

C. Benedict Kluge,
Professor am k. k. Obergymnasium
in Wiener-Neustadt.

X.

„In Erwägung, daß die St. Vincenz-Vereine kirchlich und politisch genehmigt und fast überall schon eingeführt sind und sich meistens der Sympathien der Arbeiter erfreuen; in Erwägung, daß diesem Vereine kein gutes Werk zur Milderung der materiellen Lage der Dürftigen fremd ist und er zumeist aus Laien besteht: mögen Satzungen bezeichnet werden, durch welche der St. Vincenz-Verein in Fabrikorten unter den Fabrikarbeitern das Ziel der modernen Arbeitervereine erreiche, ohne sie in die bekannten politischen und religiösen Gefahren zu führen."

Von demselben.

XI.

1. „Das einfachste, leicht ausführbare und zugleich wirkungsreichste Mittel zur Hebung einer guten katholischen Presse besteht vor Allem in Gründung resp. Herausgabe einer sogenannten, als Manuscript für diese Blätter bestimmten Correspondenz, wie die deutsche Presse solche bereits mehrfach besitzt.

Dieselbe müßte an einem, wo möglich im Centrum Deutschlands gelegenen Platze, etwa Frankfurt ꝛc., erscheinen, um nach allen Seiten hin die Nachrichten so rasch als möglich bringen zu können.

Es könnte dieselbe täglich eine kurze Uebersicht der Situation, sowie wichtige Nachrichten und Notizen liefern; ferner die wichtigsten Zeitfragen in kurzen Erwägungen in ihren Bereich ziehen; und vor Allem namentlich von katholischen Aktenstücken rasch und vollständig Uebersetzungen geben. Die katholischen Blätter wären dadurch auch der Schmach überhoben, dieselben zuletzt oder aber aus akatholischen Quellen abzudrucken.

Diese Correspondenz würde an den katholischen Blättern zunächst ihre Abnehmer haben, und je nachdem geschickt und thätig bearbeitet, auch in den entgegengesetzten Reihen ebensowohl nothgedrungen gehalten werden müssen, wie die gegnerischen Correspondenzen jetzt von der kath. Presse nicht entbehrt werden können.

Bei kleineren Blättern, denen die Kosten dieser Correspondenz (ich schlage dieselben auf 30 Thlr. pro Quartal an) einstweilen nicht wohl erschwingbar wären, bliebe es Aufgabe des Preßvereins, zur Haltung besagter Correspondenz diesen die nöthige Unterstützung zu gewähren und mitzuhelfen, wodurch derselbe sowohl dem zu schaffenden Organe als auch den an Mitteln beschränkteren Zeitungen sich nützlich erwiese.

Es wäre dies auch das sicherste Mittel, eine große Einheit der Ansichten über gewichtige Fragen der Gegenwart in der katholischen Pr.sse zu erzielen, und beste Gelegenheit, irrige Ansichten zu verhüten wie offenbare Unwahrheiten zu berichtigen.

Zur Ausführung dieser Idee reichen ein paar wackere, thätige Kräfte hin und der ganze Apparat kann sofort überall ohne sonderlichen Kostenaufwand in Thätigkeit gesetzt werden."

2. „Ein weiteres Mittel zur Hebung der Verbreitung katholischer Ansichten bestände in einer Ausgabe von Aktenstücken,

Abhandlungen und Zeitfragen als Beilage zu den Zeitungen. Die Frankfurter Brochüren haben sich zwar eine lobenswerthe Aufgabe gestellt, allein durch den Umstand, daß sie, wenn auch zu einem noch so billigen Preise geliefert, meist nur in spezifisch katholischen Kreisen gehalten werden, fällt ein Hauptzweck ihrer Tendenz, nämlich im anderen Lager Irriges zu berichtigen u. s. w., für die große Masse fort. Von ganz anderer Wirkung würde es jedoch sein, wenn eine solche Brochüre, die allerdings nicht den Umfang von mehreren Bogen haben müßte, als Beilage der Zeitungen, die darauf subscribirt, in Tausenden von Exemplaren in allen Kreisen, öffentlichen Lokalien &c. verbreitet würde.

Das Geschäftliche eines solchen Arrangement würde darin bestehen, daß man mit den Zeitungsblättern ein Abkommen träfe, wonach denselben gegen mäßigste Berechnung die Anzahl von Exemplaren geliefert würde, die sie als Beiblatt für ihre Zeitung bedürfen.

Haben erst ein paar Zeitungen ihre Theilnahme erklärt, so zwingt die Concurrenz die übrigen zu folgen, und es wäre alsdann wiederum eine ebenso ausführbare als erfolgreiche Aufgabe der kathol. Preßvereine, ihrerseits dafür Sorge zu tragen, daß durch ihre Unterstützung auch die geringsten Kreisblätter in den Stand gesetzt würden, diese Flugschriften ihren Blättern gratis beizulegen.

Auf diese Weise würde es möglich sein, an einem und demselben Tage 50—100,000 Exempl. einer Zeitfrage in den verschiedensten Kreisen zur Kenntniß zu bringen, somit alle Welt gezwungen sein, davon Notiz zu nehmen." —

Dem Unterzeichneten von Hrn. P. Kaatzer, Verleger des Echo der Gegenwart, übergeben, um den betreff. Comités zur Erwägung unterbreitet zu werden.

Aachen, den 14. August 1868.

Jos. Lingens.

XII.

1. Entgegen dem verwerflichen Grundsatze: Trennung der Schule von der Kirche, den die Feinde der Kirche aller Orten zur Geltung zu bringen suchen, erklärt sich die General-Versammlung für volle Unterrichtsfreiheit.

2. Sie erklärt ferner, daß katholische Eltern ein unzweifelhaftes Recht haben, über die Erziehung Ihrer Kinder allein zu entscheiden und zugleich die heilige Pflicht, sie im katholischen Glauben zu erziehen.

3. Die Generalversammlung erwählt ein Comité, welches die Mittel berathet, die zum Schutze der Rechte der Kirche und der kathol. Familie in Betreff der Jugenderziehung, so wie zur Erlangung der Unterrichtsfreiheit dienen und welches die zur Ausführung nothwendigen praktischen Einleitungen trifft.

Motive.

Während die Feinde der Kirche mit allen Mitteln der Arglist und der Gewalt die weltliche Macht des Papstes zu untergraben und zu stürzen trachten in der Voraussetzung, daß dann der großartige Bau der katholischen Kirche in Trümmer zerfallen werde — richten sie ihre Angriffe nicht minder auf das geistige Gebiet der Kirche, indem sie ihr die Erziehung der Jugend und mit derselben die ganze Zukunft zu entreißen suchen. Dort hören wir das Feldgeschrei: „Nieder mit dem Papstkönig!" und hier erschallt die Parole: „Trennung der Schule von der Kirche!" — Allein wie dort das treue katholische Volk durch seine einmüthige Erhebung das Aeußerste noch abgewendet, so muß auch hier gegen das weitere Vordringen der Kirchenfeinde ein fester Damm errichtet werden. Und diesen Damm finden wir in dem Rechte, welches katholische Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder haben — wir finden ihn einzig in Erhaltung und Kräftigung der christlichen Familie.

Schon seit lange, seitdem der Staat sich ausschließlich der Jugenderziehung zu bemächtigen sucht, ist das Recht der katholischen Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder mehr oder weniger beeinträchtigt worden; und da es nicht zu verkennen ist, daß gegenwärtig eine antichristliche Strömung den modernen Staat erfaßt hat, so können und dürfen katholische Eltern ihm die Erziehung ihrer Kinder nicht anvertrauen. Deßhalb muß dem despotischen Grundsatze, Trennung der Schule von der Kirche durch Errichtung sogenannter konfessionsloser Staatsschulen, der wahrhaft liberale Grundsatz der Unterrichtsfreiheit entgegengestellt werden; und wenn wir ihn auf unsere Fahne schreiben, so werden selbst noch viele nichtkatholische Familienväter auf unsere Seite treten, da wir durch denselben weder die Rechte des Staates, noch die irgend einer Partei verletzen.

Bereits sind in manchen Ländern Schulgesetze eingeführt, oder der Einführung nahe, welche unsre Jugend der katholischen Kirche entfremden und es tritt nun die Pflicht an uns heran, thatsächlich zu beweisen, daß wir Gott mehr gehorchen als den Menschen und daß wir dem Kaiser geben was des Kaisers und Gott, was Gottes ist.

Wenn der Staat von der Familie fordert, daß ihre erwachsenen Söhne ihm ihr ganzes irdisches Lebensglück, ja das Leben selbst Preis geben, so legt er ihr dadurch ein sehr schweres Opfer auf, das sie ihm nicht versagen darf; wenn aber der Staat die Seelen der Kinder fordert, indem er sie der väterlichen Gewalt entrückt und antichristlichen Lehrern zur Erziehung überantwortet, so überschreitet er die Gränzen seiner rechtlichen Gewalt, und der katholische Vater, der durch das Sakrament der Ehe die heilige Pflicht übernommen, seine Kinder im katholischen Glauben zu erziehen, hat das Recht und die Pflicht, jene Uebergriffe mit allen gesetzlichen Mitteln abzuwehren.

Diese Abwehr muß aber — soll sie Erfolg haben — eine allgemeine sein und dazu bietet uns der Verfassungsstaat selbst im Vereinsrechte das geeignete Mittel.

Möge deßhalb die Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands diese wichtige Frage bald zu einer so allgemeinen machen, daß sie eine, den gerechten Forderungen der Katholiken entsprechende Lösung findet.

Die nähere Motivirung und Ausführung des Antrages behalte ich mir mündlich vor.

Fr. Baudri von Cöln.

XIII.

„Die hohe Versammlung wolle beschließen, die XX. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands im Jahre 1869 zu Münster in Westfalen abzuhalten.

Dr. Franz Hülskamp zu Münster
im Namen der dortigen Gesellschaft
„Eintracht."

XIV.

1. Die Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands ernennt ein ständiges Comité, welches aus fünf Personen — Geistlichen und Laien — besteht und auf jeder folgenden Generalversammlung neu gewählt, resp. bestätigt wird.

2. Die Generalversammlung macht diesem ständigen Comité zur Aufgabe:

a) in Verbindung mit dem zeitlichen Vororte und den verschiedenen Special-Comités für die Weiterführung der von den Generalversammlungen gegebenen Anregungen, insbesondere für die Ausführung der dort gefaßten Beschlüsse, nach Kräften zu sorgen;

b) für die nächstbevorstehende Generalversammlung zweckmäßige Anträge, Berichterstattungen und dgl. vorzubereiten;

c) in Verbindung mit dem Local-Comité der nächsten Generalversammlung diese letztere möglichst frühzeitig, umsichtig und praktisch zu organisiren; endlich

d) etwa unter dem Titel „Pius-Blätter“ ein periodisches Monats- oder Wochenblatt als „Gesammtorgan der katholischen Vereine Deutschlands“ herauszugeben, worin die allgemeinen und speciellen Interessen dieser Vereine erörtert und Nachrichten aus dem Vereins-Leben mitgetheilt werden.

Von demselben.

XV.

„Die hohe Generalversammlung zu Bamberg wolle die Mentanastiftung in ihr Programm aufnehmen, deren Zweck die Beschaffung der Mittel zur Errichtung eines bleibenden Monuments auf deutscher Erde zum Andenken an die bei Mentana gefallenen Kämpfer für den hl. Stuhl ist. Der Gedanke fand bereits bei der großen Katholikenversammlung zu Bochum am 16. Febr. d. J. allgemeinen Beifall.“

Wiemann, Probst zu Dortmund,
Vorsitzender des Comités für die deutsche Mentanastiftung.

XVI.

Vereinen und Privaten wird von der katholischen General-Versammlung empfohlen, zur Gründung von Arbeitervereinen auf folgende oder ähnliche Weise thätig zu sein:

1) Arbeiter, welche noch guten Willen zeigen, ihre und ihrer Genossen Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft zu regeln und dauernd zu verbessern, sollen angeleitet werden, sich zu vereinigen und einen Vorstand, bestehend aus einem Senior und mehreren Assistenten aus ihrer Mitte zu wählen.

2) Dieser Vorstand berathe mit den Uebrigen und mit Männern, denen sie Vertrauen schenken und die hiezu hilfreiche Hand bieten wollen, die Mittel, um

   a) Gemeinschaftliche Kost in gesunden und Pflege in kranken Tagen und wo möglich auch gemeinschaftliche Wohnungen zu erhalten;

b) zur Besorgung der Kost und Pflege Frauen- oder Männer-Ordensmitglieder zu gewinnen;

c) wenn Frauen, deren Beichtvater oder einen anderen erfahrenen Ortsseelsorger als Rathgeber zu erbitten;

d) für Unterricht aus eigenen Mitgliedern und anderen zu sorgen.

e) Spar- und Reserve-Kassen anzulegen und zu verwalten;

f) die Hilfe des Staats und der Ortsgemeinde-Vorstehung für Fixirung des Arbeitslohnes auf ein den Bedürfnissen der Arbeiter entsprechendes Minimum, so daß er ortsüblich leben und für seine Zukunft etwas ersparen kann, sowie für Einführung obligatorischer Genossenschafts-Rechte und Pflichten nach Art der von dem norddeutschen Handwerkertag verlangten Gewerbe-Ordnung zu erwirken.

3) Der Vorstand im Vereine mit dem Rathgeber sub. c. möge Statuten zur Ordnung und Verwaltung der Vereins-Angelegenheiten und zur Leitung der Vereins-Mitglieder aufstellen und diese nach Kräften durchführen.

Zur Motivirung dieses Antrages, sowie zu einem Vortrage hierüber in öffentlicher Versammlung erklärt sich der Gefertigte gerne bereit; ja ersucht dringend diesen Vortrag in einer der ersten öffentlichen Versammlungen halten zu dürfen, nachdem in Innsbruck es von verschiedenen Seiten lebhaft bedauert wurde, daß ein einschlägiger Antrag erst in der letzten öffentlichen Versammlung zur Sprache kam.

Bamberg, den 29. August 1868.

Michael Würtz,
Weltpriester und Abgeordneter
der katholischen Provinzial-Versammlung
in Linz (Oberösterreich).

XVII.

Im Februar laufenden Jahres faßten mehrere Künstler in Rom den Entschluß: eine marianische Künstlercongregation

zu gründen, „um den christlichen Geist in den Künstlern, vorzüglich in den Kunstschülern, zu beleben und zu befestigen, letztere vor Abwegen zu bewahren und einen fruchtbaren Nachwuchs für die christliche Kunst zu erzielen.“

Es wandten sich dieselben nach mehrfacher Berathung an den hochwürdigen Pater Becks, General der Societät Jesu, welcher sich bereitwilligst der Sache annahm.

Am 24. Februar, Montag nach Quinquagesima, als der Papst nach Gesu kam, wurde eine Deputation obiger Künstler demselben vom hochwürdigen Pater General Becks mit der Bitte vorgestellt, zur Errichtung genannter Congregation seinen hl. Segen zu ertheilen, welche Bitte der hl. Vater bereitwilligst gewährte und die Bittsteller beauftragte, im Geiste des seligen Angelico da Fiesole zu arbeiten und zu dessen Ehre eine Novene zu halten.

Diese Novene wurde am 25. Febr. bei St. Maria Maggiore begonnen und am 4. März mit der heil. Communion geschlossen und während dieser Zeit beim Grabe des seligen Angelico da Fiesole in St. Maria sopra Minerva eine Wachskerze angezündet.

Es wurde als Präses für Rom der hochwürdige Pater S. J. Steinhuber, Rektor des germanischen Collegiums, von hochw. Pater General Becks bezeichnet, in Folge dessen auch die weiteren Berathungen unter seinem Vorsitze in den Lokalitäten dieses Collegium stattfanden.

Der wesentliche Inhalt der berathenen Statuten besteht in Folgendem:

a) Monatliche Zusammenkunft und zwar an einem Samstag Abends zu geistlichen Uebungen, wobei eine Anrede vom hochwürdigen Präses gehalten und für die lebenden und verstorbenen Mitbrüder sowie für spezielle Anliegen gebetet wird.

b) Ausübung von Werken der christlichen Nächstenliebe in der Richtung des speziellen Berufes als Künstler, wobei sich die Mitglieder vorzüglich den Einfluß auf die geistige

Entwicklung der jugendlichen, heranwachsenden Kräfte angelegen sein lassen.

Den Entwurf dieser Statuten kann sich Jedermann vom hochw. Pater S. J. A. Steinhuber, Rektor des germanischen Collegiums in Rom, erbitten.

Die Berathungen wurden in Rom über den Sommer vertagt, werden im Herbst wieder aufgenommen und zu einem gedeihlichen Abschluß gebracht werden.

Die Künstler Innsbrucks erfaßten diesen Gedanken und sind bereits daran, die Congregation unter sich einzuführen und sich diesfalls mit Rom in Verbindung zu setzen. Da es aber im Interesse der christlichen Kunst höchst wünschenswerth erscheint, daß sich diese marianische Künstlercongregation nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch über andere Länder, Belgien, Frankreich, England, Italien u. s. w. verbreite, stellen die Gefertigten folgenden Antrag an die 19. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Bamberg:

Die hohe Generalversammlung wolle vorstehenden Bericht über die Errichtung einer marianischen Künstler-Congregation zur allgemeinen Kenntniß bringen, damit die Mitglieder der katholischen Vereine es sich angelegen sein lassen, für die Errichtung und Verbreitung dieser durch unsere Zeitverhältnisse schlagend motivirten marianischen Künstlercongregation durch Wort und That, insbesondere durch geeignete Publikationen im In- und Auslande eifrigst zu wirken.

Innsbruck, am 26. August 1868.

Mich. Stolz, Professor
und noch mehrere Andere.

XVIII.

Antrag, um der kathol. Militär-Seelsorge zur Kriegszeit in Deutschland eine rechtzeitige und ergiebige Aushilfe zuzuführen.

Zu diesem Zwecke wolle die hohe Versammlung beschließen:

Es ist aus den P.T. Herren Mitgliedern der hohen Versammlung ein Comité zu wählen, welches im Auftrage

derselben sich zuerst an die betreffenden Regierungen und Militärseelsorger Deutschlands und Oesterreichs wendet, um zu sondiren, ob und welche Aushülfe im Kriegsfalle zugestanden würde, ob und welche Protektion und Besoldung zugesichert würde, oder, ob letztere durch milde Sammlungen theilweise oder ganz beizuschaffen wäre.

Alsdann möge besagtes Comité sich bittlich an die Kirchen-Fürsten Deutschlands und Oesterreichs wenden, Hochdieselben wollen in ihren Diözesen nach Verhältniß einige Priester aus dem Säcular- oder Regular-Clerus ihm bekannt machen, die über erhaltene Anzeige einer Kriegsbereitschaft sich allsogleich den ihnen zugewiesenen Truppen anschließen.

Kurz, das aufgestellte Comité berathet, beschließt zu diesem Zwecke das ihm thunlich Scheinende in eben gegebenen Grundzügen im Namen der hohen Versammlung und legt der nächsten Generalversammlung die erzielten Resultate vor und nimmt neue Weisungen von ihr entgegen.

Längenfeld im Oeltzthal (Oberinnthal Tyrol),
am Feste Mariä Himmelfahrt 1868.

Venerand Schöpf, Expositus
und noch mehrere Andere.

XIX.

Vor einem Jahre bei der XVIII. Generalversammlung habe ich gegenüber den vielen hoffnungsathmenden Aussichten auf die nächste Zukunft die Besorgnisse ausgesprochen, daß eine schwere allgemeine Verfolgung den Katholiken bevorstehe und daß sie sich darauf gefaßt machen mögen.

Der Unglaube und die Rohheit sind allgemein verbreitet und organisirt, um den Glauben, welcher nur im Katholicismus festwurzelt, und die Sittlichkeit, welche nur in den katholischen Familien sicheren Halt hat, auszurotten und zu vertilgen. Wohl wahr, daß der Unglaube sein Ziel nie erreichen wird; allein fürchterliche Verheerungen vermag er anzurichten. Nur eine Or-

ganisation der kath. Kräfte kann einen Damm setzen. Aber diese Organisation darf nicht nur auf ein Land sich beschränken, sie muß auf alle katholischen Völkerschaften sich ausdehnen und eine gemeinsame Leitung haben. Mir scheint, es sollte ein europäisches katholisches Central-Comité aufgestellt werden, welches den Kampf gegen Unglaube und Barbarei zu leiten hätte. So müßte dieses Centralcomité in engster Verbindung mit dem heiligen Stuhle sein, dem Lichte der Wahrheit und Gerechtigkeit für alle Völker der Erde.

Mir genügt, diesen Gedanken der Generalversammlung in Deutschland angedeutet zu haben. Die Weisheit der ausgezeichneten Männer Deutschlands mag ihn prüfen, wenn er der Prüfung werth erscheint.

Altdorf in der Schweiz.

C. Siegwart-Müller,
Altschultheiß.

Alle diese Anträge wurden durch den Präsidenten den treffenden Ausschüssen überwiesen.

XII.

Erste öffentliche Generalversammlung

Montag Abends 7 Uhr.

Präsident:

Ich eröffne die erste öffentliche Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands mit dem katholischen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!" (In Ewigkeit!)

Das hochverehrte Comité hat die Gewogenheit gehabt, dem heil. Vater von der hier stattfindenden XIX. Generalversammlung Mittheilung zu machen, und ihn um seinen Segen gebeten.

Es ist von demselben hierauf ein Antwortschreiben eingegangen. Die beiden Schreiben, sowohl das des Comités, als die Antwort des heil. Vaters werden der hohen Versammlung jetzt zuerst zur Eröffnung vorgelesen. Die ganze Versammlung erhob sich, um die Antwort des heil. Vaters stehend anzuhören.

Hierauf sprach der Präsident:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich weiß, ich spreche Ihnen Allen aus dem Herzen, wenn ich Sie auffordere, Ihrer Anhänglichkeit an den heiligen römisch-apostolischen Stuhl und Ihrer Dankbarkeit und Liebe zu unserem heil. Vater einen Ausdruck zu geben, indem ich Sie auffordere, unserem heil. Vater Pius IX. ein dreifaches Hoch auszubringen: Pius IX. unser heil. Vater lebe hoch! (Hoch! hoch! hoch!)

Präsident:

Das altkatholische Tyrol hat eine Adresse an uns gesendet und ich ersuche den Hrn. Professor Moriggl, diese Adresse zu verlesen.

Moriggl verliest:

„An die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Bamberg."

Die eben versammelten konservativen deutschen Abgeordneten des Tyroler Landtags senden der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands die herzlichsten, freundlichsten Grüße. Eins mit Ihnen im Glauben, darum auch Eins im Kampfe und Eins in der Hoffnung auf den uns rettenden Sieg der Wahrheit.

Vinzenz, Fürstbischof von Brixen; Dr. Haßlwanter, Landeshauptmann von Tyrol; Dr. Rapp, Bürgermeister von Innsbruck; Abt Peter von Marienberg; Abt Cölestin von Stams; Prof. Greuter aus Oberinnthal; Prof. Dr. Jäger aus Unterinnthal; Ignaz Frhr. von Giovanelli aus Bozen;

Jul. von Riccabona aus Unterinnthal; Graf Anton Brandis von Meran; Dekan v. Tarnyky, Vertreter des Herrn Fürsterzbischofes von Salzburg im Tyrolerlande; Ostheimer Bürgermeister von Brixen; Petzer aus Bruneck; Hoggruber, Bürgermeister von Lorenzen; Stadler, Gutsbesitzer aus Matrei Stippler, Gutsbesitzer aus dem Oetzthal; Wolf, Lehrer aus Bärwang; Dr. Onestingsel, Advokat; Dietl, Handelsmann aus Vintschgau; Tiefenthaler, Gutsbesitzer aus Kematen; Kamenater, Gutsbesitzer auf dem Rilten; Köfler aus Windischmatrai; Brugger, Gutsbesitzer aus Pusterthal; Paul Frhr. von Giovanelli aus Meran; Dr. Schärmer aus Imst; Probst Brunner aus Inichen. (Großer Beifall!)

Hr. Professor Moriggl:

Ich danke der ganzen Versammlung im Namen meines Vaterlandes.

Präsident:

Hochansehnliche Versammlung!

Es sind uns nicht blos aus Tyrol, sondern auch aus der alten Kaiserstadt katholische Grüße zugegangen.

Der hochgeehrte Herr Gruscha aus Wien wird die Güte haben, den Gruß der Versammlung mitzutheilen. Ich ersuche denselben die Tribüne zu besteigen.

Domprediger Gruscha aus Wien besteigt unter allgemeinem Beifall die Tribüne und verliest:

Vielgeliebte Brüder im Herrn!

Aus Wien senden wir Euch, Theuerste Mitbrüder, dieses Schreiben mit unserem katholischen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“ —

Fraget nicht, welcher Anlaß uns bewog, zur Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands nicht nur nach alljährlicher Gepflogenheit Abgeordnete zu entsenden, sondern dieselben diesjährig mit der Uebergabe dieses besonderen offenen

Schreibens an Euch, geliebteste Brüder, zu betrauen. Der Anlaß hiezu, er ist Euch längst und schmerzlich genug bekannt. Die Wunde, an der Oesterreichs Katholiken bluten, sie ist ja auch Eure Wunde in der Gemeinschaft des Einen Leibes Christi; der Schmerz, in dem unser heiligster Vater jüngsthin zu uns gesprochen, es ist auch Euer Schmerz; seine Klage, seine Thräne um unsretwillen — sie ist, das fühlen wir tief und wahr, auch Eurem Herz und Aug' entflossen. In Oesterreichs Katholiken ward das katholische Rechtsbewußtsein, das katholische Pflichtgefühl eines ganzen Erdkreises verletzt und gekränkt; die Kirche, unsere gemeinsame Mutter, in ihrem göttlichen Recht, in ihrem geheiligten Oberhaupte, in ihren Bischöfen, Priestern und Gläubigen in Einem Reiche dieser Erde angegriffen, verfolgt, ruft alle ihre Kinder in der Einen großen Völkerfamilie zur Theilnahme des Schmerzes und des Gebetes auf.

Dies Bewußtsein, geliebte Brüder, ist unser überreicher Trost mitten in der Bedrängniß, das Bewußtsein, daß wir in unserem schweren Kummer Eurer Theilnahme, Eurer katholischen Bruderliebe uns überzeugt halten dürfen, daß wir wissen, Ihr leidet und klaget, Ihr kämpfet und betet mit uns!

Doch nicht allein dieses im Leiden uns tröstende, im Kampf uns begeisternde, in der Verfolgung uns stärkende Bewußtsein der Gemeinsamkeit, der Solidarität aller Katholiken des Erdkreises ist es, das wir in diesem offenen Schreiben an Euch, liebste Brüder, kundzugeben uns gedrängt fühlen; noch eine heiligere Gewissenspflicht glaubten wir Euch gegenüber erfüllen zu sollen. Man hat sich angemaßt, im Namen der Katholiken Oesterreichs mündliche und schriftliche Proteste zu veröffentlichen gegen das vom heiligsten Sitze ergangene Wort ewiger Wahrheit und Gerechtigkeit, Proteste zu veröffentlichen gegen die Stimme unserer von Gott gesetzten kirchlichen Oberhirten, so daß es in den Augen unserer katholischen Brüder den Anschein gewinnen könnte, als seien diese Proteste wirklich die Stimme der Katholiken Oesterreichs, als hätten diese, die nie ihre Bürgerpflichten vergessen

noch verletzen wollen, jedoch vergessen, Gott zu geben, was Gottes ist, als hätten sie allesammt im Geist des Widerspruches und des Ungehorsams sich empört gegen die von Gott gesetzte kirchliche Obrigkeit.

Ihr begreifet, geliebteste Brüder, daß die Katholiken Oesterreichs und zunächst die Katholiken Wiens unmöglich es gleichgültig hinnehmen können, in solchem Lichte vor Euch, ja vor der ganzen katholischen Welt zu erscheinen und zu dem großen Schmerz, der auf ihnen lastet, noch die Schmach feiger Glaubensverläugnung, die Schuld gegebenen Aergernisses, das Verbrechen offener Empörung gegen Gott und seinen Gesalbten zu laden. Ihr begreifet, liebste Brüder, daß Katholiken, weß immer Landes oder Standes, jede rechtlich gebotene Gelegenheit benützen müssen, ihre verdächtigte Glaubenstreue, ihren in Zweifel gestellten kirchlichen Gehorsam offen und feierlich zu bekennen, und solch' anmaßende Proteste, die man in ihrem Namen zu erlassen gewagt, null und nichtig zu erklären.

Zu diesem offenen Bekenntniß, zu dieser feierlichen Erklärung fühlen wir uns insbesondere als Katholiken in Wien, in unserem und der Unsrigen Namen umsomehr verpflichtet, je freudiger Ihr selbst, liebste Brüder, stets auf den Generalversammlungen der katholischen Vereine der katholischen Kaiserstadt an der Donau mit Begeisterung gedachtet, je freudiger wir entgegen Euch in den Tagen der Generalversammlung in unsern Mauern, ja mitten in der Kaiserburg begrüßen durften.

Ja, Brüder! wir wollen den Glauben unserer Väter nimmer verleugnen, wir wollen Katholiken bleiben in Wort und That, Glaube und Leben! Mögen auch zahllose Hände, geheim und offen, bemüht sein, uns dem apostolischen Vaterherzen Pius IX. zu entreißen, uns zur Untreue gegen die hl. Mutterkirche und unsere Oberhirten zu verleiten: wir wollen treu bleiben mit Gottes Gnade, wir wollen treu mit Euch wirken in unseren katholischen Vereinen zur Ehre Gottes, zur Erhöhung

Seiner heiligen Kirche, zum Heile unseres geliebten Vaterlandes.

Das walte Gott!

Dazu helfe uns Oesterreichs himmlische Schutzfrau!

Dazu stärke uns Euer Vorbild und Gebet!

Wien, den 27. August 1868.

Für die Generalconferenz der katholischen Vereine Wiens.

Joseph Landgraf Fürstenberg,

An das Obmann.

Hohe Präsidium der Generalversammlung

der katholischen Vereine Deutschlands

in Bamberg.

Derselbe verliest ferner ein Schreiben des Kärnthner Gesellenvereins aus Klagenfurt:

Geliebte Brüder

der zu Bamberg versammelten Vereine deutscher Katholiken.

Damit weder der verworrene Lärm Vieler, die sich die Vertreter unserer Gesinnung zu sein anmaßen, noch das Machtgebot falscher Brüder Euch etwa täusche, als sei zwischen Euch und uns eine Trennung in den Grundsätzen unserer heiligen Kirche möglich, sendet der katholische Gesellenverein in Kärnthen Euch im Namen der glaubenstreuen Katholiken der Diözese Gurk durch seinen Präses diesen Gruß und die Versicherung, daß wir trotz der Ungunst der Zeit, an der Vergangenheit unserer Kirche mit Euch in dem gleichen Glauben und der gleichen Uebung aller heiligen Sakramente auszuharren, ihrer Zukunft durch die auf katholischer Sitte und Lehre beruhende Erziehung und Unterrichtung unserer Kinder in unerschütterlicher Hoffnung entgegen zu gehen, und das wahre Kennzeichen katholischer Gesinnung, die allumfassende christliche Liebe, in ausnahmsloser Gegenseitigkeit Euch, allen unsern Brüdern und selbst den im Glauben getrennten oder noch nicht dazu herangereiften in fort-

während herankommender Gegenwart getreu zu bethätigen entschlossen sind.

Indem wir uns mit diesen Entschlüssen unserem von der heiligen Kirche bestellten hochwürdigsten Oberhirten anschließen, hoffen wir auch die alterprobte Treue gegen den uns von Gott bestellten Regenten neu zu bewähren und Theil zu haben an dem Frieden, der Allen verheißen ist, die eines guten Willens sind.

Damit wir diesen zu bewahren im Stande sind, bitten wir auch Euch um die Unterstützung der Gemeinsamkeit des Gebetes und aller frommen Erwägungen und Entschlüsse, welche Ihr zu fassen versammelt seid.

Klagenfurt, 26. August 1868.

Ferdinand Frhr. Mayerhofer v. Grünbühl,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Peter Merlin,
Kaufmann.

K. Keller.

Carl Schneidern,
pens. k. k. Staats-Controleur
im Namen seiner Familie
und vieler seiner Freunde.

Gnyemann,
Privatier.

Präsident:

Katholische Grüße werden immer eine warme Aufnahme, ein warmes Herz finden; wenn diese katholischen Grüße aber kommen von einem katholischen Volk, welches im Laufe der Geschichte hohe Verdienste um die Kirche sich erworben hat, wenn sie kommen von einem Volke, welches sich jetzt in großer Bedrängniß befindet, und gedrungen ist, sich zu einem Kampfe zu erheben, zum Schutze seiner heiligen Rechte, dann wird die Theilnahme noch gesteigert.

So sind unsere Gefühle für Oesterreich, und geben wir denselben einen Ausdruck, daß wir dem katholischen Volke Oesterreichs ein dreifach donnerndes Hoch ausbringen. (Hoch! hoch! hoch!)

Hierauf bestieg der Präsident die Rednerbühne und hielt folgende Rede:

Gelobt sei Jesus Christus!

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn wir uns in diesem Jahre zur XIX. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands hier in dem alten katholischen Bamberg, an dem Grabe des heiligen Kaisers Heinrich versammelt haben, dann werden wir in unseren Gedanken unwillkührlich zurückgeführt in jene herrliche Zeit, in der jener edle Kaiser das Scepter führte, in jene glorreiche Zeit der Blüthe der christlichen Staaten. Ein Glaube, der heilige katholische Glaube, Ein Kaiser einigten damals das deutsche Volk, und diese Kaiser, sie führten das hohe Amt als ein ihnen von Gott übertragenes, welches wurzelte in der Pflicht, dasselbe zu verwalten nach den Geboten und zur Ehre Gottes. Darum war ihr höchster Ruhm die ihnen von den Stellvertretern Christi übertragene Schirmherrschaft über die Kirche. Darum war ihre höchste Ehre und ihre erste Pflicht, ihr hohes Amt auszuüben, indem sie den Glauben, die Sitte, die Religion und die Kirche schützten, indem sie das Recht im bürgerlichen und öffentlichen Leben vertheidigten, indem sie überhaupt das höchste weltliche Richteramt im Geiste und nach der Lehre des Christenthums verwalteten.

Und wenn uns nun die Geschichte berichtet, wie jener heilige Kaiser als treuer Schirmherr der Kirche, zu ihrer Kräftigung und Ehre und Ausbreitung alle seine Kräfte geweiht, wie er ihre Bestrebungen überall nach Innen und Außen unterstützt habe, wie er als wahrer christlicher Fürst und als kräftiger Monarch überall Recht und Gesetz gehandhabt hat, wie er das wahre sittliche und materielle Wohl, wie er Handel und Wissenschaft gefördert hat und wie er sowohl als Mensch, wie als Kaiser ein Muster aller Tugend gewesen sei, so daß ihn die Kirche unter die Zahl ihrer Heiligen aufnahm: dann kann man sich nicht wundern, daß damals der kaiserliche Name bei

allen Nationen hoch geachtet war, daß sich im deutschen Volke zahlreiche Beweise der Liebe für ihn kund gaben und daß ein Band der Liebe und des Vertrauens Fürst und Volk umschlang. Wenn wir nun aber mit unseren Blicken die Geschichte von jenen Zeiten bis auf unsere Tage verfolgen, so können wir ein Gefühl tiefer Wehmuth nicht unterdrücken. Sie ist dahin jene Zeit, auf die wir mit Stolz zurückblicken, jene glorreiche Zeit des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, sie ist dahin, jene glorreiche Zeit der christlichen Staaten und an die Stelle des christlichen Staates drängt sich der vom modernen Liberalismus erfundene Staat, der Staat ohne Glaube, ohne Religion, drängt sich der Alles beherrschende, Alles verschlingende absolute moderne Staat. Und diesen glaubens- und religionslosen Staat, man will ihn mit der höchsten Auktorität und unbeschränktesten Macht bekleiden, und diesen modernen Staat, man erhebt ihn auf den Altar und es sollen ihm zum Opfer gebracht werden die Gesellschaft selbst und auch ihre höchsten Güter.

Und während damals ein einigendes Band die Träger der Krone und die Völker verband, besteht in unseren Tagen ein tiefer Gegensatz zwischen der Gesellschaft und dem modernen Staate und in dieser Gesellschaft wollen die Feinde Gottes und der Kirche und die Feinde der gesellschaftlichen Ordnung ihre Herrschaft befestigen und in demselben wollen sie mit ihren verderblichen Planen zum Ziele gelangen. Und schon sehen wir Viele, welche keinen besseren Rath zu geben wissen, als vor diesem modernen Staate das Knie zu beugen und dem modernen Liberalismus die Herrschaft zu überlassen. Und wahrlich, hochansehnliche Versammlung! in unserem armen deutschen Vaterlande ist die Gefahr nicht die geringste. Haben doch Freigeisterei und modernes Heidenthum unter dem fadenscheinigen Gewande der sogenannten Intelligenz sich bereits an manchen Orten ganz häuslich eingerichtet. (Bravo!) Und sehen wir doch, wie Bosheit und Unverstand jetzt auch noch das alte Oesterreich auf diese verhängnißvolle Bahn zu drängen suchen und vor allen muß ein kleines deutsches Land erwähnt werden, nicht seiner Wichtig-

keit wegen, sondern nur deshalb, weil man dasselbe als Vorposten in diesem Kampfe vorgeschoben hat, und weil dort der moderne Staat am meisten ausgebildet ist. Dieses Land ist Baden! (Bravo!) Dies Land haben sich die liberalen Partheien zum Kampfplatz ausgewählt, um dort mit Hülfe auswärtiger Freunde und hoher Gönner ihre Pläne und Absichten zur Ausführung zu bringen; (Bravo!) in der sicheren Hoffnung, daß es in Folge der errungenen Siege an Nachahmung auch im übrigen Deutschland nicht fehlen werde. Darum verdient dieser Kampf, der dort gekämpft wird, die vollste Beachtung aller Katholiken Deutschlands und, soweit es möglich ist, der vollsten Unterstützung. (Bravo!) Und in richtiger Erkenntniß dessen hat vor Kurzem Köln, die Metropole der Rheinlande, einem der ersten Vorkämpfer für religiöse und bürgerliche Freiheit, dem edlen Kaufmanne Lindau in Heidelberg, (Bravo! Großer Beifall) eine verdiente und ehrenwerthe Anerkennung zu Theil werden lassen. Gibt es aber überhaupt ein Land heut zu Tage, welches frei wäre von jenen Bestrebungen, wie man sie in Baden findet? Ich glaube nicht. Einflußreich und zahlreich und über die ganze Welt verbreitet ist diese Partei, welche die modernen Ideen und den modernen Staat auf ihre Fahnen geschrieben hat, und sie arbeitet rastlos, theils offen, theils verborgen in den geheimen Gesellschaften für ihre Zwecke. Und welches sind denn die Zwecke in dieser Partei? In ihren Reden verkünden sie die Freiheit und das Herannahen einer goldenen Zeit unter dieser Freiheit. Freiheit, ja wohl, Freiheit will sie, aber Freiheit nur für sich und ihre Anhänger. (Bravo!) Und wenn einem ihrer Schützlinge ein Haar gekrümmt wird, dann wird gleich die ganze europäische Diplomatie aufgefordert, zu Hülfe zu eilen. (Bravo! Heiterkeit.) Wenn aber die Kirche geknechtet wird, wenn ein ganz katholisches Volk, wie das edle Volk der Polen, in seinen heiligsten Interessen gekränkt, mißhandelt wird, wenn man seine Religion vernichten will, da hat man kein Wort des Mitleids! (Bravo!)

Nun, hochansehnliche Versammlung! das freie Italien, diese Schöpfung der geheimen Gesellschaften, dieses Land der

freien Kirche im freien Staate, jenes Land der Freiheit für Raub und Diebstahl, (Bravo!) für Kirchenschändung und Entsittlichung, dieses Land des finanziellen und moralischen Bankerotts, dieser modernste aller Staaten, er hat das Verdienst, daß er uns in Kenntniß erhält von den Plänen seiner Freiheits-Apostel. Rom oder der Tod! das ist ihr Schlachtruf, das ist der Schlachtruf ihres Führers, des seit einigen Jahren zum legitimen General proklamirten Freischaaren-Häuptlings Garibaldi. Das Papstthum will man stürzen und die Kirche vernichten und auf das Capitol wollen sie das Banner ihrer Freiheit aufpflanzen, und von dort soll diese Freiheit der ganzen Welt gebracht werden. Und was soll denn diese Freiheit sein? Im Jahre 1849 fand in Genf eine Versammlung statt, welche ein Manifest erließ. In demselben kommt folgender Satz vor: „Wir wollen nicht die Freiheit des Glaubens, sondern die Nothwendigkeit des Unglaubens." So wird diese Freiheit aussehen, mit der man die Welt beglücken will, die Nothwendigkeit des Unglaubens!

Nun, bisher haben wir einen anderen Begriff von Freiheit gehabt und wir danken für diese Freiheit. Und ich denke, die Welt ist noch nicht reif für diese Freiheit, und das denken diese Freiheitshelden auch, und daher soll die Welt erst reif gemacht werden in dem modernen Staate durch Entsittlichung und Entchristlichung, indem man die heiligen Bande der christlichen Ehe verabscheuungswürdig zu lockern sucht und das Laster concessionirt, (Bravo!) und indem man die Schule ihres christlichen Charakters zu berauben, dieselbe dem Einfluß der Kirche zu entreißen und dann mit unchristlichen Lehrern zu besetzen sucht und das Staatsmonopol des Unterrichts und den Schulzwang proklamirt. (Bravo!)

Nun, noch sind wir ein christliches, ein katholisches Volk, noch kennen wir unsere Pflichten, noch wissen wir, daß die Ehe ein Sakrament ist. Nachdem wir daher den Segen der christlichen Ehe erkannt haben, werden wir uns dieses Gut nicht rauben lassen und nicht mit Undank diese hohe Wohlthat der

Kirche zurückweisen. In der preußischen Rheinprovinz, in meiner Heimath, besteht schon seit diesem Jahrhunderte auf der linken Rheinseite die den Grundsätzen des Jahres 1789 entsprungene Civilehe. Und es ist dort daher schon lange möglich, auch ohne kirchliche Einsegnung eine vor dem Staate gültige Ehe einzugehen. Nun Dank den Bestrebungen eines eifrigen Clerus und Dank dem christlichen Sinne des katholischen Volkes kommen solche Ehen doch gar selten vor (Bravo!); daher soll das Volk noch durch eine andere und wie man glaubt, wirksamere Weise entchristlicht werden, und dies soll geschehen durch die Schule. Das obengenannte Genfer Manifest spricht seine Absichten darüber in folgender Weise aus: „Die Umgestaltung der jetzigen gesellschaftlichen Zustände muß durch eine Umgestaltung der Bildung, Erziehung und des Unterrichts begründet und dauernd gemacht werden. Daher muß die Bildung und Erziehung jeder religiösen Unklarheit und Ueberschwenglichkeit entkleidet werden; ihr einziger Zweck ist, den Menschen zu befähigen zum Zusammenleben mit Andern. Die Religion, welche aus der Gesellschaft verdrängt werden muß, soll aus dem Gemüthe des Menschen schwinden! Nun, meine Herren! an Unklarheit leidet diese Erklärung nicht. Sie ist klar: Die Religion soll aus dem Gemüthe des Menschen schwinden, darum will man die Kirche des Einflusses auf die Schule berauben, und dann wird man die Aeltern zwingen wollen, ihre Kinder in diese unchristlichen Schulen zu schicken; dort wird man ihnen das neue Evangelium des Materialismus und des freien Gewissens predigen; dort werden die Kinder den Spott hören über die Gebete, welche eine fromme Mutter sie lehrte; dort wird man ihnen einen Katechismus vorlegen, dessen erster Satz ungefähr lauten könnte:

„Jude, Christ und Hottentot,
„Wir glauben All' an Einen Gott."

Dort wird man dann denselben den Abscheu vor Unrecht und Unsittlichkeit, soweit das Strafgesetzbuch nicht mit Strafe droht, aus dem Herzen reißen.

Und wenn dieselben dann den Glauben und die Hoffnung auf ein besseres jenseitiges Leben verloren haben, dann werden sie würdige Glieder des modernen Staates sein, vielleicht aber auch Anwärter des Zuchthauses. (Bravo!) Ich möchte wünschen, daß es Uebertreibung wäre, was ich hier von diesen Planen sage; leider zeigen aber einzelne Beispiele, leider zeigen die Worte unserer Gegner selbst, daß es Wahrheit ist, und man glaubt schon nahe am Ziele zu sein, daher ist für Baden schon vor Jahren die Parole gegeben, den Kampf zu beginnen. Daher fordert eben jetzt in Berlin, wo man nach dem Bericht einer Zeitung, der Kölnischen Zeitung, einen Bekenner der mosaischen Religion zum Lehrer der Philosophie an die Kriegsschule berufen hat, darum fordert die Fortschrittspartei dort ihre Anhänger auf, die Schulfrage behufs Trennung der Schule von der Kirche zu erörtern und man hält sich des Sieges für gewiß. Wohl sieht man zwar, wie die Kirche fortwährend mit Entschiedenheit fordert, daß sie nicht in dem ihr von Christus anvertrauten Amte die Völker zu lehren beeinträchtigt werde, wohl sieht man, wie fortwährend die Oberhirten der Kirche mit Muth und Hingebung zum Schutze des Glaubens und zur Rettung der ihrer Obhut anvertrauten Heerde kämpfen. Doch man denkt, der Kirche ständen keine hundert Tausende und Millionen von Bayonetten zur Verfügung und man werde sich um ihren Protest nicht kümmern. Nun Gott wird seine Kirche und ihre Rechte schon schützen. Es könnte aber doch größeres Unheil angerichtet werden, hier und dort, besonders in unserem armen Deutschland könnten wir gar Arges erleben und wenn man dann die Kirche ihres rechtmäßigen Besitzes, ihres Rechtes auf die Schule beraubt haben würde, dann wäre die Morgenröthe jener goldenen Zeit angebrochen, in welcher nicht mehr die Freiheit des Glaubens, sondern die Nothwendigkeit des Unglaubens bestünde. (Sehr gut! Bravo!) Es sind jedoch nicht blos die Rechte der Kirche, um die es sich handelt im Kampfe um die Schulen, nein, es sind ebenso sehr, und vielleicht noch mehr unsere eigenen Rechte. Wem hat Gott die Kinder übergeben, wem hat Er die Pflicht und somit

auch das Recht der Erziehung übergeben, von wem wird er einst Rechenschaft fordern für diese Kinder, von wem wird er einst die Seelen dieser Kinder zurückfordern? Es sind die Aeltern! Und diesen Aeltern will man im modernen Staate zurufen: Nicht mehr Euch gehören die Kinder, sie gehören uns, sie gehören dem Staate. Man wird Ihnen sagen, hier ist die Staatsschule, hier ist die confessionslose Schule, hieher und in keine andere dürft Ihr Euere Kinder schicken; Ihr wollt Eure Kinder in Gottesfurcht erziehen, wir werden ihnen den Unglauben predigen; Ihr wollt sie zu sittlich guten Menschen heranbilden, wir werden ihnen Gewissensfreiheit lehren, denn die Kinder gehören dem Staate, dem modernen Staate. Nun welche größere Tyrannei, welche größere Eingriffe könnte es geben in unsere Rechte, in die Rechte der Familie. Und welcher christlicher Vater und welche fromme Mutter würde es ertragen, ihre Kinder einer solchen Schule und ihre Seele so dem Verderben preisgegeben zu sehen? Darum wollen wir uns schaaren um unsere Oberhirten, Bürger und Bauern, Reich und Arm, Hoch und Niedrig, und wir wollen laut Protest erheben gegen diese Entchristlichung der Schule, lauten Protest erheben gegen diese Eingriffe in unsere Rechte, gegen diese grenzenlose Tyrannei. (Anhaltendes Bravo!) Wir wollen laut und offen bekennen, daß wir nie und nimmermehr unsere Kinder einer Schule anvertrauen werden, in welcher der Glaube und die Sitte gefährdet sind, denn wir sollen Gott mehr gehorchen als den Menschen. (Bravo!) Und wir wollen laut für uns fordern die Freiheit, unsere Kinder in dem Glauben und den Sitten zu erziehen, in welchen wir die Grundlage der irdischen Zufriedenheit und die Bürgschaft für das ewige Leben sehen. Wir wollen laut fordern für die Kirche das Recht auf die Schulen, wir wollen fordern die Unterrichtsfreiheit, die Freiheit auf a l l e n Gebieten des Unterrichts. (Stürmisches Bravo!) Der Kampf um die Schule, er ist ein Theil und wahrlich nicht der unwichtigste des großen Kampfes unserer Tage für Glauben und Unglauben. Nun, wenn man die Kirche für hülflos hält, weil die Großen der Erde sie verlassen haben, dann wollen wir,

das katholische Volk, unserer Pflicht gedenken, der Pflicht der Dankbarkeit gegen die heilige Kirche, welche die Völker und auch uns gelehrt und erzogen hat. Wir wollen der Liebe zu unserer Mutter, der heiligen katholischen Kirche folgen und wir wollen uns muthig unter ihren Fahnen schaaren und wahr machen den Ausspruch des Erzbischofs von Westmünster: Wenn die Regenten die Kirche nicht mehr hören, so wird das Volk sie hören.

Hochansehnliche Versammlung! Gestatten Sie mir mit einigen Worten desjenigen Theiles des Volkes zu erwähnen, dem ich selbst angehöre. In jene Zeiten, in welche uns das Andenken an den heil. Heinrich zurück führt, da war der Kampf zum Schutze der Religion die erste Aufgabe des christlichen Ritterthums. Defensio fidei et obsequium pauperum, d. h. Vertheidigung des Glaubens und Dienst der Armen. Das war die Devise des Ritterordens vom heil. Johann von Jerusalem, und beim Ritterschlage wurde das Schwert dem jungen Ritter übergeben mit den Worten: Nimm dies Schwert zu deiner Wehr, zu Gottes und Mariä Ehr, (Bravo!) und es waren dies keine leeren Worte: und bei dem niedrigsten Dienste der Armen und Kranken, und bei den ruhmreichsten Kämpfen finden wir zahlreiche Namen der damaligen Ritterfamilien. Wenn wir nun aber in unseren Tagen so manche Glieder des katholischen Adels, so manche wackere Männer sich fern halten sehen vom Kampfe für die Kirche und für die höchsten Güter der Menschheit, dann möchte ich Allen diesen zurufen, ihr Auge doch nicht zu verschließen vor der großen Bedeutung der Bewegung unserer Tage. (Bravo!)

Dann möchte ich Sie Alle bitten, jede ängstliche Sorge und Anhänglichkeit an Beziehungen fahren zu lassen, welche die Erfüllung der Aufgabe des Adels hemmen, dann möchte ich Sie Alle bitten, sich doch aufzuraffen und wieder siegreich mitzukämpfen zur Vertheidigung des Glaubens und zu Gottes und Mariens Ehre (Bravo!) Und wenn wir dann Alle so gemeinsam kämpfen, dann mögen unsere Gegner schon träumen vom Gelingen ihrer Pläne; der Sieg, er wird unser sein, denn unsere

Sache ist die Sache Gottes und der heiligen Kirche. Daher wollen wir kämpfen muthig, beharrlich, entschlossen, einig. Wir wollen kämpfen im engsten Anschluß an die Oberhirten unserer heiligen Kirche, in der treuesten Folgsamkeit gegen dieselben, wir wollen kämpfen mit allen erlaubten Mitteln: thun wir es aber auch durch das Gebet.

Hochansehnliche Versammlung! Die 19. Generalversammlung ist herübergekommen aus Innsbruck, aus der Hauptstadt Tyrols. Tyrol hat schon einmal zu Anfang dieses Jahrhunderts das Zeichen gegeben zum großen Kampfe für die Freiheit (Bravo!) Als damals die Männer und Jünglinge Tyrols unter der Herz-Jesu-Fahne zum Kampfe zogen, und als in den Kirchen und in den Hütten das göttliche Herz Jesu angerufen wurde, da wurde der Tapferkeit der Tyroler der Sieg zu Theil. Nun Tyrol, es fordert von Neuem zum Kampfe auf, zum Kampfe durchs Gebet. Von Tyrol aus wird über Deutschland verbreitet jener segensreiche Verein, in welchem das Herz Jesu um Hülfe und Rettung bestürmt wird. Es ist dieß der Verein des Gebetsapostolats. (Bravo!) Viele fromme Genossenschaften und Vereine, manche Gemeinde in Stadt und Dorf haben sich bereits einreihen lassen in diese Armee des Gebetes. Schließen wir uns Alle derselben an. Als vor einigen Jahren in einer Stadt Calabriens ein Fest des Vereins des Gebetsapostolats gefeiert wurde, da war über dem Portale der Kirchenthüre Folgendes zu lesen: Alle Katholiken, zerstreut auf der ganzen Erde und vereinigt mit uns durch das geheiligte Band des Gebets; wir haben nur einen Wunsch, nur eine Bitte, daß du, o süßester Jesu! durch das Band der Liebe alle Menschen vereinigen mögest, die du erlöst hast. Das ist der Kampf des Gebets, das ist der Kampf in der Liebe, und wenn dann einst kein Dorf, keine Stadt mehr sein wird, die nicht unter dieser Fahne kämpft, dann wird der Augenblick des Sieges gekommen sein, nicht eines blutigen Sieges, sondern eines Sieges in der Liebe, nicht eines Sieges, in dem wir unsere Gegner vernichtet, sondern in dem wir sie gewonnen haben für uns, unsere heilige Kirche und für Gott!

Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit. Amen. (Lang anhaltendes Bravo!)

Präsident:

Ich ersuche den Herrn Dr. Freitag aus München die Bühne zu besteigen. (Bravo!)

Advokat Dr. Freitag tritt auf und spricht:

Gelobt sei Jesus Christus!

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Ich muß von vornherein bekennen, daß ich, obwohl von Natur aus nicht besonders schüchtern, doch mit einiger Schüchternheit diese Stelle betrete. Ich hätte gewünscht und habe gehofft, daß bessere Kräfte unserer einzigen Metropole der deutschen katholischen Welt hier zu Ihnen sprechen würden und nur eine Weisung von maßgebender Seite hat mich dazu bewegen können, einige Worte an Sie zu richten. Ich muß daher um Entschuldigung bitten, wenn ich nicht so vorbereitet bin, wie es sein sollte. Ein zweiter Grund, welcher mich befangen macht, besteht in der ausgezeichneten Rede, welche die hochverehrte Versammlung soeben vom Herrn Präsidenten vernommen hat. (Bravo!) Auf diese Rede hin, meine Herren! ist es schwer zu sprechen, das werden Sie mir zugestehen müssen. Nun gestatten Sie mir einige persönliche Bemerkungen. Ich bin von einem seltenen Gefühle befangen an dieser Stelle; dieses Gefühl werden sich die, welche in Bamberg mit mir studirt haben, leicht erklären können. Bamberg ist meine zweite Heimath und zwar, da der Geist dem Körper vorgeht, meine bessere Heimath, weil ich in Bamberg den Grund meiner Studien gelegt habe und weil ich daher Dankbarkeit gegen diese Stadt und gegen ihre Bewohner zu hegen habe. Ich sehe vor mir und unter diesen an der Spitze Seine Excellenz den Herrn Erzbischof und meine verehrten Herren Professoren, bei denen ich gelernt habe und deren Lehren und Ermahnungen mir zu dem Glücke verholfen haben, an die-

sem Orte zu stehen. Ich sehe unter Ihnen Mitschüler, die, obwohl seit 30 Jahren auf verschiedenen Berufswegen getrennt, doch heute an dieser ehrwürdigen Stelle in Einem katholischen Sinne mit mir zusammengekommen sind, und ich kann Sie versichern, daß ich nur den größten Dank gegen Gott auszusprechen habe, daß er mir die Gnade vergönnt hat, hier zu stehen, (Bravo!) hier, in dieser alten, katholischen Stadt. Sie haben, meine Herren! gehört, und wissen es überdieß noch aus dem schon Gesagten, welche wichtige Bestimmung Bamberg zu den Zeiten des römischen Reichs hatte, wie es gegründet wurde das Bisthum Bamberg als Vormauer und als die Bekehrungsanstalt für die heidnischen Slaven, das ist bestimmt wahr, die deutsche Sitte, die deutsche Cultur mit der Religion zugleich in den Herzen jener Völker zu pflegen. In dieser Thatsache, meine Herren, liegt aber zu gleicher Zeit der Irrthum einer vielfach vorgebrachten Verleumdung. Man sagt nämlich, und es wird bei verschiedenen politischen Gelegenheiten von unbeständigen oder böswilligen Leuten vorgebracht, die Ultramontanen, und ich glaube, meine Herren! Sie rechnen sich alle zu den Ultramontanen, (Allgemeine Bejahung) haben kein Vaterland, die Ultramontanen sind vaterlandslos, weil ihr geistiger Mittelpunkt in Rom liegt, also außer Deutschland, mithin können sie kein Interesse für Deutschland haben. Diese Verleumdung wird durch diese Thatsache vollständig widerlegt, daß deutsche Cultur durch die katholische Kirche in Deutschland ausgebreitet wurde. (Bravo!) Wenn wir uns erinnern, daß der hl. Otto, Apostel der Pommern, weit in die slavischen Länder die Cultur hineingebracht hat, so werden wir die Schwere dieser Lüge noch mehr begreifen. Meine Herren! zu welcher Zeit war denn das deutsche Reich groß? Mein Herr Vorredner hat im Eingange seiner Rede ein schönes Bild der Herrlichkeit des alten deutschen Reiches entworfen. Deutschland war zu jener Zeit groß, wo sämmtliche Herren des deutschen Reiches ultramontan waren, (Bravo!) und wollte Gott, es wäre wieder so. Wir alle wollen unseren Schwerpunkt in Rom suchen, unseren geistigen sowohl, als un-

seren religiösen, und es wird ein ganz anderes Deutschland existiren, als es jetzt ist. (Bravo!)

Eine Widerlegung eines zweiten Irrthums liegt in der Geschichte Bambergs. Meine Herren! wenn Sie auf den Domberg gehen, so sehen Sie dort, wie durch die Munifizenz Sr. Majestät unseres verewigten Königs Ludwig das Standbild des Fürstbischofs Ludwig von Erthal errichtet ist. Bei dieser Statue wird jeder Bamberger, jeder Einwohner des ehemaligen Fürstbisthums Bamberg in Ehrfurcht vorübergehen in dankbarer Erinnerung an all' das Gute, was dieser vortreffliche Herrscher seiner Zeit der Stadt und dem Lande erwiesen hat. Er hat für die Bildung gesorgt, er hat sich der Kranken angenommen, er hat Schulen gegründet, hat für die alten Gebrechlichen gesorgt, kurz, es war kein Zweig der Fürsorge für seine Unterthanen, welchem er nicht in ausgezeichneter Weise nachgekommen ist. —

Nun, meine Herren, ist ja das ein abermaliger Irrthum, eine abermalige Verleumdung, wenn man sagt: die geistliche und weltliche Herrschaft sind im Princip absolut unvereinbar. An diesem Herrscher, dem selbst Friedrich der Große die größte Achtung nicht versagen konnte, ist der Beweis geliefert, daß geistliches und weltliches Regiment recht gut vereinbart werden können und vereint worden sind, daß nicht der Hirtenstab, unter dessen Milde so gut wohnen ist, eine weise, gute Regierung ausschließt. Es geht das wieder zurück auf die weltliche Herrschaft des hl. Vaters, die auch aus diesen Gründen schon öfter angefochten worden ist. Seit der Regierung dieses gefeierten Fürstbischofs haben sich die Zeiten vielfach geändert. Ich will ein Bild aus der Natur hernehmen, um das recht begreiflich zu machen. Sie werden vielleicht schon oft gesehen haben, daß eine Oede mit störrigem Gras, eine mit Moos bewachsene Fläche, die nur hie und da Spuren einer einstigen Vegetation zeigt, plötzlich mit einem Zauberschlag, sobald der Spaten oder die Pflugschaar darüber hinging, eine Vegetation entwickelte, von der man bis dahin keine Idee hatte, die Blüthen nach allen Richtungen entwickelte, so daß die Vögel des Himmels eine Freude

daran hatten. Meine Herren! ich glaube, daß durch den Einfluß des Josephinismus die katholische Kirche in Deutschland so ziemlich einer solchen öden Fläche geglichen habe. Die einzelnen Staaten und die einzelnen Regierungen, befangen und geblendet von dem Geiste der Zeit, gingen daran, ihre eigenen Plätze zu umzäunen, in denen sie den Boden der Staatsweisheit zu bauen gedachten; denn sie glaubten, daß unter diesem Boden kein Leben sei; und siehe! plötzlich wird der scharfe Spaten unter ihm durchgerissen und mit einem Male entwickelt sich eine Vegetation, von der die Staatsweisheit mit Erstaunen zurückschreckt, wie damals die Wächter zurückgeprallt sein mochten, als unser Christus auferstanden ist; und diese kräftige Vegetation vorzüglich in unseren Vereinen! wer hatte die je geahnt vor 60 Jahren noch, diese Masse von Vereinen im katholischen Leben, welche sich den Werken der Liebe hingeben, welche in dem Unterrichte und in geselligen Vereinen zusammenthun, den sozialen Uebeln zu steuern trachten. Daraus und aus den Kämpfen, die unser Vorredner geschildert hat, geht hervor, daß wir die Pflicht haben, soviel als möglich uns in Vereinen zusammen zu thun.

Nur mit vereinten Kräften können wir den Kampf bestehen, nur mit vereinten Kräften können wir die gesellschaftlichen Ideen gegen den Staat retten, der Alles in Atome auflöst und nur sich selbst gelten läßt. Dieses Vereinigungsrecht muß aber geweckt und bis in seine Consequenzen verfolgt werden. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, daß wir Vereine, wie sie jetzt bestehen, erhalten, sondern wir müssen trachten, daß überhaupt die Vereinigung, nach den evangelischen Räthen zu leben, vollständig freigegeben sei. (Bravo!) Ich will Sie nicht erinnern, meine Herren, an den bekannten Jesuitenstreit in Regensburg, allein es war dieser Vorgang ein Beweis, in welchem Widerspruch das katholische Bewußtsein des Volkes mit dem Vorgehen der Administrativ-Behörden bestanden hat und wie unnatürlich es ist, daß sich 6 oder 7 zusammenthun dürfen, um zu erklären, daß sie nicht an Gott und Christus glauben, daß sich 6 oder 7 nicht zusammenthun dürfen, um zu erklären, wir

leben nach dem Evangelium des hl. Ignatius und tragen statt eines grauen Rocks einen schwarzen. (Bravo.) Das, meine Herren, müssen wir erstreben und dürfen uns in diesem Ziele durch nichts aufhalten lassen. Wenn wir einig sind, wenn wir das Bewußtsein unserer Sendung haben, wird es uns auch vollständig gelingen, und derlei Mißstände werden vollständig verschwinden für die Zukunft und jeder wird leben können, wie es ihm sein Glaube, sein Gewissen, seine Kirche befiehlt. (Bravo!) Meine Herren vereinigen Sie sich und schreiben Sie auf Ihre Fahne: „Gelobt sei Jesus Christus", so wird der Sieg Ihnen sein. (Bravo!)

Präsident:

Ich ersuche den Herrn Stadtpfarrer Ibach von Limburg, sich hieher zu bescheiden.

Stadtpfarrer Ibach tritt auf und spricht:

Mit dem 29. Juni d. Jrs., dem Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, hat eine neue Periode der Kirchengeschichte begonnen; denn mit diesem Tage hat das Oberhaupt der Kirche nach mehr denn dreihundertjähriger Unterbrechung die Fürsten der Kirche wieder zu einem allgemeinen Concil in die Hauptstadt der Christenheit zusammenberufen, um nach göttlichem Rechte und gemäß apostolischer Ueberlieferung das Wohl der Gesammtkirche zu berathen und heilsame Beschlüsse zu fassen. Und seit diesem Tage der Einberufung sind alle katholischen Christen mit diesem großen Gedanken des Concils beschäftigt; denn ein Jeder kennt die ungeheuere Wichtigkeit und Bedeutung der Concilien, dieser Mark- und Grenzsteine der Geschichte der Kirche, und jedes Herz ist von Furcht oder Hoffnung bewegt, wie der Verlauf des Concils sich gestalten und welches die Zukunft sein werde, die dieses große kirchen- und weltgeschichtliche Ereigniß in Europa anbahnen wird. Es ist also auch wohl am Platze, daß wir hier in der großen katholischen Versammlung deutscher Nation, auf diesem nationalen Laienconcil, wenn ich sie so nennen darf, die große Idee des allgemeinen Concils gleichfalls zum Gegenstande unserer Besprechungen machen, und unseren Gedan-

ken, unseren Hoffnungen, unseren Wünschen Ausdruck zu verleihen suchen, da Alles in dieser Versammlung Ausdruck und Wiederhall finden muß, was das Leben der Kirche bewegt.

Was also ist die Bedeutung eines Concils in unseren Tagen? Von Rom aus, dem Mittelpunkte aller kirchlichen Einheit, vom Felsen Petri ist nemlich das Wort der Berufung in die Welt ausgegangen, und der ganze katholische Erdkreis hat es in Ehrfurcht und schweigendem Gehorsam vernommen. Es werden also erscheinen vor dem Throne des Statthalters Christi die Bischöfe und Kirchenfürsten des gesammten katholischen Weltkreises; und wenn diese Entscheidung sich auch im Leben der Kirche schon oftmals in der Art wiederholt hat, daß die katholischen Bischöfe der alten Welt zum Concil zusammentraten, so hat das jetzige Concil aber die Auszeichnung, daß an ihm zum erstenmale auch die Bischöfe der neuen Welt, daß Amerika und Australien, daß Indien und wenn Gott will, auch die Martyrerkirche von China und Japan an der großen Kirchenversammlung Theil nehmen und so wahrhaft der gesammte (katholische) Erdkreis vertreten sein wird; daß alle Völker auf ihm sich einfinden und alle Sprachen auf ihm geredet werden. Und sie alle werden geeinigt sein in Einem Geiste und erfüllt von Einem Wunsche: das wahre Wohl der Kirche und hiemit das Heil der Menschheit zu fördern. Welch ein erhabenes Bild der Größe wie der Einheit wird auch diese Versammlung der Welt bieten: der Größe; denn es wird den Erdkreis umfassen und die Kirche darstellen als das große, Eine Reich Gottes auf Erden, als jene Einzige große, weltbeherrschende Macht, neben der jede politische Macht verschwindet; ein Bild erhabener Einheit, Schönheit und Kraft, wird sie hier bieten inmitten einer Zeit geistiger Zerrissenheit, Zerfahrenheit und Ohnmacht, an dem die Welt sich erfreuen, trösten und stärken wird. Das wird die erste Bedeutung des Concils sein.

Die Umstände aber, unter denen das Concil zusammenberufen wird, geben ihm eine zweite noch viel wichtigere Bedeutung. Als die Concilien der früheren Jahrhunderte zusammenberufen

wurden, da stand die Kirche, wenn auch im Innern von Feinden angegriffen, doch nach Außen hin noch in ihrem ganzen Glanze, im Vollbesitze ihrer Macht; das deutsche Kaiserthum mit seinem Einfluß, die christlichen Könige und Fürsten mit ihrem starken Arme standen dem Concilium schützend zur Seite, und verliehen seinen Beschlüssen Nachdruck und Kraft. Im Herzen der christlichen Völker aber lebte noch jener kräftige Sinn für die Auktorität, der in den Aussprüchen des Concils den unfehlbaren Ausspruch des heiligen Geistes verehrte und demüthig und gläubig sich ihnen unterwarf. Aber wie ganz anders sind die Umstände, unter denen das neue Concil zusammentritt! Die Idee der Auktorität ist fast bei allen Völkern wie auf politischem Gebiete fast ganz verschwunden, so auf dem kirchlichem Gebiete unsicher, unklar und schwankend geworden; und gleichwie die weltliche Gewalt mit unserm auktoritätslosen Geiste um ihre Existenz kämpft, so kämpft auch die Kirche mit dem Geiste des Widerspruchs und des Ungehorsams, wie er sich nicht nur in den ins Zahllose vermehrten Secten unserer Zeit, sondern sehr vielfach selbst bei ihren eigenen Kindern ungehindert geltend macht. Der äußere Glanz der Kirche in ihrer ehemals bevorzugten Stellung, ihr Einfluß und ihre Macht auf das öffentliche Leben, sowie auf die Geister und Herzen der Völker ist mehr als gebrochen und ist vernichtet und ist gänzlich verschwunden, ja vielfach in das gerade Gegentheil von Bevorzugung, in Unterwerfung und Knechtschaft verkehrt; und wo es bis jetzt noch nicht gelungen war, diese Knechtung der Kirche zu vollenden, da wird über kurz oder lange der Kampf mit erneuter Gewalt und nach einheitlichem wohldurchdachtem Plane wieder beginnen, so daß bald nur noch unter den Ungläubigen und Heiden eine freie Kirche zu finden sein dürfte.

Und wenn die Völker in ihrem innersten Leben, in ihren Gesetzen und Institutionen der Kirche nicht nur entfremdet, sondern ihr vielfach sogar verfeindet sind, was soll die Kirche dann von den Machthabern der Erde Gutes zu erfahren haben? Wie ihnen selbst oftmals die Kraft, oder doch der gute Wille abgeht,

der Kirche beizustehen, und ihr Schutzherr zu sein, so reicht den Feinden der Kirche vielfach schon der bloße Verdacht hin, daß sie zur Kirche halten wollen, um die Fürsten dem Hohn, der Verachtung, der Bekämpfung Preis zu geben, ja, um offen an ihrem Sturze und ihrer Vernichtung zu arbeiten. Und zu allem dem droht ein Riesenkampf der beiden mächtigsten Nationen ganz Europa in den Wirbel entfesselter Wuth und nationaler Leidenschaft hineinzureißen, und im ungeheuren socialen Kampfe die gesammte christliche Gesellschaft aus ihren Fugen zu heben. Das also ist die Lage der Völker und der Fürsten zur Zeit der Berufung des größten Concils, und Angesichts dieser Lage fragt sich der erstaunte Erdkreis: wie ist ein solches Concil unter diesen Umständen möglich? Umstände, die, so lange die Kirche besteht, noch nie ungünstiger, noch nie hoffnungsloser für das Gelingen eines Concils gewesen sind. Daß aber dennoch ein Concil anberaumt ist, und das Oberhaupt der Kirche den Muth gehabt hat, trotz allem dem das fast Unmögliche zu wagen und erleuchtet vom heil. Geiste, ein gutes, ein großes Ziel mit ihm zu erreichen zu hoffen: das eben ist uns katholischen Christen, die nie mit andern Kräften, als den übernatürlichen rechnen, ein Beweis, daß jene geheimnißvolle göttliche Kraft heute noch wie in den ersten Jahrhunderten in der Kirche lebt, jene Kraft, die da nicht sich stützt auf den Arm der Cäsare, die da nicht rechnet auf die Gunst der Völker, die da des äußeren Glanzes und selbst der gesicherten Stellung nicht bedarf, die da keine andere Forderung an die Gesellschaft macht, als das Recht der Existenz.

Und daß diese in der Kirche lebende Kraft Gottes als die einzige betrachtet wird, auf die sie von jetzt an sich stützen, auf die sie fest vertrauen will, das zu bekennen, und zum erstenmal seit der apostolischen Zeit offen auszusprechen, das ist die zweite hohe und wichtige Bedeutung der Berufung des neuen allgemeinen Concils. Die Kirche stellt sich frei und unabhängig vor jeder weltlichen Macht-Gewalt auf ihren Felsen, den Christus der Herr ihr gelegt hat und läßt unbeirrt die Fluthen des Völkerlebens vor sich vorüberrauschen, bis dann ein Geschlecht nach dem an-

dern kommt, um an diesem allein sichern Felsen sich aus dem Untergang und Versinken wieder emporzurichten und von ihrem Leben sich wieder beleben zu lassen.

Und der hl. Vater selbst, der muthige heilige Greis, der das Große wagt, ist doch wenigstens Er in Sicherheit? Ist Rom, die Stadt des Concils, doch in seinem sichern Besitz, damit dessen vielleicht lange Berathungen in ungehinderter Weise abgehalten werden können? Nichts weniger als dieß. Denn wer kennt nicht die Geschichte des Kirchenstaates in den letzten Jahren? Wo war ein Land der Erde mehr bedrängt, mehr von Feinden umgeben, und ist nicht noch jetzt seine gänzliche Vernichtung das Ziel aller Wünsche seiner zahllosen Widersacher? Während die gottlose Tagespresse die Achtung gegen den heiligen Stuhl bei allen Völkern untergräbt, umlauern und umlagern reguläre und unreguläre Räuber seine enggezogenen Grenzen, um im gegebenen Augenblicke wie Raubthiere auf die Hauptstadt loszustürzen. Die Männer vom Schurzfell und der Kelle im Verband mit revolutionären Gewaltmännern und Geldpotentaten schüren die Gluth von ihrem sicheren Verstecke aus, bis endlich der geschürte Brand in lichter Lohe abermals und abermals losbricht, um nach vielen, schmählich mißlungenen Versuchen endlich zum Ziele zu gelangen, und die Frucht fünfzigjährigen Kampfes endlich zu erlangen.

Und trotz dieser ungewöhnlichen Unsicherheit seines geringen Besitzthumes, trotz der Unsicherheit seiner eigenen Person kennt der Heldengeist, mit dem der apostolische Stuhl jetzt geziert ist, keine Unruhe, keine Furcht. Unbeirrt durch alles Bangen, das die gesammte katholische Welt für ihn hegt, beruft er das Concil, und flößt, da der hl. Geist selbst ihm den großen Gedanken eingegeben, der ganzen Welt seine eigene Zuversicht, sein eigenes, felsenfestes Vertrauen auf den göttlichen Beistand ein. Der Steuermann, dem der Herr das Ruder am Schiffe seiner Kirche in dem stürmischen Meere dieser unserer Zeit anvertraut hat, weiß, daß der unsichtbare Herr des Schiffes im Schiffe selbst gegenwärtig ist, und daß, wenn der Herr das Schiff selbst vor dem

Untergange bewahren will, wie er verheißen hat, er vor Allem die Hand dessen regieren wird, der das Steueramt zu führen hat. Wahrhaftig das Concil läßt das Papstthum in seiner ganzen erhabenen Stellung wie fast nie vorher der Welt vor Augen treten. In seiner größten Schwäche und, wie die Welt glaubt, dem Untergange nahe, ist es stark wie ein Riese und beherrscht mit seiner mächtigen Stimme den Erdkreis. Verlassen von aller menschlichen Hülfe und nur auf seine göttliche Sendung vertrauend, ohne den Rath der Fürsten und verrathen von falschen Freunden, wagt der schwache Papst mehr, als menschliche Macht zu leisten vermag und unternimmt es, den entfesselten Erdkreis wieder zur Ruhe und zum Frieden zurückzuführen. Er gibt mit der Berufung des Concils der Welt den Beweis, daß seine Macht keine menschliche, keine von Fürsten- und keine von Volks-Gnaden übertragene, sondern eine göttliche ist, daß er das Haupt, der Vater, der Lehrer der Völker, os orbi sufficiens ist.

Das also ist die Bedeutung der Berufung des Concils gegenüber unserer heutigen Weltlage. Was aber wird die Aufgabe dieses Concils sein? Abgesehen von jenem erhabenen Ziele, das der hl. Vater in seiner Convocationsbulle ihm gesteckt hat, die Schäden der Kirche auszubessern, für das Heil der ganzen Heerde zu sorgen, und die verderblichen Anläufe derer zu unterdrücken, welche die Kirche und die ganze Gesellschaft umzustürzen drohen, ist auch schon von der Geschichte gerade diesem neuen Concile eine große, vielleicht die größte Aufgabe aller Concilien der alten Welt übertragen worden. Und welches ist diese Aufgabe? Keine andere, wie es mir scheinen will, als der letzte Rettungsanker für den Glauben und die europäische christliche Gesittung zu sein. Und warum dieses? Alle früheren Concilien ohne Ausnahme hatten eine gewisse Aufgabe innerhalb des Christenthumes zu lösen, und ist in dieser Aufgabe selbst ein gewisser providentieller Fortschritt unverkennbar. Hatten die acht ersten orientalischen allgemeinen Concilien die unverkennbare providentielle Aufgabe, die großen Dogmen des

christlichen Bekenntnisses allseitig zu entwickeln, sie gegen die damaligen Irrthümer zu vertheidigen und für die Zukunft zu retten, so beginnt mit den abendländischen Concilien, dem ersten Lateranensischen an der Spitze, der Kampf um das Dogma mehr zurückzutreten, und fängt die Kirche an, das auf den geretteten Glauben gegründete christliche Leben durch weise Gesetze zu ordnen, sich selbst innerlich auszubauen, ihre Rechte gegenüber den Uebergriffen der Staatsgewalt zu schützen und zu vertheidigen und die Einheit der Kirchengewalt gegenüber den Eindringlingen zu retten und zu wahren. Und erst als mit Beginn des sechzehnten Jahrhunderts noch einmal fast alle Irrthümer des Mittelalters von einem neuen Glaubensprincip getragen in der Lehre der Reformation wieder zum Vorschein kamen und jene ewig beklagenswerthe Spaltung hervorriesen, sah die Kirche sich genöthigt, nun nochmals in dem großen Trienter Concil die sämmtliche christliche Glaubenslehre zu prüfen und festzustellen und hiemit für alle Zeiten Irrthümer und Spaltung abzuschneiden und die Kluft der Irrlehre ein für allemal zu schließen. Und nun nachdem das neue Glaubensprincip der freien Forschung in drei Jahrhunderten sich allseitig entwickelt und ausgelebt hat, und wie zu erwarten stand, nicht zur Auktorität der Kirche zurück, sondern zum Unglauben, zum Materialismus, zum Nihilismus vorwärts getrieben hat, nun steht die Kirche mit ihrem Concil nicht mehr vereinzelnten Irrthümern innerhalb des christlichen Glaubens, über die längst geurtheilt ist, sondern dem ausgebildeten Systeme der vollen Negation alles Christlichen, alles Uebernatürlichen, alles Geoffenbarten gegenüber; steht gegenüber den verderblichen Grundsätzen, die aus dem allgemeinen Unglauben für das Leben sich gebildet haben, und die Völker in den Abgrund führen; steht gegenüber einer Profan-Wissenschaft, die den christlichen Boden gänzlich verlassen hat und alle wahre Erkenntniß in Gefahr bringt; gegenüber einem staatlichen und socialen Leben, das den Staat an die Stelle der Kirche und des Reiches Gottes, und die Erde und ihre Genüsse an die Stelle des Himmels gesetzt hat. Wie ganz anders also ist die

Stellung dieses Concils und seine Aufgabe im Vergleiche mit allen seinen Vorgängern in allen Jahrhunderten; und wir verstehen die Sprache des hl. Vaters, wenn er in seiner Convocationsbulle von dem schrecklichen Sturme spricht, von dem jetzt die Kirche gerüttelt und von den vielen und großen Uebeln, von welchen die bürgerliche Gesellschaft heimgesucht wird; und wenn Er vor der ganzen katholischen Welt klagt, wie sein Herz von dieser Wucht von Bedrängnissen zu Boden gedrückt werde! — Die Aufgabe des Concils also ist, nicht einzelne Lehren, sondern das Christenthum selbst zu retten, und auf jenem Wege fortzufahren, auf dem der Syllabus vom Dezember 1864 so glorreich begonnen hat, mag dieses Heilmittel auch noch so tief in das staatliche und sociale Leben, in die Wissenschaft und den ganzen Geist der Zeit einschneiden. Alles Uebel und alle Krankheit der Zeit findet in der grundsätzlichen Entfremdung von der Wahrheit seinen Grund; nur die Darreichung der ganzen und vollen christlichen Wahrheit kann das Rettungsmittel für die Zeit werden. Entweder geht jede wahre Civilisation zu Grunde oder das Heil der Welt kommt vom Concil, wie diesen Gedanken die civilta cattolica in Rom unter den Augen des hl. Vaters unumwunden ausgesprochen hat. Wird die Welt das Heilmittel annehmen, wird sie die Hand nach der Rettung ausstrecken, um sich retten zu lassen oder nicht? Und der heil. Vater mit seinem Prophetenblicke hofft es. Er hofft mit Gotteshilfe vom Concil die heilsamste und glücklichste Frucht erndten zu können, und erklärt laut und feierlich: „Damit würde, wie wir fest vertrauen, erreicht werden, daß die Fackel der katholischen Wahrheit ihr rettendes und erhaltendes Licht in die Nacht, welche den Geist der Menschen umhüllt, werfen wird, auf daß sie mit der Gnade Gottes den wahren Weg der Gerechtigkeit und Seligkeit einschlagen. Damit wird auch erreicht werden, daß die Kirche einem Kriegsheere gleich vereint die feindlichen Angriffe der Gegner zurückwirft, deren Macht bricht, und über sie siegend das Reich Jesu Christi ausbreitet.“ Und wenn der heil. Vater solche Hoffnungen hegt, so weiß Er, auf wen Er sie stützt; Er

ist getragen von felsenfestem Vertrauen auf den, der Ihm einst trotz Furcht und Widersprüche die Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß Mariä in den Mund legte und diese kühne That seither mit so reichlichem geistigen Segen gelohnt hat. Allerdings wird der Liberalismus unserer Zeit auch gegen den Ausspruch eines wahrhaft allgemeinen Concils ebenso hartnäckig Geist und Herz verschließen, wie er es dem Syllabus vom 8. Dezember 1864 gegenüber gethan hat. Denn das kennzeichnet eben diese große Häresie unserer Tage ebenso wie die kleineren früherer Tage, daß sie sich hartnäckig dem Lichte verschließt.

Aber neben ihnen, die aller Belehrung unzugänglich, sind, Gott sei Dank, noch unendlich viele, die sich nach einer unfehlbaren und starken Auktorität sehnen, um aus den Wirrsalen des Zweifels und der Unsicherheit herauszukommen; viele, die eine Kräftigung sowie Neubelebung ihres Glaubens mit Freuden aufnehmen, ebenso wie das dürre Erdreich den erquickenden Regen; viele, welche die Noth, die Wunden und Krankheiten unserer Zeit kennen und gerne die Hand ausstrecken, das Rettungsmittel zu ergreifen, das ihnen in unfehlbarer Weise geboten wird. Wer sollte zweifeln, daß ihnen Allen ein allgemeines Concil, mit seiner imponirenden (ungewöhnlichen) Großartigkeit, wenn es über die Irrthümer der Zeit redet und richtet und im Namen Gottes seine unfehlbare Entscheidung gibt; wenn es als Arzt und Helfer das Elend und die Sünden der Zeit aufdeckt und aus dem Schatze der göttlichen Wahrheit und Gnade seine Heilmittel hervorholt; wenn es der ganzen bis ins Tiefste, Innerste zerrütteten Welt den Frieden, Heil und Rettung bietet; wer zweifelt daran, daß allen edlen Geistern und allen Herzen, die eines guten Willens sind, ein solches Concil wie eine Stimme vom Himmel, wie der Arm Gottes erscheint, der mit Macht und Liebe wieder in das Rad der Weltgeschichte eingreifen und ihren Sturz ins Verderben zurückhalten will.

Und daß dieser Menschen von offenem Geiste und guten Willen recht viele werden, und das Concil die Hoffnungen unseres heil.

Vaters verwirkliche, verlangt die Kirche unsere Mitwirkung: unsere Mitwirkung durch Gebet, unsere Mitwirkung auf allen Gebieten des Lebens. Und so dürfte es namentlich Aufgabe aller Theilnehmer der katholischen Generalversammlung sein, auf jede ihnen zu Gebote stehenden Weise in Wort und Schrift unser deutsches Volk für das Concil vorzubereiten, seine ganze hohe Wichtigkeit und Bedeutung mehr und mehr zum Bewußtsein zu bringen, und jenen Boden zu bearbeiten, auf dem die Beschlüsse des Concils als Samenkörner der besseren Zukunft ausgestreut werden, um eine große und glänzende Zukunft zu bringen, damit nicht der Geist des Widerspruchs auftauche gegen die Satzungen der Kirche, damit schweige die Wissenschaft, damit schweige die Politik und das sociale Leben und alle die Grundsätze, welche im Widerspruche stehen mit dem unfehlbaren Ausspruche des Concils, und somit jener Wahlspruch verwirklicht werde, den Sie so sinnreich auf das Portal dieser Kirche geschrieben haben: „Omnes unum.“ Alle sollen und wollen wir Eins sein, alle Eins: durch die Sache Gottes, die Sache der Wahrheit und die Sache der Gerechtigkeit. (Stürmisches Bravo!)

Hierauf ergreift Herr Falk aus Mainz das Wort:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochgeehrteste Versammlung!

Nach dieser begeisterten Rede wird es mir schwer fallen, Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Ich muß sagen und spreche gewiß in Ihrer Aller Namen, daß es ein Gedanke war, der gewaltig gewirkt und der uns unumstößlich gezeigt hat, wie groß die Kirche ist gerade dann, wenn man glaubt, daß sie am kleinsten sei. — Ich bringe Ihnen keine geschriebenen, sondern lebendige Grüße aus Mainz. Ich habe den Auftrag, Sie recht herzlich zu grüßen von den katholischen Vereinen. Man hat mir aufgetragen, einmal in Bamberg zu sehen, wie denn die ächten Bamberger aussehen. (Bravo! Große Heiterkeit.) Diese Grüße habe ich ausgerichtet und mir das Gewünschte angesehen. Nun aber

habe ich heute noch eine Staffette bekommen, einen Präfekten der Kaufmannssodalität mit einem Schreiben, das mir gesagt hat, daß sich gestern aus Veranlassung der hierortigen Generalversammlung auch die katholischen Vereine in Mainz vereinigt haben und daß sie mir noch besondere Grüße geschickt und auch noch einen Wunsch ausgesprochen haben, nämlich: es möge das Kind, das vor 20 Jahren in Mainz in schweren Stunden zur Welt gekommen ist; es möge das Kind, das, als es drei Jahre alt war, in Deutschland herumgeirrt ist, und keinen Platz finden konnte, als am Herzen der Mutter, es möge dieses Kind, das nun ein kräftiger Bursche, ein Jüngling geworden ist, doch wieder einmal zur Mutter kommen. (Bravo!)

Ich habe meine Aufträge nun ausgerichtet, meine Herren! Ich bin ferner gekommen zu Ihnen, um mich, um ernster zu reden, in der Stadt, von der man so viel Gutes sagt, begeistern zu lassen, in der Stadt, die da im Herzen Deutschlands liegt. Und so wollen wir denn hoffen, daß die Worte, die hier gesprochen werden, gerade wie das Blut in dem menschlichen Körper von dem Herzen aus durch die Adern dringt bis zu den äußersten Gliedmaßen, daß auch unsere katholischen Worte bis zu den entferntesten Grenzen Deutschlands dringen und beleben werden. Wir reden vom Herzen! es ist nicht allein ein Beförderer des Blutumlaufes und Ursache des physischen Bestandes des Lebens, sondern von dem Herzen geht auch das Wollen aus; es will das Gute und Böse, und so möchte ich reden von der Freiheit des Willens, die vom Herzen ausgeht; von der Freiheit, die der Schöpfer dem Menschen gegeben hat, indem er sagte: Laßt uns ein Bild machen, das uns gleich sei. Er hat den menschlichen Leib schön geformt; er hat ihm einen aufrechten Gang gegeben unter allen Geschöpfen; er hat ihm die herrlichen Sinne gegeben Aber das größte, das er ihm gegeben hat, ist die Freiheit des Willens, und weil es ein so großes Geschenk Gottes ist, so wollen wir auch, meine Herren! als Katholiken die Freiheit recht von Herzen lieben, und da wir nicht von politischer Freiheit reden dürfen, wollen wir reden von religiöser Freiheit. (Bravo!)

Bei der ersten Generalversammlung der katholischen Vereine in Mainz waren vom Parlament in Frankfurt die ersten Männer Deutschlands gekommen, und es war eine Versammlung von Laien und Priestern, wie man eine solche früher in Deutschland noch nie gehabt. Ich war damals noch ein junger Mann, werde aber die überwältigenden Eindrücke nicht vergessen, wenn ich noch so alt werden sollte. Auf dieser Versammlung sagte der Präsident: „Wir wollen die Freiheit, aber nicht aus der Hand der Verschwörer, sondern aus dem Gewissen des Volkes.“ Ich glaube, daß wir diesen Ruf immer wieder auf allen katholischen Generalversammlungen wiederholen müssen. (Bravo!) Wir wollen zurufen den Großen und Mächtigen der Erde: „Wir wollen die Freiheit.“ Wir wollen den Männern der Revolution zurufen: „aber nicht aus der Hand der Verschwörung“ und wir wollen dem christlichen Volke zurufen: „wir wollen die Freiheit, aber aus dem Gewissen des Volkes.“ Wir werden demnach mit allen gesetzlichen Mitteln kämpfen, um die Freiheit der Kirche zu erlangen von den Mächtigen der Erde. Schon damals, im Jahre 1848, als noch die Revolutionen von unten nach oben gemacht wurden, hat man uns, als wir unsere Rechte forderten, Revolutionäre genannt. Es hat sich stets gezeigt, daß gerade die Katholiken, welche ihre Kirche lieben, und welche die Rechte ihrer Kirche mit allem Ernste fordern, in der Stunde der Gefahr die festesten Stützen der weltlichen Gewalt sind und zwar nicht, um etwa Anstellungen oder Begünstigungen zu erhalten, sondern aus höheren, aus christlichen Motiven. Und während man uns von oben her als Revolutionäre geschildert, hat man uns gleichzeitig von unten her Feinde des Volkes genannt. Das sagt man uns noch, — so verdächtigt man uns, obwohl wir in alle Verhältnisse passend wohlthätig eingriffen, obgleich die treuen Söhne der Kirche und die Kirche selbst die größten Opfer nicht scheuten, um vieles Elend des Volkes zu lindern. Obgleich die Söhne und Töchter der ersten Familien Deutschlands zu Hunderten und Tausenden in Orden eintraten und die niedrigsten Werke verrichteten, wollte man das nicht anerkennen und hieß

uns Feinde des Volkes. Etwas weniges Wahres war an dem Vorwurfe. Wir gingen manchmal etwas zuviel nach Rechts. Aber meine Herren! die Leute die uns dieses sagen und uns dessen beschuldigen, sind es selbst, welche die Schuld daran tragen. Hätten jene Herren, jene Männer des Volkes und der Volkspartei in die Geschichte zurückgesehen, so hätten sie gefunden, daß es noch nie ein großes und glückliches Volk gegeben hat ohne Altäre. Weil sie damals auch Hand an die Altäre gelegt, so sind wir manchmal auch ein Bischen zu weit rechts gegangen. Also, meine Herren, dies wäre das zweite Wort. Und das dritte wollen wir sagen dem christlichen Volk: „wir wollen die Freiheit aus dem Gewissen und durch das Gewissen des Volkes.“ Was wollen wir für eine Freiheit? wie wollen wir diese Freiheit erringen? Wir wollen, daß durch die Gesetze Gottes und der Kirche jeder einzelne Mensch sich erst selbst gänzlich frei mache, daß er Herr über sich selbst werde! — daß er seine Leidenschaften bekämpfe! das wollen wir, und erreichen wir diesen hohen Zweck des Sieges über uns selbst, dann ist der Sieg der wahren Freiheit gekommen; dann brauchen wir keine Soldaten, keine Polizei und vieles der Art nicht mehr. (Bravo!) So wollen wir die Freiheit durch das Gewissen, aber auch für das Gewissen des Volkes.

Wir wollen nicht sagen, daß es nicht recht sei, wenn man dem Unglauben Alles erlaubt. Meine Herren! wir müssen die Zeit nehmen, nicht wie sie sein soll, sondern wie sie eben ist. Die katholische Kirche hat sich immer zurecht gefunden und hat immer die Macht und die Kraft gehabt, sich in die Zeit zu finden und ist immer mit der Zeit fertig geworden. Wir wollen nicht, daß der Unglaube durch Gewalt bekämpft werde; aber wir wollen auch, daß man dem Glauben keine Fesseln anlege. Sehen Sie hin, meine Herren, nach Amerika: dort ist die Kirche ganz entblößt von allen materiellen Mitteln, dort gibt es keine reichen Beneficien, keine Pfründen; es gibt dort wenig goldene Kelche, — aber viele goldene Priester. Die Kirche in Amerika hat also Vieles nicht, was wir haben, aber meine Herren, sie hat die

Freiheit, und nichts als die Freiheit! Und sie ist groß und blühend wie fast an keinem anderen Orte der Welt. Wir wollen darum, meine Herren, daß die Kirche frei sei; wir wollen nur, daß die Gesetze des Staates uns den persönlichen Schutz wie jedem Anderen sichern; das versteht sich von selbst, dafür zahlen wir unsere Steuern. Wir wollen, daß die Kirche frei ihre Thätigkeit entwickeln könne, und wenn die Propheten des Unglaubens, die Anbeter der Affentheorie vorbringen dürfen was sie wollen, so soll man auch andere Leute — selbst wenn dieselben die Uniform eines Jesuiten tragen, — auch ruhig ihre Wege gehen lassen und ihr Wirken nicht im Namen der Freiheit durch Gewalt verhindern.

Meine Herren! Wir wollen diese Freiheit in Eintracht und in Verbindung mit Klerus und Episcopat auf gesetzlichem Wege zu Stande bringen; wir wollen keine Revolution und nichts durch unrechte Mittel erreichen; (Bravo!) aber wir wollen uns auch nicht zu sehr fürchten vor dem Volke. Wenn auch das hie und da verführt ist, so hat es doch immer noch ein Herz, das meist noch nicht ganz verhärtet und für das Gute nicht so ganz unempfänglich ist. Es wurde heute Abend schon gesagt: von den Gewaltigen der Erde haben wir Wenig oder Nichts für die Kirche und für die Freiheit derselben zu erwarten. Die Meisten derselben wollen das Gute nicht und die Wenigen, die es wollen, können oft nicht handeln, wie sie wollen. Das haben wir wieder im guten Oesterreich gesehen, wo ein so braver und christlicher Kaiser regiert, der ein treuer Sohn der Kirche ist.

Um mit dem Volke am besten fertig zu werden, dem verführten und lauen, da schlage ich Ihnen ein Mittel vor, das ganz probat ist und verspreche Ihnen, daß es wirkt, wenn es recht angewendet wird. Sie sehen mich wohl groß an, meine Herren! — Sie werden aber bald nachher sagen müssen, daß ich wahr geredet habe. Ich sage es Ihnen aber im Vertrauen und bitte, es nicht weiter zu sagen (Heiterkeit). Wenn wir wollen, daß das Volk die Kirche wieder lieben und achten soll, so meine ich, meine Herren! (und ich rede hier zu Ihnen und zu Allen,

die sich entschiedene Katholiken nennen), daß wir selbst zuerst damit anfangen sollten, recht würdige Glieder unserer Kirche zu werden und zwar in allen Beziehungen des Lebens. (Bravo!) Man redet hier viel von Anderen. Fangen wir einmal mit uns selbst an und da ist noch viel gut zu machen. (Bravo!)

Und da fange ich an mit den Leuten, die durch ihren Beruf, durch Vermögen eine Stellung in der Welt einnehmen, so daß das Volk auf sie sieht. Verhehlen wir es uns nicht, meine Herren! früher, als noch die Stände scharf geschieden waren, dachte der gewöhnliche Mann: der ist ein vornehmer Herr, der darf schon das eine oder andere Unerlaubte thun, dafür ist er ein vornehmer Herr. (Heiterkeit.) Als der Unterschied der Stände aufgehoben worden und das Wort Freiheit und Gleichheit erschollen und Alles gleich gemacht wurde, hat das Volk zuerst das Schlechte der höheren Stände angenommen; denn das Schlechte nimmt der Mensch gewöhnlich am allerersten an, gerade wie die Schimpfwörter einer fremden Sprache von einem Ausländer zuerst gelernt werden. Das Beispiel des Guten wirkt nur langsam. Darum glaube ich, daß diese Herren dem Volke in Zukunft stets ein Vorbild des Guten sein mögen, und es freut mich, daß wir doch schon sagen können, daß es in dieser Beziehung sehr viel besser geworden ist. Es freut mich, daß vom hohen Adel Deutschlands bei dieser hohen Versammlung eine große Anzahl anwesend ist, und zwar Männer in den blühendsten Jahren, die sich eine Freude daraus machen, der Kirche zu dienen, die sich eine Freude daraus machen, dem Volke ein Vorbild zu sein. (Lebhaftes Bravo!) Aber es kann auch bei Ihnen immer noch ein Bischen besser werden. (Heiterkeit.)

Dann komme ich an den Bürger und Landmann, an jene Leute, die mit unserem Herrgott ein Bischen mehr vereinigt sind, weil sie mehr Schweißtropfen vergießen müssen. Da gibt es recht brave Leute. Es könnte aber auch noch viel besser werden. Auf der anderen Seite gibt es Leute, die beten gar nicht und arbeiten Tag und Nacht, und bei uns gibt es noch Leute, die

beten zwar, vergessen aber das Arbeiten. Meine Herren! wir müssen machen, daß wir entschiedene Katholiken auch in der Welt eine Stellung einnehmen. Unsere Gegner sagen oft, wir seien dumm; wenn wir uns dumm stellen, haben sie ganz recht, wenn sie es sagen. Wir müssen in unserem Gewerbe stets bei den Ersten sein; wir müssen mit jedem rivalisiren. Als Familienväter müssen wir darauf denken, daß wir gut gezogene Kinder haben, was leider nicht immer der Fall ist. Wir müssen zeigen, daß in jedem katholischen Haus wirkliche Zucht und Sitte ist, daß die Kinder gleichzeitig zu guten Christen und guten Bürgern erzogen werden können.

Meine Herren! wenn wir so dastehen, werden die Leute einen ganz anderen Begriff von dem Katholicismus haben. (Bravo!) Es lehrt uns die Geschichte, daß in den ersten Zeiten des Christenthums nicht allein die Worte des Christenthums gewaltig gewirkt haben, sondern daß das Leben der Christen das Meiste beigetragen hat, das Christenthum so rasch über die Welt auszubreiten. Meine Herren! wir haben uns das Alles selbst gesagt und da kann es keinen verdrießen; wir möchten es auch den Frauen sagen, sie möchten auch immer recht ihre Schuldigkeit thun. Die Frauen sind zwar im Allgemeinen noch viel besser als die Männer in Ausübung der religiösen Pflichten. Sie haben in glaubenslosen Zeiten die Ueberreste des Christenthums in eine bessere Zeit hinübergetragen; aber auch da ist noch Manches zu verbessern möglich.

Und nachdem ich so verschiedenen Ständen die Wahrheit gesagt habe, will ich es auch noch anderen Herren gegenüber thun, nicht allein denen mit den kurzen, sondern auch denen mit den langen Röcken. Ich habe mit den ersteren zuerst angefangen, um den letzteren es dann besser sagen zu können. Da gibt es auch noch manches Häckchen und sogar manche Häckchen, die Hacken sind. Das soll kein Vorwurf sein. Aber ich glaube, wenn der Priesterstand im Allgemeinen sich bestrebt, daß Jeder der Allerbeste werden will in der Diözese, dann wird es erst recht gut werden. (Bravo!) Wenn sie alle recht begreifen, daß

sie des Volkes wegen da sind, nicht das Volk ihretwegen. (Bravo!) Nehmen Sie mir es nicht übel, ich habe mir auch die Wahrheit gesagt, daher darf ich es Ihnen wohl auch sagen; es liegt in meinem Handwerk, daß ich scharf in das Fleisch hineinschneide. Also, meine Herren! wenden wir dieses Mittel an. Ich bin fest überzeugt, wenn wir es recht befolgen, wird es in einem Jahre viel besser geworden sein. Wir wollen also, um die vielen Worte, die ich bunt durcheinander geworfen, wie es meine Art ist, kurz zu resumiren; wir wollen einstehen für die Freiheit der Kirche nach oben mit Ernst und Würde, und nach unten wollen wir mit gutem Beispiel wirken. Dadurch wird sich die Macht unseres Glaubens am besten bewähren.

Seien wir nicht lieblos gegen jene, die der Kirche sich entfremdet haben, bedenken wir, daß meist die Gnade Gottes oder die Erziehung einer guten, frommen Mutter die Ursache ist, wenn wir nicht schlechter sind als viele andere Menschen, die durch schlimme Umstände auf Irrwege gerathen sind. Sprechen wir nicht gleich das Todesurtheil aus, sprechen wir nicht gar zu lieblos. Unser lieber Herrgott ist ja auch gegen uns barmherzig. Bestreben wir uns immer mehr ein besseres Beispiel zu geben, als wir bis jetzt gegeben haben, dann seien Sie fest überzeugt, daß Vieles in der Welt besser werden wird, — seien Sie überzeugt, daß die ganze Welt es einsehen wird, daß wir keine Feinde des Volkes sind, daß wir für sein ewiges wie für sein zeitliches Wohl ein offenes Herz haben und daß wir es sind, welche die ächte Freiheit lieben und wollen und dazu möge Gott seinen Segen geben. (Stürmischer Beifall.)

Präsident:

Noch einige kurze Mittheilungen: Die Mitglieder der Studentenvereine werden ersucht, sich morgen früh um 9 Uhr im Saale des Clericalseminars zu versammeln. Es wird dann später der Ausschuß, dessen Constituirung heute durch ein Mißverständniß nicht stattgefunden hat, sich zu constituiren haben.

Die verehrten Herren Präsides werden ersucht, sich morgen früh um 10 Uhr im Saale des hiesigen Gesellenhauses einzufinden.!

Zum Schlusse kann ich noch mittheilen, daß die hiesigen Gesellschaften Harmonie, Concordia, Schützengesellschaft und das katholische Casino ihre Locale bereitwilligst für die Mitglieder der Generalversammlung geöffnet haben.

XIII.

Requiem im Dom.

Am Dienstag, den 1. September fand im Dom ein feierliches Requiem für die Verstorbenen der katholischen Vereine statt. Dasselbe wurde von dem Hochwürdigsten Hrn. Erzbischofe celebrirt; die Musik war von Cherubini. Die zahlreiche kirchliche Versammlung, gestern wie heute erbaute und erhob jedes christliche Gemüth und war für die Stadt Bamberg ein rührendes Beispiel der Andacht. Welch einen Anblick gewährte das Innere des altehrwürdigen Doms, der von einem Ende bis zum andern von den katholischen Söhnen Deutschlands dicht angefüllt war, so daß Mann an Mann stand, und in der Mitte dieser treuen Söhne der Kirche erblickte man den Sarkophag des heil. Kaiserpaares, geschmückt mit weißen Rosen und von brennenden Kerzen umgeben. Auf dem Altar dieser Heiligen waren die Häupter Beider, am Eingange in den Peterschor die große Reliquie des hl. Kreuzes, in der Sepulturkapelle der hl. Nagel und die alten Kaisergewänder ausgestellt. —

XIV.

Zweite geschlossene Generalversammlung

Dienstag Vormittags 10 Uhr.

Präsident:

Meine Herren! ich erkläre die zweite geschlossene Generalversammlung hiemit als eröffnet mit dem Spruche „Gelobt sei Jesus Christus.“ (In Ewigkeit Amen.)

Herr Dr. Moriggl von Innsbruck wird die Güte haben vorzutreten.

Professor Dr. Moriggl verliest folgenden Bericht:

Bericht des Vorortes Innsbruck

über die

Ausführung der Beschlüsse der XVIII. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Von der XVIII. Generalversammlung zu Innsbruck wurde keine deutsche Stadt gewählt, in der die XIX. Generalversammlung gehalten werden sollte, sondern das Präsidium beauftragt, durch Vermittlung des Vorortes eine Anfrage an jene Städte zu richten, welche für den Zweck geeignet wären, die Generalversammlung in der Mitte Deutschlands zu halten. Ueber Auftrag des Herrn Präsidenten Dr. Lingens sollte sich der Vorort zuerst nach Bamberg und dann nach Münster oder Coblenz wenden. Der Vorort Innsbruck knüpfte daher allsogleich Unterhandlungen mit Bamberg an und das Ergebniß derselben ist nun, wie Sie sehen, daß wir in dem schönen ehrwürdigen Bamberg brüderlich beisammen sitzen.

Es wurden von der XVIII. Generalversammlung mehrere Beschlüsse zu Gunsten der Auswanderer nach Amerika gefaßt. Herr Dr. Marx aus Trier stellte die Bitte, etwa 10 Thaler

beizuschaffen, um Hrn. Pfarrer Schwegmann in Hamburg in den Stand zu setzen, durch Anschlagzettel und gedruckte Kundmachungen die Auswanderer nach Amerika aufmerksam zu machen, wo und wie sie Gelegenheit finden können, an der für Auswanderer regelmäßig abzuhaltenden Mission Theil zu nehmen. Ein Verein zu Innsbruck übergab mir die verlangten 10 Thlr.

Ebenfalls wurde beschlossen, den Leopoldinenverein in Wien zu bitten, das Missionshaus für Auswanderer in Havre de Grace gütigst unterstützen zu wollen. Auf Verwendung des Vororts ist die Hoffnung gegeben, daß jenes Missionshaus von jenem Verein unterstützt werden wird.

Die beschlossene Adresse an die hochwürdigsten Herren Erzbischöfe Nordamerikas und an die dortigen Katholikenvereine wurde verfaßt und abgesendet und darin die dringende Bitte ausgesprochen, daß die Herren Erzbischöfe und die Vereine dahin wirken möchten, daß den deutschen Auswanderern jeglicher Schutz zu Theil werde, daß sie vor den Seelenverkäufern, den sogenannten „Hängern,“ bewahrt werden und an ihrem Glauben keinen Schaden leiden.

Wie das Schicksal des heiligen Vaters stets jedes katholische Herz bewegt, so war dasselbe auch bei der XVIII. Generalversammlung ein Gegenstand der regsten Aufmerksamkeit und der eingehendsten Berathung. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß jedes nachhaltige Wirken organisirt und zwar im katholischen Geiste organisirt sein müsse, faßte die Generalversammlung den Beschluß, an die hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands und Oesterreichs die ehrfurchtsvollste Bitte zu richten, der St. Michaelsbruderschaft eine möglichst große Ausdehnung zu geben. Diese Bitte wurde in einer Adresse an alle Bischöfe gleich nach dem Schlusse der Generalversammlung versendet. Soviel mir bekannt wurde, fand diese Bruderschaft, welche sich die Unterstützung des heil. Vaters mit Gebet, Geld und persönlichen Leistungen zur Aufgabe stellt, neuerdings in mehreren Diözesen Eingang, z. B. in Mainz, Linz, Olmütz, Prag, Lavant, Veglia, Seckau und Lemberg lat. Ritus. Die Michaelsbruderschaft in

Wien leistete im letzten Jahre wahrhaft Großes in Gebet, Geld und persönlicher Aufopferung. In der Diözese Brünn wurde aus nicht hieher gehörigen Gründen die Petersbruderschaft im Anschlusse an die römische Erzbruderschaft gleichen Namens eingeführt, welche ganz denselben Zweck hat wie die Michaelsbruderschaft.

Der Antrag, einen allgemeinen Gebetsverein für die schwer bedrängten Katholiken Polens, mit einem Ave Maria täglich zur Patronin Polens, zu gründen, wurde durch Beschluß der Generalversammlung den Bischöfen Deutschlands mitgetheilt.

Der Gebetssturm nicht bloß für die Kirche in Polen, sondern für all die verschiedenen Anliegen der katholischen Christenheit wurde auf folgende Weise weiter ausgedehnt. Es wurde nämlich von der XVIII. Generalversammlung der Beschuß gefaßt: es sei das Gebetsapostolat überall in Deutschland einzuführen und der deutsche Episcopat zu bitten, diesen Verein in seinen Diözesen zu empfehlen. Diese Bitte wurde in einer eigenen Adresse an sämmtliche Bischöfe Deutschlands und Oesterreichs gestellt. Ueber den Erfolg dieser Bitte machte mir der Direktor des Gebetsapostolats und Redakteur des Sendboten des göttlichen Herzens Jesu, P. Malfatti in Innsbruck, folgende Mittheilung, daß, nachdem in den Diözesen München, Mainz und Brixen das Gebetsapostolat schon früher eingeführt worden, binnen Jahresfrist von sehr vielen Bischöfen die Genehmigung eingetroffen sei und deßhalb Breslau, Fünfkirchen, Hamburg, Prag, Regensburg, Eichstädt, Luxemburg, Salzburg, Münster, Seckau, Trier, Fulda, Kulm, Rottenburg, Wien, Sct. Pölten, Gurk, Passau, Paderborn und Köln der Reihe nach aggregirt wurden. P. Malfatti sagte mir, daß er die Intention für die Kirche Polens im „Sendboten" beinahe jeden Monat unter die von ihm angegebenen Gebetsintentionen aufgenommen habe und noch aufnehmen werde. Es ist somit das Gebetsapostolat zu einer Armee geworden, um in allen schweren Anliegen unserer heil. katholischen Kirche den Himmel zu stürmen.

Mehrere Beschlüsse über den Unterricht im Gesang an bischöflichen Knabenseminarien, im Choral und Orgelspiel an Lehrerseminarien, über Förderung der Kirchenmusik und ihre Reform, über Unterstützung der Kunstvereine; dann wegen der Vorträge über christliche Kunst und Kunstgeschichte an theologischen Lehranstalten wurden den hochwürdigsten Herren Bischöfen mitgetheilt.

Die an den St. Ladislausverein in Ungarn beschlossene Adresse wurde verfaßt und abgesendet.

Rücksichtlich des Antrages, eine Statistik der katholischen Vereine Deutschlands herzustellen, wurde der Beschluß insofern ausgeführt, daß an die hochwürdigsten Herren Bischöfe die Bitte gerichtet wurde, in ihren Diözesen einen Mann zu beauftragen, der die Statistik der Vereine in der betreffenden Diözese nach dem beigelegten Muster der Arbeit des Hrn. Dr. Marx zu verfassen und das Manuskript an Hrn. Dr. Marx in Trier zu schicken hätte. Diese Bitte wurde erst spät an die Bischöfe gerichtet, weil das beizulegende Muster auf dem Wege von Trier nach Innsbruck mehrere Monate liegen blieb.

Eine Frucht der XVIII. Generalversammlung ist die Gründung des Paramentenvereins in Innsbruck, welchem binnen Jahresfrist über 500 Mitglieder beitraten, so daß er nun bald zum selbstständigen Hauptverein werden kann. Derselbe entwickelt eine höchst lobenswerthe Thätigkeit und veranstaltet im Oktober die erste Paramentenausstellung.

Der Beschluß: es sei in jeder Diözese oder jedem Lande ein Preßverein zu gründen, wurde insoweit ausgeführt, daß in mehreren Diözesen, besonders in Bayern Preßvereine in's Leben traten. In Tyrol ist seit mehr als einem halben Jahre der Preßverein in Thätigkeit. Unter dem Protektorate des Fürstbischofes von Brixen konstituirte sich der Verein. Der Klerus von Tyrol ging mit Opfern voran, die Laien folgten. Der Anfang war klein; aber jetzt unterstützt der Verein conservative Blätter und vertheilt passende Broschüren und Aktenstücke unter das Volk. Im Lande Vorarlberg rief ein Verein von Laien und

Klerus ein Volksblatt in's Leben, welches vortrefflich wirkt. Ein solcher Verein gründet soeben in der Rheinpfalz ein neues Blatt — „Die Rheinpfalz" — für Freiheit und Recht des katholischen Volkes; es wird mit 1. Oktober erscheinen. — Mit Kleinem fängt man an; und da gilt das Sprichwort, das bei uns so häufig gehört wird: Wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht werth. Frisch anfangen und dann nicht mehr zurückschauen — darin liegt Alles.

Ein anderer Beschluß, daß zur Förderung katholischen Lebens katholische Casino oder gesellige Vereine eingeführt werden sollen, wurde an manchen Orten sehr energisch ausgeführt. So z. B. wurden im Lande Vorarlberg mehrere solche Casino gegründet, welche zahlreich besucht werden und überall katholisches Bewußtsein wecken, nähren und stärken. In Innsbruck wurde erst vor ein paar Monaten ein katholisches Lesecasino gegründet, ja auch in einigen größeren Dörfern des Landes Tyrol bestehen solche Casino. Große Ausdehnung haben im Lande Tyrol in Folge der XVIII. Generalversammlung und in Anbetracht der Zeitereignisse die katholischen Vereine gewonnen. Es besteht zu Innsbruck seit Jahren schon der katholische Stammverein für ganz Tyrol, welcher nun seine Zweigvereine wie ein Netz über alle Thäler des Landes ausgebreitet hat. Diese Zweigvereine dehnen sich gewöhnlich auf einen Amtsbezirk oder auch weiter aus; sie halten fleißig Ausschußsitzungen und Generalversammlungen. Bei einer solchen Generalversammlung eines Filialvereins erscheinen dann Tausende, 2-, 3- bis 4000 Männer. Da aber in keinem Dorfe ein Lokal so geräumig ist, die Menge der Versammelten aufzunehmen, so findet die Versammlung auf dem Dorfplatze oder auf der Wiese statt. Der Söller des Gasthauses ist oft die Rednerbühne; die Leute ziehen mit Musikbanden, unter Böllerknall, auf den Platz. Die Reden, die da gehalten, die Adressen, die beschlossen, die Resolutionen, die gefaßt werden, athmen den Geist frischer Ueberzeugung und des lebendigen Muthes, den Strömungen des radicalen Zeitgeistes entgegenzutreten. Der katholische Stammverein für Tyrol zählt nun einige

zwanzig Filialvereine, wodurch es möglich wird, alle die tausend Irrthümer, falsche Ansichten und Lügen, die bei uns wie die Mücken an einem heißen Sommertag durch die Luft fliegen, zu vertreiben.

Einen sehr schwierigen Auftrag erhielt der Vorort durch folgenden Beschluß der XVIII. Generalversammlung: der Vorort möge das Material für die sociale Frage sammeln und eine gründliche Diskussion darüber vorbereiten. Es ist kein Zweifel, daß diese Frage immer mehr eine brennende wird. Es erschienen darüber vortreffliche Werke und ausgezeichnete Broschüren, und trotzdem ist guter Rath theuer. Ein berühmter Socialpolitiker sagt: Die sociale Frage ist zuerst eine religiössittliche und dann erst eine ökonomische. Vater Kolping, P. Theodosius, also große Persönlichkeiten — aber auch die St. Vinzenzvereine und andere Vereine in Frankreich, Belgien und Deutschland haben praktische Resultate geliefert. — Der Vorort Innsbruck in Tyrol, wo, wenn dort die sociale Frage zu pochen beginnt, sie mehr eine agrarische und etwa noch eine Handwerkerfrage heißen wird, als eine Arbeiterfrage im strengen Sinne des Wortes, glaubte, offen gestanden, dieser ungeheuren Aufgabe nicht genügen zu können. Um aber eine Discussion möglicher Weise vorzubereiten, wandte sich der Vorort an Männer in Bayern, Preußen und Oesterreich, die an dieser Frage studirten und Erfahrung machten, mit der Bitte, diesbezügliche Anträge nach Bamberg zu senden. — Einen praktischen Fingerzeig gab uns Herr Dr. Lingens aus Aachen, durch dessen Güte wir Statuten, Handbücher, Anweisungen, Belehrungen u. s. w. für den St. Vinzenzverein erhielten. In Innsbruck wurde daher noch eine zweite St. Vinzenzvereins-Conferenz gegründet, die fast durchgehends aus jungen Männern besteht, und den Besuch der Armen sehr fleißig und mit großem Erfolge ausübt. Auch der ältere St. Vinzenzverein hat sich vollends nach den Statuten reformirt. In Trient wurde in Folge der Generalversammlung die Gründung eines St. Vincenz-vereines versucht. Die St. Vinzenzvereine üben die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit und helfen gerade da-

durch dem socialen Elend der leidenden Menschheit ab. Da diese Frage heute und morgen doch nicht gelöst werden kann, so möchte der Vorort die Aufmerksamkeit der XIX. Generalversammlung auf den Gedanken leiten, daß die St. Vinzenzvereine die locale Erscheinung der socialen Frage ins Auge fassen und ihre Thätigkeit darnach einrichten. Aus den Berichten und Erfahrungen dieser wohlthätigen Vereine ließen sich dann wohl die generellen und praktischen Mittel zur Abhilfe des geistigen und leiblichen Elends erheben.

Der amtliche Bericht wurde nach den stenographischen Aufzeichnungen redigirt und war am Ende Oktober 1867 gedruckt; im November konnte die Versendung beginnen. Diese Versendung übergab der Vorort kontraktmäßig an Jemanden und bezahlte dafür die Unkosten. Leider erfuhren wir erst spät, daß der Kontrakt nur theilweise eingehalten wurde. Allsogleich zwangen wir den Uebernehmer zur pünktlichen Erfüllung des Vertrages. Dieses leidige Ereigniß verzögerte zu unserem Schmerze die Zusendung des amtlichen Berichtes an mehrere Herren Theilnehmer der XVIII. Generalversammlung. Nach Wunsch des Präsidenten Hrn. Dr. Lingens wurden Exemplare an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich, an mehrere Mitglieder des durchlauchtigsten Kaiserhauses und an die österreichischen Minister sammt einem Widmungsschreiben des Hrn. Präsidenten geschickt. Der Kaiser ließ dem Hrn. Dr. Lingens durch die österreichische Gesandtschaft in Berlin für diese Zusendung den allerhöchsten Dank aussprechen.

Die Gesammteinnahme des Vororts als Erlös sowohl von den Mitglieder- als Theilnehmer-Karten betrug 4028 fl. 9 kr. öster. Währung; die Gesammtausgabe hiegegen 3431 fl. 93 kr. öster. Währung, daher verbleiben als Ueberschuß 496 fl. 16 kr. Davon wurden 300 fl. öster. Währung in Silber an den Generalvorstand des St. Bonifaziusvereins, den Hochwürdigsten Herrn Dr. Martin, Bischof von Paderborn, abgeführt; den

Rest von 296 fl. 16 kr. öster. Währung in Banknoten werde ich heute dem Vertreter des Generalvorstandes, der mir von Paderborn aus bezeichnet wurde, übergeben. — Gelobt sei Jesus Christus!

Innsbruck, am 11. August 1868.

Im Namen des Vorortes

Moriggl.

Präsident:

Die große Theilnahme, welche sich bereits seit gestern für das alte treue katholische Tyrol kund gegeben hat, hat uns wohl heute auch Alle mit großer Freude erfüllt, indem wir diesen Bericht aus Tyrol gehört haben, seitdem wir gehört haben, wie seit einigen Jahren ein so reges Leben auf den verschiedenen Gebieten sich entfaltet hat; und ich glaube, daß wir unseren Dank für die Thätigkeit Tyrols und des dortigen Vororts öffentlich aussprechen, und daß wir die Hoffnung aussprechen, daß Tyrol, wie es immer gewesen ist, so auch für die Zukunft ein Vorkämpfer für die katholische Sache sein möge.

Meine Herren, ich bitte Sie, darin einzustimmen, indem Sie sich von ihren Sitzen erheben (Alle erheben sich).

Ich ersuche Herrn Baron von Stillfried, uns den Bericht über die katholischen Vereine Wiens zu erstatten.

Baron von Stillfried:

Ich bin von Seite der Generalconferenz der katholischen Vereine Wiens beauftragt worden, über die Thätigkeit der katholischen Vereine Wiens wie im vorigen Jahre geschah, Bericht zu erstatten. Ueber den Zweck der Generalconferenz glaube ich weggehen zu dürfen, weil er im vergangenen Jahre genau erklärt wurde. Es ist auch erwähnt worden, daß die Generalconferenz im Jahre 1866 zwei Militär-Spitäler für 130 Mann errichtet und erhalten hat, welche sie den Schwestern des dritten Ordens vom heiligen Franziscus von Assissi überwiesen hat. Diese Schwestern sind dieselben, welche einige Jahre früher durch unsere Gemeindevertretung von der Verwaltung des Spitals in

der Vorstadt Wieden vertrieben wurden. Durch diese Uebergabe der zwei Spitäler an dieselben Schwestern sind dieselben in Wien so zu sagen reactivirt worden. Vor allem anderen haben sie aus Paris durch den internationalen Verein eine Anerkennung bekommen, indem ihnen die silberne Verdienstmedaille zuerkannt und ihnen das Recht eingeräumt wurde, in Kriegszeiten auf ihrem Hause eine internationale Fahne, rothes Kreuz auf weißem Grunde, aufzupflanzen. Wir haben nach Auflösung der Spitäler die ganze Einrichtung den Schwestern geschenkt, wodurch sie in die Lage gekommen sind, ein eigenes Spital zu errichten, und sie haben ein von der Gemeinde ganz und gar unabhängiges Krankenhaus gestiftet, welches für die Armen unserer Stadt sehr wohlthätig wirkt. Der Erfolg ist der, daß in ganz neuer Zeit die Aerzte, welche das Spital in der Wiedner Vorstadt in Händen haben, sehnlichst wünschen, die Schwestern möchten wenigstens zur Beaufsichtigung der weltlichen Krankenpflege zurückgerufen werden.

Ich will in meinem Berichte Sie nicht mit Zahlen ermüden; deshalb will ich sie nur da anführen, wo sie unumgänglich nothwendig sind.

1. Die St. Camillus-Bruderschaft besteht in ihrer statutenmäßigen Zahl fort und besorgt die Begräbnisse ihrer Mitglieder.

2. Der St. Joseph-Arimathäi-Verein besorgt Begräbnisse für ganz arme Leute, und hat im vergangenen Jahre 1282 Leichen beerdigt, seit ihrem zehnjährigen Bestande aber 13,183 Leichen.

3. Der Verein vom hl. Vinzenz von Paul besteht jetzt in Wien in 17 Conferenzen; er hat im Ganzen 766 arme Familien in der Pflege und hat für dieselben im letzten Vereinsjahre gegen 12,940 fl. verausgabt. Die Anzahl der verpflegten Armen ist freilich für Wien klein, und ich muß leider dazusetzen, daß die Theilnahme in Wien für den St. Vinzenz-Verein noch viel zu wünschen übrig läßt. Indessen sind die 17 Conferenzen außerordentlich thätig, namentlich in den entlegenen Vorstädten,

wo sehr viele Arbeiter wohnen. Dort entfaltet der Verein die größte Thätigkeit und hat sich jetzt besonders zur Aufgabe gemacht, diese Leute zu unterstützen und in geistige Pflege zu nehmen.

4. Ueber den katholischen Jünglingsverein glaube ich nicht näher berichten zu dürfen, denn Sie hörten im vorigen Jahre den Vortrag eines Mitgliedes desselben; ich kann blos sagen, daß er namentlich den Zweck hat, Studirende, vorzüglich der Ober-Realschulen, Handelsbeflissene und Lehramts-Candidaten zu gewinnen.

5. Die Erzbruderschaft der heiligen Familie, die den Zweck hat, katholisches Leben in den Familien zu verbreiten, zählt in Wien 1000 Mitglieder in der Frauenabtheilung und 600 in der Männerabtheilung.

6. Der Frauenwohltäthigkeits-Verein für Wien und dessen Umgebung besteht seit 16 Jahren und hat im vergangenen Jahre 8000 arme Familien mit Lebensmitteln, Kleidung und Holz unterstützt. Dann hat der Verein 1500 arme Mädchen unentgeldlich gekleidet und in Unterricht genommen.

7. Die Leopoldiner-Stiftung, welche für die Missionszwecke Nordamerikas gegründet ist, hat nach dem letzten in Wien eingegangenen Bericht sehr viel für Verbreitung der katholischen Kirche gewirkt, und zwar namentlich seit dem letzten Kriege. Der Verein hat im vergangenen Jahre eine Einnahme von 36,122 fl. nachzuweisen und hat für die Mission 19,914 fl. verwendet.

8. Der Marienverein zur Erhaltung der katholischen Mission in Centralafrika. Nach den Berichten, die in Wien in neuester Zeit eingelaufen sind, wurden im Jahre 1867 19 Personen getauft und 6 in Religionsunterricht genommen. Für die Bedürfnisse der Mission wurden 11,127 fl. verwendet.

9. Der Mariaempfängnißverein zur Unterstützung der Katholiken im Orient und der Mission und Kirchen und Schulen hat eine Verbreitung in 24 österreichischen Diözesen;

er hat für Kirchenbau, für Ausstattung von Kirchen, Schulen und Missionen im vergangenen Jahre 11,795 fl. aufgewendet. Nachdem sein bisheriger Vorstand F.-M.-L. Baron Mayerhofer Wien verlassen hat, so hat der um katholisches Leben hochverdiente Graf Heinrich O'donell die Vorstandschaft übernommen.

10. Der Verein der Kindheit Jesu, dessen Zweck allgemein bekannt ist und den ich nicht anzuführen brauche, verwendete im vergangenen Jahre 4865 fl. für Erziehung der Kinder, ;namentlich aber für das Erziehungshaus in Jerusalem, welches den Schwestern unserer lieben Frau von Sion anvertraut ist.

11. Der Bonifaciusverein unterhält von Wien aus die zwei Stationen Eilenburg und Delitsch in der Provinz Sachsen. Dieser Verein wurde im Jahre 1866 neu reactivirt; da er leider schon zwei Jahre früher zu Grabe gegangen war. Wie es immer schwer ist, etwas Untergegangenes neu zu beleben, so ist es auch in Wien mit dem Bonifaziusverein der Fall und wir waren leider noch nicht in der Lage, in diesen zwei Jahren einen Reservefond zu gründen, so daß wir zu unserem größten Bedauern alle Gesuche, welche von einzelnen Missionspriestern an uns kamen, nicht berücksichtigen können. Indessen gebe ich doch nicht die Hoffnung auf, daß der Verein noch eine große Verbreitung in der Wiener Diözese erhalten wird.

12. Der katholische Jungfrauenbund. Ebenso ist in Wien ein katholischer Jungfrauenbund entstanden, in welchem sich die Mitglieder verpflichten, so lange sie nicht in den Ehestand treten, den Jungfrauenstand beizubehalten; sie stellen sich unter dem Schutze der hl. Jungfrau Maria, vereinigen sich im Gebete und in der monatlichen Andacht. Der Verein hat im Ganzen eine verhältnißmäßig große Verbreitung; die Anzahl der Mitglieder beläuft sich jetzt auf 1200, meist Mädchen aus dem Dienstbotenstande.

13. Der Severinusverein, welcher sehr viel angefeindet wurde und noch angefeindet wird, — in der Wiener

Presse ist das Schlagwort Severinusbruder so ziemlich verbreitet — war von Anfang an derjenige Verein, welcher in Wien die katholische Thätigkeit allein in die Hand nahm und förderte. Aus ihm sind alle anderen Vereine, die in Wien bestehen, hervorgegangen. Er besteht aus dem Centralverein und neun Abtheilungen in den Vorstädten; er unterstützt auch den Lehrlingsverein, namentlich durch Ertheilung von Unterricht, organisirt Wallfahrten und unterstützt den kirchlichen Kunstverein dadurch, daß er entweder selbst Bilder für Kirchen, welche sie wünschen, schenkt oder auf ihre Bestellung besorgt. Leider hat dieser Verein seinen sehr thätigen und um das katholische Leben in Wien sehr verdienstvollen Vorstand, den Hrn. Grafen Jerningham, durch den Tod verloren, und der Verein ist im gegenwärtigen Augenblicke ohne Vorstand, welcher erst im künftigen Herbste gewählt werden dürfte.

14. Ueber den katholischen Gesellenverein hat der Herr Berichterstatter vor. Jahres gesagt, es genüge den Namen Gruscha zu nennen. Ich kann auch nicht viel mehr sagen; ich will nur beifügen, daß ich, soweit ich den Hrn. Vorstand des Gesellenvereins in Wien kenne, seine Wünsche noch lange nicht erreicht sein dürften, wenn im vergangenen Jahre die Anzahl der Gesellen sich auf 621 belief und wenn 3708 Wandergesellen Nachtherberge erhielten. Die Sparkassa, die Fest- und Krankenkassa, wie die Vorschußkassa werden von den Mitgliedern auf das Beste unterstützt. Die Einnahme ist höchst wahrscheinlich den Wünschen des Hrn. Dr. Gruscha noch lange nicht genügend. So hat der Verein vom Jahre 1868 blos eine Einnahme von 6101 fl. aufzuweisen.

15. Der Verein der beständigen Anbetung des allerhl. Altarsakramentes und zur Unterstützung armer Kirchen zählt im Ganzen in Wien 3,338 Mitglieder und versieht namentlich die ärmeren Kirchen mit sehr reichen Paramenten. Es ist jährlich eine sehr große Paramentenausstellung und es ist selten eine Kirche, die nicht bedacht werden

könnte. Die Vorsteherin ist die Fürstin Kinsky, die sich der Sache mit besonderem Eifer annimmt.

16. Die Bruderschaft vom hl. Erzengel Michael hat in Oesterreich in diesem Jahre einen ganz besonderen Aufschwung erhalten, worüber vom Hrn. Referenten des Vorortes bereits berichtet wurde. Ich will Ihnen bloß einige Data als Beweis anführen. Die Bruderschaft, im Jahre 1861 wirklich erst in's Leben gerufen, obwohl 1860 constituirt, hat bis inbegriffen das Jahr 1867 blos in Wien und St. Pölten bestanden. Linz und Salzburg haben sich der Diöcese Wien angeschlossen, d. h. die Mitglieder dieser beiden Diözesen waren Wien affiliirt. Die Durchschnittszahl der Einnahme war jährlich 7000 fl. In diesem Jahre haben wir aber nicht von Wien allein, sondern von Linz, St. Pölten inbegriffen, und dann in neuester Zeit aus Prag, Olmütz, Seckau, Tarant, Veglia, Budweis. Da haben wir eine Einnahme aufzuweisen vom 1. Januar bis 15. August von 197 Dukaten = 72,496 fl. in Banknoten 2867 fl. in Silber und 110,266 Francs. Wir sind allerdings noch anderen Ländern zurück, namentlich Frankreich, Belgien und in Deutschland der Diözese Köln, aber daß wir aufblühen und mit Liebe für den heil. Vater auf's Eifrigste gesorgt wird, dafür kann ich einstehen.

Von diesen eingegangenen Geldern hat die Bruderschaft nach Rom an das Kriegsministerium für die Armee gesendet 140,129 Frcs.; an Reiseunterstützungen und für junge Leute, welche nach Rom gehen wollten, 1233 Frcs. ausgegeben. Dann haben wir Anschaffungen für Tuch für die päpstlichen Zuaven übernommen, bis jetzt zwar noch geringere Parthien, weil man noch nicht gehört, daß man mehr bedürfe, dann 20 complete Betten für ein neu hergerichtetes Militärspital und diese Auslagen beliefen sich auf 13,838 fl. 31 kr., und für das Casino des deutschen Militärs in Rom auf 1000 Frcs. (Bravo!)

Ich muß zum Schlusse noch einige Worte über die katholischen Ressourcen in Wien sagen. Die katholische Presse in Wien ist der Knotenpunkt aller katholischen Bestrebungen ge-

worden aus dem einfachen Grunde, weil in derselben lauter Gleichgesinnte sich begegnen; weil in diesen Ressourcen nebst Aufheiterung, welche der gesellige Verkehr bieten kann, alle ernsten Gegenstände besprochen werden. Jeder kann sich Raths erholen in Fragen, welche sowohl sein öffentliches als sein Privatleben betreffen, sich erkundigen, und wenn eine Stadt von Gründung einer Ressource einen Vortheil gezogen hat, glaube ich, muß man Wien obenan setzen. Ich glaube, wir wären mit unseren besten Unternehmungen für den heil. Vater bei weitem nicht so weit gekommen, wenn wir nicht diesen Vereinigungspunkt in Wien hätten; daher empfehle ich so viel als möglich dergleichen Ressourcen, nicht nur zu fördern, sondern auch in allen anderen deutschen Städten solche zu gründen.

Präsident:

Hochansehnliche Versammlung!

Es gibt Leute, die sich gerne rühmen, oft vielmehr als sie Werth haben, es gibt aber auch Andere, die viel Gutes thun, und wenig oder gar nichts davon sprechen, und als solche sind immer bekannt gewesen die Oesterreicher. (Bravo!) Wir haben daher um so mehr Grund uns zu freuen, da sich heute eine Gelegenheit geboten hat, in der wir erfahren haben, welche eifrigen Bestrebungen dort vorhanden sind, wie viel Gutes dort geschieht, und ich glaube, daß ich in Aller Sinn handle, wenn ich dem Hrn. Berichterstatter ausspreche, mit wie großer Freude die Versammlung seine Mittheilungen aufgenommen hat und mit wie großer Theilnahme alle Katholiken Deutschlands die katholischen Interessen Oesterreichs und die katholischen Bestrebungen der dortigen Katholiken verfolgen und wie sie besonders Alle mit ihrem Gebete in den schweren Tagen, die jetzt über sie hereingebrochen sind, beistehen. Ich rechne auf das Einverständniß der Versammlung. (Bravo!)

Ich ersuche jetzt den Hrn. Prisac über den St. Josephsverein Bericht zu erstatten.

Herr Canonicus Prisac aus Aachen:

Gelobt sei Jesus Christus!
Hohe Versammlung!

Ein Kind der katholischen Generalversammlung unter den vielen erfreulichen Instituten ist auch der in der Generalversammlung zu Aachen gegründete St. Josephsverein, zur Unterstützung der armen Deutschen in Paris, Havre und London. Die Sache wurde damals mit viel Begeisterung aufgenommen und namentlich auch vom Pater Modeste in Paris, der damals an der Spitze der deutschen Missionäre daselbst stand, mit vieler Wärme und lebendigem Beifall der hohen Versammlung unterbreitet. Wir haben seitdem jedesmal beim Beginne der Generalversammlung auch den Bericht des Erfolges des St. Josephsvereins gehört und ich erlaube mir daher auch gegenwärtig den Bericht des vergangenen Jahres 1867 der hohen General-Versammlung in aller Kürze vorzulegen. Es gingen ein 2145 Thlr. 17 Sgr. 2 Pf., die auf verschiedene Stationen nach Bedürfniß vertheilt wurden.

Sie sehen, meine Herren, die Einnahme ist verhältnißmäßig für die große Sache eine sehr geringe. Ich begreife wohl, daß wir sehr viele Bedürfnisse haben, daß das Herz der Katholiken, namentlich gegenwärtig bei der Bedrängniß des allgemeinen Vaters der Christenheit von allen Seiten in Anspruch genommen wird. Aber ich denke doch, bei etwas Wärme bleibe immer noch etwas übrig für unseren Zweck.

Die Bedürfnisse in Paris sind namentlich augenblicklich sehr groß; sie sind auch groß geworden durch das vergangene Jahr der Ausstellung, das viele Deutsche nach Paris gebracht und das allerlei Elend zur Folge gehabt hat. Es ist mehrmals von der großen Anzahl der unglücklichen Deutschen, die ohne Religionskenntnisse aufgewachsen sind, die gleich dem Revolutionsmaterial anheim fallen würden, die Rede gewesen. (Bravo!) Paris hat wahrscheinlich (wir haben bis dahin immer

gesagt) zweimalhunderttausend Deutsche, es sind vielleicht noch mehr da. Diese Deutschen aber sind auf der einen Seite zerstreut und herrenlos umherirrend, aber auf der anderen Seite fehlt es doch wieder nicht an wahrer Freude für die Seelsorger in Paris. Die Väter Jesuiten, welche sich der Station in der Rue la Fayette angenommen, die gegenwärtig in einer Schuldenmasse von 400,000 Francs stecken, und das zum Besten unseres Vaterlandes, können die armen Deutschen in ihrem Eifer zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse nicht genug rühmen. Außerdem aber ist man in Paris noch andern Gefahren, namentlich die unglücklichen Mädchen ausgesetzt, die zwecklos dorthin eilen oder in der Hoffnung eines reichen Salairs bei einer Herrschaft in Dienst treten und gar bald in ihr Unglück stürzen. Glücklicherweise haben sich die Schwestern vom heil. Karl Borromäus auch dieser Unglücklichen angenommen, und sie flehen ebenfalls um unsere Hülfe und unseren Beistand. Es ist bis dahin, und das ist auch Beschluß der Generalversammlung in Frankfurt, der Fall gewesen, daß die Herren, welche zu diesem Zwecke ihre Gaben gebracht, mir dieselben in die Hand gegeben haben. Ich bin daher so frei, gelegentlich, wenn mich hier einer trifft, meinen Beutel aufzuhalten. Ich werde einige Jahresberichte den Herren übergeben und ich bitte namentlich die Redaktionen der katholischen Zeitungen der Sache warme Gönner zu sein.

Zugleich ist mir noch ein anderer Auftrag geworden. Die Verhandlungen der Auswanderer in Havre haben zu gleicher Zeit den Nothstand der Auswanderer nach Amerika herbeigeführt. Ich weiß nicht, ob Hr. Professor Marx hier ist. Es ist mir aber eben vom hohen Präsidium ein Brief zur Bekanntmachung mitgetheilt worden, woraus wir mit Freude entnehmen können, daß die Deutschen in Amerika doch nicht so ganz verlassen sind. Es ist nämlich in der Versammlung der deutschen Centralvereine in Newyork beschlossen worden, den katholischen Einwanderern, namentlich in den Häfen von Newyork und Baltimore mit Rath und That an die Hand zu gehen. Zu diesem

Zwecke wurde eine katholische Mission gewählt u. s. w. (wurde gelesen.) Gelobt sei Jesus Christus!

Ich habe noch einige Statuten vom St. Josephsverein zu vertheilen. Die Herren, welche sich darum interessiren, mögen sich an mich wenden.

Präsident:

Es werden jetzt die Berichte aus den Ausschüssen, soweit die Verhandlungen zum Abschlusse gelangt sind, erfolgen, und ich ersuche den Präsidenten des ersten Ausschusses für Mission, Hrn. Schröder, die Güte zu haben, vorzutragen.

Hr. Domvikar Schröder aus Paderborn:

Hochansehnliche Versammlung!

Zunächst habe ich mich noch eines Auftrages zu entledigen von unserem hochwürdigsten Herrn Bischof Martin von Paderborn, dessen Name wohl hinlänglich in der katholischen Welt bekannt ist, dem Präsidenten des Bonifaziusvereins. Hochderselbe hat mich beauftragt, der katholischen Generalversammlung mitzutheilen, daß er sehr gerne an der Generalversammlung theilgenommen hätte, allein leider verhindert sei, durch seine oberhirtliche Thätigkeit und zwar durch eine Visitationsreise. Er wird aber die Verhandlungen mit seinen Segenswünschen begleiten und wünscht, daß die Resultate der Verhandlungen hier sehr segensreich und fruchtbar seien.

Ferner hat Hochderselbe mir einige Exemplare von seiner Schrift „Die Hauptpflichten des katholischen Deutschland," welche über den St. Bonifaziusverein handeln, mitgegeben, um sie an solche Herren, die sich dafür interessiren, zu vertheilen. Es ist ferner auch ein Aufruf von der Redaktion des Bonifaziusblattes hier zu vertheilen, welche die Einführung des Bonifaziusvereins, als sehr wichtigen Vereins, in den Elementarschulen empfiehlt.

Ich erlaube mir jetzt überzugehen zur Berichterstattung über die Ausschußsitzung des gestrigen Nachmittags. Ich werde

es kurz machen, weil noch viele Anträge zur Erledigung da sind. Es sind vier Anträge gestellt

I. In Betreff der Mission in Afrika:

„Die Generalversammlung wolle die Missionen in Central-Afrika den für außerdeutsche Missionen bestehenden Missionsvereinen in Deutschland zur Unterstützung empfehlen.“

II. Den Bonifaziusverein betreffend:

1. „Die Generalversammlung wolle die Anerkennung aussprechen, daß der Bonifaziusverein, welcher sich die Unterstützung der Katholiken in den protestantischen Gegenden Deutschlands in Beziehung auf Seelsorge und Schule zur Aufgabe gestellt hat, für die Katholiken Deutschlands einer der wichtigsten Vereine sei.“

2. „Die Generalversammlung wolle es als eine Pflicht und Ehrensache des gesammten katholischen Deutschlands aussprechen, den Bonifaziusverein wegen seiner großen Aufgabe nach Möglichkeit durch Gebet und Almosen zu unterstützen.“

3. „Damit dieses in geordneter und nachhaltiger Weise geschehe, möge die Generalversammlung sich dahin aussprechen, daß die Bildung von eigenen Comités zur Organisirung und weiteren Verbreitung des Vereins in allen Diöcesen Deutschlands und der mit Deutschland in politischer oder unirter Verbindung stehenden Länder dringend nothwendig seid.“

Der Vorsitzende
Schröder, Domvicar.

Der Antrag bezüglich der Mission in Afrika wurde in der Ausschußsitzung warm befürwortet vom Hrn. Seminar-Regens Kirchner, und es wurde beschlossen, ihn der Generalversammlung zum Beschlusse zu unterbreiten.

Zur Begründung des ersten Antrags, betr. den Bonifazius-Verein, bemerke ich Folgendes: In Folge der großartigen Industrie, in Folge der reellen und raschen Verkehrsmittel unserer

Zeit, in Folge der Aufhebung der Beschränkung der Freizügigkeit, ferner in Folge der politischen Umgestaltung Deutschlands hat die Vermengung der Katholiken und Protestanten große Dimensionen angenommen. Meine Herren! Es gibt jetzt keine größere, ja keine kleinere Stadt, wo nicht schon Katholiken und Protestanten unter einander wohnten. In den letzten Dezennien hat diese Vermischung sehr um sich gegriffen, wie jeder der gegenwärtigen Herren weiß. In Folge dieser veränderten Verhältnisse sind aber an 200,000 Katholiken in Deutschland in Verhältnisse gerathen, in welchen sie eine geordnete Seelsorge entbehren. Es hat allerdings der Bonifaziusverein, der ein Kind der Generalversammlung ist, — denn er ist auf der III. Generalversammlung zu Regensburg in's Leben gerufen — es hat allerdings der Bonifaziusverein bis jetzt Vieles geleistet, er hat circa 130 Missionen in's Leben gerufen, er hat circa 150 Schulen gegründet; allein, meine Herren! es gehen noch immer über 20,000 Kinder in protestantische Schulen. Wenn wir uns dieser nicht annehmen, wenn wir dafür nicht sorgen, haben wir zu befürchten, daß noch Viele uns verloren gehen werden. Im Norden von Deutschland, in Preußen, was vielleicht viele der Anwesenden hier nicht so genau wissen, haben die Katholiken seit 1818 bis 1864 nach genauen Ermittlungen genau um 263,323 weniger, verhältnißmäßig zugenommen, als die Protestanten. Woher das, meine Herren? Ich mag einige Gründe in dieser hochansehnlichen Versammlung nicht anführen, aber ein Hauptgrund ist auch der, daß wir in frühern Jahren unsere Brüder in protestantischen Gegenden, nehmen Sie den Ausdruck nicht übel, jämmerlich haben zu Grunde gehen lassen. Wir haben nicht genug gesorgt, darum der Antrag: Es möge die 2c. (wurde gelesen).

Es ist meiner Ansicht nach sehr wichtig der Michaelsverein. Aber der Michaelsverein ist doch ein Verein, der alle Katholiken der Welt angeht. Für den Bonifaziusverein aber können wir uns nur an die Katholiken Deutschlands wenden, und deshalb wird gegen den Antrag Nichts zu erinnern sein.

Der zweite Antrag lautet dahin (wurde verlesen).

Ja, meine Herren! ich stimme zu, es ist eine Ehrensache, wenn wir die Thätigkeit des protestantischen Gustav-Adolphvereins annehmen.

Meine Herren! ich spreche es offen aus, die erwähnte Thätigkeit beschämt uns Katholiken: der protestantische Gustav-Adolphverein hat viermal mehr Mittel aufgebracht, als der Bonifaciusverein. Der protestantische Gustav-Adolphverein hat allein für seine evangelischen Brüder in Oesterreich blos den vierten Theil seiner Einnahmen verwendet, aber trotzdem mehr, als der Bonifaziusverein seit seinem Bestehen auf alle Missionen verwendet hat. Es ist dann ferner in der Sitzung namentlich darauf hingewiesen worden, daß es heilige Pflicht für uns sei, unsere katholischen Brüder in protestantischen Gegenden zu unterstützen, weil sie unsere Glaubensbrüder sind, ferner auch, weil es unsere deutschen Brüder sind. Ferner ist aber auch darauf hingewiesen worden, daß wir uns an unsere deutschen Brüder wenden müßten, weil es unsere deutschen Brüder sind. Sollten wir uns an die Katholiken Frankreichs, oder Spaniens, oder Portugals wenden, würden wir wohl die Herzen finden, um wo es nöthig ist, den Brüdern in unseren protestantischen Ländern zu Hilfe zu kommen? Deshalb muß sich der Bonifazius-Verein an die Katholiken Deutschlands wenden und zwar muß das gesammte Deutschland eintreten, dann wird die Lösung der Aufgabe wirklich nicht zu schwer. Einem Theile wird die Lösung der Aufgabe zu schwer, denn sie ist eine große und wird in 50 bis 60 Jahren in diesem Falle nicht gelöst sein, denn allem Anschein nach wird die Vermengung und Vermischung der Katholiken und Protestanten immer größere Dimensionen annehmen, wenn in jeder Stadt, ja vielleicht in jedem bedeutenden Flecken auch eine katholische Kirche in protestantischen Gegenden sich befindet.

Meine Herren! hier ist der practische Boden, wo wir practisch mit dem Protestantismus zusammentreffen, und wenn wir da die wahre katholische Liebe bewähren, und wenn wir da in

Wahrheit recht frische katholische Gemeinden gründen, so seien Sie überzeugt, Sie werden mehr wirken gegenüber dem Protestantismus, als viele gelehrte Erörterungen. (Bravo!)

Präsident fragt:

Ist in der Versammlung einer der Herren, der das Wort ergreifen will? Es meldet sich Niemand zum Wort. Ich halte also den Antrag als von der Generalversammlung angenommen.

Redner:

Meinen Dank. Der dritte Antrag lautet (liest).

Meine Herren! wenn der Bonifaziusverein seine Aufgabe, die er wirklich hat, lösen soll, dann bedarf er dringend der weiteren Unterstützung. Der Verein ist bis jetzt nur im Stande, die Missionen, die er in's Leben gerufen hat, eben zu unterhalten, d. h. die jährlichen Unterhaltungskosten aufzubringen. Er hat bis jetzt nicht Vermögen genug, um etwas zur Fondirung herzugeben. Es wird aber doch nöthig sein, mit der Zeit auf die Fondirung der Missionsstellen mehr zu verwenden. Dann muß ich namentlich hervorheben, daß es sehr viele Missionsstellen gibt, wo noch keine Schule, kein Bethaus, keine Wohnung für den Geistlichen sich befindet. Der Verein kann mit seinen jetzigen Mitteln Nichts oder sehr Wenig zur Unterstützung Deutschlands beitragen; daher wird der Antrag gestellt: Die Generalversammlung 2c. (liest den Antrag).

Es mag Verhältnisse geben, wo sich dieses nicht gleich durchführen läßt, aber meine Herren! mir ist daran gelegen, daß die Generalversammlung sich dafür ausspreche, und ich hoffe, daß in dieser Beziehung kein Gegenantrag komme.

Präsident:

Ist Jemand in der Versammlung, der gegen diesen eben verlesenen Antrag das Wort zu ergreifen wünscht? Es meldet sich Niemand, so sehe ich den Antrag als angenommen an.

Redner:

Gelobt sei Jesus Christus! (Bravo!)

Präsident:

Ueber den zweiten Ausschuß wird Herr Lingens berichten.

Herr Lingens:

Ich muß mich sehr entschuldigen, daß noch gar kein Beschluß gefaßt ist. Die Constituirung des Ausschusses hat gestern durch ein Mißverständniß nicht zu Stande kommen können. Ich lade daher die Herren dringend ein, heute Nachmittag um 3 Uhr im Capitelhause sich einzufinden.

Präsident:

Für den dritten Ausschuß für christliche Kunst bitte ich Hrn. Witt von Regensburg die Güte zu haben, zu referiren.

Herr Witt:

Meine Herren!

Sie haben gestern den Antrag vernommen, den ich zu stellen mir erlaubt habe: Er lautet: „Es möge die hohe Generalversammlung ꝛc. (Siehe gedruckte Anträge Nr. II.)

Wir Musiker nämlich sind seit der letzten Generalversammlung in Innsbruck nicht unthätig geblieben. Wir haben einen Verein gegründet zur Förderung der heiligen Musica und er zählt jetzt bereits gegen 500 Mitglieder. Wenn aber je das Wort gilt: Man muß die Stimmen nicht bloß zählen, sondern auch wägen, so gilt es hier. Denn hinter mancher dieser Stimmen, ich meine hinter manchem Chormusikdirektor steht eine Kapelle von 30 bis 60 Sängern und Musikern, von denen manche sich durch ihre ausgezeichneten Leistungen durch ganz Deutschland und weiterhin einen Ruf erworben haben, die durch ihre Direktoren mittelbar Mitglieder des Vereines sind, weil sie für die Zwecke desselben arbeiten. Wir treten also in jeder Beziehung schon jetzt respectabel auf.

Aber, meine Herren! das ist uns noch nicht genug; wir wollen noch mehr Mitglieder gewinnen und zwar eifrige und opferwillige Mitglieder. Deßhalb habe ich meinen Antrag gestellt.

Wenn ich aber nun will, daß eine hohe Generalversammlung den Cäcilienverein empfehle, so muß ich doch auch den Zweck und die Tendenz dieses Vereines angeben. Der Zweck unseres Vereins ist: die katholische Kirchenmusik zu fördern, also erstens den Choral, 2. das kirchliche Volkslied, 3. das würdige Orgelspiel, 4. die polyphone Gesangmusik alter und neuer Zeit und endlich 5. die Instrumentalmusik. Meine Herren, Sie sehen daraus, wie ich glaube, daß wir gut katholisch sind, denn wir wollen nichts Anderes als die praktische Durchführung dessen befördern, was die Kirche über die Musik angeordnet hat. Zur Ausführung ihrer Beschlüsse braucht die Kirche Arbeiter, thätige Leute und als solche Arbeiter wollen wir der Kirche, soweit wir Beruf und Geschick dazu haben, dienen, alles nach dem Geiste und dem Willen der Kirche. Ich denke also, unsere Absicht ist keine schlechte.

Aus unserem Programm mögen Sie auch ersehen, daß wir, wie man zu sagen pflegt, nicht kirchlicher sind, als die Kirche selbst, und nicht katholischer als der Papst, daß wir nicht strenger sein wollen, als die kirchliche Gesetzgebung. Darum gestatten wir der Instrumentalmusik und dem deutschen Kirchenliede gerne den Raum, den ihnen die Kirche selbst gestattet. Jede Thätigkeit für das ächte kernige Kirchenlied und für die wahre ächt kirchliche Instrumentalmusik ist uns willkommen vom Herzen und aufrichtig willkommen. Wir sind, um gewissen Schlagwörtern die Spitze abzubrechen, keine Puritaner und schütten das Kind nicht mit dem Bade aus. Wir wollen für das feierliche Hochamt auch den feierlichen Pomp der Kirchenmusik, aber Alles nur an der rechten Stelle und am rechten Platz. (Bravo!)

Ferner liegt es in unserem Programme, daß wir die christliche „Kunst" — denn das christliche Volkslied ist im engeren Sinn kein Kunstgesang — daß wir die christliche Kunst in jeder

Weise fördern wollen nicht bloß die ältere, sondern auch die neuere, daß wir nicht bloß für den Palästrinastyl, jenen gottbegeisterten Ausdruck religiöser Tiefe und Innerlichkeit, die unsere Dome gebaut, eifern, sondern daß wir vorwärts wollen und daß wir moderne und modernste Mittel nicht verschmähen, — wenn sie nur der wahren katholischen Frömmigkeit und dem Geiste der Kirche nicht widerstreben. Wir wollen nicht allein bei der bewunderungswürdigen Epoche der Kirchenmusik, beim 16. Jahrhundert stehen bleiben, wir wollen, wenn wir nur die Kraft dazu hätten und uns Gott einen neuen, modernen Palästrina gäbe, eine noch glänzendere Epoche herbeiführen, als einst die des 16. Jahrhunderts war.

Und, meine Herren! das sind keine ganz leeren Wünsche und Hoffnungen. Wer die herrschende Strömung auf diesem Gebiete kennt, wer die Rührigkeit und Thätigkeit ausgezeichneter Männer auf diesem Felde der Kunst überschaut, wer da sieht, nicht bloß mit welcher Begeisterung, sondern auch mit welchen Kenntnissen an das Werk der Reform gegangen wird, der muß mit Freude erfüllt werden und mit Hoffnungen auf eine schöne Zukunft. Er wird es sogar für wahrscheinlich halten, daß ausgezeichnete Geister und Künstler durch das Band der Tonkunst wieder mit der Kirche aufs Neue verknüpft werden, mit jener Kirche, welche die Tonkunst lange, lange Zeit als ihr Kind gehalten und gepflegt hat, mit jener Kirche, welcher die Tonkunst, man darf es, ohne widerlegt zu werden, sagen, wenn nicht Alles, doch das Höchste verdankt, was sie besitzt.

Und diese herrliche Zukunft, meine Herren! sollen Sie herbeiführen helfen. Ich widerspreche noch einmal dem Vorurtheil, als ob Musiklaien für uns nichts thun könnten. Sie können ihre Chorregenten, Musiker, Sänger veranlassen, daß sie unserm Vereine beitreten, daß sie für wahrhaft katholische Kirchenmusik wirken; sie können auch unsere Musikfeste besuchen, die einen wesentlichen Theil unseres Programmes bilden, uns Musikschulen gründen helfen: ihr Interesse, ihre Theilnahme allein

schon wird uns tragen. Denn das war bisher das Uebel, daß die katholische Welt für hl. Tonkunst viel zu wenig Interesse bezeigt hat.

Nun aber, meine Herren, möchte ich besonders die Hochwürdigen Herren Pfarrer auf einen Punkt aufmerksam machen. Die Sache hat nämlich auch eine praktische Bedeutung. In Baden ist es den Lehrern vom 23. April 1869 an freigestellt, den Organisten- und Chorregentendienst zu übernehmen oder abzugeben. Nun haben bereits die Meisten erkärt, daß sie ihn nicht mehr übernehmen. Die einen vielleicht, ich nehme das Bessere an, um eine Pression auszuüben, daß ihre Gehälter aufgebessert werden, die anderen, weil sie in und mit der Kirche Nichts mehr zu schaffen haben wollen. Dadurch wird es kommen, daß von dieser Zeit an Manche, vielleicht viele Pfarrkirchen jahraus jahrein kein Hochamt mehr haben werden. Wie lang ein solcher Zustand anderswo und in specie bei uns in Bayern auf sich warten läßt, will ich nicht entscheiden, aber ich spreche als unmaßgebliche Meinung aus, daß es gut sei, vor einer herannahenden Umgestaltung der Dinge nicht die Augen zu schließen, sondern ihr im Voraus zu begegnen und Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Und diese Vorsichtsmaßregeln sollen in unserem Vereine besprochen werden. Da hätten also die hochw. Herren Pfarrer und die Kirchenverwaltung allerdings zu thun, sie könnten uns ihren Rath geben, wie man es anzufangen hat, um die Gehälter so zu stellen, um Schritte zu thun, daß wir auf eine solche Maßregel gefaßt sind. Ich könnte da noch weiter ausführen, wie die Verhältnisse in diesem Punkte in der Schweiz sind, ich habe dort an Ort und Stelle meine eigenen Studien gemacht.

Wir brauchen dann auch Herren, die auf Liturgie sich verstehen; alle diese sind uns mit ihrem Rath in unserem Verein willkommen. Eines wird unvermeidlich sein, das glaube ich sicher und fest, die Kirche muß selbst wieder die Gründung von Musikschulen in die Hand nehmen. Und diese Zeit wünsche ich herbei, die Zeit, wo die Nachfolger eines Ambrosius und Gregors

d. Gr. die Reform wieder selbst in die Hand nehmen und thätig eingreifen. (Bravo!)

Nur so, meine Herren, ist Heil für uns zu erwarten.

Meine Herren, man wird über die Reform der Kirchenmusik sagen, was man bei uns in Regensburg gesagt hat. Es ist nur kurze Zeit her, daß mein Chor, dem ich vorstehe, reformirt wurde (es ist nicht mein Verdienst) man hat gesagt, es geht nicht, es kann nicht gehen, wird nicht gehen, und wird in alle Ewigkeit nicht gehen — und siehe, es ist gegangen, und geht, und geht besser als man geglaubt hat und als es schien, daß es gehen könnte, und es wird auch in Zukunft gehen. Und wenn man uns, meine Herren, und mir zuruft: „Bei uns, in meiner Stadt, in meinem Orte, sind die Verhältnisse so, daß es nicht geht, so sage ich Ihnen, es geht auch bei Ihnen; wir wollen einmal besser werden, wie wir gestern Abend gehört haben, und *es wird besser werden.* (Beifall.)

Also, meine Herren, (ich schließe) die Zwecke des Vereins sind Hebung und Förderung der katholischen Kirchenmusik, so daß sie wieder wird, was sie war, ein Wiederhall jenes tausendstimmigen Halleluja, das von Engelstimmen ertönt (laut der Apocalypse), ein Wiederhall jenes gewaltig tönenden Amen gleich dem Donner der Wasserfluthen und der Wogen, ein Wiederhall jener Lieder, die die Jungfrauen singen, die dem Lamme folgen; ein Wiederhall jener Gesänge, die einen Augustinus erschütterten und zu Thränen rührten. Wahrlich, meine Herren, wenn man auf das Unsägliche blickt, das für weltliche Musik, und das Wenige, was für kirchliche Musik im letzten Jahrhundert geleistet wurde, dann möchte man wohl der Worte des 136. Psalms gedenken: An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten, als wir Sions gedachten, und unsere Harfen hingen wir an den Weiden auf. Dann möchte man glauben, es sei der Kirche jene Harfe zerschmettert worden, die sie einst aus der Flamme des einstürzenden Tempels zu Jerusalem gerettet hat, und der sie so herrliche Weisen entlockt hat durch alle Jahrhunderte. (Lebhafter Beifall.) *Darum* ist es jetzt Zeit, daß wir mit David, un-

sern Pindar, Alkäus und Simonides, wie St. Hieronymus ihn nennt, rufen: Exsurge psalterium et cithara; exsurgam diluculo, psallam et cantabo.

Wer in diesen Ruf einstimmt, meine Herren, bei dem braucht unser Verein keine Empfehlung weiter, er wird ihm auf dieser Generalversammlung eine Herzensangelegenheit werden und auch nach derselben und für alle Zukunft bleiben. Das gebe Gott! (Beifall)

Präsident:

Ist Jemand in der Versammlung, der über den Antrag des 3. Ausschusses, der ihnen oben vorgetragen worden ist, das Wort zu ergreifen wünscht? Wenn nicht, bitte ich, diejenigen, welche gegen diesen Antrag sind, sich zu erheben (Niemand erhebt sich) der Antrag ist einstimmig angenommen. Herr Regens Moufang von Mainz wird die Güte haben, über Wissenschaft und Presse zu referiren.

Moufang:

Meine Herren, das vorbereitende Comité hat in der Meinung, daß für zwei Ausschüsse Stoff genug vorhanden wäre, den Ausschuß V in zwei Sektionen getheilt, die beiden Sektionen aber haben für gut gefunden, sich wieder in einen einzigen Ausschuß zu vereinigen, und da dieß also auf einem Sektionsbeschluß beruht, so wird das Präsidium Nichts dagegen haben, wenn ich referire für den IV. Ausschuß über Wissenschaft und Presse. Präs. des Ausschusses über Presse, Hr. Dr. Freitag, hat sich in dieser Weise auch mit mir verständigt, so daß über formelle Behandlung der Sache kein Anstand sein wird. Es lag zunächst der im gedruckten Antragbogen mit Nr. XI bezeichnete Antrag vor; welcher abzweckte, anzueifern, daß eine sogenannte als Manuscript auszusendende Journalisten-Correspondenz gegründet werde.*) Es ward in sehr eingehender Weise von den sachkundigen Mitgliedern des Ausschusses über Zweckmäßigkeit aber auch Möglichkeit der Gründung eines solchen Preßorganes gesprochen

*) Confer. Nr. 11 der gedruckten Anträge XI. 2.

und endlich über den Antrag selbst, sodann über einen zweiten vermittelnden Antrag abgestimmt. Ich habe die Ehre, denselben Ihnen in Folgendem vorzutragen. Der Ausschuß beantragt über den gedruckten Antrag von H. Lingens, der selbst nicht persönlich anwesend war, zur Tagesordnung überzugehen und zwar aus dem Grunde, weil eine solche handschriftliche Zeitungs-Correspondenz, wie sie nach dem Antrage gegründet werden sollte, nicht durchzuführen sei. Es ward danach ein zweiter Antrag berathen, der dennoch die Gründung einer solchen Zeitungs-Correspondenz empfehlen sollte, aber auch darüber konnte der Ausschuß nicht schlüssig werden, und schließlich hat man sich dahin geeinigt, der Generalversammlung Folgendes zur Beschlußfassung vorzutragen. Da die Generalversammlung sich außer Stand sieht, dem Antrag auf Gründung einer handschriftlichen Zeitungs-Correspondenz, so wie er gestellt und motivirt ist, Folge zugeben und denselben nutzbringend zu machen, so geht die Gen.-Versammlung zur Tagesordnung über. Das ist also der im Ausschuß formulirte Antrag, der jetzt zur Besprechung und schließlich zur Beschlußfassung kommen soll. Ich bitte also das hohe Präsidium, die Discussion, wenn nöthig, darüber zu eröffnen.

Präsident:

Ich frage, ob einer der Herren über diesen Antrag das Wort zu ergreifen wünscht.

Es hat sich Niemand gemeldet, ich bringe daher den Antrag des Ausschusses zur Abstimmung.

Moufang: Ist es nöthig, daß ich den Antrag nochmals vorlese? (Mehrstimmiges: Nein.)

Moufang: (Liest noch einmal den Antrag) Da die Generalversammlung 2c. wie oben.

Präsident:

Da sich Niemand zum Wort gemeldet hat, bitte ich abzustimmen und bitte diejenigen, welche dagegen sind, die Hand zu erheben. Es erhebt sich keine Hand; der Antrag ist einstimmig angenommen.

Moufang: Die Generalversammlung hat abgestimmt. Ich räume also dem 5. Ausschusse den Platz ein.

Präsident:

Der Vorsitzende des fünften Ausschusses wird uns Bericht erstatten. Hr. Frhr. von Wambolt wird die Güte haben, die Tribüne zu besteigen.

Frhr. von Wambolt:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe Ihnen einen nur sehr kurzen Bericht zu erstatten, einen fast negativen. Als sich der Ausschuß gestern vereinigte, war die Betheiligung eine sehr geringe. Um ½ 4 Uhr eröffnete ich die Sitzung, wo außer dem Bureau zwei Personen anwesend waren; allmählig steigerte sich die Anzahl der Anwesenden auf vier, so daß wir mit dem Bureau sechs waren. Es lag somit nahe, alle wichtigen Fragen auf spätere Ausschußsitzungen zu verschieben und nur einige wenige Fragen zur Discussion zu ziehen, so daß der erste Antrag, in dessen Berathung wir eintreten, der im Verzeichnisse unter Nr. 5 aufgenommene ist. Ich erlaube mir, ihn der Generalversammlung vorzulesen.

V. Antrag wird verlesen.

Allseitig fand bei diesem Antrag die Idee, die ihm zu Grunde liegt, die vollständigste Billigung. Es wäre wirklich schön, wenn man Katholiken, die ihres Glaubens wegen zu leiden haben, unterstützen könnte. Allein gegen die praktische Ausführung dieses Antrages kamen von allen Anwesenden mit Ausnahme des Hrn. Antragstellers Bedenken, und als nach längerer Debatte der Antrag gestellt wurde, zur Abstimmung zu schreiten, blieb der Hr. Antragsteller allein und der Ausschuß hat damit beschlossen, den Antrag abzulehnen. Ich werde das Präsidium ersuchen, die Versammlung zur Discussion dieser Frage veranlassen zu wollen.

Präsident:

Sie haben gehört, daß der Antrag, um den es sich hier

handelt, abgelehnt ist. Sie haben den Bericht und den Anschluß des Ausschusses, also die Ablehnung dieses Antrages gehört. Ich frage, ob einer der Herren in dieser Versammlung für die Sache das Wort zu nehmen wünscht. Hr. Pfr. Steinlein bittet um das Wort.

Hr. Pfarrer Steinlein:

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit.
Hochansehnliche Versammlung!

Sie haben eben gehört, daß mein Antrag wohl im Princip von dem Ausschusse gebilligt worden ist, jedoch aus sogenannten Opportunitätsgründen abgelehnt wurde.

Meine Herren! Ich wäre ein schlechter Soldat, wenn ich nach dieser Schlappe mein Schwert in die Scheide stecken würde (Bravo!). Ich erlaube mir daher, das Schwert noch weiter zu schwingen und den Antrag des Näheren Ihnen zu empfehlen.

Friedrich II. von Preußen hat bekanntlich gesagt, um Krieg zu führen muß man drei Dinge haben: 1. Geld, 2. Geld und 3. Geld. Nun aber, meine Herren, führen wir einen langen und heiligen Krieg, wir führen Krieg mit dem Unglauben, wir führen Krieg mit der falschen Aufklärung, wir führen Krieg mit dem Staatsabsolutismus. Gewiß also bedürfen wir des Geldes und namentlich heutzutage wo das Geld leider die erste Großmacht geworden ist. Als vor circa drei Jahren nicht wenig brave Katholiken Badens in hohe Geldstrafen genommen worden sind, weil sie ihrem heldenmüthigen Erzbischof gesegneten und berühmten Andenkens, pflichtgemäß zur Seite gestanden sind. (Bravo!) Nicht wahr, meine Herren, wie schön, wie löblich, wie außerordentlich gut und heilsam wäre es da gewesen, wenn wir eine solche Kasse, wie ich sie beantragt, gehabt hätten, um diesen armen, geplagten, verfolgten Leuten die Strafe zu bezahlen, welche beispielsweise den enormen Betrag von 300 fl. er=

reicht haben. Nicht wahr, wie schön, wie gut wäre es gewesen, wenn eine solche Kasse damals inpromptu gewesen wäre, um sofort allen diesen weiter unter die Arme zu greifen! Ich weiß nicht, meine Herren, was in dieser Beziehung geschehen ist und wie viel. Ich bedauere nur das Eine, das ich gestern Abend gehört habe, daß der edle und wackere Kämpfer für die katholische Sache, Herr Jacob Lindau hier nicht erschienen ist. Wir würden sonst von diesem braven Mann noch ein Weiteres über den Vorgang vernommen haben. Ich habe mich bereits auf das Erscheinen des Herrn Lindau an dieser Stelle gefreut gehabt, aber soviel, meine Herren! steht fest, daß der Kampf noch lange nicht am Ende ist, soviel, meine Herren! steht bereits fest, daß derselbe sogar weitere und die weitesten Dimensionen angenommen hat. Denn wie sieht es nicht jetzt in Oesterreich aus?

Präsident:

Ich bitte den Herrn Redner, sich möglichst kurz zu fassen.

Redner: Ich werde mich bemühen, dem Wunsche nachzukommen.

Mein Herz schlug in lauten Schlägen, als gestern Abend der edle herzliche Gruß uns gemeldet wurde. Ich habe mich gefreut, daß die Oesterreicher entschlossen sind, den Kampf, der über sie hereingebrochen ist, muthig durchzukämpfen. Allein es wird voraussichtlich leider zu harten und schweren Kämpfen und Leiden kommen. Ich brauche Sie nicht darauf aufmerksam zu machen, warum? Die Schulfrage und die Ehesachen bilden den Hauptgegenstand der Streitigkeiten. Sie wissen, meine Herren, was der hl. Vater in seiner Allocution gesagt hat; er nennt die österreichischen Gesetze über Schule und Ehe abominabiles leges. Meine Herren! Die jetzige österreichische Regierung scheint das preußische Landrecht gründlich studirt zu haben (Heiterkeit.) namentlich in Bezug auf Ehe; was bei uns in Preußen namentlich am Rhein längst ein überwundener Standpunkt ist, das scheint man sich jetzt in Oesterreich als Ideal erkoren zu

haben. (Lachen). Da heißt es unter anderm: In gemischten Ehen folgen die Söhne der Religion des Vaters, während die Töchter der Religion der Mutter folgen. Hätte man nun nicht wenigstens die Vereinbarung der Ehecontrahenten abgeschnitten, dann würde ich am Ende gegen diese gesetzliche Bestimmung wenig zu erinnern haben. Es wäre ordentlichen Brautleuten wenigstens die Möglichkeit gegeben, an dieser furchtbaren gesetzlichen Bestimmung sich vorbei zu arbeiten. Nun aber sagt die österreichische Regierung weiter, alle Eheverträge in dieser Beziehung sind Null und nichtig; daraus sehen Sie also, meine Herren! daß der heilige Vater vollkommen Recht habe, wenn er sagt abominabiles leges. Es wird also voraussichtlich zu harten und schweren Kämpfen und Leiden kommen. Sollen wir es aber jetzt machen, wie wir es gemacht haben, als die badische Frage ausgebrochen ist? Sollen wir diesen Kämpfen und Leiden unvorbereitet entgegenziehen? Ich denke n e i n. Meine Herren! Ich denke die Sache, die in Oesterreich gekämpft wird katholischerseits, ist auch unsere Sache, ich denke, wir sind für die Angelegenheiten der katholischen Kirche auch in Oesterreich mit den österreichischen Katholiken solidarisch Gott dem Herrn verantwortlich. (Bravo!) und darum, meine Herren! um diesen Leiden, diesen Kämpfen der braven österreichischen Katholiken nicht unvorbereitet, nicht ganz unvorbereitet, namentlich auch in finanzieller Beziehung nicht unvorbereitet entgegen zu gehen, habe ich den Antrag gestellt. Meine Herren! Allerdings bedauere ich sehr, daß an unsere Börse heutzutage außerordentlich viele Ansprüche gemacht werden. Es ist wahr, aber es ist ebenso wahr, daß die katholische Charitas unerschöpflich und unermüdet ist. Die oben erwähnten vielseitigen Ansprüche aber sind namentlich der Haupteinwand gewesen, der mir gestern im Ausschuß entgegen gestellt wurde. Allein ich frage Sie, meine Herren! wenn Sie mir zugeben, daß mein Antrag im Princip recht und billig und löblich ist, dann frage ich Sie, meine Herren, ob Sie zur Ausführung dieses schönen und praktischen Gedankens nicht noch einmal ein Paar Gulden mehr in der Tasche

haben. Ich meine, trotz aller Anforderungen müßte die Ausführung dieses Gedankens keine Schwierigkeit haben.

Meine Herren! Die Fürsten haben heutzutage ihre Heere reorganisirt, ich denke es ist hohe Zeit, daß unsere katholischen christlichen Streitkräfte reorganisirt werden; und diese Reorganisation der katholischen Streitkräfte thut namentlich Noth in unserem armen und theoretischen Deutschland.

Meine Herren! wenn ich diesen Gedanken in England oder Frankreich auf's Tapet gebracht hätte, so hätte es zur Ausführung dieses Gedankens so vieler Worte nicht bedurft, denn die Engländer und Franzosen sind viel praktischere Leute, aber wir Deutsche, wenn irgend ein guter Gedanke auf's Tapet gebracht wird, fragen erst: Aber um Gotteswillen, wie, warum und wozu u. s. w. oder um mit dem Berliner zu sprechen: „Es jinge wohl, aber es jeht nich."

Meine Herren! schauen Sie nur her auf die kräftige und schlaue Organisation unserer Feinde: sie gebieten bekanntlich über reichliche Mittel, sie gebieten über die Presse, sie sind vertreten in den Volks- und Ständeversammlungen, und es stehen mächtige und einflußreiche Leute ihnen zur Seite. Und wir, ach wie schwach, wie erbärmlich ist bis dato unsere Organisation! Es werden Ihnen behufs kräftiger Organisation nämlich in der Generalversammlung noch die nöthigen Anträge, namentlich auch ein Antrag von mir gestellt werden. Ich weiß nicht, ob ich zur Empfehlung desselben das Wort ergreifen werde, weil derselbe wesentlich mit dem eines andern Herrn conincidirt.

Präsident:

Ich bitte den Herrn Redner wegen der vorgeschrittenen Zeit nicht zu weit von seinem Thema abzuschweifen.

Ich sage, meine Herren! ermannen wir uns endlich, rüsten wir uns aus, seien wir opferwillig für die Unsrigen, namentlich für die für unseren Glauben Leidenden. Denn, meine Herren! wenn wir so kämpfen, wenn wir kein erlaubtes Mittel ver-

schmähen, was im Kampfe uns nothwendig sein wird, dann meine Herren! wird der Sieg für unsere Sache nicht ausbleiben. Wohl weiß ich zwar, daß unsere heilige Kirche die bevorstehenden traurigen Kämpfe, wie alle übrigen Kämpfe sieg- und glorreich durchkämpfen wird. Allein, ich weiß ebenso, daß wir keine gut gearteten und braven Söhne dieser heiligen Mutter sein würden, wenn wir ihre Mühen und Leiden nicht nach Kräften erleichtern wollten.

Meine Herren! Ergreifen wir die Waffen und kämpfen wir männlich und kämpfen wir siegreich, dann, meine Herren, werden die Pforten der Hölle schließlich zusammenstürzen, wie auf dem Posaunenschall der Israeliten die Mauern Jerichos.

Präsident:

Ist keiner der Herren da, der das Wort ergreifen will? Ich bitte den Hrn. Berichterstatter des Ausschusses fortzufahren.

Berichterstatter Hr. v. Wambolt:

Hochansehnliche Versammlung!

Nachdem schon mehrfach vom hohen Präsidium auf die vorgeschrittene Zeit aufmerksam gemacht worden ist, so will ich mich beeilen und Sie in möglichst kurzen Worten gleich auf einen wichtigen Punkt des anerkennenswerthen Antrags aufmerksam machen, der sich von Haus aus dem Antrag widersetzt. Eine frühere Generalversammlung hat den Beschluß gefaßt, daß auf katholischen Generalversammlungen keine Geldsammlungen stattfinden sollten, und dieser Antrag setzt gleich voraus, daß jetzt eine Sammlung stattfinden solle. Außerdem komme ich noch ein Mal darauf zurück, was ich eben gesagt habe. Der Gedanke, der dem Antrage zu Grunde liegt, ist wirklich besonders anerkennenswerth und schön, aber praktisch wird er sich nicht bewähren; solange man nicht auf Individuen, auf einzelne Fälle hinweisen kann, wird man sehr wenig Geld einnehmen und ich glaube, es wird keine erfreuliche Thatsache sein, wenn die hohe Versammlung heute einen Beschluß fassen würde, von dem man

fast mit Bestimmtheit voraussagen kann, daß er im Sande verlaufen wird. Es werden Sammlungen veranstaltet werden, die doch sehr wenig Geld eintragen, und mit denen man nicht das gewünschte Ziel erreichen wird. Dies sind meine wenigen Worte.

Präsident:

Es ist in allen Verhandlungen Sitte, daß der Ausschuß referirt, darnach jedes Mitglied der Versammlung das Wort ergreifen kann, dann noch einmal der Referent spricht, und zum Schluß die Abstimmung folgt. Der Antrag ist ihnen bekannt, meine Herren! Ich stelle diesen Ausschußantrag zur Abstimmung und bitte also diejenigen Herren, welche gegen den Antrag des Ausschusses sind, die Hände zu erheben.

Durch große Majorität angenommen.

Ich bitte den Hrn. Referenten fortzufahren.

Referent:

Es war der Antrag VI gestellt von Hrn. Regierungsrath Volk in Erfurt: (liest).

Auf Antrag des Schriftführers des Ausschusses haben wir diesen Antrag dahin umgeändert, daß, da das Buch bekanntermaßen viel Gutes enthält, es hier in der Versammlung zur Lesung empfohlen werde und ich entledige mich hiemit dieses Auftrages der Commission Es ist also: (Titel vollständig) „Die Rundschau und Kritik über die Wirksamkeit der letzten fünf Generalversammlungen" ein lesenswerthes Buch nach Ansicht des Ausschusses.

Die weiteren Gegenstände, die den Berathungen des Ausschusses vorliegen, sind die Anträge IV und XIV, die wir ihrer Zusammengehörigkeit halber auch zusammen behandeln wollen; und das wird die Aufgabe sein der heute nachmittägigen Sitzung, und indem ich die Versammlung auf die hohe Wichtigkeit der heutigen Nachmittagsversammlung hinweise, erlaube ich mir, zu recht zahlreichem Besuche einzuladen. Für morgen im Ausschusse sind in Aussicht genommen Berathungen über die Frage,

wo die nächste Katholikenversammlung abzuhalten sein wird. Es werden, glaub ich, noch einige Anträge in diesem Sinne gestellt werden und es wäre sehr wünschenswerth, daß bis morgen die Meldungen derjenigen Städte, die so freundlich sind, zur Aufnahme der nächsten Generalversammlung sich anzubieten, eingebracht würden.

Ein letzter Gegenstand meiner Berichterstattung ist der Antrag XV. Wir haben ihn im Ausschusse besprochen und gefunden, daß das Object, welches er behandelt, eher in den Ausschuß für Charitas und Missionen gehört. Ich erlaube mir deßhalb, das hohe Präsidium zu bitten, diesen Antrag in einen der beiden genannten Ausschüsse zu verweisen.

Präsident:

So verweise ich ihn in den Ausschuß für Missionen.

Referent:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

Präsident:

Hohe Versammlung! nur noch einige wenige Augenblicke! Es ist ein sehr erfreuliches Schreiben von einem italienischen Jünglingsverein der Generalversammlung mitzutheilen. Ich bitte Hrn. Regens Kirchner, die Bühne zu besteigen.

Regens Kirchner:

Meine Herren!

Die Kirche hat zu allen Zeiten ihre Schmerzenskinder gehabt und in unsern Tagen fehlen dieselben ebenfalls nicht. Das Schmerzenskind aber, das dem Herzen der Kirche am meisten Trauer verursacht, ist jenes Land und jenes Volk, für das wir Alle Liebe, Theilnahme und begeistertes Interesse haben, jenes Land, das die Wiege unserer Wissenschaften, unserer Kirche, unserer Künste ist, es ist Italien.

Die Staatsdoktoren und die Staatschirurgen wollten dieses Schmerzenskind dadurch heilen, daß sie ihm Hände und Füße

amputirten. Sie haben ihm die Klöster und die kirchlichen Genossenschaften weggeschnitten und gesagt: Jetzt soll die Kirche in Italien zu gehen versuchen, und sie haben die geistlichen Genossenschaften auf die Hungerkur gesetzt und jetzt sollen sie sich wehren.

Es wird Ihnen bekannt sein, daß man den Gliedern der geistlichen Häuser und der Orden als Entschädigung für Alles, was man ihnen geraubt hat, jedem einzelnen Mitglied eine tägliche Pension von 14 bis 20 Centimes gegeben hat, das ist sechs Kreuzer für den Tag, (Heiterkeit) und nebstdem arbeitet die ganze dämonische Klique daran, die Jugend vom Grunde aus zu verderben. Einige Beispiele der Art werden Ihnen schon bekannt sein. Es kommt in den Schulen der Knaben und Jünglinge, ja selbst der Mädchen, die Lehre vor, ich wage es kaum auszusprechen, daß die Unzucht die Blüthe des menschlichen Lebens sei. Ein Freund aus Italien, der bei dieser Generalversammlung unter uns weilt, hat mir so eben erzählt, daß der Präfekt einer großen Stadt seinen Kindern, größeren und kleineren, einen erkärten Atheisten als Erzieher in's Haus gegeben hat. Der brave Mann hat es jedoch nicht unterlassen, ihnen nebenbei einen eifrigen Priester als Religionslehrer zu geben, wahrscheinlich, damit sie sich allseitig ausbilden. (Heiterkeit.) Sie wissen, welche furchtbaren Ereignisse, welche Sacrilegien, welcher Hohn mit dem Allerheiligsten getrieben worden ist, und die Werkzeuge hiezu, das war die von den Logenmännern verführte und verderbte Jugend. Meine Zunge sträubt sich zu sagen, was in dieser Beziehung geleistet worden ist. Man hat das Allerheiligste nicht einmal und nicht in der Aufregung, sondern mit Vorbedacht geraubt, mit Füßen getreten und an Orte ausgeschüttet, die man in einer anständigen Gesellschaft nicht einmal nennt. Man hat absichtlich Todsünden begangen und von der Todsünde, von dem Hause der Schande ist man öffentlich zur Kommunion gegangen, und Aehnliches.

So also hat man dieses Schmerzenskind Italien behandelt. Hände und Füße hat es nicht mehr; aber dennoch lebt es, denn

es hat noch sein altes Haupt und sein altes Herz, und das Haupt Italiens ist der Vater der Christenheit, der sein erstgebornes Kind zärtlich liebt, und das Herz Italiens ist sein herrlicher Episcopat, der noch nie gewankt hat, und deswegen ist das gute Volk, die weit überwiegende Anzahl, welche das katholische Volk ist, nicht entmuthigt, und ich könnte eine ganze Menge von Beispielen aufzählen, in welchen der Opfermuth des geknechteten Italiens für die heilige katholische Sache sich glänzend bewährt hat. Der Peterspfennig liefert so großartige Beiträge, daß Italien das zweite Land nach Frankreich in dieser Beziehung ist. Vor den Thoren Roms Mentana und bei war es die Blüthe der katholischen Jugend, die für den heiligen Stuhl mit den übrigen Nationen ihr Blut vergoß. Und nun in diesem Jahre hat sich ein Verein gebildet, ein Verein von edlen Jünglingen, welche öffentlich auftreten wollen für die Sache des heiligen Vaters. Er nennt sich den Verein der katholischen Jugend Italiens. Es gehört ein großartiger Muth dazu in den Verhältnissen Italiens, wo sich die Regierungen und Revolutionen verbündet haben, um öffentlich aufzutreten und zu protestiren, daß das, was geschieht, nicht der Wille der Katholiken ist, und diese Protestation haben die Jünglinge der katholischen Vereine Italiens übernommen. Ihr Zweck ist in den hergesandten Statuten enthalten:

I. Gebet,
II. That,
III. Opfer.

I. Gebet. Die Jünglinge dieses Vereines sollen vor Allem durch gemeinsames Gebet, durch innige Theilnahme an dem Cultus der Kirche, durch öffentliche Bezeugung ihres Glaubens, Betheiligung an allen Handlungen der Kirche ein Zeugniß ablegen von ihrer Gesinnung.

II. That. Sie haben sich entschlossen, die Sache des heil. Vaters — und ich muß schon bemerken, daß in Italien unter Jünglingen Leute von 16 bis 30 Jahren verstanden werden müssen — mit allen erlaubten Mitteln durch Presse, Unterricht des Volkes, durch Versammlungen das Volk zu gewinnen, end-

lich durch Opfer, durch Unterstützungen, durch Beiträge und persönliche Opfer, indem sie bereit sind für die größte Sache der Welt selbst ihr Blut zu vergießen. Dieser Verein, meine Herren! dieser Verein edler Jünglinge Italiens hat sich an die Generalversammlung in Bamberg gewendet und, wenn Sie mir es erlauben, so will ich das Schreiben, das sie an uns geschickt haben, vorlesen.

Präsident:

Ich glaube, daß die Generalversammlung sehr gerne das Schreiben hören wird.

Wurde auf Wunsch der Versammlung nach einer von Hrn. Regens Kirchner gemachten Uebersetzung verlesen.

Der italienische Text lautet:

Società
della
Gioventù Cattolica
Consiglio Superiore
Reg. al N. 89
Risp. al N.

Laudetur Jesus Christus
in aeternum.

Una preghiera per l'Italia: ecco quanto i membri della novella Società della Gioventù Cattolica Italiana chiedono ai loro Fratelli cattolici di Allemagna riuniti in generale adunanza a Bamberga.

Si; nella lietezza e nella gioia dicotesta magnifica festa farriglia non dimenticate l'infelice patria nostra afflitta da tante sciagure: una preghiera pei giovani cattolici d'Italia che eposti al rigore della persecuzione attendono dai loro Fratelli in Jesù Cristo conforto, consiglio ed aiuto per perseverare nella lotta che hanno intrapresa a difendere la Religione e la Cattedra immortale di S. Pietro a cui hanno consacrata interamente la vita.

La speranza che la S. V. si piacerà dipartecipare all' Assemblea il *programma* e lo *statuto* della nostra Società colla *Lettera* che il S. Padre Pio IX. si è degnato indirizzare a questo Consiglio Superiore, e che unitamente alla presente le spediamo, ne riempie di giubilo.

La parola del Sommo Pontifice ha scosso icuori generosi della nostra giovantù Cattolica, e mentre si aeccumulano sul capo d'Italia ogni sorta di sventure per opera dei figliuoli di Belial si è con viva gioia che vediamo sorgere nelle città più cospicue della Penisola e formasi *Circoli* di giovani che colla *preghiera, l'azione ed il sacrificio* si studiano di opporre un argine alla piena dei mali che ci trascina.

Noi vorremmo vedere l'Italia cattolica devota al Pontifice escìre vittoriosa dalle lotte presenti, e noi per questa santa causa pugneremo sempre fino alla morte e se non potremo interamente *abbattere a destra ed a sinistra colle armi della giustizia i nemici del nome cristiano* (Lett. Pont.) cistaremo paghi di averlo osato.

Intanto un saluto fraterno ai Cattolici di Allemagna che ci danno si luminosi esempi di cristiano valore.

Di Lei Sr. Presidente

Bologna, 22. Agosto 1868.

Devmo Servo e Fratello in Cro.

Dottor *Giov. Acquaderni*
Presidente.
Alfonso Rubiani Segr.

Al Illmo Sr. Presidente
dell'Assemblea dei Cattolici
di Germania
a *Bamberga.*

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Verein
der katholischen Jugend.

Laudetur Jesus Christus
in aeternum.

Ein Gebet für Italien: das ist's, worum die Mitglieder des neugegründeten Vereines der katholischen Jugend Italiens ihre katholischen Brüder in Deutschland, die zu Bamberg bei der Generalversammlung tagen, bitten. Ja, in der Freude dieses herrlichen Familienfestes vergesset nicht unser, von so großen Unfällen bedrängtes, unglückliches Vaterland; ein Gebet für die katholischen Jünglinge Italiens, die der Härte der Verfolgung blosgestellt, von ihren Brüdern in Jesu Christo Trost, Rath und Hülfe erwarten, um in dem Kampfe auszuharren, den sie zur Vertheidigung der Religion und des unsterblichen Sitzes des heil. Petrus unternommen haben, dem sie ihr Leben ohne Vorbehalt weihten.

Die Hoffnung, daß Ew. Hochwohlgeboren der Generalversammlung das Programm und die Statuten unseres Vereines nebst dem Schreiben, welches der heil. Vater **Pius** IX. an diese Vorstandschaft zu richten geruht hat, und welches wir Ihnen zugleich mit Gegenwärtigem senden, mittheilen werden, erfüllt uns mit Jubel.

Das Wort des Hohenpriesters hat die edlen Herzen unserer katholischen Jugend ergriffen, und während sich auf das Haupt Italiens jede Art des Unheils durch das Werk der Söhne Belials häuft, sehen wir mit lebhafter Freude in den vornehmsten Städten der Halbinsel Cirkel von Jünglingen sich bilden, die mit Gebet, That und Opfer sich bemühen, dem Uebermaß der Uebel, die uns bedrängen, einen Damm entgegenzustellen.

Wir wünschen das katholische und dem Papste ergebene Italien siegreich aus den gegenwärtigen Kämpfen hervorgehen

zu sehen, und wir werden stets für diese heilige Sache bis zum Tode kämpfen, und können wir auch nicht vollständig mit den Waffen der Gerechtigkeit die Feinde des christlichen Namens zur Rechten und zur Linken niederkämpfen (Brief des heiligen Vaters) so werden wir doch zufrieden sein, es gewagt zu haben.

Indessen einen Brudergruß an die Katholiken Deutschlands, welche uns so leuchtende Beispiele christlicher Stärke geben.

Ihr
ergebenster Diener und Bruder
Bologna 22. August 1868. in Christo
Dr. Giov. Acquaderni,
(L.S.) Vorstand.
Alfons Rubiani, Sekr.

Dem hochwohlgeb. Hrn. Präsidenten
der Katholiken-Versammlung
Deutschlands zu Bamberg.

Das sind, meine Herren! die Worte des wahrhaft jungen Italiens, des katholischen Italiens und dieses jung aufblühende Italien, das sollen wir mit unserem Gebete, mit unserer Theilnahme, mit unserer Liebe unterstützen. Etwas Anderes wird nicht verlangt. Es kann die Zeit kommen, wo auch wir uns vielleicht freuen, daß unsere Söhne, daß unsere Jünglinge sich für die bedrohte Sache der heiligen Kirche erheben wie diese; deshalb glaube ich, ist es unsere Pflicht, unsere Gefühle, unsere Theilnahme, unsere Liebe diesem edlen Vereine auszudrücken, damit sie muthig und entschlossen auf dem begonnenen Wege fortwandeln und freudig auch mit uns für alle Zukunft sprechen: „Alles für die heilige Kirche.“ Gelobt sei Jesus Christus! (Bravo!)

Präsident:

Ich glaube, die hohe Versammlung wird einverstanden sein, daß das eben verlesene Schreiben auch den stenographischen

Berichten, die über die Versammlung herausgegeben werden, beigefügt werde. (Stimmen: Jawohl.)

Ich habe noch mitzutheilen ein Schreiben von der katholischen Gesellschaft in Elberfeld, ein Telegramm vom katholischen Vereine in Wiedenbrück, ferner, daß um 3 Uhr Nachmittags in dem hiesigen Priesterseminar die Mitglieder der academischen Vereine, zwischen 2 und 3 Uhr die des katholisch-pädagogischen Vereines im Gesellenhause sich versammeln werden.

Ich erkläre die zweite geschlossene Versammlung für geschlossen.

Gelobt sei Jesus Christus!

XV.

Zweite öffentliche Generalversammlung

Dienstag Abends 7 Uhr.

Generalvikar Dr. Schmitt:

Morgen 8 Uhr wird in der Kirche zu St. Michael eine solenne Messe am Grabe des Apostels der Pommern und achten Bischofs von Bamberg, St. Otto, gefeiert, worauf ein gefeierter geistlicher Redner der Generalversammlung eine Predigt für das Volk halten wird.

Alle verehrten Herren der Generalversammlung werden eingeladen, zu erscheinen und St. Otto die Ehre zu geben.

Präsident:

Ich erkläre die zweite öffentliche Generalversammlung für eröffnet.

Gelobt sei Jesus Christus!

Ich habe der hohen Versammlung die freudige Mittheilung zu machen, daß ein Würdenträger der heiligen Kirche Monsignore Nardi, Uditore di Rota, sich heute Abend in unserer Mitte befindet und uns mit seiner Gegenwart beehrt. Derselbe auf einer Reise in Deutschland befindlich, ist zufolge spezieller schriftlicher Weisung des heil. Vaters auf der XIX. Generalversammlung dahier erschienen. (Allgemeines Bravo!)

Die Reihe der Redner wird eröffnet durch den Freiherrn von Andlaw. (Bravo! Hoch!)

Gelobt sei Jesus Christus!
Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochwürdiger Herr Prälat!
Hochansehnliche Versammlung!
Geliebte katholische Freunde!

Vor Allem liegt mir ob, an dieser Stelle den Dank dafür auszusprechen, daß man das kleine Land Baden so hoch von Seite des verehrlichen Comité von Bamberg und dieser hohen Versammlung beehrt hat, daß zwei Männer dieses Landes zu der Ehre des Präsidiums berufen worden sind. (Bravo!) Ich erkenne hierin Ihre aus so langen Jahren bekannte Sympathie für unser Land, für das oft bescheidene, aber doch consequente Streben der Katholiken dieses Landes. Wenn ich an dieser Stelle gegen Absicht erscheine, so hat dies seinen Grund in dem für mich sehr betrübenden Anlaß, daß mein lieber Freund, Herr Jakob Lindau, der so große Verdienste für die Sache der katholischen Kirche sich bei uns erworben hat, die auch ganz Deutschland anerkennt, durch Krankheit verhindert war, diese Stelle einzunehmen, an welcher Stelle nun zu sprechen ich gewissermaßen mich verpflichtet fühle. Sie würden eine jugendlichere und bessere Kraft gehört haben; nehmen Sie den Willen meinerseits für die That. (Bravo!)

Wir waren vor Jahreslauf in der herrlichen Hauptstadt Tyrols versammelt. Ich hatte die Ehre, vor jener erhabenen Versammlung die Bitte auszusprechen: es möchten die Mitglieder eingedenk sein in ihren Gebeten unseres greisen Erzbischofes Hermann und unserer Katholiken in dem vielgeprüften Lande Baden. Ich habe die Maria von Mörl gebeten, ihre Stimme zu erheben für den greisen Hirten und das badische Volk. Es waren gewissermassen die letzten Tage ihres irdischen Wirkens. Daß das Gebet der Versammlung, daß das Gebet dieser Heiligen, — es wird der Ausdruck mir vorläufig erlaubt sein — nicht unwirksam an uns vorübergezogen, das hat eine merkwürdige Thatsache gezeigt. Sie erlauben mir, in kurzen Zügen Sie an das Sterbebett dieses unvergeßlichen Heldengreises zu führen. In zahlreichen Schriften ist dieser Gegenstand bereits ausgeführt. Ich folge aber dem Drange meines Herzens, wenn ich in wenigen Worten das beinahe Wunderbare schildere, was mit ihm, diesem erlauchten Lehrer, vorgegangen ist. Lange Jahre kämpfte bekanntlich der Glaubensheld nach Pflicht und über Pflicht; das eifrigste Streben seiner alten Lebensjahre ging dahin, einen würdigen Nachfolger, einen Gesalbten des Herrn, womöglich mit der bischöflichen Würde in seiner Nachfolge zu sichern. Es war ihm nicht vergönnt, lassen Sie mich darüber hinweggehen. Aber die Liebe Gottes trat selbst für ihn ein; er feierte sein 25jähriges bischöfliches Jubiläum, nachdem er bereits 73 Jahre alt den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte. Er erschien noch in der Mitte seiner bischöflichen Mitbrüder und seiner Mitarbeiter; er sprach noch Worte der Erbauung mit jener Kraft, wie sie seinem hohen Alter kaum mehr innezuwohnen schien. Der Mann seiner Wahl wurde sodann mit dem Scharfblick, den der heilige Geist offenbar geleitet hat, von ihm selbst noch eingesetzt, damit der Hirtenstab nicht falle, damit er aufrecht stehe auf dem Boden Badens. Die Feier der Consecration des hochwürdigsten Herrn Lothar Kübel war vollendet, der Ostertag brach an. Der ehrwürdige Greis brachte noch an dem Ostertag das heilige Opfer dar.

Aber die Anstrengungen der Fastenzeit hatten seine Kräfte, beinahe unkenntlich dem Auge eines Dritten, doch geschwächt. Am Abende des Tages von Ostern, an welchem er das heilige Opfer dargebracht, erkrankte er und an dem folgenden Tag war der 95jährige Greis eine Leiche. Auf seinem Grabe ruhen stets Kränze der Erinnerungen. In den Herzen des katholischen Volkes aber hat er sich ein Denkmal hinterlassen, das nicht erlöschen wird.

Die Kämpfe, meine Herren! haben deßhalb nicht aufgehört, im Gegentheil, sie steigern sich mehr und mehr. Es ist aber nicht der Kampf, den die Kirche Gottes jeweils fürchtet, es ist blos die Abwesenheit des Kampfes, der sie wirklich bedroht. So hier. Ich werde nicht in die einzelnen Umstände eingehen, die die Stellung der katholischen Kirche in Baden so überaus erschweren. Ich beschränke mich darauf, Ihnen blos einzelne Züge vorzuführen, aus welchen gewissermassen durch Schattenstriche die gesammte Lage erfaßt und erkannt werden mag. Sie wissen, daß eine Regierungsverordnung ganz im Widerspruche mit der zum Theil eingegangenen Vereinbarung bestimmt, die jungen Geistlichen müßten sich einer Staatsprüfung unterwerfen, bevor sie Anspruch auf eine Stelle, auf eine ständige Stelle in der Seelsorge haben können. Wer sind diejenigen, die sie prüfen sollen? Es sind keine Priester, es sind weltliche Professoren der sehr weltlichen Landesanstalten und sogar auch noch aus höheren Bürgerschulen u. s. w. Die Haupttendenz geht dahin, den Priester von dem natürlichen Bande seines Bischofs loszutrennen, dann soll der Priester mit den modernen Ideen, wie man sie nennt, sich nach und zu verständigen suchen. Es wird ihm die Ansicht hingehalten, wenn du recht brav ministeriell bist, so bekommst du eine Pfründe. (Bravo!) Wenn du aber in deiner ultramontanen Verblendung fortfährst, an den Papst und Bischof dich zu halten, dann ist es vorbei. Du wirst in deinem ganzen Leben es nicht weiter bringen als zu einem Vicar oder Pfarrverweser, den man sodann möglichst bald entfernt, sobald die geringste Veranlassung besteht, ihn zu entfernen.

Es versteht sich von selbst, daß dieser Aufforderung von keinem Einzigen entsprochen worden ist.

Ein weiterer Punkt der Beschwerde ist, daß Stück für Stück, Stiftung für Stiftung der Kirche unter irgend einem Vorwand, oft auch unter keinem, entzogen wird. Ich will hier beispielsweise anführen, daß vor Jahreslauf das von der Schwester Kaiser Rudolphs von Habsburg gestiftete Dominikanerfrauenkloster Adelhausen geradezu aufgehoben wurde. Die Frauen, die es zum Theil 50 und noch mehr Jahre bewohnten, wurden ausgewiesen; mit einer geringen Pension mußten sie in Privatwohnungen einzeln oder zusammen, je nachdem, ihr Unterkommen suchen. Das Gebäude selbst wurde weltlichen Schullehrerinnen übergeben, die doch ihre Schule meines Wissens noch nicht eröffnet haben. Das Vermögen, was sehr verschieden angegeben wird, jedoch nach zuverlässigen Berichten eine Million weit übersteigt, wurde provisorisch der Stadt Freiburg für Schulzwecke überwiesen.

Einen anderen Fall. Es besitzt eine ansehnliche Stadt ein Spital mit einem schönen anmuthigen Garten. Einen Theil seines Besitzthumes bildet ein bedeutender Wald. Dieser Wald, der bisher unter geistlicher Mitverwaltung stand, wurde der weltlichen Stadtbehörde überlassen. Dieser Wald liegt sehr angenehm für Stadtherren, die gern spazieren gehen. Es wurde also durch den Wald ein schöner Spaziergang geführt. Was im Wege stand, die schönsten Bäume wurden gefällt und im Laufe dieses Jahres wurde diesem Wege eine Reihe von anderen vier Wegen beigefügt, so daß der Wald nothwendig großen Schaden nimmt. Außerdem treten bedeutende Besoldungen ein, alle Kosten der Verschönerung, Aufsicht und der Leitung trägt das Spital. Eine andere Stiftung, m. H., war ebenfalls zu milden Zwecken bestimmt und wurde unter die Verwaltung derselben Stadt gebracht. Bekanntlich hat im verflossenen Jahr die Weltausstellung in Paris stattgefunden und man griff also zu diesen Mitteln, um eine große Reihe von Bürgern dieser Stadt nach Paris gratis zu spediren,

die dort einige Wochen zubrachten auf Kosten der Stiftung. (Unwille in der Versammlung.)

Ausfälle der Presse gegen Alles, was dem Katholiken, was dem Christen so theuer und heilig ist, steigern sich in einer Weise, die alle Grenzen überschreiten. Wenn Klage dagegen erhoben wird, so heißt es, man sei nicht autorisirt, einen Proceß dafür einzuleiten, und wer als Kläger für sich auftreten will, dem werden solche Schwierigkeiten gemacht, daß er gerne entweder gar nicht darauf eingeht oder bald wieder davon absteht. Es mag genügen an diesen einzelnen Bildern. Die Sache ist so unerfreulich, daß es wirklich kaum der Mühe lohnt, sich damit zu beschäftigen.

Ich möchte Ihren Blick, meine Herren, auf etwas Höheres lenken, ich möchte Sie auf die Gründe dieser traurigen Zustände und Verhältnisse mit wenigen Worten aufmerksam machen, wie sie im Großen und Ganzen doch eigentlich weniger bekannt sind. Wäre die Unwissenheit nicht so groß, es wäre nicht möglich, daß solche Dinge geschehen könnten. In den Tagen der fortgeschrittenen Aufklärung könnte man doch nicht mit dem Gute der Armen und Kranken wirthschaften, wie da geschah. Wir nehmen also an, daß bei weitem die große Zahl derer, die entweder zustimnen oder es thun oder es dulden oder es geschehen lassen, durchaus keine Ahnung davon haben, was sie eigentlich da Uebles thun, was sie eigentlich durch ihre Lethargie geschehen lassen. Meine Herren, ein einziges Wort gibt darüber Aufklärung, das ich mir erlaube, Ihnen aus den Schriften eines von mir hochverehrten Mannes, der leider nicht mehr lebt, zu entnehmen. Es ist dies der bekannte Dr. Friedrich Böhmer, Stadtbibliothekar, ein Mann, dessen bescheidenes gesellschaftliches Wesen gar wenig bekannt wurde. Seine Schriften, die schon er herausgegeben hat, noch mehr jetzt die hinterlassenen Schriften, die unter der Leitung des ausgezeichneten Professors Janssen kürzlich erschienen sind, enthalten so viel Treffliches, so viel ächt Deutsches, daß ich mich nicht enthalten kann, zur Beleuchtung meines Gedankens Ihnen eine Stelle aus dem Gedächtniß vorzuführen, weil sie

diese Frage mir vollkommen zu lösen scheint. Dr. Böhmer ertheilt einem jungen Manne, der sich dem politischen Stande widmen will, folgenden Rath: „Studiren Sie die Geschichte Ihres Landes, studiren Sie die Geschichte anderer Länder, damit Sie sich überzeugen, wie aus einzelnen Anfängen sich allmählig das große Ganze einer Nation herangebildet hat, studiren Sie vor Allem die Geschichte Deutschlands, und Sie werden sehen, wie aus der ureigenen Kraft des deutschen Volkes diese ächten, freien und herrlichen Institute hervorgegangen sind, unter deren Segnungen Jahrhunderte lebten, glücklich lebten und den Feinden entgegentreten konnten, welche gerade diese Institutionen zum Gegenstande ihres Angriffes machten." (Bravo!)

Meine Herren! Die Vernachlässigung dieses Studiums der Geschichte, nicht seit heute, nicht seit gestern, sondern seit Jahrhunderten hat das sociale Elend herbeigeführt, dieses Elend, durch welches die sociale Frage eine brennende Frage der Zeit geworden ist, während alle solche Fragen zu jenen Zeiten gar nicht bekannt waren. (Bravo!)

Meine Herren! das Geheimniß jener Zeiten ist der innige Zusammenhang des gesellschaftlichen Lebens, in dessen Gliederungen korporativen Lebens, welches seit einem Jahrhundert zerstört, als Trümmer zu den Füßen der Menschheit liegt. (Bravo!) Nicht aus den Büchern allein, auch aus den Denkmälern der Zeit lernen wir die Geschichte unseres Landes kennen. Ich möchte diesem jungen Freunde politischen Standes nur rathen, er wolle eine Rundreise durch die herrlichen Städte des alten Bayerlandes machen. Mit welchem Entzücken wird sein historischer Blick in Augsburg weilen, in München weilen, in Landshut weilen, in Regensburg weilen, wo die herrlichen Thürme wie Mahnzeichen aufsteigen zum Himmel; in Nürnberg, in diesem Kleinod des eigentlichen Deutschlands (Bravo!), diesem Denkstein für Deutschland, dieser gewissermassen sicheren Bürgschaft, daß der Geist, der christliche Geist, der auch in Nürnberg nicht erloschen ist, einst wieder aufleben und führen wird zur

Vereinigung der Gemüther, nach der wir uns alle sehnen. (Bravo!)

Während in der Schweiz, meine Herren! die Zerstörung nicht ein Bild der Gottesmutter, nicht ein Bild ihres göttlichen Sohnes, nicht ein Bild eines Heiligen verschonte, das sie erreichen konnte; — treten Sie in Nürnberg ein, in diesem deutschen Nürnberg, und es wird Sie eine Ehrfurcht, eine Andacht in und außer der Kirche ergreifen, von welcher ich, ich gestehe es, überwältigt war. (Bravo!) Es sollte scheinen, als harre nur der Augenblick, in welchem der Priester das Opfer in dem unversehrten Tempel wieder darbringen werde. (Bravo!) Kommen Sie vollends nach Bamberg, an das Grab des großen heiligen Heinrich, betrachten Sie, wie hier die Denkmale aufgestiegen sind, wie hier so große Erinnerungen bei jedem Schritt uns aufsteigen! Und diese Erinnerungen sollen nichts mehr gelten? Wer soll hier Haß tragen gegen die Institutionen der Väter! Das soll der Weg zur Wahrheit, zur Gesittung, zur Glückseligkeit auf Erden sein? Nimmermehr! (Bravo! Bravo!) Als ich in Nürnberg eintrat in's germanische Museum, da las ich über der Pforte: „Eigenthum der deutschen Nation." Ich will hier einem Gedanken Raum geben, der mich in diesem Augenblick erfüllt. Dieses herrliche germanische Museum, so reich an Denkmälern aus der deutschen Vorzeit, ist also heute ohne Eigenthümer: es ist res nullius. Eine deutsche Nation könnte es nur geben, wenn Tyrol ihm angehörte, dieses geborne Zuavenvolk deutscher Nation! (Bravo!) Es könnte nur ein Deutschland geben, wenn unsere Brüder in Oesterreich uns angehörten. Es könnte nur ein Deutschland geben, wenn unsere Brüder in Luxemburg, im Norden überall uns Alle angehörten. (Bravo!) Sie gehören uns aber nicht an. (Leider!) Als ich vor dem Denkmal eines großen Künstlers im germanischen Museum stand, so dachte ich mir, es hätte etwa demselben die künftige Zeit vorgeschwebt, als er seinen poetischen Pinsel in seine Farben tauchte. Es hätte sonst nicht der lombardische Jüngling unter den Augen Otto III. die hehre Schattengestalt des Karl d. Großen höhnen

können. Aber hier wird das Andenken dieses großen Kaisers durch den Lombarden verhöhnt unter den Augen des Kaisers, während gewiß zu jener Zeit, zu Otto III. Zeiten, keine Seele daran dachte, das Andenken Karls d. Gr. zu verhöhnen. Es hätte auch kein Lombarde daran gedacht, es damals zu thun. So wird die Geschichte verfälscht, sie tritt nicht in ihrer Wahrheit hervor und die Wahrheit, die eigenthümliche Wahrheit der Geschichte gilt es heute wieder zu erobern, Deutschland der Welt. (Bravo!)

Meine Herren! Diese Wahrheit kann aber da nicht bestehen, wo der ganze Standpunkt der menschlichen Anschauung verrückt ist; wo man keine Autorität erkennen will, außer jener elenden Autorität der subjektiven Willkür eines Einzelnen. (Bravo!) Es kann keine Wahrheit bestehen vor dem Richterstuhle Gottes unter den Menschen, wenn man das Recht nicht achtet und an die Stelle des Rechtes die Gewalt setzt. (Bravo!) Daraus ergibt sich jene Spaltung der Geister, nachdem jeder strebt, Gewalt, möglichst viele Gewalt an sich zu reißen, nicht daß er sie nütze zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen, sondern zu seinem eigentlichsten, erbärmlichsten, selbstsüchtigsten Triebe. (Bravo!)

Meine Herren! ein großes Geheimniß Gottes ist die Macht; er hat sie gegeben im Großen und im Kleinen. Vor 1868 Jahren hat die gebenedeite Mutter es ausgesprochen: Er, der Herr stürzt die Mächtigen vom Throne und erhebt auf die Throne die Demüthigen. Diejenigen, welche die Throne stürzen, zeichnen sich aber nicht durch gottgefällige Demuth aus. Mithin ist anzunehmen, daß ihr Thun und ihr Wirken, wenn es Gott auch zuläßt, in seinen Augen kein wohlgefälliges ist.

Meine Herren! Ich schließe mit einem Worte, das aus der tiefsten Fülle meines Herzens strömt. Bestreben wir uns, in allen Kreisen, nicht nur in diesem herrlichen Kreise, den ich vor mir sehe, sondern bei unserer Rückkehr in anderen Kreisen dahin zu wirken, daß dieses gesellschaftliche Fieber, ich will es ein Fieber nennen, der Gleichgültigkeit des Herzens gegen alles

Höhere, gegen Gott und die Menschen im selbstsüchtigen Streben nicht mehr und mehr um sich greife, um den menschlichen Körper allmählich zu spalten. Gegen diese Gleichgültigkeit haben wir Alle mehr und mehr zu kämpfen, weil sie gewissermassen, wie ich sagte, ein epidemisches Uebel ist, dem man nur steuern kann durch diese Entäußerung seiner selbst, durch diese völlige Hingabe an seine Pflicht und an den Dienst des Herrn. Gelobt sei Jesus Christus! (Stürmisches Bravo. Hoch!)

Präsident:

Der hochwürdige Herr Pater Dosenbach, Mitglied der Gesellschaft Jesu und Mitglied der Priester an der deutschen Missionskirche in Paris wird die Güte haben, über die dortigen Verhältnisse der Deutschen zu sprechen.

Herr Pater Dosenbach, S. J. Vertreter der deutschen Mission in Paris:

Excellenz Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochwürdigster Herr Prälat!
Hochwürdige, verehrteste Herren!

Die deutsche Mission der Gesellschaft Jesu in Paris entbietet Ihnen durch einen ihrer geringsten Mitarbeiter ihren katholischen Brudergruß: Gelobt sei Jesus Christus!

Vom Pater Chable, dem vielverehrtesten Apostel der Deutschen in Paris im Jahre 1850 mit der größten Aufopferung gegründet und bis zur Einsetzung seines Lebens im Jahre 1859 fortgeführt, ging die deutsche Mission auf den dieser hochansehnlichen Versammlung wohlbekannten, den Deutschen in Paris unvergeßlichen Pater Modeste über. Doch nach kaum 6 Jahren seines Vorsteheramtes von seinen Ordensobern nach Rheims zur Gründung eines neuen deutschen Werkes versetzt, bekam er einen Nachfolger in der Person des hochwürdigen Pater Haßlacher, für den es ein großes Opfer ist, seiner schwächlichen Gesundheit

wegen, sich hier vertreten zu lassen und nicht selbst in dieser von ihm so hoch verehrten Versammlung erscheinen zu können.

Zwei Gründe sind es hauptsächlich, die uns bewogen haben, Ihrer ehrenvollen Einladung zu dieser Versammlung Folge zu leisten. Vor Allem ist es die Pflicht des Dankes; denn der St. Josephverein zur Unterstützung der Deutschen in Paris, Havre und London ist Ihr Werk, das Werk Ihres Patriotismus, Ihres Seeleneifers. Darum fühlen wir uns bewogen, auch bei dieser feierlichen Gelegenheit Ihnen, hochverehrteste Herren, und allen großherzigen Katholiken Deutschlands, denen die religiösen Bedürfnisse der armen Deutschen in Paris zu Herzen gehen, unseren aufrichtigsten Dank abzustatten. Unser und unserer armen Deutschen dankbares Gebet ist, wir zweifeln nicht daran, eine ganz vorzügliche Segensquelle wie für unsere Mission, so für unsere Wohlthäter. Dankbarkeit rührt der Menschen Herzen, rührt umsomehr Gottes Herz.

Der zweite Grund, der uns hieher in Ihren ehrenvollen Kreis geführt hat, ist der Seeleneifer. Und wie das? Sie werden staunen, hochverehrteste Herren! Ja wir sind der Ueberzeugung genug, auf keinem andern Weg die Deutschen wirksamer von Paris abzuhalten, als durch Ihre liebreiche Vermittlung. Wie kommt es, daß die Zahl der Deutschen in Paris seit einem Jahrzehnt sich verdoppelt und Paris zur drittgrößten deutschen Stadt gemacht hat? Erlauben Sie, hochverehrteste Herren, daß ich kurz diese Auswanderungssucht, insofern sie hauptsächlich zu beklagen ist, in ihrem Grunde und in ihren Folgen etwas näher bezeichne.

Wie auf allen Gebieten menschlichen Strebens, ist auch hier das Beispiel die erste und die mächtigst wirkende Ursache. Man weiß, daß ein Verwandter, Nachbar oder sonst Bekannter nach Paris gezogen ist, dort täglich zweimal, ja gar dreimal mehr verdient, als zu Haus und sieh' ein Mißgeschick, Unverträglichkeit mit Andern, Arbeitslosigkeit, vielleicht auch Arbeitsscheue, oder weiß ich was für eine traumähnliche, abenteuerliche

Spekulation bringt in ihm den Gedanken, in Paris sein Glück zu versuchen, zur unheilvollen Reise.

Tage und Wochen, nicht selten Monate verstreichen, und ehe Arbeit oder Dienst gefunden, ist die Baarschaft aufgezehrt. Ja sogar Solche, die in der Heimath gut gestanden, lernen in Paris Hunger und Noth kennen. Und war das immer eine traurige Wirklichkeit, so doch ganz besonders seit einem Jahre, wo die Lebensmittel so theuer, die Miethe so hoch, der Verdienst so gering, der Arbeit so wenig, der Arbeitskräfte so viele, daß selbst Eingeborne zu Tausenden brodlos sind, und man sagen kann, daß hundert Bewerber auf Eine Stelle kommen. Doch sie mögen endlich irgendwelche Beschäftigung gefunden haben, sei es in einer ungesunden Fabrik, sei es als Taglöhner, Straßenkehrer, Lumpenhändler oder in einer noch verächtlicheren Eigenschaft: heißt denn das sein Glück machen, wenn Deutsche in Paris mit sauerem Schweiße und mit dem Opfer ihrer Gesundheit kaum so viel verdienen, um eine schmale Kost und eine erbärmliche Wohnung, ja Eine, für die ganze Familie, eine einzige, enge, niedrige, finstere Kammer bestreiten zu können, und in ihrer Krankheit weder für Arzt noch Arznei etwas übrig haben.

Hochverehrteste Herren! geben Sie Ihrer Einbildungskraft allen Spielraum, Sie werden die materielle Noth der Mehrzahl der Deutschen in Paris nicht erreichen.

Und doch, das ist nur der Anfang des Elendes. Wer sieht nicht ein, wie sehr in solchen Verhältnissen die Sittlichkeit gefährdet ist? Wenn Unerfahrenheit und Verlassenheit überhaupt die Verführung begünstigen, um wie vielmehr in einer Stadt, wo allem Bösen Thür und Thor offen steht, wo es so schwer, ja nicht selten menschlicher Weise unmöglich ist, der Verführung auszuweichen. Glauben Sie ja nicht, verehrteste Herren, daß ich übertreibe, wenn ich sage, daß die Mehrzahl der jungen Leute, die nach Paris gehen, dem verlornen Sohne folgen, daß das Laster mit der Unerfahrenheit und Sorglosigkeit von Tausend

und Tausend Mädchen mittleren und niederen Standes, die jährlich in Paris Dienst suchen, ein leichtes Spiel hat.

Wo Hülfe, wo Rettung in so vielfacher Noth? Sie werden sagen, hochverehrteste Herren! in unserer heiligen Religion. Ja wohl. Aber wie ist denn die Religion möglich ohne äußeren Gottesdienst, ohne Sonntag! Um ihre Arbeit, ihren Dienst nicht zu verlieren, müssen die armen Deutschen in Paris auch am Sonntage, ja nicht selten an den höchsten Festtagen arbeiten, so daß die Mehrzahl derselben das ganze Jahr hindurch niemals oder nur selten einer heiligen Messe beiwohnen, sehr viele ihre österliche Pflicht nicht erfüllen können. Wir haben nicht wenige Beispiele, daß deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen ihren Dienst, ihre Stelle verloren, nur, weil sie Ostern gehalten oder weil sie überhaupt nur in einer Kirche gesehen wurden. Wer sieht nicht ein, hochverehrteste Herren, wie leicht diese nothgedrungene Unterlassung zur freiwilligen führt?

Und so kommt es, daß man in Paris ohne heilige Messe, ohne heilige Sakramente, ohne irgend eine kirchliche Segnung, ohne Gebet, wie ohne Gott dahin lebt. Was muß nun in diesen Verhältnissen aus dem kostbarsten Gute, aus dem Glauben werden? Der praktische Indifferentismus führt zum theoretischen, d. h. zum Unglauben, und das ganz besonders in Paris, wie leider tausend- und tausendfältige Erfahrung es lehrt. Und das geschieht daselbst Deutschen, die in ihrer Heimath Muster von Religiösität gewesen sind. Kein Wunder, daß wir sie, nachdem Gottes Hand sie getroffen, so oft mit Thränen in den Augen ausrufen hören: Unglückliches Paris! Wäre ich doch nie nach Paris gekommen.

Verehrteste Herren! wer hat ein fühlendes Herz, und wird durch solch' Elend nicht schmerzlich berührt? Wer liebt sein Vaterland, und ist in dieser Erniedrigung deutscher Brüder nicht verletzt? Wer ist ein Glied der katholischen Kirche und kann gleichgültig zusehen, wie seine Glaubensbrüder so zahlreich verloren gehen? Heute ist deshalb der Tag, und gegenwärtig der Augenblick, welchen ich seit den zwei Jahren, wo ich unter den

armen Dextschen in Paris zu wirken das Glück habe, so oft herbeigewünscht, um auf die wirksamste Weise die Deutschen von Paris abzuhalten. Ja, Ihre Menschenliebe, Ihre Vaterlandsliebe, Ihre katholische Liebe ist mir Bürgschaft, daß diese meine Worte mit ihnen durch alle Gauen Deutschlands ein mächtiges Echo findet, daß Sie ohne Bedenken einstimmen in den Antrag, den ich an die hohe Generalversammlung gestellt habe, daß Sie nemlich je nach Ihrer gesellschaftlichen Stellung durch Wort und That, auf der Kanzel und durch die Presse, kurz mit allem Ihnen zu Gebote stehenden Einflusse dahin wirken, daß doch die Deutschen, namentlich die des niederen Standes nicht so unbedachtsam nach Paris gehen, wo sie zumeist in der größten Gefahr sind, sich an Leib und Seele unglücklich zu machen. Das ist, hochzuverehrende Herren, eine Ihnen überaus würdige, weil so edle, wahrhaft pratriotische, ächt katholische Aufgabe.

Je trauriger nun aber das Bild ist, das ich hier vor Ihnen entworfen habe, desto erfreulicher ist unsere Wirksamkeit mitten unter 150,000 katholischen Deutschen in Paris, aus Elsaß, Lothringen, Luxemburg, Baden, Hessen, Nassau, Würtemberg, Oesterreich, insbesondere aus Preußen und Bayern, kurz aus allen Ländern Deutschlands. Die Tausende, die regelmäßig unsere Kirche besuchen, insbesondere, die sich unseren religiösen und geselligen Vereinen anschließen und namentlich unsere nahezu 900 deutschen Schulkinder erbauen allseits durch ihren religiösen Eifer, bewirken durch ihr gutes Beispiel viele auffallende Bekehrungen und versüßen uns durch ihre Gelehrigkeit so viele mit unserer Wirksamkeit verbundene, gar bittere Erfahrungen. Möchten nur alle Deutschen, die nach Paris kommen zu müssen glauben, sogleich ihre Zuflucht zu unserer deutschen Mission nehmen: sie bietet hinlängliche Bewahrungsmittel allen denen, die wahrhaft guten Willens sind.

Doch um nicht zu lange zu sein, berufe ich mich auf den Umriß unserer Wirksamkeit, den ich heute Vormittags im Anschlusse an die Rechnungsablage des St. Josephvereines Ihnen

zu überreichen die Ehre hatte. Es ist dies ein Nachweis der Früchte Ihrer Liebe, den wir Ihnen von Zeit zu Zeit schulden.

Eines nur habe ich dem Gesagten beizufügen: die deutsche Mission in Paris ist ein Werk, auf das die Gesellschaft Jesu mit Recht stolz ist; denn es ist die Seelsorge der ärmsten, verlassensten Klasse, die fast ganz verkommen würde, wenn nicht die Religion im deutschen Gewande ihnen eine rettende Hand böte. (Bravo!) Helfen Sie uns, verehrteste Herren, ein wahrhaft apostolisches Werk, helfen Sie uns dieses Werk erhalten und setzen Sie uns durch Ihre freigebige Liebe in den Stand, für die armen Deutschen in Paris unseren Schweiß und unsere Gesundheit zu opfern. „Gelobt sei Jesus Christus." In Ewigkeit.

Präsident:

Advokat-Anwalt Dr. Lingens, Vicepräsident, wird das Wort ergreifen.

Advokat-Anwalt Dr. Lingens:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochwürdiger Herr Prälat!
Hochansehnliche Versammlung!

Aus der ältesten deutschen Kaiserstadt, vom Grabe Carls des Großen, bin ich freudig mit großen Hoffnungen gekommen in die 2te deutsche Kaiserstadt, zur Ruhestätte der Gebeine Kaiser Heinrichs des Heiligen. Beide Kaiser, Carl und Heinrich, waren groß durch Heldenthaten im Kriege, größer noch durch Werke des Friedens, am größten aber als gehorsame, ausgezeichnete Christen, als treue Schirmer der Kirche. Weil beide Kaiser als gewissenhafte Stellvertreter Gottes Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, das Gute geschützt, gefördert, das Böse aber abgewehrt und gestraft haben, darum sind sie wahre Könige, große Kaiser gewesen. Weit entfernt, Schwächere mit Uebermacht arglistig zu überfallen, niederzuwerfen und auszuplündern, vertheidigten sie vielmehr Wittwen und Waisen, nahmen sie sich an der Schwachen, einigten sie die christlichen

Völker und civilisirten Deutschland; darum blickt heute noch, nach mehr wie 1000, mehr wie 800 Jahren zu ihnen auf mit Dank und Verehrung nicht bloß das ganze Deutschland, sondern die ganze Welt.

Mit Recht, hochansehnliche Versammlung, sind wir als Deutsche, als Katholiken stolz auf unsere großen Vorfahren, — mit Recht halten wir hoch und werth die großen Denkmäler unserer Geschichte. Gott wolle verhüten, daß je in unserem theuren Vaterlande es komme zu einem Vandalismus, zu einem Hasse der geschichtlichen Ueberbleibsel, wie ein solcher einst unter den Männern des Conventes in ganz Frankreich gewüthet hat und auch heute noch Paris verwüstet durch die Hand des Präfekten Hausmann, in Belgien aber ausgeht von einer Partei-Regierung im Dienste der Freimaurer. Vor wenigen Tagen noch lagen in dem ehrwürdigen Brügge nicht weniger als 42 Häuser niedergerissen, darunter mehrere alte interessante, damit ein Steinhaufen, ein in Styl und Ausführung ganz erbärmliches Theater mit ungeheuren Kosten hergestellt werde für eine kleine Minorität der Bewohner. Wir sind in dem schönen, herrlichen Bamberg zusammengeströmt aus allen Theilen Deutschlands zur 19ten Generalversammlung, in katholischer Liebe geeint, nimmer getrennt, nimmer geschieden durch politische Gränzen.

Seit der 1ten Generalversammlung in Mainz im Jahre 1848 sind nunmehr bald 20 Jahre verflossen.

Gestatten Sie mir einen Blick rückwärts und einen vorwärts zu werfen und zu fragen: wo stehen wir jetzt im Jahre des Heils 1868, wohin gehen wir, wohin werden wir, müssen wir gelangen?

Die Sturmperiode von 1848 war allerdings reich an Gewaltthaten, an Gräueln, aber auch an Täuschungen und bittern Erfahrungen. Der Geist des Umsturzes, den eine Restauration ohne Gott groß gezogen, hatte die Völker erschüttert, an den Thronen, an den Staatseinrichtungen gerüttelt; das rothe Gespenst des Socialismus hatte aus der Ferne drohend gewinkt;

der alte Seher Görres war geschieden mit dem Mahnrufe „die Aspekten an der Zeitenwende." Wir erinnern uns noch lebhaft, wie das Produkt jener Ereignisse — das Parlament in Frankfurt — eine Unterordnung unter Gott — die Eröffnung mit Gebet — übermüthig abwies, wie es mit langen Berathungen über Grundrechte die kostbare Zeit verlor; wir erinnern uns aber auch, wie kläglich dieses Parlament geendet hat. Aber trotzdem, wie viele gute und ausgezeichnete Elemente waren noch in jener Versammlung thätig, wie viele monarchische Wurzeln zeigten sich noch lebenskräftig in den Tiefen und auf den Höhen unserer Nation! Vor allem aber, was Niemand sich vorgestellt, die Kirche Gottes wurde damals frei von den unwürdigen Fesseln der Staatsbedrückung und den Eingriffen der Bureaukratie; aus ihrem Schooße keimte und sproßte alsbald frisches, gesundes Leben, katholische Werke, katholische Vereine entstanden und breiteten sich aus, katholische Orden und Missionen begannen eine überaus fruchtbare und segensreiche Thätigkeit; große Bischöfe, Diepenbrock, v. Geißel, die Würzburger Versammlung waren kräftige Helfer und Hersteller der Ordnung.

Ein edler und gerechter König, Friedr. Wilhelm IV. von Preußen, hatte Charakter und Muth genug, sich nicht mißbrauchen zu lassen zum Werkzeuge des Umsturzes gegen die übrigen deutschen Fürsten. Er war es, der mit eigener Hand in die preußische Verfassungsurkunde die §§ eintrug: die Kirche ist frei, sie besitzt, sie verwaltet selbstständig. — Darum Ehre seinem Andenken. (Bravo . .). „Der Mensch denkt, Gott lenkt." Die göttliche Barmherzigkeit hatte das Gute hervorgehen lassen aus den Anschlägen des Bösen, abermals hatte sie der Menschheit eine neue Gnadenfrist gewährt. — Wie ist diese benützt worden?

Nachdem allgemach in den meisten deutschen Territorien gerade die Männer des Umsturzes und der Geheimbünde auf die Lehrstühle der Wissenschaft, ja sogar an die Spitze der Staaten erhoben worden sind, da endlich hat beginnen können der Völkerfrühling, das goldene Zeitalter des modernen Liberalismus,

die ungehinderte volle Entwicklung des gepriesenen Fortschritts des aufgeklärten Bürgerthums. Wie längst angekündigt, (ja von den Lehrstühlen bewiesen worden) sollten durch die constitutionellen Grundsätze Steuern und Militärlasten vermindert, wenn nicht ganz dem Volke abgenommen, dauernder Friede, zunehmender Wohlstand, Industrie und Genuß gesichert werden, für die Besetzung der Aemter aber nur die Tüchtigkeit der Person, nicht ferner Gunst, Partheistellung oder gar Charakterlosigkeit und Feigheit maßgebend sein. (Lachen) Religion und Christenthum scheinen dabei nicht nur überflüssig, sondern sogar unbequem, eine freie, selbstständige Kirche, apostolische Bischöfe nahezu unerträglich. Das die Staaten lenkende Beamtenthum zeigte durchweg ein großes Mißtrauen, eine sich steigernde Abwendung, ja vielfach eine wahre Abneigung besonders gegen die katholische Kirche und ihre Institute, sogar die alten verrosteten Waffen wurden wieder hervorgesucht, neue Gesetze entgegengestellt, während dieselben Männer liebäugelten mit einem ungläubigen Judenthume.

Hochansehnliche Versammlung! Einen jeden von uns haben bittere Erfahrungen im eigenen Leben, schmerzliche Ereignisse im Kreise der Familie, haben die Thatsachen der Geschichte gelehrt:

daß: „wie aus der Annäherung der Seele zu Gott jedes Gute entsteht, so stürzen sich aus der Abweichung von Gott alle Uebel stromweise in die Seele.“

Unbestreitbar eine große Wahrheit, welche indeß nicht bloß zutrifft bei jedem einzelnen Menschen, sondern nicht minder bei den Völkern und Staaten.

Dieser Wahrheit gegenüber frage ich nun, wie stehen wir heute? Ueberschauen Sie die civilisirte Welt. Sehen wir nicht statt des Evangeliums herrschen die modernen falschen Ideen und schlimmste Irrthümer?

Blicken Sie zuerst nach Polen und Litthauen, wo ein Volk mißhandelt und zertreten wird von der russisch-

mongolischen Regierung mit einer Grausamkeit und Barbarei, daß die Christenverfolgungen des Heidenthums kaum Aergeres aufzuweisen gehabt; dazu schweigen die Machthaber, schweigen die liberalen Stimmführer der Humanität, es ist ja nur ein katholisches Volk, welches ausgerottet wird, es geschieht Alles im Interesse des Nationalitäts-Schwindels. Blicken Sie dann nach dem schönen, vor wenigen Jahren noch so blühenden Italien, wo Laster und Verbrechen herrschen, Verarmung und Unzufriedenheit wachsen; Raub und Lüge sich brüsten und Gräuel auf Gräuel sich häusen; schauen wir dann nach allen andern Ländern, insbesondere nach Oesterreich und nach Baden. Müssen wir nicht traurig unsern Blick senken und unser Herz tiefergriffen fühlen von den Leiden und Uebeln, die wie eine Sündfluth eingebrochen sind? Vernehmen wir nicht überall laut und immer lauter das Geschrei frecher Gottesleugner, niederer Materialisten, den Ruf moderner Juden und der Pharisäer unserer Tage „weg mit Christus", kreuziget ihn; brüllt nicht wiederum eine bethörte, urtheilslose Rotte: Gebt los, laßt frei den Barrabas, Amnestie für Laster und Verbrechen, Abschaffung der Todesstrafe, Freiheit für allen Erwerb, für Wucher und Prostitution; (Bravo) aber Fesseln für die Tugend und die Werke der Nächstenliebe; — Inquisition, ja eine neue Tortur denen, welche sich erdreisten ein Gewissen zu haben, welche die Wahrheit sagen, die Wahrheit schreiben oder gar die Wahrheit predigen im Widerspruche mit der Meute der Aufklärung. (Bravo.) Drängt nicht überall derselbe Geist dahin, die Kirche von der Schule loszureißen, konfessionslos zu machen? Wie gerne erinnert sich jeder von uns seiner ersten Jugendeindrücke! Wer freut sich nicht, zurückdenken zu können an jene glückliche, harmlose Zeit, als uns eine zärtliche Mutter auf ihren Knieen liegend, anleitete Gott zu lieben, als sie die ersten Gebetlein uns lehrte, ich möchte sagen einflößte; als ein frommer Vater uns das Beispiel gab der Gottesfurcht, das Beispiel der Uebung des gemeinschaftlichen häuslichen Gebets. Wie unschuldig und rein wuchs das Kind auf! Als es dann in eine gute Schule, zu einem

wackern christlichen Lehrer gebracht worden, wie schön, wie harmonisch entwickelten sich Herz und Verstand, wie gedieh und nahm zu die Liebe zu Gott, die Achtung, die Verehrung der Eltern. — (Bravo!)

Warum soll denn jetzt nach beinahe 19 hundert Jahren christliche Civilisation dieses richtige, durch den westphälischen Frieden anerkannte, dieses schöne Verhältniß getrübt, warum das heilige, das unveräußerliche Recht der Aeltern, der Familie gekränkt, warum soll die Jugend unseres edlen deutschen Volkes gefährdet, vergiftet, der Fäulniß und dem Verderben preisgegeben werden?

O meine Herren, ich weiß keine andere Antwort als die: weil der grausame, der unerbittliche Feind des Menschengeschlechts, „der Menschenhasser von Anbeginn" — fort und fort die Menschen verderben, um die kostbaren Früchte der Erlösung bringen will. — Auf der ganzen Linie haben seine Helfershelfer, die Verschworenen der Geheimbünde die Parole ausgegeben: die Jugend muß durch Schulzwang den Eltern entrissen, durch moderne Staatsschulen zu neuen Heiden abgerichtet, das Christenthum aus ihren Herzen vertilgt werden. In Frankreich arbeitet der Minister Duruy daran, sogar dem weiblichen Geschlechte den Zeitgeist einzufiltriren.

Betrachten Sie dann unsere jungen Männer. Statt sich einer ersprießlichen Thätigkeit für ihren Lebensberuf hingeben zu können, werden sie wider Willen gepreßt zu langjährigem Militärdienst, wir sehen sie in gesteigerter Kriegszurüstung; das ganze Volk seufzt unter drückenden Militärlasten, wie solche selbst im Heidenthum nicht bestanden, wie wenigstens die christliche Societät solche nie gekannt hat; Europa starrt in Waffen; Deutschland sah sich eben noch von einem Bruderkrieg zerfleischt. Es stockt Handel und Gewerbe, es verbreitet sich ein immer größeres Mißbehagen, immer tiefer setzt sich fest das Vorgefühl — eine Ahnung eines nahen, eines entsetzlichen Völkerkrieges — einer gewaltigen Katastrophe.

Die traditionelle Liebe und Anhänglichkeit an die angestammten Fürstenhäuser nimmt sichtbar und unaufhaltsam ab in dem Maße, in welchem der Fürst zu einem constitutionellen Schattenbilde herabgewürdigt und das fürstliche Gewissen aufgehört hat, darin seine erste und heiligste Pflicht zu erkennen, dem Schlechten und Bösen eine Schranke zu setzen. Bedarf es der Beispiele; wie tief ist das Königsthum gesunken in Italien?

Die National-Oeconomie mit ihrer freien Concurrenz, maßlosen Fabrik-Industrie und unbeschränkter Genußsucht haben ein Heer von Proletariern geschaffen. Ein unglücklicher, vom Materialismus vergifteter Arbeiterstand lechzt nach Genuß; um das Christenthum, um die höhern Güter betrogen, jagt er ruhe- und erfolglos nach irdischem Glück. So thürmt sich in allen Ländern der Socialismus unserer Tage auf zu einem furchtbaren Gewitter, dessen nahe Donner wir bereits rollen hören und dessen Blitze nicht blos die Wiener starken Geister erschrecken, sondern allen gottlos gewordenen Reichen Entsetzen verursachen.

Nicht mehr sind die göttlichen Gebote die Grundlage der Gesetze; die heutigen Gesetze sollen Kanäle sein für die Strömungen und Tendenzen von zusammengewürfelten Kammermajoritäten, die Gewalt — nicht das Recht, — die Furcht — nicht die Treue der Verträge bestimmen die Beziehungen der Völker zu einander; der Erfolg, die vollendete Thatsache wird angebetet. Wahnsinn und Selbstmorde, wie verwüsten sie die Gesellschaft?

Diese wenigen Streiflichter mögen genügen, um unsere Zeit, um die Gegenwart zu beleuchten. Jeder wird aus diesem Zeitbilde klar erkannt haben, daß in dem Maße die Menschen, die Völker herabgesunken sind von Gott, in demselben Maße alle Uebel gestiegen, stromweise hereingestürzt sind und ferner hereinzubrechen drohen.

Ich wende mich jetzt zur zweiten Frage: Wo gehen wir hin, wohin müssen wir gelangen?

Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein, ich fasse sie in wenige Worte: Die Völker werden dorthin gehen, sie werden da

ankommen, wohin sie ihren Weg gerichtet haben; wir werden zuverlässig das erhalten, was wir verdienen.

Die Barbarei, Auflösung, Elend und Verderben, wenn die Abweichung von Gott fortdauert, zunimmt, wenn der Verschwörung gegen das Christenthum ferner ihr zerstörender Lauf gelassen; oder aber Umkehr von den falschen Bahnen, Erneuerung, heilsame Umgestaltung der Gesellschaft, segensreiche Entwickelung, wenn und insoweit die Völker zu Gott und zu Seinem Gesetze, zu den Segnungen und Schätzen des Christenthums, zu allem Hohen, Schönen und Großen zurückkehren. Wie aber soll eine Umkehr, eine Heilung stattfinden? Ich antworte, nur durch die katholische Kirche, durch sie allein, die da gesetzt ist als die Arche der Rettung und des Heils für das Menschengeschlecht. Aber wie denn, durch welche Mittel? Durch klare Erkenntniß der Uebel, durch entschlossene Anwendung der Heilmittel. Es ist hohe Zeit, daß die noch gesunden Kräfte in der Menschheit, in den Völkern sich aufraffen und energisch Hand anlegen. Ja, die Völker sollen einmüthig und kräftig sich erheben, um ihre kostbarsten Güter, um die Errungenschaften des Christenthums festzuhalten und Glaube und Moral muthig zu vertheidigen. —

In Wirklichkeit geht nicht bereits eine merkwürdige, eine allgemeine Bewegung durch die Völker des Erdkreises, fühlen sie nicht, erkennen sie nicht bereits alle, daß, wenn die Fürsten die Sache Gottes nicht ferner schützen, daß dann sie diesen Schutz zu übernehmen haben? Jeder Katholik, jeder von uns hat Hand anzulegen. Wie das? Zuerst beginne jeder mit sich selbst, in seinem Hause, in seiner Familie, indem jeder strebt eifriger sich Gott zu nähern, die Gnadenquelle der Kirche, Gebet, Opfer, gute Werke zu benützen, insbesondere erinnere ich an das Gebetsapostolat. Brechen wir mit dem Schlechten, emancipiren wir uns von dem Zeitgeiste und den falschen modernen Ideen. Werden wir großmüthig und freigebig, unermüdlich für Gott, thätig für das Wohl der Nebenmenschen. In dem schönen Bamberg besteht, wie wir vernommen, noch kein Männer-Verein des heil. Vincenz von Paul; nun ich habe mich

stark gemacht, es wird alsbald einer entstehen, wenn Sie, hochverehrte Damen, Frauen und Jungfrauen dazu helfen wollen. — Gehen wir praktisch und ohne Zögern voran, dann werden wir auch etwas leisten zur Besserung der Lage unserer Arbeiter.

Die katholische Kirche war in allen Zeiten die wahre Mutter und Helferin der Völker; wie sie die Ketten der alten Sclaven gebrochen, so wird sie auch die neuen Sclaven nicht verlassen, sie fürchtet den Socialismus nicht. Wir haben große, heroische Seelen in Fülle, Jünglinge und Jungfrauen aus fürstlichen, aus bürgerlichen Häusern, die auch heute noch freiwillig arm und Diener werden der ärmsten und kranken Arbeiter um Jesu willen, das ist eine unwiderstehliche Liebe, die wird, die muß auch die Socialisten entwaffnen und ihre Herzen rühren und gewinnen. (Bravo!) Möchten nur unsere deutschen, hartgeprüften Arbeiter ihr Herz nicht bestricken, nicht vergiften lassen durch die trügerischen Vorspiegelungen eines erstarrenden Materialismus, möchten sie nur fest auf Gott vertrauen, sie würden bald nicht blos Tropfen des Trostes, sondern einen erquickenden Regen der Gnade und zugleich eine Besserung ihrer Lage erlangen.

Für die Laien und für die Priester hat unsere Zeit neue, wichtige und große Pflichten. Es genügt nicht mehr, zu Hause brav und fromm zu leben, es genügt nicht mehr, in der Kirche die Sakramente zu spenden. Es gilt, auch draußen aufzutreten und zu arbeiten, der gute Hirt muß dem Schäflein nachgehen und es los wickeln aus den Dornen des Zeitgeistes durch neue Werke, durch neue Vereine, je nach dem Bedürfnisse, ohne selbst an die Spitze zu treten und die Leitung zu beanspruchen. Unsere Zeit erfordert einen eifrigen, gottbegeisterten, sich selbst vergessenden Priesterstand. Man wirft uns Katholiken vor, wir predigten und kämpften für Priesterherrschaft. Nichts ist lächerlicher und unwahrer zugleich. Gerade wir, wir erwarten und verlangen von dem Priester apostolischen Eifer, der nicht

fette Pfründen sucht und behäbigen Genuß, sondern Opfer und Arbeiten auf sich nimmt.

Organisiren wir uns überall, lernen wir von unsern Gegnern, treten wir allerwärts zusammen in Vereine, — Vereinigung macht stark — versammeln wir uns oft, bei jedem wichtigen Anlasse, benützen wir die Wahlen, alle erlaubten Mittel, Presse und heitere Zusammenkünfte. —

Mit dem besten Erfolge haben Rheinland und Westphalen katholische Versammlungen in den letzten Monaten abgehalten, um die Bevölkerungen zu orientiren, zu wecken und zu begeistern; ganz Erstaunliches leistet das glaubensstarke kleine Tyrol und Vorarlberg, woselbst erst seit Herbst vorigen Jahres die Organisation begonnen hat; in Belgien hat man in einem einzelnen größern Umkreise, dem von Gent, 160 ländliche Conferenzen des Vereins vom heil. Vincenz von Paul errichtet. Treten wir nur auf, vertheidigen wir unsere, unseres Volkes Rechte und wahre Freiheiten, keine Gewalt wird dann vermögen, unsere Jugend anzutasten.

Betrachte und erwäge ich übrigens die Zeichen der Zeit, so kann ich nimmer der Besorgniß Raum geben, Europa habe zu befürchten, daß durch eine nahe Katastrophe sein Leuchter umgestoßen werde, daß ihm wie einstens Kleinasien und Africa das Christenthum und damit die Civilisation verloren gehe. Vielleicht, ich gestehe es, bin ich voreingenommen und habe ein zu großes Vertrauen auf die romanischen, ganz vorzüglich aber auf die germanischen Völker, die ein so tiefes Bedürfniß für Religiosität bewahrt haben. Meine Zuversicht hat aber einen noch festern Grund, sie wurzelt in der reichen Lebensfülle, die überall so mächtig und schaffend sich zeigt in der ganzen, zumal in der abendländischen Kirche Christi des Herrn. Wohl sind die Völker des Abendlandes in einem Umwandlungs-, wenn nicht gar Auflösungsprozesse, weil sie vom gesunden Leben, vom wahren Lichte, von Christus und seiner Lehre sich haben abwenden und zu den Sümpfen und Irrlichtern falscher Ideen

verleiten lassen, wir sehen aber auch alle Häresieen und Schismen zersetzt, haltlos oder wie in Rußland erstarrt, das alte Gesetz, die Synagoge verleugnend.

Dagegen erblicken wir die katholische Kirche auf dem ganzen Erdenrund in unvergleichlicher Hoheit und Majestät, einig, Haupt und Glieder in der innigsten Gemeinschaft, aus allen Angriffen und Verfolgungen verjüngt und gestärkt hervorgehend, leuchtend und strahlend in göttlicher Schönheit und Heiligkeit. (Bravo! Bravo!)

Gewiß, unser liebes großes deutsches Volk in all seinen Stämmen, im Norden und Süden, im Osten und Westen, es ist noch keineswegs versunken und verdorben, unwerth seiner großen Vorfahren, unwerth seiner großen Geschichte und Vergangenheit; Schützentoaste und Judenblätter sollen uns nicht täuschen, das Toben von kindischen Schreiern in Oesterreich und das lächerliche Gebahren schlecht berathener Gemeindevertretungen sollen uns nicht irre machen. (Bravo!)

Wo werden wir also ankommen?

Meine Herren! Wir stehen, verbergen wir es uns nicht, wir stehen wirklich an einer Zeitenwende, vor einer gewaltigen, unberechenbaren Katastrophe. Sollen wir da zagen und zittern, sollen wir Spott und Hohn, sollen wir Verfolgung offen oder verdeckte fürchtrn? Nein, wahrlich nein, wir Katholiken allein können ohne Furcht sein, weil wir uns wissen in der Hand der gütigsten und weisesten Vorsehung, die alle Dinge lenkt zum Besten der Auserwählten; weil wir uns wissen in der Fülle, in der Kraft der göttlichen Wahrheit, im Besitze, in der Sicherheit der unfehlbaren göttlichen Verheißungen. Als muthige, als treue Streiter freuen wir uns sogar auf den Kampf, für welchen wir die besten — unwiderstehlichen — Waffen bereit halten, in welchem wir des Sieges, des herrlichsten Lohnes gewiß sind.

Ja zu dem glücklichsten Ziele werden wir zuverlässig alle gelangen, wenn wir nur mannhaft, nur tapfer streiten.

Schauen wir auf, uns geht voran der Sieger über Tod und Hölle, Christus unser Erlöser, unser König und Herr. An unsere Spitze hat Er als Seinen Stellvertreter gestellt Pius IX., den hochbejahrten, den schwachen Papst-König, der allein sich nimmer fürchtet, der Welt die Wahrheit vorzuhalten im Syllabus, der allein heute die Schwachen und die Unterdrückten nicht verläßt, der allein unter allen Regenten für das arme und zerfleischte Polen seine Stimme und seine Hände erhebt; Pius IX in rührender Milde und felsenfester Kraft, umgeben von der ganzen päpstlichen Heldenarmee, in Mitte seiner — unserer Zuaven, zeigt uns in wahrer Geistesgröße und erbaulicher Demuth, wie wir arbeiten, wie wir streiten, wie wir leiden, wie wir ausharren sollen; Pius IX., der Hirt der Völker, der Hort der Wahrheit, das Bollwerk der christlichen Civilisation, er will, er soll, er wird die Welt retten; darum beruft er ein allgemeines Conzil.

Wahrlich, je höher die Ströme der Uebel, die Fluthen der Frevel steigen, um so herrlicher, um so majestätischer erhebt sich die Arche des Heils, die heilige katholische Kirche; der große, der heilige Papst lenkt das Steuer; vor ihm leuchtet in mildem süßen Glanze Maria, die unbefleckt empfangene Jungfrau, seine mächtigste Beschützerin, die Helferin der Christenheit.

Mag auch die Fahrt stürmisch, die Anstrengung groß sein, der Hafen ist nahe und sicher; darum getrost, Katholiken Deutschlands, muthig voran im Namen des Herrn Jesus Christus, der gelobt und gepriesen sei in alle Ewigkeit. — (Großer anhaltender Beifall.)

Präsident:

Ich ersuche den Herrn Grafen Brandis aus Linz das Wort zu ergreifen.

Hr. von Brandis, Graf aus Linz:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochwürdiger Herr Prälat!
Hochansehnliche Versammlung!

Nur wenige Augenblicke erlaube ich mir, Sie in Anspruch zu nehmen als Repräsentant der katholischen Vereine Oberösterreichs und der Bruderschaft vom heil. Erzengel Michael, von dorther die aufrichtigsten und herzlichsten Grüße darzubringen. Ich fühle mich nicht berufen, einem gewiegteren Redner 'als ich es bin, die Gelegenheit zu sprechen zu entziehen, und Sie eines höheren Genusses zu berauben. Ich erlaube mir daher, nur in kurzen Zügen Einiges über die Opferwilligkeit unserer Diözese Linz und ihre Verhältnisse Ihnen mitzutheilen.

Auch bei uns in Oberösterreich hat eine verhältnißmäßig kleine Partei, begünstigt durch die Mitwirkung europäischer Ereignisse, mehr noch durch die Folgen der harten Prüfungen, welche dem österreichischen Staate im Augenblicke auferlegt sind, nur oberflächliche Gewalt bekommen.

Doch der größere Theil der Katholiken ist ihrem Zwecke fremd geblieben. Mangel an Sachkenntniß, Mangel an Muth, der den Schlagwörtern des Tages Trotz bietet, übergibt sie in die Hände von Führern, deren Ziele sie nicht kennen, zum Theil nicht kennen wollen. Würden Alle den Gesinnungen folgen, die sie im Herzen tragen, die kirchenfeindliche Partei wäre zur Stunde ohnmächtig geblieben. Doch, Gott sei Dank! auch bei uns fängt der Muth an, sich von Neuem zu beleben; wir haben an der Spitze unserer Diözese einen Bischof, Franz Joseph Rudigier, der den Muthigsten beigezählt zu werden verdient. Sein kräftiges, apostolisches Vorgehen ist von großem Einflusse auf den hochwürdigen Clerus, welcher, wenn ich so sagen darf, ihm wie ein Mann zur Seite steht. Er ist aber auch von großem Einflusse auf seine Diözesanen, welche ihrem Oberhirten mit Ehrfurcht und Liebe zugethan sind. Nun dieses Vorgehen, es muß endlich zum Siege führen, wenn auch vielleicht erst nach schweren und harten Kämpfen.

Meine Herren! Blicken wir auf zu dem, von dem alle Hülfe kommt in jeder Noth. Wer ist wie Gott, rief einst der Erzengel Michael den abtrünnigen Geistern zu, und die gefallenen Geister waren besiegt. Gott kann nie und nimmer eine Diözese verlassen, die in Liebe zu ihm, in Werken christlicher Mildthätigkeit auch den opferwilligsten gleichsteht.

Ich will Sie hier nicht mit Zahlen belästigen, nur Einiges will ich in kurzen Zügen angeben. Der unbefleckte Empfängniß-Dombau, das alleinige Werk unseres hochwürdigsten Hrn. Bischofs, trägt alle Jahre in Gaben blos aus der Diözese Linz 50,000 Gulden. Unser hochwürdigster Herr Bischof war der erste, der in den österreichischen Staaten den Peterspfennig eingeführt hat, welcher in vier Jahren 40,000 Gulden geliefert. Die Bruderschaft vom heil. Erzengel Michael in Linz, welche seit Monat Februar dieses Jahres neu organisirt unter die Leitung von Laien gestellt wurde, hat durch den hochwürdigsten Hrn. Bischof auch die Einsammlung des Peterspfennig übergeben bekommen. Nur dieser Peterspfennig, vereint mit den Gaben für die Armee, hat im Zeitraume vom Februar bis August eine Summe von nahezu 7000 Gulden geliefert.

Es besteht bei uns der Katholikenverein, welcher sich nicht allein an Menge derer, die ihm beigetreten sind, auszeichnet, sondern auch, welcher über einige Summen zu verfügen hat. Wir haben den Bonifazius- und den Vincentiusverein, es existirt der Verein zur Loskaufung von Negersclaven, der Verein der Kindheit Jesu. Namentlich aber erlaube ich mir noch Einiges über die Opferwilligkeit der katholischen Damen und Frauen mitzutheilen.

Diese edlen Damen haben seit drei Jahren im Winter, namentlich im heurigen Winter vom Oktober bis halben April täglich in einem eigens dazu bestimmten Lokale persönlich 200 Arme gespeist, d. h. sie gaben ihnen in getheilten Portionen eine sehr kräftige Nahrung. Diese Damen haben im Winter, an den Kirchthüren sitzend, 3000 fl. zusammengebracht an zwei Sonntagen und sie erhielten dafür auch den Segen unseres hl. Vaters.

Sie sehen, hochansehnliche Herren, daß bei uns der Geist der katholischen Liebe noch keineswegs ausgestorben, sondern, daß er noch kräftig fortlebt. Christus, unser Erlöser, der seine Kirche gestiftet, diesen ächt katholischen Liebesbund, Er erkennt in der Liebe die Seinen, Er wird uns auch als die Seinigen anerkennen, Er wird uns führen zum Siege gegen jene Partei, welche Freiheit und Brüderlichkeit immer im Munde führt, die aber im Gefolge doch nur Haß und Knechtschaft hat. (Bravo!

Hoch lebe die Liebe, die katholische Liebe! Sie muß schon auf Erden siegen, um auch einst im Himmel zu triumphiren. Das ist unsere Hoffnung. (Gelobt sei Jesus Christus. Bravo!)

Präsident:

Ich ersuche den Hrn. Gördten, stud. phil. aus Münster, die Bühne zu besteigen.

Herr Gördten, stud. phil. aus Münster:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hoher Prälat!
Hochansehnliche Versammlung!

Es ist ein schlechtes Vorzeichen für den Redner, der die Zuhörer für seine Sache begeistern will, wenn er mit einer Entschuldigung anfangen muß, daß er überhaupt zu reden wagt, und dennoch wie übel dieses Vorzeichen ist, ich beginne mit einer Entschuldigung. Und habe ich nicht eine Entschuldigung von Nöthen, wenn ich, ein junger Mann inmitten dieser glänzenden Versammlung, die die berühmtesten Männer in ihrem Schooße birgt, es wage, das Wort zu ergreifen? Doch gerade so, wie der Lehrling der Entschuldigung bedarf, wenn er mit seinem ergrauten Meister von seinem Handwerk spricht, und wäre es auch selbst der Art, daß er ihm die ersten Proben seiner Arbeit entgegenbringt. Gerade in demselben Verhältniß, meine Herren, stehe ich, stehen meine Comilitonen, stehen diejenigen, die mich hieher gesandt haben.

Die im Verlaufe dieses Jahres an verschiedenen deutschen Hochschulen gegründeten academischen Vereine zur Unterstützung der päpstlichen Armee hielten es für ihre Pflicht, auf die hier in Bamberg tagende Generalversammlung ihre Vertreter zu senden. Mir ward die Ehre zu Theil, im Namen dieser Vertreter das Wort zu ergreifen.

Wiewohl ich nun recht gut weiß, daß das wahre Wort zu reden unendlich schwer ist, wiewohl ich tief durchdrungen bin von dem Bewußtsein meiner Schwäche, so wage ich es doch in der festen Ueberzeugung, daß man über die Bedeutung des Gegenstandes, den ich behandle, die Schwäche meiner mangelhaften Worte vergessen werde; und so lassen Sie mich in Kürze den Ursprung und die Bedeutung dieser Studenten-Verbindung auseinandersetzen. (Bravo!)

Es war nach der Schlacht bei Mentana, jenem für die päpstliche Herrschaft so glorreichen Tage, als die bis dahin wieder schon so ziemlich eingeschlafene Begeisterung in vollen Strömen sich aus dem Herzen ergoß. Eine der ersten, glänzenden Kundgebungen für die Sache des heiligen Stuhles war die Katholiken-Versammlung zu Münster in Westphalen, welche Berathung durch den Besuch der berühmtesten Männer unserer Zeit eine wahrhaft großartige genannt werden muß. Was jene Männer auf dieser Versammlung Großes und Schönes, Wahres und Herrliches sagten, fiel in das Herz der münsterischen Studenten und fand ergiebigigen und fruchtbaren Boden. Manche, die dieser Versammlung beiwohnten, erkannten schon an dem Abende, daß es nun auch an der Zeit sei, daß die Studenten auch einmal, wie verschieden ihre Studien auch sein mögen, alle die Wahrheit suchen und für sie eintreten. (Bravo!)

Am 2. Dezember hatte die katholische Versammlung getagt und am 6. Dezember sahen sich in einer glänzenden Versammlung die Münsterischen Studenten vereinigt, um gegen das Unrecht, das dem hl. Stuhle angethan worden, zu protestiren und um die Mittel zu berathen, wie auch deutsche Studenten dem

heil. Vater beweisen können, daß auch ihr Herz ihm gehöre. (Bravo!)

Aber nicht genug damit, daß sie protestirten, nicht zufrieden, daß sie eine Adresse an den heil. Vater schickten und daß sie einen Aufruf an die deutschen Studenten erließen. Nein, im Bewußtsein, daß nicht nur mit schönen Worten, sondern auch durch die That, durch die opferwillige That, der heiligen Sache gedient werden müsse, gründeten sie einen Verein, der sich speciell zum Ziele setzte, damit alle Welt wisse, daß die Studenten überzeugt sind von der Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft des Papstes, die päpstliche Armee durch Geldbeiträge zu unterstützen. Der Saame war gelegt worden; ob er aufging, lag in Gottes Händen! Und ängstlich warteten die Münsterianer, ob die Idee Anklang fände.

Sie fand Anklang. Es ist eine Sache, für die doch jedes edle Herz warm schlagen muß und hatten wir doch nur das gethan, was andere große und edle Männer schon vor uns gethan hatten. Die erste Aufmunterung und Anerkennung, die uns zu Theil wurde, war die, welche der Diözesanvorstand der Diöcese Münster uns in warmen Worten zukommen ließ. Auch die andern Studenten blieben nicht aus. Kaum waren acht Tage vergangen, so erhob Paderborn in Westphalen seine Stimme und nach 14 Tagen tagte im schönen Freiburg im Breisgau eine Versammlung, auf die man wahrhaft stolz sein kann. Und so kommen sie alle die Brüder, aus Nord und Süd, aus Ost und West, alle mit dem Zwecke, die päpstliche Armee durch Geldbeiträge zu unterstützen. (Bravo!)

Das ist die Entwicklung der sechzehn Studentenverbindungen, die alle mit einander verbunden sind, alle mit dem Zwecke, die päpstliche Armee mit Geldbeiträgen zu unterstützen. Das ist die Entwicklung der Studentenbewegung und was soll sie nun bedeuten? Ehe ich dies der hochansehnlichen Versammlung auseinandersetze, möge sie mir erlauben, ihr erst zu sagen, was sie nicht bedeutet.

Man hat den Studenten vorgeworfen, sie betreten mit einem Muthe, der den Studenten eigen wäre, ein Gebiet, auf das nur der reife, kluge Mann treten könne, vorausgesetzt, daß er Klugheit und Vernunft genug besitzt. Man hat unsere Demonstration als politisch bezeichnet, aber das ist keineswegs der Fall gewesen. Durch Politik haben wir unsere heilige Sache nie entehrt. (Bravo!) Und es war ja wahrhaftig auch etwas sehr Unpolitisches, denn glauben Sie nicht, daß uns der Kampf für unsere Sache so leicht war, nicht nur, daß man an vielen Orten den Studenten die größten Schwierigkeiten entgegengesetzt, hat man sie an manchen Plätzen auch mundtodt gemacht, wie sehr ihr guter Wille auch vorhanden war. Einen der glänzendsten Punkte in dieser Hinsicht bietet uns Freiburg dar.

In Freiburg wollte die Versammlung tagen. Man entzog ihr die Aula der Universität, und als sie getagt hatte im Gesellenhause, und als der Verein gestiftet war, wollte man ihn nicht genehmigen. Man ging an die Universität, wir wurden zurückgewiesen; man ging an's Ministerium und wir wurden wieder zurückgewiesen und zum Schlusse gründeten wir einen Verein, der nun wahrhaft ein blühender ist, und gerade so ging es an manchen Orten.

Ferner hat man uns einen viel schwereren Vorwurf gemacht, man hat gesagt: Was wollen die Studenten damit? Die Studenten haben nichts anderes zu thun als zu studiren und zu sorgen, daß sie durch's Examen kommen. Wir sind davon überzeugt, daß wir uns gehörig mit Wissenschaft beladen sollen, damit wir einst in der Welt etwas ausrichten können. Aber ich denke, das ist denn doch auch eine Wissenschaft, wenn man sich selbst erprobt, ob man Herz und Muth hat, für eine heilige Sache einzutreten. (Anhaltendes Bravo!)

Und ich denke, wenn man den Studenten nicht übel nimmt, daß sie ein Vergnügen sich machen, und an manchen Stellen ein zu flottes Leben führen, da sollte man ihnen auch nicht die Wissenschaft verkümmern, wenn es sich um die Sache der heiligen

Religion handelt. (Bravo!) Ferner sollte man denken, die Bedeutung der Bewegung bestehe darin, daß eben Opfer gebracht würden. Allerdings, es ist eben schön, wenn die päpstliche Armee unterstützt wird, es war ganz schön, wenn die Studenten protestirten, es war ganz schön, daß sie sich zusammenthaten, um diesen Verein zu unterstützen, aber du mein Gott! das nützt doch nicht viel, ob wir unsere paar Thaler nach Rom schicken, und das nützt nicht viel, daß wir unseren Protest erhoben, der doch bei mehr als einem unserer Gegner ein spöttisches Lächeln hervorgerufen hat; aber darauf kommt es nicht an, die Bedeutung dieser Bewegungen ist, daß sie da sind, (Bravo!) und in dieser Hinsicht ist zweierlei von Bedeutung für die Studenten und für die katholische Sache.

Zunächst für die Studenten. Die Studenten haben bewiesen, daß noch Kraft in ihnen sitzt, sie haben bewiesen, daß es unter ihnen noch gute Kräfte gibt, die entschieden für ihre heilige Sache auftreten, (Bravo!) und das ist bedeutend genug für die Studenten. Ferner sind die Studenten in dieser Bewegung dem Sitze des heiligen Petrus näher gerückt. Nach dieser Bewegung sandte uns der heilige Vater von Rom ein Breve voll der väterlichsten Liebe, worin er uns dankte, daß wir so muthig gewesen seien, und uns beschwor, wacker fortzuschaffen, bis der Herr sich seiner Kirche erbarme. Und wenn das nicht für uns bedeutend ist, dann weiß ich nicht mehr, was wir mehr verlangen sollen, als das Lob unseres greisen Oberhirten. (Bravo!)

Es könnte nun leicht Einer denken: das ist Alles gut und schön, aber warum wird dies hier erzählt? Es könnte den Anschein haben, als wäre der Beschluß, hieher Vertreter der Vereine zu schicken, nur in's Leben getreten, um, wie die Studenten sagen, zu renommiren. Aber, hochansehnliche Versammlung! um zu renommiren sind wir nicht hieher gekommen, einfach aus dem Grunde, weil das Renommiren darin besteht, daß man auf etwas stolz ist, das nicht da ist. Im Gegentheil, wir sind in der Ueberzeugung gekommen, daß die Katholikenversammlung der

Heerd ist, von wo man alles echte Feuer katholischer Begeisterung erhält; ferner mit der Ueberzeugung, daß wir selbst ohne Halt, freigegeben den bösen Einflüssen auf den Universitäten sind, und leicht unser Gebäude zusammenstürzen kann. Wir sind hieher gekommen mit der Ueberzeugung, daß gerade bei der Jugend ein kühner Plan schnell gefaßt wird, um vielleicht um so schneller wieder verlassen zu werden. Und darum sind wir gekommen, um hier neue Begeisterung zu schöpfen und mit dem Bewußtsein fortzugehen, daß die hochansehnliche Versammlung auch zufrieden mit uns ist, (Bravo!) daß sie uns wenigstens nicht die Anerkennung versagt, daß wir etwas hätten thun wollen; und ist es auch wenig gewesen: unser Wille war doch gut. Wenn wir diese Anerkennung erlangen, dann sind wir zufrieden und kehren zufrieden in unsere Heimath zurück und sind überzeugt, daß wir auf dem rechten Wege wandeln und daß unser Aller Hauptzweck ist, für unseren heiligen Vater einzustehen, dessen Triumph unser Triumph, dessen Leiden unsere Leiden, dessen Sache unsere Sache ist. (Anhaltendes Bravo!)

Präsident:

Den Schluß der heutigen Reden wird Herr Professor Schulte aus Paderborn machen.

Herr Professor Schulte aus Paderborn:

Excellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochwürdigster Herr Prälat!
Hochansehnliche Versammlung!

Ich darf mir erlauben, Ihre Aufmerksamkeit und Geduld noch einige Minuten in Anspruch zu nehmen schon um dessentwillen, weil der Gegenstand, über den ich zu reden beauftragt bin, ein Gegenstand ist, der Ihrer Aller Herzen erfüllt. Ich habe den ehrenvollen Auftrag erhalten, die St. Michaelsbruderschaft der Diözese Paderborn zu vertreten und damit ist der Gegenstand meines Vortrages gegeben.

Ihnen Allen, meine Herren, ist der Zweck der St. Michaelsbruderschaft hinlänglich bekannt; sie hat nichts anderes zum Zwecke, als die Erhaltung und Vertheidigung der unverletzlichen Rechte des heiligen Stuhles und außerdem das päpstliche Heer in seinem Bestande zu erhalten und ihm diejenigen Mittel zur Verfügung zu stellen, welche für dasselbe nothwendig sind. Alle katholische Christen, meine Herren, haben ein Interesse oder sollten es doch wenigstens haben an dem Gedeihen dieser Bruderschaft. Wir Deutschen haben aber auch ein besonderes Interesse daran, denn es sind auch von unsern deutschen Brüdern viele in Rom, bereit für den heiligen Stuhl Blut und Leben hinzugeben, und ihrer uns anzunehmen, ist für uns nicht nur Ehrenschuld, sondern eine heilige Pflicht.

Es gibt eine Berechtigung für die Idee der Nationalität. Unsere Deutschen in Rom sind vielfachen Gefahren und Versuchungen ausgesetzt. Sie zu schützen vor den Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, ist ein Zweck mit der sogenannten Militär-Casinos, deren Wichtigkeit in die Augen springt, wenn wir erwägen, wie große Anstrengungen man macht, um unsere braven Landsleute im päpstlichen Heere zu verführen.

Meine Herren! heute ist es also nothwendig, nothwendiger vielleicht als je, daß diese Bruderschaft mehr und mehr Aufnahme und Kraft gewinne. Oder ist die Lage des heiligen apostolischen Stuhles weniger gefährdet, als sie es im letzten Dezennium gewesen ist? Wir wissen es Alle, meine Herren, die Revolution ist noch nicht in Stillstand gekommen und es zittert heute durch ganz Europa die Furcht, daß ein Schlag bevorstehe gegen den apostolischen Stuhl, härter und schlimmer als alle vorhergehenden.

Und wer, meine Herren, wird diesen Schlag abzuhalten im Stande sein? Die italienische Regierung hat sich dazu anheischig gemacht, Niemand hat vielleicht ein Recht, über die inneren Gesinnungen der Leiter dieses Staates zu urtheilen. Wenn einer ihrer Generäle, den man den Liebling der Soldaten

genannt, jüngst gewagt hat, öffentlich darauf hinzuweisen, daß Rom in den Besitz Italiens übergehen müsse, dann mag das immerhin als ein Produkt der erhitzten italienischen Phantasie gelten. Wenn aber die italienische zweite Kammer unter der Führung derjenigen Partei, die sich die conservative des Landes nennt, im Dezember vorigen Jahres offiziell erklärte, daß sie mit Vergnügen Akt genommen habe von der Versicherung des Ministeriums Menabrea, Rom müsse Hauptstadt Italiens werden; wenn ein solcher offizieller Akt des gesetzgebenden Körpers vorliegt, dann meine Herren, haben wir zu fürchten, daß die italienische Regierung sich der Revolution nicht entgegenstellen wird.

Und wenn sie es wollte, wird sie es können? Sie erinnern sich vielleicht noch, daß Viktor Emmanuel in jenem famosen Manifeste vom Oktober 1861 beim Einrücken in Neapel erklärte: „Ich, das weiß ich, ich schließe für Italien die Aera der Revolution.“ Der arme Mann! In seinem Leben sind viele Irrungen und Täuschungen verzeichnet; keine war ärger, als jene. Heute steht ganz Italien auf einem Vulkan und es bedarf nur eines Funkens, um den Ausbruch herbeizuführen und das ganze Land in den Abgrund hinabzuziehen. Wir Alle wissen es, daß für Italien eine Zukunft hereinzubrechen droht, die jammervoll genug ist, die aber das Volk vielleicht nur zu sehr verdient hat.

Meine Herren! Es ist uns ferner bekannt, daß das Banner Frankreichs schützend über dem Vatican weht, daß der Degen des ältesten Sohnes der Christenheit zur Vertheidigung über das Haupt des heiligen Vaters sich erhebt. Der französische Staatsminister hat feierlich vor ganz Frankreich, feierlich vor der ganzen katholischen Welt erklärt: „Niemals solle Italien Rom nehmen; wenn Italien es je wagen sollte, mit Gewalt nach Rom gehen zu wollen, dann wird es uns auf dem Wege dahin finden, und ich versichere, wir werden nie zugeben, daß Italien Rom besitze.“ Wir müssen dem Herrn Minister gestehen, das ist klar, sehr klar gesprochen, aber meine Herren, was sind Worte und

vor Allem was sind Worte im Munde der französischen Regierung? (Bravo!)

Wir wissen es, meine Herren! die ganze Welt weiß es, der heilige Vater ist tief davon durchdrungen: all das Elend in Italien, all der Jammer, welcher den heiligen Vater fast erdrückt, wäre heute nicht da, wenn der Kaiser der Franzosen rechtzeitig sein „Nein" gesprochen hätte. (Bravo!) Es war ein hartes Urtheil vielleicht, als der Bischof von Poitiers den schweigsamen Mann, der die Geschichte Frankreichs leitet, verglich mit Pilatus. Herodes, Caiphas, Judas, sagte er, haben Theil an der Schandthat des Gottesmordes, aber es wäre Nichts zu Stande gekommen, Christus wäre nicht getödtet worden, wenn nicht Pilatus so gehandelt hätte, wie er gehandelt hat. Es mag dies ein harter Vergleich sein, aber wir wissen, wie sehr berechtigt derselbe ist.

Wer wird nun den heiligen apostolischen Stuhl vertheidigen? Wer wird sich den Feinden entgegenstellen, die heute vielleicht frecher sind, als sie jemals gewesen? Meine Herren! Ich kenne keinen Fürsten, soweit die Sonne die Welt bescheint, der bereit wäre, für die gefährdeten Rechte des apostolischen Stuhles einzutreten. Wir, das Volk, wir ganz allein sind es, die sich noch schützend zwischen ihn und seine Feinde werfen können. Wir wissen, daß gesagt wurde, „das Chassepot-Gewehr habe bei Mentana Wunder gewirkt," und man hat das nur zu sehr benützt, um den Lorbeer von den Häuptern jener Braven zu nehmen, die für den heiligen Vater ihr Blut vergossen haben. (Bravo!)

Und wenn es wahr wäre, wenn der Sieg Niemanden zu verdanken ist, als jenem wunderbaren Chassepot-Gewehr, wer hat ihm das Ziel angegeben? Wer hat jene Gewehre zwingen können, denen sich entgegen zu stellen, die lange genug die Freunde des Kaisers gewesen? Wer hat es gethan? Die öffentliche Meinung, das katholische Gewissen Frankreichs. (Bravo!) Dieses katholische Gewissen hat sich vor den Kaiser hingestellt und ihm gesagt: „Sire! Sie dürfen Sich hüten! es ist ge-

fährlich zu kämpfen gegen überzeugte Gewissen.“ Und Napoleon, Dank seiner Vergangenheit, ist nicht wie manche deutsche Fürsten zu sein scheinen. Er weiß zu rechnen mit diesem geistigen Faktor und hat nie aufgehört, darauf Rücksicht zu nehmen, und er wird fort und fort darauf hören, so oft das katholische Gewissen sich ihm entgegenstellt und ihm sagt: Majestät! „weiter sollen Sie nicht gehen.“ (Bravo!)

Und so wird es in der ganzen Welt sein. Fragen Sie doch die italienischen Staatsmänner, was sie heute noch fürchten, und das ist vielleicht der einzige Punkt, worin bei ihnen sich noch einige Weisheit kund gibt. Nichts fürchten sie, als die öffentliche Meinung. Was hält denn den heil. Vater heute noch in Rom? Wie kommt es, daß er den kleinen Rest seiner Staaten heute noch besitzt? Warum hat man Scheu, Hand an ihn zu legen in einer Zeit, wo man sich wahrlich nur wenig besinnt, über gekrönte Häupter, über alte, im Volke festgewurzelte Throne hinwegzuschreiten? Man fürchtet uns, uns ganz allein. Cavour — immerhin der größte Staatsmann Italiens, so lange die jetzigen Verhältnisse dort begonnen haben — spricht sich unzweideutig genug aus. „Wir müssen, sagt er, im Einverständnisse mit Frankreich nach Rom gehen, im Einverständnisse auch mit der ganzen katholischen Welt. Wir müssen die 200 Millionen Katholiken überzeugen, daß die Unabhängigkeit der Kirche durch die Einverleibung Roms in Italien nicht gefährdet wird.“

Meine Herren! Diese wollen uns überzeugen, daß die Unabhängigkeit der Kirche dabei bestehen könne; sagen wir Ihnen alle Tage, daß wir uns nicht überzeugen lassen wollen, nicht überzeugen lassen k ö n n e n.

An uns also ist es, einzutreten für die Sache des heiligen Vaters, und wenn wir wollen, wir können unbeschreiblich Viel thun. Rom darf uns nicht gleichgültig, es muß uns theuer sein als der Sitz des Oberhauptes der Kirche, als der letzte Hort auch unserer eigenen Freiheit. Es ist unser Aller heiligste Pflicht, einzutreten für das, was dort auf dem Spiele steht. Wir können, wir müssen doppelt freudig eintreten, weil wir wissen, daß

der Sieg unser ist. Der alte heidnische Dichter hat gesagt, daß es keine Grenzen der Zeit, daß es keine Grenzen der Dinge gebe für Rom, die Hauptstadt der Welt, und er legt der heidnischen Gottheit die Worte in den Mund: Imperium sine fine dedi, ich habe dir eine Herrschaft ohne Ende gegeben. Der heidnische Dichter hat nicht gewußt, was er ausgesprochen hat, aber der Mund der ewigen Wahrheit hat sie uns bestätigt: Portae inferi non praevalebunt, die Pforten der Hölle werden nichts vermögen gegen diesen Felsen. Das gilt der Kirche, gilt aber auch Rom, dem Sitze der päpstlichen Herrschaft. Darum, meine Herren, weil wir diese Zusicherung haben, weil wir gewiß sind, daß wir siegen werden, darum haben wir doppelt Anlaß, einzutreten in den Kampf.

Wohl kann man uns sagen: das ist eine Idee, eine Hoffnung ohne Aussicht, jemals sie verwirklichen zu können. Meine Herren! Ist denn nicht die ganze Richtung unserer Zeit belebt von gewissen freiheitlichen Ideen und sagen nicht Alle, die ihnen anhängen, daß diese Ideen siegreich sein müssen? hören wir nicht alle Tage, daß Nationalität, Liberalismus und andere Ideen die Welt überwinden werden? Nun meine Herren! auch wir vertreten eine Idee. Jene die Idee der falschverstandenen Freiheit des menschlichen Geistes, wir die Idee der Religion. Und mit uns ist Gott, und seit wann hätte Gott vor einer irdischen Idee die Waffen gestreckt? Gott ist mit uns und darum haben wir die Hoffnung, die Gewißheit, daß wir siegen werden. Die ewige Stadt selbst hat in den längeren Jahren ihres Bestehens Beweise genug gegeben, daß unsere Hoffnung nicht bloße Einbildung ist.

Dort auf der Höhe der via sacra steht jenes Monument, welches Volk und Senat Roms Titus Vespanianus Augustus errichtet hat; die römischen Waffen hatten damals gesiegt über jenes Volk, aus dem das Heil der Welt hervorgehen sollte. Wer hätte nun gedacht, daß das Wort der Wahrheit, gesprochen in Mitte jenes verachteten, besiegten Volkes, siegreich in Rom, der Hauptstadt der heidnischen Welt, herrschen würde? Und doch!

Der heidnische Jupiter hat von der Höhe des Kapitols herab gerade gegenüber auf dem Cälius sehen müssen, wie ein christlicher Imperator die Insignien des Christenthums dort aufrichtete. Wir haben Bürgschaft genug in der heiligen Stadt selbst, daß wir siegen, wenn wir nur eintreten wollen in den Kampf.

Unsere Feinde haben uns gesagt, daß wir Irdisches mit Göttlichem vermischen, daß wir nicht aufhören, Gott und das Irdische zu verwechseln. Wir sollen bestrebt sein, die weltliche Herrschaft unserer Kirche als ein Dogma hinzustellen. Nun, meine Herren, wer hat diese Vermischung zuerst gegeben? Ist es nicht die Vorsehung, ist es nicht unser Herr und Gott selbst gewesen, der diese Vermischung in die Welt gestellt hat, so wie sie jetzt existirt? Ist es nicht der ewige Lenker der Völkergeschichte, der dem apostolischen Stuhle diese jetzt so verlästerte irdische Herrschaft gegeben hat?

Wenn sie uns sagen, daß die Kirche freier, daß sie unabhängiger sein würde, wenn sie befreit von der Last weltlichen Besitzes wäre, so soll man uns die Beurtheilung überlassen. Man soll den heiligen Vater fragen, ob er so handeln wolle, und wir wollen unseren Feinden sagen, was sie gewohnt sind, uns zuzurufen, wenn wir über Dinge der Welt ein Urtheil abgeben: „Ihr versteht nichts von diesen Dingen, die uns, uns allein angehen!“ An uns ist es also, in den Kampf einzutreten, und wir verdienen den Vorwurf feigster Schwäche, wenn wir es nicht thun.

Es ist nicht lange her, daß der edle Graf Montalembert in Mecheln gesagt hat: „Wohin ich blicke, erblicke ich die Anarchie; ich sehe sie wie eine Meeresfluth höher und höher ansteigen und alles überstürzen. Als Mensch kann ich davor erschrecken, aber als Christ weiß ich, daß, wo die Sündfluth ist, auch die Arche ist. Und ich weiß, daß nur sie auf dieses Meer mit seinen Brandungen, seinen Stürmen, seinen Klippen sich wagen darf und nicht im Strudel der Wellen zu Grunde gehen wird. Die Kirche allein ist es, welche trotz Sturm und Noth unversehrt bleibt und sie beginnt immer wieder mit jugendlicher Kraft

ihre Segnungen der Welt zuzuwenden, so bald nur irgend die Fluth verläuft."

Der Sieg also ist uns gewiß, wenn wir nur anfangen wollen, zu kämpfen. Was aber, meine Herren, sollen wir thun? Ich habe kein Recht, Ihnen Vorschläge zu machen, ich habe bei meiner Jugend kein Recht, Ihnen zu sagen, was Sie thun sollen, um thätig für den heiligen Stuhl einzutreten. Aber ich darf hier wiederholen, was Sie selbst sich ohne Zweifel schon gesagt haben. Wir haben doppelt es zu thun. Wir sollen vor Allem denen unsere Unterstützung entziehen, die unsere Feinde sind, wir haben jegliche Unterstützung zu entziehen denjenigen, die uns alle Tage in unseren heiligsten Interessen verletzen. Wenn in dem großen, herrlichen Kampfe der Patrizier und Plebejer um die Gleichstellung im Staate die Patrizier gar zu hartnäckig an ihren Vorrechten festhielten, dann geschah es wohl, daß die Plebejer alle Hülfe kündigten. „Nemo est nomen daturus" rief so Canulejus, nemo dimicaturus pro superbis dominis." Keiner wird ferner eintreten, keiner die Waffen ergreifen für stolze Herren, die die heiligsten, höchsten Rechte verweigern. Wir haben kein Recht, genau so zu unseren Feinden zu sprechen, wir haben kein Recht, ihnen an Hülfe und Steuer zu verweigern, was sie von uns fordern dürfen, aber wir haben das Recht und die Pflicht, zu zeigen, daß wir nichts mit ihnen gemein haben, daß ihre Interessen nicht unsere Interessen sind. Ihre Blätter, Zeitungen und Zeitschriften dürfen nimmer die unserigen sein. Wir haben das Recht und die Pflicht, ihnen alle Tage begreiflicher zu machen, daß wir selbstbewußt geworden sind, ich sage nicht als irdische Partei — nein! daß wir selbstbewußt geworden sind als die Kämpfer der Kirche, als die Kämpfer Jesu Christi.

Meine Herren! Die Gegner der Kirche, wie sind sie geschaart und organisirt! Alle Kämpfe im eigenen Schooße ruhen, wenn es gilt, gegen uns zu kämpfen, und wir, meine Herren? Mit Trauer müssen wir es sagen, wir von Natur und durch die Gnade geschaffen, der Welt das Heil zu bringen, wir, die wir

alle Ursache hätten, auf die äußeren Kämpfe unsere ganze Aufmerksamkeit zu richten, wir entzweien uns nur zu sehr unter einander und schaden damit unserer heiligen Sache mehr, als alle unsere Feinde ihr schaden können. Wir sollen keinen Parteistandpunkt haben, wir sollen nur kämpfen für Gott und seine Kirche. Wir haben Alle Gelegenheit dazu. Wir haben, man darf sagen, die Pflicht, einzutreten in jene Vereine, die keinen anderen Zweck haben, als unsere heiligsten und höchsten Güter zu vertheidigen.

Wir können und sollen diesen Vereinen als Mitglieder nützen durch Gebet und Almosen und, meine Herren! thun wir es nicht, so handeln wir sündhaft gegen unser eigenes Heil, sündhaft gegen die Kirche und unseren Herrn. Der heilige Vater ist in Noth und wir, seine Kinder, sollten schweigend zusehen, wie nirgends Hülfe für ihn sich findet, ohne unsere Hand für ihn zu erheben?! Es steht mit goldenen Lettern eingeschrieben in der Geschichte, daß einstmals, als die Kaiserin Maria Theresia in Gefahr war, die Ungarn riefen: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia." „Wir wollen sterben für unsere Königin Maria Theresia." Wenn das, meine Herren! mit goldenen Lettern in die Geschichte eingegraben ist, dann wird auch unser Eintreten für den Papstkönig ein Gedenken finden in der Geschichte der Menschheit! Und mehr! Bei Gott wird es ewig unvergessen sein, wenn wir in gleicher Weise aus Herzensgrund rufen jetzt in der Zeit der höchsten Noth: „Moriamur pro papa nostro Pio nono!" Gut und Blut und Leben für unseren geliebten heiligen Vater! Handeln wir dann auch so, dann wir sind gewiß, daß wir ihn retten werden.

Das sind keine Worte, die fruchtlos verhallen dürfen, keine Worte, die ihren Beifall erheischen sollen, nein! — das sind Worte, die in uns reifen sollen zu einem heiligen festen Vorsatz, und meine Herren! ehe wir hinausgehen aus dieser Versammlung, soll in Jedem von uns der Vorsatz fest sich gründen, heute noch einzutreten in den Verein des heiligen Michael.

Fest und unwandelbar sei der Vorsatz in uns Allen, von nun an es als einen der heiligsten Zwecke unseres Lebens zu verfolgen, für unseren vielgeliebten heiligen Vater zu kämpfen und aufzubieten, was wir können. Thun wir es, meine Herren! Wir erlangen den Sieg für die Sache der Kirche, die allein unsere Partei sein soll, wir erlangen für uns selbst die Krone in der Ewigkeit. (Bravo!)

Präsident:

Die zweite öffentliche Generalversammlung erkläre ich hiemit für geschlossen. Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

XVI.

Die St. Otto-Feier.

Otto der Heilige, der achte Bischof von Bamberg und Apostel der Pommern, liegt in St. Michael begraben. Das Grab-Denkmal befindet sich in einer Krypta und vor ihm der St. Otto-Altar. Die Generalversammlung gab den Anlaß, daß das ganze Sanktuarium eine angemessene Restauration erhielt. Am 2. September früh 8 Uhr celebrirte der hochwürdigste Herr Erzbischof von Bamberg unter Absingung einer Messe von Greith die heilige Messe auf dem St. Otto-Altar, worauf Herr Domkapitular Dr. Moufang aus Mainz eine Predigt über die Pflicht des Seeleneifers hielt.*) Diese Feier war der eigentliche Glanzpunkt der Generalversammlung. Das schöne Geläute von St. Michael rief schon am frühen Morgen alle die Einwohner und Gäste auf den Berg, wo die erhebendste Feier die Gemüther Aller in die freudigste, andächtigste Stimmung versetzte. Der Eindruck der Rede war aus den Thränen zu ersehen, welche in den Augen der Bamberger perlten.

*) Siehe Ankündigungen am Ende des Berichtes.

XVII.

Dritte geschlossene Generalversammlung

Mittwoch Vormittags 10 Uhr.

Präsident:

Ich erkläre die dritte geschlossene Generalversammlung für eröffnet.

Gelobt sei Jesus Christus!

Herr Schröder, Präsident des ersten Ausschusses, hat das Wort.

Herr Schröder aus Paderborn:

In der gestrigen Sitzung des ersten Ausschusses wurde ein weiterer Antrag, betreffend den Bonifacius-Verein, berathen, derselbe lautet:

„Damit das Interesse für den Bonifazius-Verein reger, allseitiger und lebendiger werde, wolle die Generalversammlung

a. die Bildung von Einigungen unter Geistlichen oder Laien zur Unterhaltung einer bestimmten Mission oder Schule;

b. die Einführung des Bonifazius-Vereins an den höhern katholischen Lehranstalten Deutschlands, den Universitäten, Academien, Lyceen, Gymnasien, Realschulen ꝛc., sowie in

den katholischen Elementarschulen, wo dieses thunlich erscheint;

c. Die weitere Verbreitung der Bonifazius-Schriften, (namentlich auf dem Wege des Abonnements bei den Post-Anstalten) des in Paderborn, dem Sitze des Generalvorstandes erscheinenden Bonifazius-Blattes, des um die Bonifaziusvereinssache sehr verdienten Augsburger Sendboten, sowie des in Striegau erscheinenden Schlesischen Bonifazius-Blattes warm und eindringlich empfehlen."

Ich erlaube mir zur Begründung dieses Antrages folgendes zu bemerken:

Es ist allerdings von großer Wichtigkeit, daß in den verschiedenen Diözesen Deutschlands, um den Verein zu organisiren und weiter auszubreiten, zunächst Diözesan-Comités errichtet werden. Indessen, meine Herren, damit der Verein auch lebendig bleibt in den verschiedenen Diözesen, ist es von Wichtigkeit, daß auch innerhalb dieses Organismus Einigungen für bestimmte Missionen oder Missions-Schulen sich bilden. Die betreffenden Wohlthäter wissen alsdann, für welche Mission ihre Gabe verwendet wird, sie schauen die Früchte, die aus ihren Gaben hervorsprießen. Dieser Gedanke, für bestimmte Missionen Einigungen zu bilden, ist vor mehreren Jahren von einem Mitgliede des Generalvorstandes des Bonifazius-Vereins in Anregung gebracht worden und er hat bedeutende Früchte bis jetzt aufzuweisen. Es werden jetzt schon 25 Missionen auf diese Weise unterhalten, ein Beweis, daß diese Idee Anklang gefunden hat. Die Bildung von Einigungen für eine bestimmte Mission oder Schule ist einfach, wenn sich Geister genug finden, die für diese Idee Interesse haben. Finden sich 10 bis 15 zusammen, von denen jeder entschlossen ist, einen bestimmten Beitrag von jährlich 15 bis 20 Gulden oder 10 bis 15 Thaler zu zahlen, so können sie schon allein einen Missionslehrer unterhalten, wozu 150 Thaler erfordert werden. Finden sich mehrere zusammen, die einen Beitrag von 20 bis 30 Gulden jährlich zu spenden entschlossen sind, so können diese auch die Erhaltung einer ganzen Mission über-

nehmen. Es gibt, meine Herren, noch viele Stellen, wo die Anstellung eines Geistlichen, namentlich die Anstellung von Lehrern nothwendig ist. Ich glaube gestern schon bemerkt zu haben, daß es in unserem Vaterlande über 20,000 katholische Kinder gibt, welche noch in protestantische Schulen gehen müssen.

Meine Herren! Die Zahlen, welche ich hier anführe, sind, dafür bürge ich, wenigstens nicht zu hoch angegeben, denn allein in der Diözese Culm gibt es nach den amtlichen statistischen Nachrichten, die von der preußischen Regierung aufgestellt sind, 14,079 katholische Kinder, welche die protestantischen Schulen besuchen müssen. Aehnlich sieht es aus in anderen Diözesen des Nordens — man muß das Wahre immer sagen und die Verhältnisse immer schildern, wie sie sind, wenn sie auch traurig sind. So gibt es auch in der Diözese Paderborn, Breslau und namentlich im Delegatur-Bezirk Berlin noch viele Orte, in welchen es ähnlich aussieht. Ich glaube, wenn die hohe General-Versammlung die Bildung von Einigungen empfiehlt, daß es für den Bonifazius-Verein von großem Nutzen sein wird.

Die Unterabtheilung b des Antrages bezieht sich auf die Einführung des Bonifazius-Vereins an den höheren katholischen Lehranstalten Deutschlands und Elementar-Schulen, wo dieses möglich ist.

Meine Herren! Es ist in dieser Beziehung schon ein schöner Anfang gemacht worden, Gott sei Dank! Der Anfang dieser Bewegung ist ausgegangen von den Studirenden der Akademie zu Münster, von denen gestern Abend ein Herr über einen anderen Punkt einen Vortrag gehalten hat. Dort ist der erste akademische Bonifazius-Verein als organisirt zu Tage getreten, (Bravo!) und es sind auch bereits schon in Paderborn, ferner in Breslau, Bonn, Innsbruck, Trier ähnliche Vereine in's Leben getreten. Meine Herren! ich glaube, daß wir auf diese Weise viel für den Bonifazius-Verein, welcher in der That eine wahrhaft deutsche katholische Sache ist, und welcher eine große Zu-

kunft zu haben scheint, daß wir auf diese Weise für den Bonifazius-Verein viel wirken werden, wenn die Empfehlung der akademischen Bonifazius-Vereine hier beschlossen wird.

Die dritte Unterabtheilung des ersten Antrags bezieht sich auf die weitere Verbreitung der Bonifazius-Vereins-Schriften.

Meine Herren! Für den Bonifazius-Verein sind wir bis jetzt zu wenig in der Presse thätig gewesen, namentlich in den früheren Jahren. Wenn wir damit vergleichen die Thätigkeit des Gustav-Adolphs-Vereins, so ist das wiederum für uns beschämend. Sagen wir nur offen, wie es ist. Der Gustav-Adolph-Verein operirt nicht mit einem oder anderen Blatte, sondern operirt mit zahlreichen Blättern, die sich in die 20 oder 30 belaufen werden. Was haben wir? Wir haben das Bonifazius-Blatt, in Paderborn erscheinend, welches in 4000 Exemplaren in die Welt gesandt wird; wir haben ferner das schlesische und den Augsburger Sendboten, die sich speziell für den Bonifazius-Verein interessiren. Es gibt allerdings auch viele andere Blätter, welche in den letzten Jahren des Bonifazius-Vereins sich mit regem Interesse angenommen haben, aber sie bearbeiten die Sache nicht speziell für sich, deßwegen habe ich auch in dem Antrag dieselben nicht näher bezeichnet. Das wäre es, was ich zur Motivirung des ersten Antrages zu sagen hätte.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, den Antrag zur Discussion zu bringen.

Präsident:

Ich bitte, den Antrag noch einmal zu verlesen. (Herr Schröder verliest noch einmal den Antrag.)

Präsident:

Ich frage, ob in der hohen Versammlung einer der geehrten Herren zu diesem in drei Abschnitten gestellten Antrag das Wort zu ergreifen wünscht.

Es hat sich Niemand gemeldet. Ich werde daher die drei Anträge, alle drei zugleich, da sie denselben Zweck haben, zur

Abstimmung bringen und ersuche die Herren, welche nicht beistimmen wollen, die Hand zu erheben.

Einstimmig angenommen. Ich ersuche weiterzufahren.

Referent:

Ein fünfter Antrag, den Bonifazius-Verein betreffend, ist gestellt von Subregens Münzenberger aus Limburg. Er lautet:

„Die Generalversammlung wolle die beabsichtigte Verloosung von Kunstsachen in Düsseldorf zur Beschaffung eines Dotationskapitals für die vom Bonifazius-Verein unterhaltenen Missionen, welches zum Andenken an zwei Männer, denen das katholische Deutschland längst ein ehrendes Denkmal schuldig ist, nämlich dem Convertiten und großen Dichter Leopold und seinem würdigen Sohne Joseph zu Stolberg, dem Mitbegründer und ersten Präsidenten des Bonifazius-Vereins, den Namen „Stolberg-Stiftung" führen soll, allen Katholiken Deutschlands warm empfehlen." (Bravo!)

Meine Herren! Ich glaube zur Begründung dieses Antrages nur wenig sagen zu brauchen. Der Bonifazius-Verein reicht mit seinen Mitteln lange nicht aus, er kann namentlich für die Dotation der Stellen wenig leisten, und hat bis jetzt von seinen sämmtlichen Einnahmen nicht einmal den siebenten Theil dazu verwenden können. Die meisten Einnahmen werden absorbirt von den Kosten die zur jährlichen Unterhaltung erforderlich sind; die anderen Einnahmen werden absorbirt von den nöthigen Ausgaben zu Bauzwecken. Also zur Dotation der Stellen hat der Bonifazius-Verein bisher äußerst wenig beitragen können. Sollen aber die bis jetzt in's Leben gerufenen Missionsstellen dotirt werden, so wird dazu mindestens noch ein Kapital von 3 bis 4 Millionen Gulden gehören. Es ist nothwendig, meine Herren! daß wir also auch darauf sehen, daß die Missionen, die bis jetzt so zu sagen noch in der Luft schweben, dotirt werden; denn wenn einmal ein oder zwei traurige Jahre

kommen werden, so werden die Missionäre, wenn sie keine Zuschüsse bekommen, wieder abziehen müssen. Also sind die Dotationscapitalien nöthig.

Sehen Sie, meine Herren! der vorliegende Antrag bahnt dieses an und erinnert uns an zwei Männer, denen das kathol. Deutschland wirklich vielen Dank schuldig ist; ich glaube dies wird genug sein zur Begründung des Antrags und bitte daher den Herrn Präsidenten den Antrag zur Discussion stellen zu wollen.

Präsident:

Ich ersuche diejenigen verehrten Herren aus der hohen Versammlung, die zu diesem Antrag das Wort ergreifen wollen, sich zu melden. — Es hat sich Niemand gemeldet, ich bringe daher diesen Antrag zur Abstimmung und bitte diejenigen Herren, welche diesem Antrag nicht beistimmen, die Hand zu erheben. Einstimmig angenommen. (Bravo!) Ich bitte fortzufahren.

Referent:

Von demselben Herrn Subregens wurde ein sechster Antrag, den Bonifazius-Verein betreffend, eingebracht, folgenden Inhaltes:

„Die Generalversammlung wolle sich in einem Schreiben an die Generalversammlung des katholischen Centralvereins für Nordamerika (in Newyork) wenden, damit derselbe den dortigen deutschen Katholiken die Vereinssache des heiligen Bonifazius in Deutschland, dem auch sie die Gnade des katholischen Glaubens mit verdanken, empfehle, resp. die Gründung von Local-Bonifazius-Vereinen dort anbahnen.“

Meine Herren! In Amerika gibt es viele Katholiken aus Deutschland. Diese Katholiken verdanken Deutschland sehr viel, und speziell dem heiligen Bonifazius, nicht zwar direct, aber indirect, die Gnade des Christenthumes; denn der heil. Bonifazius ist in Wahrheit der Apostel unseres deutschen Vaterlandes gewesen. Jene Katholiken in Amerika, namentlich in Nordamerika

haben auch Interesse noch für ihre alte Heimath, und manche derselben sind auch so gestellt, daß sie eher ein Gabe für diesen guten Zweck geben können, als wir Katholiken in Deutschland. Es ist zwar gestern in der Sitzung bemerkt worden, daß die Katholiken Amerikas selbst viele Zwecke hätten, für welche sie Mittel aufbringen müßten, indessen gibt's auch manche Städte und Orte, wo dies nicht der Fall ist, und es könnte daher dieser Antrag, meiner Ansicht nach wenigstens, gestellt werden, und könnte man es versuchen, ob auf diese Weise für den Bonifazius-Verein etwas zu erzielen wäre. Ich bitte daher den Hrn. Präsidenten, den Antrag zur Discussion zu stellen.

Präsident:

Will einer der Herren das Wort ergreifen? Pfr. Waldkorn aus Baden bittet ums Wort.

Präsident:

Bitte um den Namen; bitte, sich möglichst kurz zu fassen.

Hr. Waldkorn aus Baden:

Ich werde dem Wunsche des Hrn. Präsidenten entsprechen, wenn ich nur wenige Worte dem Antrage hinzufüge, den wir eben vernommen haben. Es ist nämlich ein Wort der Ergänzung und ich glaube, daß die hohe Generalversammlung gern damit übereinstimmen und der Antrag namentlich dadurch viel für sich gewinnen wird. Es war nämlich gestern in der Ausschußsitzung ein Herr aus Newyork, der besonders in dieser Absicht nach Deutschland gekommen ist.

Präsident:

Dieser Gegenstand wird nachher besprochen werden, bei Besprechung des nächsten Referates. Will Jemand das Wort ergreifen? — Es meldet sich Niemand, so bringe ich diesen Antrag zur Abstimmung. Diejenigen Herren, die nicht beistimmen, bitte ich, die Hand zu erheben.

Einstimmig angenommen.

Referent:

Ein siebenter Antrag, den Bonifazius-Verein betreffend, ist gestellt worden von Hrn. Probst Wiemann in Dortmund. Er lautet:

„Die Generalversammlung wolle die auf der in diesem Jahre in Essen stattgefundenen Katholiken-Versammlung beschlossene Stiftung zum Andenken an den glorreichen Sieg der päpstlichen Truppen bei Mentana, „Mentana-Stiftung“ genannt, welche in der festen Dotation einer Missionsgemeinde in der deutschen Diaspora bestehen soll, empfehlen und durch ihre Billigung die Katholiken Deutschlands zur Mitwirkung dazu aufmuntern.“

Diese Angelegenheit, meine Herren! ist schon besprochen auf der Katholiken-Versammlung zu Essen; es wurde daselbst in Anregung gebracht, ein Denkmal in Deutschland zu stiften an den glorreichen Sieg bei Mentana. Es wurde dann ferner beschlossen, dieses Andenken oder diese Stiftung in der Art zu machen, daß sie für alle Zeiten bleiben werde und vielen Nutzen für das Seelenheil mancher Katholiken stiften könnte. Mit einem Wort, eine Missionsgemeinde zu gründen wurde beschlossen, als ewiges Denkmal an den Sieg. Ich glaube, daß eine weitere Motivirung dieses Antrages nicht nöthig erscheint, und bitte daher den Hrn. Präsidenten, den Antrag zur Discussion kommen zu lassen.

Präsident:

Wünscht noch einer der Herren das Wort zu ergreifen?

Herr Brockhoff aus Düsseldorf:

Es ist mir lieb, daß gerade der Antrag, der verlesen ist, zur Sprache kommt, weil von Anfang an sich ein kleines Mißverständniß eingeschlichen zu haben scheint. Man wußte wohl nicht recht, was wir eigentlich bezweckten. Es ist schon interessant, wie man auf diese Idee gekommen ist. Es war in der westphälischen Mark in Bochum im Februar in der Versammlung,

wo ein junger einfacher Mann, dem Arbeiterstande angehörig, aus Essen, gleichsam inspirirt, darauf hinwies, daß man die heldenmüthigen Kämpfer von Mentana, überhaupt die päpstlichen Krieger, die in den letzten Monaten gefallen sind, in besonderer Weise betrauern und ehren müsse. Diese Worte zündeten und fanden begeisterten Beifall und es wurde nun beschlossen, eine weitere Versammlung in Essen, also auf der Grenze von Rheinland und der westphälischen Mark, auszuschreiben. Diese fand am ersten März, also am Gedächtnißtag des heiligen Hubertus, statt. Es wurde ein Comité gebildet, an dessen Spitze der verdiente Probst Wiemann steht, und der Beschluß gefaßt, daß nicht ein Denkmal von Erz oder Marmor, das der Zerstörung anheim fallen würde, sondern ein lebendiges Denkmal gestiftet werden solle, und zwar ein Denkmal auf deutscher Erde und zumal für deutsche Krieger, die für den heiligen Vater Blut und Leben eingesetzt haben. Dann sollte dieses Denkmal in der deutschen Diaspora gegründet werden, um auf diese Weise zwei guten Zwecken zugleich zu dienen. Wir haben uns hierauf an die hochwürdigen Bischöfe der niederrheinischen Kirchenprovinz gewendet, die ebenfalls reges Interesse zeigten und ihre thatkräftige Mitwirkung verhießen. Nicht genug damit, sind wir augenblicklich im Begriffe, auch durch Schreiben an den gesammten hochwürdigen Episcopat Deutschlands in diesem Sinne uns zu wenden. Bereits haben auch hie und da die öffentlichen Blätter von unserem Vorhaben Kunde gegeben, aber man hat es für passend gehalten, an dieses hohe Parlament deutscher Nation im kirchlichen Sinne, wenn ich es so nennen soll, auch einen Vertreter zu senden, damit die verehrten Herren Kenntniß davon nehmen und bei ihrer Heimkehr das schöne Unternehmen empfehlen, damit in weiteren Kreisen dafür gewirkt werden könne.

Es waren Worte, die ein wahrer christlicher Feldherr, der Bravste unter den Braven, der edle Graf von Lamoricière, gesprochen hatte. Diese Worte waren es, welche bei der letzten Katastrophe die ritterliche Jugend Frankreichs, ja die ganze jeunesse entflammten, daß sie eingedenk, wie einst ihr heiliger

König Ludwig IX. sie gegen den Islam in den heiligen Krieg über das Meer geführt hatte, und sie sich für das Grab des Herrn bewaffneten, jetzt gegen den neuen Islam sich bewaffneten. Sie verließen ihre Gattinnen, Bräute, Eltern und Geschwistere, nicht beklagt, sondern angefeuert und wanderten unter dem heil. Rufe: Gott will es . . .

Präsident (unterbricht den Redner mit der Glocke):

Wir haben die Uhr schlagen hören und ich möchte bitten, um zur Abstimmung gelangen zu können, die Sache zu beschleunigen.

Redner:

Ich wollte blos erinnern, daß wir Deutsche dennoch nicht ganz bei dieser Gelegenheit gefehlt haben. Es haben hochadelige Namen (Männer von Geist) und auch tapfere Plebejerfäuste gezeigt, daß die Deutschen dabei zahlreich vertreten gewesen; es ist der General Kanzler ein biederer Deutscher.

Der heilige Hubertus, er war germanischen Ursprungs; er wird in unserer Heimath bei den Wallonen besonders als Patron gegen den Biß toller Hunde verehrt und er hat wirklich die tollen Hunde der Revolution damals mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Dies sind die Gedanken, die ich Ihnen vorführen wollte. Möge das Denkmal durch die Hülfe des deutschen Volkes errichtet werden, auf deutschem Boden zum ewigen Gedächtniß der heldenmüthigen Krieger. Mag das zu gleicher Zeit mitdienen, um den Riß, der jedenfalls geschehen ist durch das Recht, das auf der Spitze des Schwertes steht, zu vermindern. Möge es ein Werk werden des gesammten Deutschlands und möge es als Denkmal dienen der Liebe und der Einigkeit aller Katholiken zu allen Zeiten.

Präsident:

Wünscht noch einer der Herren für diesen Antrag das Wort zu ergreifen?

Es meldet sich Niemand. Ich bringe den Antrag des Ausschusses zur Abstimmung und wollen die Herren, welche dagegen sind, die Hand erheben. — Es erhebt sich keine; ich erkläre den Antrag für einstimmig angenommen.

Ich bitte den Herrn Referenten möglichst kurz fortzufahren.

Referent:

Es wurde ferner ein Antrag gestellt zur Errichtung eines Rettungshauses deutscher Kinder in Jerusalem und Umgegend von Stephan Knoflach, Priester und Pilger aus Jerusalem. Derselbe lautet:

„Die Generalversammlung wolle die Errichtung eines Rettungshauses und Erziehungsinstituts deutscher Kinder in Jerusalem und Umgegend empfehlen."

Es wurde in der Ausschußsitzung beschlossen, den Antrag dem in Deutschland bestehenden Vereine vom heiligen Grabe zur Berücksichtigung zu empfehlen und dessen Aufmerksamkeit darauf hinzulenken.

Präsident:

Will noch einer der Herren das Wort ergreifen? Eine Befürwortung ist kaum nöthig. — Niemand meldet sich. Ich stelle zur Abstimmung die Bitte, daß diejenigen, welche nicht zustimmen, ihre Hand erheben. Eine Hand hat sich erhoben. Der Antrag ist mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Referent:

Es sind ferner einige Anträge gestellt, die eigentlich auch in der Sitzung für christliche Charitas hätten zur Abstimmung kommen können; der eine, vom Pfarrer Ibach betrifft die Auswanderungsangelegenheit. Derselbe lautet:

1) „Die hohe Generalversammlung möge eine Adresse an den hohen Senat in Hamburg erlassen, worin sie einerseits ihre Befriedigung über die im Auswanderungsgesetze vom 20. April 1867 angeordnete Trennung der Geschlech-

ter auf den Auswanderungsschiffen ausspricht, und denselben zugleich ersucht, dieses Gesetz nicht blos auf die Segel-Schiffe, sondern auch auf die Dampf-Schiffe auszudehnen."

2) „Die hohe Generalversammlung möge eine Adresse an den Kanzler des norddeutschen Bundes, den Grafen Bismarck erlassen, worin sie ihre Befriedigung ausspricht über die in der letzten Zeit der Auswanderung geschenkte große Fürsorge und bittet in den der nächsten Session vorzulegenden Schifffahrtsakten die früheren Beschlüsse der katholischen Generalversammlungen in Betreff der Trennung der Auswanderer, je nach Geschlechtern berücksichtigen zu wollen."

3) „Die katholische Generalversammlung möge sich mit dem Präsidenten der katholischen Generalversammlung in Amerika in Verbindung setzen, um Hand in Hand mit ihm die Angelegenheit des sittlichen Schutzes der Auswanderer zu erledigen."

4) „Zur Ausführung obiger und anderer in der Sache nothwendig erscheinenden Maßregeln möge die hohe Versammlung ein bleibendes Comité ernennen, welches alljährlich der Generalversammlung Bericht zu erstatten hat und bis zur vollen Erledigung der Sache wirksam sein wird."

Herr Kölble aus Amerika, der als Vicepräsident des dortigen Auswanderungs-Comités in Newyork abgeordnet war, berichtet über die Vorkehrungen, welche man dort zur Rettung der deutschen Auswanderer getroffen hat und bittet, daß ähnliche Vorkehrungen in den Häfen Deutschlands für die Auswanderer getroffen werden. Es gehört dies zur Motivirung des Antrages. Die Katholiken Deutschlands möchten Sorge tragen, daß die Auswanderer als gut und brav überliefert würden, sie würden diese in Empfang nehmen und Vorsorge treffen, daß sie dort nicht verdorben würden. Die Angelegenheit selbst bedarf ohne Zweifel der Empfehlung. Es fragt sich, ob dieses aber auszu-

führen ist und wie ein Comité zu constituiren sein wird, welches die Sache in die Hand nimmt. Im Uebrigen spricht sich der Ausschuß für die Sache aus.

Präsident:

Ich habe der hohen Versammlung hier ein Schreiben aus Newyork, gewissermassen ein Beglaubigungsschreiben vorzulesen, welches einem Herrn mitgegeben worden, der von dort hieher gekommen und von Amerika über das Meer gereist ist, um der Versammlung beizuwohnen. (Bravo!)

Und Ihr Bravo zeigt, wie sehr wir anerkennen den großen Eifer der Katholiken Amerikas. Das Schreiben lautet:

„In der XIII. Generalversammlung des „Deutsch-römisch-katholischen Central-Vereins" wurde in diesem Jahre in Newyork beschlossen, den katholischen Einwanderern in diesem Lande und namentlich in den Häfen Newyork und Baltimore mit Rath und That an die Hand zu gehen. Zu diesem Zwecke wurde eine Commission gewählt, welche die Herren Joseph Kölble und J. P. Pfister für Newyork und Hrn. Christian Bitter für Baltimore als Vertrauensmänner ernannten, um den angeführten, löblichen und so zeitgemäßen Beschluß zum Besten der Eingewanderten in Ausführung zu bringen.

Somit wird Herr Joseph Kölble von dem Unterzeichneten hiermit höflichst ersucht, in Deutschland, der Schweiz und in Frankreich Alles aufzubieten, um diese wichtigen Interessen nach Kräften zu befördern, und sich zu diesem Zwecke namentlich mit der katholischen Generalversammlung in Bamberg resp. deren Beamten in Verbindung zu setzen."

Newyork, 15. August 1868.

Charles Fresh Suty.

Jakob Schöneberger. August Rindel. Adam Braun.

Maximus Leimgruber, Congr. SS. Red.

Rector des Klosters und der Kirche zum allerh. Erlöser.

Herr **Kölble** aus Amerika, der anwesend ist, wird einige Worte sprechen.

Herr **Kölble**, Vicepräsident des Central- und Auswanderungs-Vereins in Newyork besteigt die Tribüne unter großem Jubel.

Hochgeehrte Versammlung!

Zuerst bitte ich die Herren um Entschuldigung für mich, der ich noch nie im Leben eine öffentliche Rede gehalten. Wenn ich nicht die rechten Worte zu finden weiß, so bedenken Sie, daß ich bereits 28 Jahre von meinem Vaterlande Baden abwesend bin, dessen kirchliche Lage leider so sehr gedrückt ist. Uebersehen Sie meine Sprachfehler und berücksichtigen Sie nur meine katholische Ueberzeugung und Liebe.

Ich begrüße Sie als Vicepräsident des „Deutsch-römisch-katholischen Centralvereins," der aus 60,000 Mitgliedern besteht. Seine Parole sind die süßen Namen Jesus, Maria und Joseph, die gelobt und gebenedeit seien in alle Ewigkeit. Hätte ich die Gaben eines gelehrten Redners, Sie würden mich zur Genüge verstehen, allein meine Redefertigkeit ist zu gering. Doch schauen Sie nicht auf meine Wenigkeit, sondern vergessen Sie meine Person in der Bewunderung der großen Fortschritte, welche die Kirche in Amerika gemacht, wie Ihnen aus öffentlichen Blättern bekannt ist. Ich will hier nur über den Beginn und das Gedeihen unseres Centralvereines berichten. Er wurde im Jahre 1855 zu Baltimore gegründet. Anfangs zählte er nicht mehr als 2000 Mitglieder. Ein kleiner Anfang! „From the church instead going for the church!" heißt es eben. Besonders zeichneten sich durch ihre Thätigkeit für den Verein die Väter der Gesellschaft Jesu und die Redemptoristen aus. An der Spitze stehen: P. **Helmbrecht** aus Bayern, P. **Leimgruber** aus Württemberg, P. **Schneider** aus Westphalen, P. **Petsch** aus Oesterreich, P. **Stoller** aus der Schweiz, P. **Letty** aus Baden. Seit drei Jahren hat sich unser Verein bedeutend ge-

hoben, und wir hatten in Newyork eine Versammlung von 118 Gesellschaften und 82 Vereinen mit 22,000 Mitgliedern. (Bravo!) Wir stehen unabhängig da, jeder Verein besteht für sich; aber es hat keiner das Recht, irgend einen Beschluß zu fassen, ohne daß er zuvor den hochwürdigen Herren Geistlichen vorgelegt worden wäre. Alle Versammlungen werden mit Gebet angefangen. Hat ein Mitglied die österliche Beicht versäumt, so muß er das erste Mal einen Dollar bezahlen und im Wiederholungsfalle wird er ausgeschlossen. (Bravo!) Wir sind eben keine Muß-Katholiken. (Bravo!) Sind wir auch an der Zahl geringer als unsere Feinde, so sind wir um so ehrenhafter und geachteter. Kein Geschäft leidet darunter; im Gegentheile, wir haben mehr Credit, weil wir Katholiken sind. Wir müssen uns immer den Rücken frei erhalten und auf der Hut sein gegen die Freimaurerkniffe; denn wir arbeiten ja gegen die Freimaurerei. (Bravo!) Ja, wir arbeiten direkt gegen die Freimaurerei, und wer es nicht thut oder sie sogar unterstützt, gehört nicht mehr zu uns.

Meine Herren! Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich von einem Punkte zum andern überspringe; ich bin eben so für die gute Sache eingenommen, daß ich recht viel sagen möchte. (Bravo!) Die vielen Vereine nun, welche den Centralverein bilden, haben ihre eigenen Statuten, richten sich aber im Ganzen nach den Statuten des Centralvereins, als dessen Theile sie sich bei der Generalversammlung bekennen. Diese Generalversammlung tagte am 1., 2. und 3. Juni und es befand sich gerade Herr Professor Schmitt aus Trier in unserer Mitte, der eine Rekommandation vom hochwürdigen Herrn Marx, Professor aus Trier hatte, den ich selbst persönlich gesprochen habe. Ich habe nämlich sieben Wochen hindurch fast alle deutschen Städte besucht, viele Geistliche und sogar Bischöfe gesprochen, — und alle Kosten aus eigenen Mitteln bestritten. Ich that Alles zur Ehre Gottes. Meine Vorgesetzten haben das Vertrauen in mich gesetzt, daß ich in der ehrwürdigen Versammlung im Namen der Deutschen in Amerika auftreten

solle, die mit Ihnen in der Sprache und im Glauben eins sind. —

Meine Herren! Unsere Hauptpflicht ist, die Einwanderer zu unterstützen. Das Einwanderungsbureau, der Kesselgarten, faßt 6000 Personen. Eine kleine Thüre führt aus demselben, so daß Niemand ungesehen hinausgehen kann; denn wir wachen dort beständig. Die Buchführung im Kesselgarten ist ausgezeichnet. Herr Cassety, Superintendent, selbst Katholik und sehr gefällig, hat Alles sehr gut geordnet und überwacht eifrigst sämmtliche Geschäfte. Wir können den Dienstboten, katholischen Mädchen und Jünglingen, auf ihre Fragen nach einem Geistlichen oder nach Mitteln zu ihrem ehrlichen Durchkommen die beste Auskunft geben. Und es ist jetzt die Einrichtung getroffen, daß bei Ankunft eines Schiffes Einer vom Comité anwesend ist, um die Ankömmlinge in Empfang zu nehmen, sie mit Rath und That zu unterstützen und ihnen nicht blos zu ihrem leiblichen Fortkommen zu verhelfen, sondern auch über den Glauben und die gute Sitte zu wachen. Vater Lambert ist unser Transporteur in Havre, und es wäre zu wünschen, daß wir auch in Hamburg und Bremen so tüchtige Männer hätten wie diesen. Wenn wir einmal die Ausgewanderten auf unserem Boden haben, dann sind sie unser, dann sorgen wir für sie aus allen Kräften.

Meine Herren! Wir können auch sorgen, denn wir sind 60,000 Mann stark. Wenn von diesen 60,000 Mitgliedern jedes jährlich nur 3 Cent zahlt, so bringen wir eine Summe zusammen, womit man etwas ausrichten kann. Die hochwürdigen Geistlichen haben sich erboten, ihre geistlichen Verrichtungen für die Auswanderer gratis vorzunehmen, und ich soll in der Generalversammlung durchsetzen, daß die öffentlichen Blätter die Adressen Jener mittheilen, an die sich die Auswanderer wenden sollen. Meine Adresse wird in den meisten katholischen Blättern angezeigt worden sein. Ich bin im Namen des hochwürdigen Herrn Rektor Leimgruber hieher geschickt, der durch seine Berufsgeschäfte verhindert ist, persönlich zu erscheinen.

So habe ich Ihnen denn eine kleine Skizze gegeben, so gut ich es vermochte. Ich spreche eben nach amerikanischer Taktik, als amerikanischer Katholik. (Bravo!) Wie ich zu Ihnen rede, so spreche ich zu den Priestern. Wir unterstützen die Priester, wir unterstützen den hl. Vater. Unser kleines Bisthum hat wieder 27,000 Dollars an einem Sonntage geopfert. (Bravo!) Beim Abschiede gaben mir die katholischen Blätter ein herzliches Lebewohl, daß ich glücklich mit gutem Winde übersegele. Die antichristlichen Blätter, besonders Witz- und andere Schmier-Blätter haben Notiz davon genommen und gesagt: „Der katholische Windmacher macht uns wohl sehr viel Wind in Europa." Ich habe ihnen erwiedert, daß der Wind sie vielleicht in die größte Verlegenheit bringen wird, und daß der von mir in Europa erregte Wind desto heftiger gegen sie anprallen wird. Wenn wir auch nicht, meine Herren, Compagnien von Soldaten nach Rom geschickt haben, so haben wir doch heimlich viele Leute dahin geschickt. Was die Patronen anbelangt, so schicken wir dem hl. Vater so viele Goldpatronen, als er braucht; er darf nur rufen! Es lebe der hl. Vater Pius IX! Gelobt sei Jesus Christus! (Bravo! Anhaltender Beifall.)

Präsident:

Ich bitte den Herrn Referenten noch zu bemerken, worin der Antrag der Mission besteht.

Referent wiederholt den Wortlaut (siehe S. 216 ff.). Darauf spricht

Herr Lingens:

Ich meine, meine Herren! wir sind zu allererst dem verehrten Vorredner zum wärmsten Danke verpflichtet, und Sie haben ihn eben ja auch bethätigt; dann aber glaube ich, wir lösen die Aufgabe der gewünschten Commission am Besten, wenn wir seine Anwesenheit benützen, nicht um Adressen zu beschließen, sondern um zusammen zu treten und einige praktische Männer um ihn zu sammeln. Ich muß mir schon erlauben, die Ameri-

kaner für sehr praktisch zu halten und die Bitte an unseren Gast zu stellen, uns zu bezeichnen, was in dieser Beziehung praktisch sein könne.

Ich habe daher das Wort begehrt, um mich gegen die Annahme des Antrages auszusprechen. Ich glaube nicht, daß es zweckentsprechend ist, zunächst eine Adresse an den Senat der Stadt Hamburg zu richten, zumal das was dort geschehen ist, längst schon hätte geschehen sollen; es war nur die Erfüllung einer Pflicht. Wenn der norddeutsche Bundeskanzler Graf Bismark seinerseits auch seine Pflicht wahrgenommen hat, so ist dies anzuerkennen; ich glaube indeß, wir haben deßhalb keinen Anlaß, einen besonderen Dank auszusprechen und uns in weitere Erörterungen einzulassen, abgesehen davon, daß das noch aussehen könnte, als griffen wir gewissermassen in politische Verhältnisse ein. (Bravo!)

Dabei aber, hochansehnliche Versammlung, muß ich den dritten Theil des Antrages als nicht praktisch in der Lösung, wie er vorgeschlagen wird, bezeichnen, weil er dahin ging, daß der geehrte Herr Vorredner, von dem wir manches haben lernen können, mit einigen noch zu bezeichnenden Personen hier zusammentrete, und daß überhaupt die Sache gehörig überlegt werde. Im Augenblick kann noch kein Vorschlag gemacht werden, sondern man muß jetzt sich noch näher in der Sache orientiren und eingehender an dieselbe machen. Ich weiß nicht, ob die verehrten Herren den Vorredner auch vollständig verstanden haben, ob sie namentlich das verstanden haben, worauf ich noch einmal hinweise, daß er selbst ein Zeichen trage, was bei Manchem für ein Freimaurerzeichen angesehen worden sei und ihm eingetragen habe, daß man ihm mit besonderem Vertrauen entgegengekommen sei. —

Ich möchte sehr bitten, aus dieser Erfahrung Nutzen zu ziehen für uns Alle. Hüten wir uns vor Täuschung und der Einbildung, als sei Alles bei uns zum Besten; halten wir unsere Augen offen, meine Herren. Dann müssen wir eingestehen, es

ist auch bei uns sehr viel, was noch nicht gut ist und sehr viel, was besser werden muß. Das ist auch eine heilsame Folge der Generalversammlungen, daß wir Alle in unseren verschiedenen Berufsstellungen Vieles erfahren und lernen, was wir nicht erwartet hatten und worauf wir nicht gefaßt waren. Und so ist die Anwesenheit des geehrten Herrn Vorredners auch in dieser Beziehung sehr erwünscht und nützlich gewesen. Es dürfte jetzt zuerst der Antrag des Ausschusses und dann das Amendement zur Beschlußfassung zu bringen sein.

Pfarrer Ibach: Bitte um das Wort.

Präsident:

Wollen Sie die Güte haben, die Rednerbühne zu betreten.

Pfarrer Ibach:

Meine Herren!

Ich erlaube mir ganz kurz Ihre Aufmerksamkeit noch einmal auf den Gegenstand zu richten. Die Generalversammlung hat bekanntlich den Antrag über die Auswanderer bereits zweimal zur wichtigsten Angelegenheit gemacht auf den Versammlungen zu Trier und Innsbruck. In diesen beiden Versammlungen wurde allerdings beschlossen, daß wir uns in dieser Angelegenheit an die betreffenden Regierungen wenden sollten. Dieser Schritt ist geschehen und die Regierungen sind mit der größten Bereitwilligkeit darauf eingegangen. Frankreich, die Senate von Hamburg und Bremen, die Regierungen von Belgien und Nordmerika haben sich dazu bereit erklärt. Nun ist die Sache soweit gediehen, daß noch das Hauptsächlichste zu geschehen hat. Dazu ist dieser Antrag in Hamburg bereits realisirt worden durch ein Gesetz, worin die Trennung der Geschlechter auf den Auswanderungsschiffen bestimmt wurde, und Graf Bismarck hat eine Commission niedergesetzt, um die Auswanderungsfrage gründlich zu studiren. Die Commission hat ein Gutachten abgegeben, worin unseren Wünschen vollkommen Rechnung getragen und ausge-

sprochen wurde, daß eine sittliche Nothwendigkeit besteht, die Trennung der Geschlechter zu bewirken, und daß von staatlicher Seite der Wunsch gehegt werde, diese Trennung wirklich in das Werk zu setzen.

Mein Antrag in dieser Angelegenheit besteht darin, der Sache, die bereits angeregt ist, einen weiteren Weg zu bahnen, und daß dieser Antrag bereits in der nächsten Ausschußsitzung zur Sprache komme und zum Beschlusse erhoben werde. Weiterhin ist in der letzten Zeit endlich in dieser Angelegenheit auch der richtige Weg eingeschlagen worden von Seite Preußens, indem von der Commission die Forderung gestellt wurde, diese Angelegenheit als eine internationale zu behandeln und sämmtliche christliche Nationen in dieser Sache zu unterrichten und ein gemeinsames Gesetz für Alle zu beschließen, so daß kein Staat sich ausschließen kann.

Um übrigens der ganzen Sache den Schluß zu geben, komme ich auf den letzten Antrag zurück. Es ist nämlich genug bekannt, daß ein örtliches Comité in diesen Angelegenheiten sehr viel Gutes wirkt, obwohl es so viel mit Anstrengungen überhäuft ist, daß es oft beim besten Willen die Beschlüsse der Generalversammlung nicht ausführen kann. Es ist ein großes Studium und große Aufmerksamkeit nöthig und ich könnte darüber Manches reden, meine Herren! und könnte sehr viel berichten. Ich wünschte also, meine Herren, daß diese ganze Sache einer Commission bleibend übertragen werde, und möchte den einfachen Vorschlag hiezu machen, daß die Stadt Aachen, die sehr vortrefflich hiezu geeignet ist, zum Vororte bestimmt werde. Dieser Commission wird dann wohl Herr Lingens beitreten, auch Canonicus Herr Prisac, Herr Professor Marx aus Trier, der junge Kaufmann Herr Cahensly, der die Sache in Trier angeregt hat, werden auch sehr gerne bereit sein, beizutreten. Soweit wäre die Commission schon gebildet und die Sache könnte damit wohl ihrer Hand überlassen werden. (Bravo!)

Hr. Lingens:

Ich glaube, wir müssen uns davor hüten, nicht mehr uns zuzutrauen, als wir leisten können. Das habe ich auch schon in meinem Ausschusse maßgebend sein lassen für die Verhandlungen in dieser Frage; ich glaube, meine Herren! dies sollte überhaupt der Gesichtspunkt sein, den wir bei unseren Verhandlungen nicht aus den Augen lassen dürfen. Ich kann demnach dem gemachten Vorschlage nicht beitreten. Wir werden nicht das leisten können, was wir leisten sollen und ich bitte es mir nicht übel zu nehmen, es mir nicht als Mangel an Bereitwilligkeit oder gar als Trägheit auszulegen, wenn ich protestire, indem ich nicht sehe, wie die Thätigkeit stattfinden und das geschehen könnte, was geschehen muß. Es wäre meiner Ansicht nach am Besten, diese Angelegenheit praktischen Männern in die Hände zu geben und darauf geht das Amendement, daß der verehrte Hr. Kölble aus Newyork mit einigen praktischen Männern zusammentrete und daß diese dann überlegen, was sie für das Geeignetste halten; daß also ein besonderes Comité gebildet werde, welches die Angelegenheit in die Hand nehme.

Hr. Pfarrer Ibach:

Ich ziehe meinen Antrag zurück.

Präsident:

Wünscht noch einer der Herren das Wort?

Hr. Pfarrer Steinlein: Ich bitte um das Wort. (Erhält es.)

Präsident:

Ich bitte, sich kurz zu fassen.

Redner:

Sehr kurz: Den betreffenden Behörden unseren Dank abzustatten, namentlich dem Senate der freien Stadt Hamburg, daß sie so gefällig waren, so gütig unseren Wünschen zu entsprechen, das erfordert, meine Herren, schon der gute Ton sagt

man. Heutzutage muß man nicht gar zu schroff auftreten, wenn eine hoch- und wohllöbliche Behörde den Wünschen einer katholischen Generalversammlung so entgegenkommt, wie das der Senat der freien Stadt Hamburg gethan hat und wie das der Kanzler des norddeutschen Bundes zu thun bereit ist. Dann, meine Herren! sehe ich nicht ein, warum wir unseren Dank nicht aussprechen sollen.

Es erfordert dies nicht bloß der gute Ton, sondern es erfordert dies auch der Anstand und die Gerechtigkeit; denn wenn es auch ihre Pflicht gewesen ist, worauf Herr Anwalt Lingens mit Recht aufmerksam gemacht hat, so ist dies viel, außerordentlich viel, meine Herren, wenn solche Behörden ihre Pflicht erfüllen. Jedem, der so eine Pflicht heut zu Tage erfüllt, dem gebührt Dank, viel Dank.

Präsident:

Ich erlaube mir zu dem, was der geehrte Herr Vorredner gesagt hat, eine thatsächliche Bemerkung zu machen, daß ich nämlich nicht glaube, daß gerade die Berücksichtigung unserer Wünsche das Motiv war, das jene Behörden leitete; es waren eben ganz andere Interessen, und es war eignes Interesse mit im Werke. (Bravo!)

Pfarrer Mahr bittet um's Wort.

Ich stimme dem ganz bei, was der Herr Präsident so eben berührt hat, und bemerke blos einfach dazu, obwohl es sehr anerkennenswerth ist, was die Regierungen gethan haben, so liegen doch Beweise aus Cincinnati, Newyork u. s. w. vor, welche Zeugniß geben, daß der gute Wille gar oft nicht vorhanden ist. Ja es liegen so penetrante Berichte über die dortigen Seelenverkäufe u. s. w. vor, daß sie sogar bis in die Presse gelangt sind und daß man doch keinen Grund hat, öffentliche Zufriedenheit mit der Thätigkeit der betr. Behörden auszudrücken. (Bravo!)

Präsident:

Ich glaube, daß über diesen Gegenstand wohl hinlänglich debattirt ist und möchte die beiden Anträge zur Abstimmung

bringen. Es sind zwei Anträge: der des Ausschusses, der die früher gestellten Anträge empfiehlt, und das Amendement des Hrn. Lingens, welches dahin geht, den Herrn aus Amerika zu ersuchen, mit einigen praktischen Männern hier zusammen zu treten die Sache zu erwägen und über die praktischen Mittel zu berathen.

Herr Kölble aus Amerika hat sich mir gegenüber dazu ganz bereit erklärt, was wir gewiß mit Dank annehmen. (Bravo!) Ich erlaube mir, den Antrag des Herrn Lingens zunächst zur Abstimmung zu bringen. Wenn derselbe angenommen würde, dann würde ich den Antrag der Mission für erlediget und bestätiget ansehen, weil dann erst die weiteren Mittel berathen werden können. Ich bitte nun die Herren, welche beistimmen, die Hand zu erheben. Ich glaube, er wird einstimmig angenommen worden sein. Damit ist also der Antrag der Mission erledigt.

Referent:

Ich habe zuletzt noch zwei Anträge des Herrn Katecheten und Militärpredigers Gratzmeier in Neumarkt aus der Diözese Eichstädt. Dieselben lauten:

a. „Hohe Generalversammlung möge in Anbetracht der äußerst traurigen Lage der meisten deutschen Arbeiter und besonders der weiblichen Dienstboten in Paris, welche meistens dem leiblichen und geistigen Verderben anheimfallen, allen Herren Seelsorgern und besonders den Herren Präsides der katholischen Gesellen-Vereine dringend an's Herz legen, daß sie jene jungen Leute, denen nicht im Voraus schon eine ganz zuverlässige Stelle gesichert ist, von der Auswanderung nach Paris und London mit allem Ernste warnen und abmahnen."

b. „Hohe Generalversammlung möge die thatkräftige Unterstützung des Asyls du sacré coeur de Jésus in der deutschen Missionsstation Grenelle, Rue Fondary 67 zur Rettung weiblicher deutscher Dienstboten ohne Stellung, sowie die Unterstützung der Schwestern vom heiligen Karl

Borromäus in der Rue la Fayette zur Erreichung ihrer Zwecke warm empfehlen."

Präsident:

Wünscht zu diesem Antrag einer der Herren das Wort? Der Ausschuß hat demselben beigestimmt. Es meldet sich Niemand. Ich bitte daher die Herren, welche gegen diese Anträge sind, die Hände zu erheben.

Eine Stimme aus der Versammlung:

Ich erlaube mir, zu diesem Antrage noch einen kleinen Antrag hinzuzufügen, nämlich, daß diese Frage nicht praktischen Segen bringe, wenn außer den Seelsorgern und Präsides nicht auch die Vertreter der Presse sich dieser Sache annehmen, damit in ganz Deutschland die Katholiken gewarnt werden und der Name eines Asyls angegeben werde, wohin sich die nach Paris Gehenden richten könnten, damit sie nicht in die Hände der Seelenverkäufer rc. fallen.

Präsident:

Ich glaube, daß die Versammlung beistimmen wird, und ich bitte den Redner, sich mit dem Referenten über die Redaction in's Benehmen zu setzen.

Wünscht noch einer der Herren das Wort zu ergreifen, so erhebe er sich.

Nur erlaube ich mir vorher noch die Bitte, daß die Herren Vertreter der Presse die Gefälligkeit haben möchten, die Adressen der betreffenden Asyle abzuholen, und noch die dringendste Bitte, sie durch ihre Presse verbreiten zu wollen.

Herr Lingens:

Es ist zu bemerken, meine Herren, daß dieser Beschluß auch in unserem Ausschuß zur Berathung gekommen ist. Wir glaubten, daß es nicht zweckmäßig sei, so viele Beschlüsse zur Anempfehlung zu bringen, und solche in unsere Verzeichnisse und in die Veröffentlichung aufzunehmen, die aber dann weiter keine

practischen Folgen erhalten. Da nun ein Ausschuß ein eigenes Werk geschaffen für die Deutschen in Paris unter dem Patronate des heiligen Joseph, so hat der Ausschuß für Charitas beschlossen, daß der fragliche Antrag zur besonderen Berücksichtigung dem St. Josephs-Verein zu überweisen sei.

Referent:

Ich für meine Person habe nichts dagegen zu erinnern. Es ist die Rede gewesen von einigen anderen Instituten; es wäre am besten, wenn diesem Vereine die Sache überlassen würde.

Präsident:

Ich glaube, da der Referent des Ausschusses sich mit der Modification einverstanden erklärt hat, daß der Antrag des Ausschusses in der Weise gestellt wird. Wünscht einer der Herren noch das Wort hierüber zu ergreifen?

Dr. Kuhn aus Paris:

Ich möchte blos darauf hinweisen, daß wohl in Paris ein Asyl für verwahrloste Dienstboten bereits besteht. Unter den Schwestern des heiligen Karl Borromäus haben andere fromme deutsche Jungfrauen in den entlegensten Stadttheilen von Paris ein eigenes Asyl in diesem Bezirke, nämlich servantes de saint coeur de Jésus, welche der Herr Erzbischof von Paris approbirt hat, gegründet und diese haben von der kaiserlichen Polizei-Präfectur innerhalb 4 Monate über 1100 deutsche Dienstboten, Kranke, zur Pflege erhalten und ihnen Asyle und passende Placements angewiesen. Nur insofern wollte ich beantragen, daß diese beiden Asyle Villette und in Grenelle von der hohen Versammlung empfohlen würden, damit diese Tausende von Dienstboten wissen, wenn sie hinkommen, wohin sie gehen sollen.

Präsident:

Ich glaube dem Herrn Redner sehr dankbar für diese Mittheilung sein zu müssen, allein es ist die allgemeine Ansicht,

daß diese Anträge dem St. Josephs-Verein zugewiesen werden mögen. Diejenigen Herren, welche diesem Antrage entgegen wären, bitte ich die Hand zu erheben.

Einstimmig angenommen.

Ich erlaube mir eine kurze Mittheilung zu machen, ehe ich den folgenden Ausschuß referiren lasse. Es ist hier auf dem Tische des Präsidiums eine Broschüre eingelaufen, welche lautet: „Der Herzog von Coburg und die Schlacht bei Langensalza in der Schwurgerichtsverhandlung vom 23. Juli 1868 gegen den Redakteur des Volksboten Ernst Zander." Es ist dies eine Sache, die uns in zweifacher Beziehung nahe steht, erstens als Preßerzeugniß, zweitens als Angelegenheit eines Mannes, der sich um die Vertheidigung der katholischen Interessen sehr verdient gemacht hat und in diesem Augenblicke hart bedrängt ist. Ich glaube mit Recht diese Sache erwähnen zu dürfen und erlaube mir die Mittheilung zu machen, daß eine Menge Exemplare in Händen des Herrn Bucher sind, welcher bereit ist, sie gegen Erlegung des betreffenden Preises verabfolgen zu lassen. Ich bemerke noch, daß es bereits die dritte Auflage des Werkes ist. —

Hr. Pfarrer Mahr aus Ebermannstadt:

Ich möchte dazu setzen, daß es billiger wäre, ohne Jemanden Zwang anzuthun, wenn man nicht achtundzwanzig Kreuzer, sondern ein entsprechendes Honorar dafür verlange.

Präsident:

Ich erlaube mir zu bemerken, daß diejenigen Herren, welche eine solche Broschüre kaufen wollen, bei Hrn. Bucher den Preis erfahren können. (Gelächter.)

Ich bitte den Referenten des zweiten Ausschusses, Herrn Lingens, zu referiren.

Herr Lingens:

Meine Herren! Ich hoffe sehr kurz sein zu dürfen und dadurch gut zu machen, daß ich gestern Abend zu lange war,

was ich nachträglich noch zu entschuldigen bitte. Die Anträge, die dem Ausschusse überwiesen worden sind und zur Verhandlung gelangten, beschränken sich auf wenige.

Es war zum ersten Antrage eingebracht worden eine Modification in Betreff der Arbeiterwohnungen und deren Einrichtungen. Der Antrag wurde schon gleich Anfangs — er befindet sich unter Nr. IX. der gedruckten Anträge — bei der Verhandlung modificirt und ein anderer Antrag eingebracht. Derselbe lautet:

„Es wolle die XIX. Generalversammlung beschließen, daß sowohl einzelne Mitglieder, als insbesondere die katholischen Vereine, welchen diese Aufgabe am nächsten liegt, nach Thunlichkeit dahin wirken, an ihrem betreffenden Orte Arbeitervereine in das Leben zu rufen."

Die Frage wurde eingehend discutirt und zuletzt einigte man sich dahin, folgende Beschlüsse zu fassen. Es war Baron von Stillfried, welcher den Antrag stellte, daß die sich für die Sache interessirenden Herren in ihrer Heimath und nach bestem eigenen Ermessen kleine Anfänge machen und dann die Erfolge in der nächsten Generalversammlung mittheilen möchten, damit darauf hin weitere Aufschlüsse ertheilt werden können. Es ging also der Antrag dahin, zur Tagesordnung überzugehen.

Inzwischen war ein anderer Antrag eingereicht worden, nämlich von Herrn Michael Würtz, Weltpriester und Abgeordneter der katholischen Provinzialversammlung in Linz. Derselbe lautet:

Cfr. Nr. XVI der gedruckten Anträge:

Meine Herren! Dieser Antrag enthält Vieles, was ganz unpraktisch ist und was wir nicht in die Hand nehmen können. Er hat zu Erörterungen geführt, die aber damit geschlossen haben, daß die Ansicht des Herrn Baron Stillfried durchgedrungen ist, die nämlich, daß man diese ganze wichtige Frage nicht durch Beschlüsse und Empfehlungen regeln und erledigen kann, sondern nur auf dem Wege der werkthätigen, praktischen Thätigkeit und katholischen Liebe, und so haben wir geglaubt,

daß es sehr wünschenswerth, ja geboten sei, daß allerwärts die Aufmerksamkeit Aller, die einen Einfluß haben und ausüben können, gerichtet werde auf die Bedürfnisse unseres Arbeiterstandes, und daß sich alle Vereine und Private ganz besonders der Sache annehmen möchten. Aber Vorschriften zu geben, ihnen Wege zu weisen, ist weder unsere Aufgabe noch von Nutzen, sondern anzunehmen, daß nach den örtlichen Bedürfnissen überhaupt gar Verschiedenes werde gestiftet werden können.

Daß es sich deßhalb recht sehr empfehle, an verschiedenen Orten praktische Versuche zu machen und bei der nächsten Generalversammlung über diese Versuche zu berichten und das Praktische und Nützliche zur Kenntniß zu bringen und zu verallgemeinern. Es würde also die Abstimmung wieder auf die Annahme des Beschlusses des Ausschusses, nämlich Uebergang zur Tagesordnung abzielen.

Präsident:

Ich möchte den Herrn Referenten bitten, die beiden Anträge dem Publikum mitzutheilen, damit die Versammlung genau weiß, worum es sich handle.

Referent liest die Anträge noch einmal vor.

Präsident:

Die Herren haben gehört, es handelt sich um die unter Nr. IX und XVI gedruckten Anträge; nämlich über dieselben zur Tagesordnung überzugehen mit der Empfehlung, daß alle die, welche sich für die Sache der Arbeiter interessiren, derartige Proben von Gründung von Vereinen anstellen und die Erfolge ihrer Thätigkeit in der nächsten Generalversammlung berichten

Herr Würtz bittet um das Wort.

Herr Würtz:

Ich bitte, nur über den Modus einer derartigen Verhandlung eine Bemerkung mir zu erlauben, daß nämlich, nachdem

zur Tagesordnung gerufen war, dennoch die Empfehlung meines Antrags geschehen ist; Vereine und Private nämlich werden von der kath. Generalversammlung aufgefordert, auf diese oder jene Weise zur Gründung von Arbeitervereinen thätig zu sein. Das habe ich schon empfohlen. Nun ist beschlossen worden, zur Tagesordnung überzugehen und hinterher hat es geheißen, es wird dennoch empfohlen. Ich glaube, der ganze Antrag ist in sehr wenige Hände gekommen. Es sind 800 Exemplare gedruckt worden, und ich habe kaum 20 gesehen.

Der Zweck ist der, einen Modus anzugeben, wie Arbeitervereine gebildet werden, wie dem Arbeiterstande geholfen wird, und zwar beanspruche ich die größte Aufmerksamkeit für die Frage, nämlich für den gesetzlichen Schutz der Arbeiter.

Das ist mein Antrag gewesen, Arbeitervereine zu bilden, und dann auch für die Arbeiter den gesetzlichen Schutz zur Fixirung des Arbeitslohnes zu erwirken. Wer dazu auf irgend eine Weise beitragen kann, der soll es thun durch Staatshilfe, und soll suchen, den Schutz des Staates für einen ganzen Stand in Anspruch zu nehmen. Die weitere Motivirung will ich mir und Ihnen erlassen. Ich bitte also, ich wollte nichts Anderes als die Sache anregen, daß, wer den Arbeitern helfen will, es auf rechte Weise thut. Mögen die Vereine so oder so eingerichtet werden, dies ist ganz gleichgültig, aber Eines müssen wir überall haben: die Fixirung der Arbeiterlöhne, damit nicht der Fabrikarbeiter in die Hände des Fabrikanten gegeben ist, der ihn aussaugen kann und ihn dann wegwirft. Die Menschenrechte müssen wir für den Arbeiter wahren; und die Fixirung des Arbeiterlohnes thut es nicht allein, er muß auch in die Gesellschaft als Stand eingeführt werden, und dazu soll Jeder mitwirken in seiner Weise, und das wollte ich bezwecken.

Herr Lingens:

Meine Herren!

Ich habe mir schon in der Ausschußsitzung zu bemerken erlaubt, und wir haben es nicht verkannt, daß die beste Absicht

bei der Stellung dieses Antrages vorgewaltet hat, aber Sie haben übersehen, daß da theils ganz Unpraktisches, theils ganz Unausführbares, theils solches, worüber uns gar keine Competenz zusteht, vermischt worden ist. Vor Allem aber möchte ich zu den zuletzt geäußerten Worten hinzufügen, lernen wir doch endlich, nicht immer an den Staat zu appelliren und den Staatsschutz in Anspruch zu nehmen gar noch für die Regelung der Arbeiterverhältnisse, nicht immer fort wieder an den Staat zurückzugehen, wo wir selbständig werden sollen, und gerade in dieser Frage.

Präsident:

Ich werde also den Antrag der Kommission zur Abstimmung bringen und bemerke noch dabei, daß es gewiß keine unbedingte Ablehnung des Antrages ist; im Gegentheil, es wird dadurch das Interesse für die Sache bekundet werden, indem es ein modifizirter Antrag ist, welcher einer gründlichen Untersuchung und Weiterberathung im nächsten Jahre bedarf.

Ich bitte nun diejenigen Herren, welche gegen den Antrag der Commission sind, ihre Hände zu erheben. Einstimmig angenommen.

Herr Lingens:

Es ist dann der X. Antrag zur Verhandlung gekommen. Derselbe lautet:

(Siehe Nr. X der gedruckten Anträge.)

Die Verhandlungen im Ausschusse haben dazu geführt, daß in dieser Sache der Ausschuß geglaubt hat, am sachgemäßesten zu verfahren durch Uebergang zur Tagesordnung, weil das keine eigentliche Angelegenheit des Vincentiusvereins ist und in dem Vincentiusverein ein Statut besteht, was so beschaffen ist, daß es zwar eine große Ausdehnung erlaubt, aber nicht gestattet, daß man sich in Angelegenheiten hineinmische, die den Vincentius-Verein nicht berühren, und damit mit dergleichen Zwecken denselben nicht compromittiren. Das hat auch, wie ich nicht be-

zweifle, dem Hrn. Antragsteller selbst eingeleuchtet, und so ist der Beschluß gefaßt worden zur Tagesordnung überzugehen.

Präsident:

Meine Herren! Wir haben gehört, daß der Uebergang zur Tagesordnung einstimmig angenommen worden ist, ich bitte diejenigen Herren, welche dem Antrag der Commission entgegen sind, die Hand zu erheben. Einstimmig angenommen.

Lingens:

Endlich ist noch ein Antrag eingegangen, der die Asylhäuser für deutsche Dienstboten in Paris betroffen hat und der durch den früheren Beschluß erledigt ist, so daß in der Beziehung nichts mehr zu sagen ist.

Präsident:

Es ist noch ein weiterer Antrag eingegangen von Cöln, der den zweiten Ausschuß betrifft. Er lautet:

„Es wäre sehr erwünscht, daß aller Orts Spar- und Darlehenskassen in den Vereinen gegründet würden."

Er wird hiemit dem zweiten Ausschuß übergeben.

Ich bitte den Referenten des vierten Ausschusses, Herrn Moufang, Bericht zu erstatten, weil der Referent des dritten Ausschusses noch nicht referiren kann.

Dr. Mouffang:

Meine Herren! Ich habe zu berichten über den XII. der gedruckten Anträge. Derselbe lautet:

(Siehe gedruckte Anträge Nr. XII.)

Der Antrag bezieht sich auf die Schulfrage und wurde gestern im Ausschuß, der zu meiner allergrößten Freude außerordentlich zahlreich besucht war, nach allen Seiten hin durchdiscutirt. Schließlich hat man sich in folgende vier Sätze vereinigt und zur Abkürzung des Referirens erlaube ich mir, das hohe Präsidium zu bitten, diese vier Propositionen einfach vorlesen zu dürfen. Denn ich glaube kaum, daß einer der Herren, welcher sich um die Sache interessirt, noch Zusätze zu machen hat:

1) „Die Generalversammlung erklärt, daß Aeltern ein unzweifelhaftes Recht haben, über die Erziehung ihrer Kinder zu entscheiden und zugleich die heilige Pflicht, sie im katholischen Glauben zu erziehen."

Der Satz geht, wie man sieht, gegen den Schulzwang in unchristliche und unkatholische Schulen. Darf ich das hohe Präsidium bitten, die Discussion darüber zu eröffnen?

Präsident:

Wünscht einer der Herren über diesen ersten Satz das Wort zu ergreifen? — Es meldet sich Niemand. Einstimmig angenommen.

Dr. Moufang:

Der zweite Satz, wie er aus der Berathung des Ausschusses hervorgegangen ist, lautet:

2) „Sie wahrt ferner das Recht der Katholiken, auf ihre bestehenden Schulen und Schulstiftungen und fordert von der Gesetzgebung das Recht derselben, Unterrichtsanstalten nach ihrer Ueberzeugung in voller Freiheit zu gründen." (Bravo!)

Präsident:

Wünscht einer der Herren das Wort? Ich werde über diesen Satz abstimmen lassen. Diejenigen Herren, welche nicht beistimmen, wollen die Hände aufheben. Einstimmig angenommen.

Dr. Moufang:

Der dritte Satz, wie er aus langer Berathung hervorgegangen ist, lautet folgendermassen:

3) „Wenn der verwerfliche Grundsatz: „Trennung der Schule von der Kirche," wie die Feinde der Religion es aller Orten erstreben, zur gesetzlichen Geltung gebracht werden sollte, so fordern die Katholiken volle Unterrichtsfreiheit, um auf diesem Wege das Recht und die Pflicht

der Familie und der Kirche auf die religiöse und katholische Erziehung der Jugend zu wahren."

Präsident:

Wünscht einer der Herren über den dritten Satz das Wort? Ich werde darüber abstimmen lassen. Diejenigen Herren, welche nicht beistimmen, wollen die Hände aufheben. Einstimmig angenommen.

Dr. Moufang:

Der vierte Satz lautet:

4) „Die Generalversammlung ertheilt dem auf Antrag des fünften Ausschusses gewählten Comité den Auftrag, die Mittel zu berathen und eventuell zur Anwendung zu bringen, die zum Schutze des Rechtes der katholischen Aeltern und der Kirche auf Erziehung und Bildung der Jugend dienen."

Präsident:

Dieser vierte Punkt wird noch einmal zur Vorlage kommen, wenn der fünfte Ausschuß sich der Sache annimmt und das Comité zu wählen beschlossen sein wird. Ich werde mit dem Hrn. Referenten des fünften Ausschusses darüber Rücksprache nehmen.

Die Beschlußfassung ist ausgesetzt.

Dr. Moufang:

Es ist ferner ein Antrag an den Ausschuß gewiesen, der nicht geeignet ist zur Abstimmung. Es handelt sich um die Empfehlung guter Bücher: „Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft von Dr. Siegwart Müller," dann ausgewählte Werke: „Legende der Heiligen von Pater Theodosius;" ferner: „Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen bis zum Jahre 1830, von Baumgartner."

Solche Empfehlungen können nicht berathen, auch nicht beschlossen werden; ich glaube übrigens durch die Erwähnung

von diesem Orte aus dem Antrage Genüge geleistet zu haben. Die Arbeiten des vierten Ausschusses sind damit zu Ende geführt. (Bravo!)

Präsident:

Herr Regens Kirchner will die Güte haben, sein Antwortschreiben an den katholischen Jünglingsverein in Bologna zu verlesen.

Herr Kirchner:

Die Adresse des Jünglingsvereins ist in italienischer Sprache abgefaßt, und wir sind so höflich, den Herren auch in italienischer Sprache zu antworten. (Liest):

Al Consiglio Superiore della Società
della Gioventù Cattolica
in Bologna.

L'Assemblea generale dei Cattolici di Germania a Bamberga è ben lieta di vedere come in Italia agli infernali sforzi che fanno tanti tristi, per guasture in ogni modo la gioventú si oppongonogli sforzi di generosi ed intrepidi figli della chiesa cattolica. Grande e degna della nostra ammirazione è l'impresa della Società della Gioventú cattolica italiana, raccolta intorno alla croce e ferma nella fede e nella divozione all'apostolica Sede del Vicario di Gesú Christo. —

Il saluto adunque di questa società fu accolto con plause dalla Assemblea generale de'Cattolici radunata a Bamberga. Quel saluto riempé di gioja il cuore di tutti i membri della nostra assemblea e fu per tutti come un raggio di luce serena e di cara speranza che ci promette giorni migliori pel bel paese della religione e della fede, ora si miseramente travagliato ed oppresso da tanti mali. Si: coraggio, o nobili figli della cattolica Italia. La vostra terra è seminata di monumenti immortali, che monstrano a tutti nel più eloquente linguaggio, quanto radicata fosse

sempre la fede nel cuore de' vostri maggiori. I figli di tali padri, i fratelli di tanti Santi i discepoli dei primi maestri del mondo non possono non essere veri cattolici di mente e di cuore. Che se la furibonda procella scatenatasi da qualche tempo nel nostro ora infelice paese, minaccia l'unità della fede, l'integrità del costume, l'innocenza e il pudore in ogni classe di persone, ma specialmente nella gioventú che forma le speranze dell'avenire, non temete : la tempesta passerá : recherà pur qualche guasto, ma non isradicherà la radice della fede; e da quella radice feconda germoglierà di nuovo, in tutto il suo splendore, la vera virtú, la pietà, la giustizia, l'innocenza de'nostri tempi migliori. Questa asssemblea generale dei Cattolici di Germania si consola quindi col Consiglio superiore della Società dei Giovani cattolici d'Italia, come quello che per sua parte cotanto influisce a questo tanto desiderato trionfo del bene sue male, della virtú sul vizio, della luce sulle tenebre dei figliuoli di Dio sui figli di Belial e mandando un saluto fraterno a tutti i generosi membri di questa società prega l'Altissimo Signore, che li benedica e conceda ogni prosperità alla loro bella e magnanima impresa.

Di Sei Sr. Presidente

Bamberga nel Settembre 1868.

Devmo Servo.

Al Chmo Sr. Presidente della Società
della Gioventù catt. Dottor *Giov. Acquaderni*
in Bologna.

Antwort der XIX. Generalversammlung auf die von dem kath. Jünglingsverein in Bologna an dieselbe gelangte Adresse:

An die Vorstandschaft des Vereines der katholischen
Jugend Italiens in Bologna.

Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bamberg ist hocherfreut zu sehen, daß in Italien den dämoni-

schen Anstrengungen, welche so viele Gottlose machen, die Anstrengungen hochherziger und unerschrockener Jünglinge, Söhne der katholischen Kirche, sich entgegenstellen. Groß und unserer Bewunderung würdig ist das Unternehmen des Vereines der katholischen Jugend Italiens, die sich um das Kreuz schaart und feststeht im Glauben und der Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl des Statthalters Christi.

Darum wurde der Gruß dieses Vereines mit dem Beifall der zu Bamberg vereinigten Katholikenversammlung aufgenommen. Dieser Gruß erfüllte die Herzen aller Glieder unserer Versammlung mit Freude und war für Alle wie ein heiterer Lichtstrahl freudiger Hoffnung, der uns bessere Tage für das schöne Land des Glaubens und der Religion verspricht, das jetzt so jammervoll von so großen Uebeln niedergedrückt ist. Ja! Muth, edle Söhne des katholischen Italiens. Euer Heimathland ist übersäet mit unsterblichen Denkmälern, die Allen in der beredtesten Sprache beweisen, wie tief stets der Glaube in den Herzen Eurer Ahnen gewurzelt war. Die Söhne solcher Väter, die Brüder so vieler Heiligen, die Schüler der ersten Lehrmeister der Welt, dürfen nichts anderes als wahre Katholiken mit Herz und Sinn sein. Wenn aber der rasende Sturm, der sich seit einiger Zeit in Eurem jetzt unglücklichen Lande entfesselt hat, die Einheit im Glauben, die Reinheit der Sitte, die Unschuld und Schamhaftigkeit bei jeder Klasse von Personen, besonders aber bei der Jugend, die die Hoffnung der Zukunft bildet, bedroht: so fürchtet nicht! der Sturm wird vorübergehen. Wohl wird er manche Verheerung anrichten, aber die Wurzel des Glaubens wird er nicht ausrotten. Und aus dieser fruchtbaren Wurzel wird in all' ihrem Glanze die wahre Tugend, die Gottesfurcht, die Gerechtigkeit, die Sittenreinheit unserer besten Zeiten von Neuem aufblühen.

Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands freut sich daher, daß die Vorstandschaft des Vereines der Jünglinge Italiens von ihrer Seite so kräftig zu diesem ersehnten Triumphe des Guten über das Böse, der Tugend über das Laster, des

Lichtes über die Finsterniß, der Kinder Gottes über die Kinder Belials mitwirkt, und indem sie einen brüderlichen Gruß allen edlen Gliedern dieses Vereines sendet, fleht sie zum Allerhöchsten Herrn, daß er sie segne und ihrem schönen und hochherzigen Bestreben alles Gedeihen verleihe.

Bamberg im September 1868.

Der Präsident
der XIX. Generalversammlung der kathol.
Vereine Deutschlands.

(Bravo!)

Präsident:

Ich glaube, die hohe Versammlung gibt durch dieses Bravo zu erkennen, daß sie mit dieser Adresse einverstanden ist. — Ich ersuche den Herrn Referenten des fünften Ausschusses für Formalien, Herrn Wambolt, zu berichten.

Freiherr von Wambolt:

Hochansehnliche Versammlung!

Wie ich gestern schon zu berichten die Ehre hatte, war die Aufgabe unserer gestrigen Commissionssitzung Berathung über die Organisation der katholischen Partei in Deutschland. Zu dieser Frage liegen drei Anträge vor, die ich der Kürze halber nur kurz analysiren will. Der erste ist der als Nr. IV abgedruckte Antrag des Herrn Pfarrer Steinlein aus Niederahr, dahin zielend, ein Comité von Männern aus jeder Diözese zu ernennen, die dann das Centralorgan für Deutschland bilden würden. Ein weiterer Antrag ist der unter Nr. XIV, welcher gleichfalls ein Comité eingesetzt wissen will, welches unter bestimmten Befugnissen und Pflichten die Oberleitung der katholischen Angelegenheiten zu führen haben wird. Der dritte Antrag ist ein aus Köln eingelaufener, der nicht gedruckt ist, den ich also verlesen will (liest):

„In allen Ländern deutscher Zunge sollen katholische Vereine gebildet werden, wo möglich aus Laien. An Orten

mit mehreren katholischen Vereinen sollen die Präsidenten dieser Vereine sich zu einem geschäftsführenden Ausschusse vereinigen."

Die Motive werden kaum nöthig sein, entwickelt zu werden. Auf Grund dieser drei Anträge wurde nun im Ausschuß die Generaldiscussion eröffnet, und nach Schluß derselben hat sich der Ausschuß einstimmig dahin ausgesprochen, daß man diese Anträge verschmelzen und eine möglichst vollständige Gesammtorganisation anbahnen möge, unter folgender Fassung:

1) Die XIX. Generalversammlung Deutschlands ernennt ein Centralcomité, welches aus 5 bis 7 Personen, Geistlichen und Laien zu bestehen hat;

2) Dieses Comité hat die Aufgabe, der XX. Generalversammlung einen vollständig durchgearbeiteten Plan zur Organisation der katholischen Partei Deutschlands vorzulegen;

3) Wird die Aufgabe gestellt:

   a) In Verbindung mit dem zeitlichen Vorort und den verschiedenen Specialcomités für die Weiterführung der von der Generalversammlung gegebenen Anregungen und insbesondere der dort gefaßten Beschlüsse nach Kräften zu sorgen.

   b) Für die XX. Generalversammlung das geeignete Material vorzubereiten, zu sammeln und zu sondern.

   c) In Verbindung mit dem Vorbereitungscomité der XX. Generalversammlung diese selbst möglichst umsichtig und praktisch einzuleiten.

   d) Dahin zu wirken, daß den Katholiken in ganz Deutschland durch die Gründung möglichst vieler katholischer, geselliger Vereine Halt und Anregung geboten werde.

   e) Durch das Mittel der katholischen Presse möglichst oft eingehend und vielseitig über das Vereinswesen überhaupt, wie über die Thätigkeit des Comités insbesondere Bericht zu erstatten.

4) Zur Erleichterung der in 3 (d) gestellten Aufgabe wird den Katholiken Deutschlands ihrerseits empfohlen, auf die Gründung von geselligen Vereinen bedacht zu sein, und zu diesem Behufe Comités für kleine Distrikte zu bilden.

5) Das Centralcomité legt sein Amt in die Hände der XX. Generalversammlung resp. des Vorbereitungscomités desselben nieder.

Dieses, meine Herren! ist der Antrag, der von dem Ausschusse im Princip allgemein angenommen worden ist, und den nachher zu redigiren das Bureau des Ausschusses beauftragt worden ist.

Bevor ich mir erlaube, die einzelnen Punkte kurz zu motiviren, spreche ich meine Freude darüber aus, daß es endlich gelungen, die schon so oft in den katholischen Versammlungen angeregte aber immer wieder zurückgewiesene Frage nun in Form eines bestimmten Antrages und mit Aussicht auf Erfolg vor die Versammlung bringen zu können. Nun in die Einzelheiten eingehend, erlaube ich mir, Sie vorläufig darauf aufmerksam zu machen, daß wir vorläufig ein Provisorium schaffen, welches die Hauptaufgabe hat, für das nächste Jahr ein Definitivum anzubahnen. Dieses provisorische Comité hat Zeit, die Frage gründlich zu erwägen, zu berathen und alle nöthigen Vorlagen zu machen. Außerdem wird das Comité während dieses Jahres Zeit finden, sich in die Funktionen hineinzuleben, die es in Zukunft auszuüben haben wird. Es wird alsdann auf Grund praktisch gemachter Erfahrungen der nächstjährigen Generalversammlung ein entsprechendes Projekt vorlegen können. Ich halte dieses für einen Umstand, der im Allgemeinen sehr befürwortend für den Antrag spricht.

Nun komme ich zu den provisorischen Aufgaben, wie sie dem Comité zugedacht sind. Sie sind alle wichtig und zum großen Theile enthalten in den gedruckten Anträgen Nro. XIV. Sie werden Ihnen mehr oder weniger bekannt sein. Zu Punkt e, wo es heißt: Durch die Mittel der katholischen Presse 2c. 2c. (Siehe oben Punkt 3, e) erlaube ich mir die Bemerkung, daß

es sich nicht darum handelt, ein neues Blatt zu gründen, es wird vielmehr dem Comité überlassen, sich mit bestehenden Blättern zu vereinigen, und, wie durch vorläufige Besprechungen bereits ziemlich klargestellt ist, wird dieses Comité sich am geeignetsten an die von Herrn Niedermaier in Frankfurt redigirte Zeitschrift: „Die katholische Bewegung in Deutschland" anschließen. Auf diese Weise könnte das an sich sehr gute Unternehmen wesentlich gefördert werden, und zugleich das Material zusammengebracht werden für die Vereinsstatistik in Deutschland. Noch einige Worte erlaube ich mir an die hohe Versammlung zu richten über die Casinofrage, über die Gründung katholischer geselliger Vereine. Diese Frage ist in unsere Vorlage aufgenommen auf Grund des Kölnischen Antrages, der die Gründung der katholischen geselligen Vereine empfiehlt und den wir im Wesentlichen zu dem unsrigen gemacht haben. Nur insoweit haben wir eine Aenderung eintreten lassen und empfehlen eine solche, als der Ausschuß nicht wünscht, daß man mit Einführung der Comités warte, bis von selbst Vereine entstanden sind, sondern vielmehr in Comités für Gründung geselliger Vereine thätig sei, und für die nöthige Verbindung unter denselben sorge.

Es ist dies eine Idee für Bildung und Verbreitung der geselligen Vereine, die bereits praktisch durchgeführt worden ist und zwar in meiner engeren Heimath, in der Provinz Starkenburg, des Großherzogthums Hessen. Wir haben dort ein solches Comité gebildet, haben uns angelegen sein lassen, uns mit der hochwürdigen Pfarrgeistlichkeit in Beziehung zu setzen und obwohl noch sehr jung, haben wir bereits ein Casino unter sehr schwierigen Verhältnissen eröffnet und haben die besten Aussichten in allen Theilen des Landes, in kürzester Zeit katholische gesellige Vereine entstehen zu sehen. (Bravo!)

Derartige Comités werden ein sehr nützliches Glied sein in endlicher Vervollständigung der Vereinsstatistik. Das Rockenburger Comité zum mindesten hat bereits seinen einzelnen Mitgliedern den Auftrag gegeben, in je einem Dekanate das Ver-

zeichniß aller katholischen geselligen Vereine anzufertigen. In spätestens 3 Monaten werden wir die vollständige Vereinsstatistik haben, in der neben den Namen der Vereine selbst auch genaue Angabe der Zahl der Mitglieder, über Vorstand, Zweck und Organisation zu finden sein werden.

Ich glaube nun, wie meine Fähigkeiten es mir erlauben und die Kürze der Zeit, die Anträge des Ausschusses motivirt zu haben und muß nun das hohe Präsidium ersuchen, die Diskussion hierüber eröffnen zu wollen.

Präsident:

Sie haben gehört, meine Herren! daß die Commission die Anträge modificirt und nach geschehener Berathung diese Art der Organisation eingebracht hat.

Und ich weiß, daß die Herren in dieser Fassung in der Commission die Sache vorgetragen haben. Die Beschlußfassung über diese Anträge sollte eigentlich erst im nächsten Jahre ihren Abschluß finden. Ich frage nun, ob einer der geehrten Herren über diese Anträge das Wort ergreifen will.

Herr Baudri:

Meine Herren! Ich nehme die Gelegenheit wahr, mich eines Auftrages im Namen eines Comités in Köln zu entledigen, eines Auftrags, der dem Comité in der katholischen Versammlung im Januar dahin ertheilt worden ist, eine Statistik der Vereine und derjenigen Personen, die hauptsächlich im katholischen Interesse thätig sind, zusammenzustellen und hier bei Gelegenheit dieser Generalversammlung Mittheilung hievon zu machen. Diese Aufgabe ist rasch ertheilt worden und als wir uns daran gesetzt haben, um sie zu lösen, haben wir gefunden, daß das eine Arbeit ist, die man neben seinen andern Berufs-Geschäften nicht so leicht vollenden kann, so mit einmal ein Centrum hinzustellen, das aus ganz Deutschland das Material zusammentragen soll. Es war eigentlich eine Aufgabe, die uns niedergedrückt haben würde, und wir haben darauf verzichten müssen,

sie auszuführen. Der Ausschuß hat sie bereits in die Hand genommen und empfohlen.

Die Anträge des Ausschusses zerfallen in zwei Haupttheile; der erste Theil ist der, den ich eben erwähnte, der in Bezug auf Ansammlung einer Statistik in Betreff Organisation der Vereine, die im katholischen Interesse thätig sind. Meine Herren! auch diese Organisationsfrage haben wir in engeren und weiteren Kreisen kräftig ventilirt, wie hier. Es ist längst schon dringendes Bedürfniß aller katholischen Organisationen, nahe an einander zu treten, um wo möglich einander zu unterstützen im Kampfe gegen die vielen Feinde, welche in das Gebiet der Kirche einzudringen suchen. (Bravo!) Es ist das ein vollberechtigter Wunsch. Und meine Herren, wir würden ohne alles Bedenken sofort den Anträgen des Ausschusses beistimmen, ich wenigstens für meine Person, wenn ich nicht auf gewisse Gefahren aufmerksam machen müßte, denen wir entgegengehen. Meine Herren, ich darf wohl sagen, daß ich in dieser Beziehung nicht zu den Aengstlichen gehöre, daß ich mir keine Gefahren einbilde, wo sie nicht wirklich vorhanden sind. Aber nur auf Eines will ich aufmerksam machen, meine Herren! In allen Ländern Deutschlands ist es gesetzlich untersagt, daß Vereine, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten befassen, unter einander in Verbindung treten. Wir sagen hier, es sind neue gesellige Vereine, die sich mit einander in Verbindung setzen, und diesen steht das Gesetz nicht entgegen. Es ist ganz recht, wenn wir den Namen geselliger Vereine so einfach hinnehmen wollen. Meine Herren! wir selbst wissen, was die geselligen Vereine sind, welchen Einfluß sie auf öffentliche Angelegenheiten ausüben; deßhalb wollen wir sie ja, meine Herren! und wenn die Regierungen ebenso klug sind, als wir, und sagen: „Ihr gebt den Vereinen den Namen „gesellige Verein" es steckt aber etwas ganz Anderes dahinter, es sind eigentlich politische Vereine", da geben wir den Regierungen in allen Theilen eine Handhabe, gegen diese so mißliebigen Ultramontanen vorzugehen. Meine Herren! mir scheint der praktische Erfolg einer formellen Organisation den

Gefahren gegenüber nicht so gewichtig zu sein, daß wir uns diesen Gefahren aussetzen. Es ist allerdings die Fassung des Antrags der Art, daß wir ihn noch unbedenklich annehmen könnten, weil erst im nächsten Jahre ein Organisationsplan eingereicht werden soll, weil wir also im nächsten Jahre noch nicht organisirt sein werden. Allein schon die Absicht, daß wir uns organisiren wollen, unter ein Central-Comité stellen wollen, macht aller Orten aufmerksam auf uns, und in unserem gegenwärtigen Kampfe, den wir für unsere Rechte und Freiheiten führen, da möchte ich nicht, daß wir äußerlich einen Anlaß geben, auf dem Wege des Gesetzes, auf scheinbar gesetzlichem Wege, uns irgendwie in unserer inneren Organisation, der wir gewiß ganz prächtig entgegenschreiten, gestört zu sehen. Meine Herren! wir Katholiken haben das eigentlich nicht nothwendig; wir haben das festeste Band in der Organisation unserer Kirche; wir nehmen uns überall der Kirchen-Organisation an, wir sind gegliedert und stehen dennoch mit einander in einer Verbindung, wir haben die formelle Organisation nicht nothwendig, weil wir im Prinzip einig sind, was alle anderen Parteien nicht sind. Wir sind im Zwecke und im Ziele ein Verein, auch ohne daß wir förmlich einander fesseln, ohne daß wir uns ein äußeres Band auflegen. Wenn wir das nicht sind, nicht im Prinzipe, nicht im Ziele, dann nutzt uns auch die formelle Organisation nichts. Gegenüber also diesen Gefahren, meine Herren! die eine solche formelle Organisation für unser Vereinsleben hat, das noch etwas schwach im Beginne ist, das aber die größten Hoffnungen für sich hat zum Gedeihen, gegenüber diesen Gefahren, meine Herren, möchte ich davon abrathen. Auch möchte ich darauf kein Gewicht legen, daß das Comité Vereine an einzelnen Orten in's Leben berufe. Wenn das Bedürfniß nicht gefühlt wird, kann ein auswärtiges Comité wirken, wie es will, man bringt nie und nimmermehr einen Verein zusammen. In der Gemeinde selbst muß das Bedürfniß wach gerufen werden, einen Verein zu gründen und sich an einander anzuschließen. Was kümmert es Bamberg, ob in Köln ein Verein besteht oder nicht,

wir können von Köln aus den Bambergern nicht helfen, und sie uns nicht; wir stehen aber auch ohne formelle Organisation in Verbindung, es ist uns das Centrum in unserer Generalversammlung gegeben. Dort tauschen wir unsere Erfahrungen und Ideen aus; wir haben weiter nichts dazu nothwendig. Lokalisiren wir die Vereine, sehen wir, daß an keinem Ort ein katholischer geselliger Verein fehle, wirken wir durch die Presse und jedes gesetzliche Mittel, das uns an die Hand gegeben wurde. Allein, meine Herren! vermeiden wir eine formelle Organisation, die nach meiner festen Ueberzeugung nur eine Handhabe unserer bureaukratischen Regierungen sein wird, um das ganze katholische Leben zu unterdrücken. Ich bitte, meine Herren, nehmen Sie diesen Antrag in dieser Weise nicht an.

Präsident:

Wünscht noch einer der Herren das Wort zu ergreifen?

Pfarrer Steinlein.

Ich finde um so mehr Veranlassung, in dieser Sache das Wort zu ergreifen, als der Erste der bereits gestellten Anträge von mir herrührt. Ich habe meine besondern Anträge, die ich bereits gestern vorzubringen die Ehre hatte, zu Gunsten des Herrn Dr. Hülskamp fallen lassen, weil ich vorausgesehen habe, daß die Anträge im Princip im Wesentlichen auf Eines hinauslaufen, und daß meine Forderungen im Wesentlichen erfüllt werden. Das ist denn auch zu meiner Freude, nachdem ich eben den Bericht des Ausschusses für die Formalien gehört habe, bestätigt. Ich bedauere sehr, meine Herren, daß ich meinem hochgeehrten Herrn Landsmann in dieser Beziehung entgegentreten muß.

Daß die Katholiken Deutschlands eine stärkere und festere Organisation nothwendig haben, das glaube ich, würde Niemand hier bestreiten. Ich halte daher kaum für nothwendig, das mit einigen Worten zu motiviren. Sehen Sie, meine Herren, was nützen uns die schönsten und besten Beschlüsse, die auf unserer Generalversammlung gefaßt werden, wenn sie nicht ausgeführt

werden? Dann führen wir am Ende lauter Luftstreiche, und machen uns höchstens lächerlich, abgesehen von der guten schönen Zeit, die wir verschwenden. Dann dreschen wir zuletzt leeres Stroh. Es könnte nun freilich Jemand einwenden; wir haben ja das Institut des Vorortes. Gut, meine Herren! Ich gebe Ihnen mit Vergnügen zu, daß wir an dem Institute des Vororts eine Art Execution haben und ich erkenne sogar mit Freuden an, daß das Institut des Vororts bisher Großes und Schönes geleistet hat. Allein, meine Herren! Sie werden mir ebenfalls gerne zugeben, daß das Institut des Vororts nicht das ist, was wir längst gesucht haben.

Präsident:

Ich muß um Entschuldigung bitten: Weil ich sehe, daß sehr viele Herren fortgehen, so will ich noch bemerken, was manche der Herren wissen müssen. Es sind nämlich einige der Herren ausgewählt worden, welche an der Besprechung Theil nehmen sollen mit Hrn. Kölble und das sind Fürst Isenberg, Hr. Prisac, Pfr. Ibach, Hr. Linggens, Hr. Brentano, Hr. Martin aus Frankfurt und meine Wenigkeit. Genannte Herren werden ersucht, dieses anzunehmen und heute Abend 6 Uhr sich hier zu versammeln.

Hr. Steinlein fährt fort:

Meine Herren! Ich erlaube mir mit wenigen Worten auf das Mangelhafte des Instituts des Vorortes aufmerksam zu machen. Die Grundbedingung, meine Herren! zu einer gedeihlichen, nachhaltigen und bleibenden Wirksamkeit ist das Princip der Ständigkeit.

Präsident:

Ich bitte den Hrn. Redner, wenn möglich nach einigen Worten abzubrechen.

Hr. Steinlein:

Ich werde kurz sein. Es sind wenige Personen, aus denen

dieser Vorort besteht, ihr Mandat dauert nur ein Jahr, dann geben sie dasselbe ab in andere Hände. Das ist offenbar unzulässig, das Mandat ein zu beschränktes, denn wir verlangen, wir suchen einen Ausschuß, ein Comité oder eine Execution, welche nicht bloß die gefaßten Beschlüsse prompt ausführt, sondern auch weitere Beschlüsse vorbereitet und das war bisher meines Erachtens ein großer Mangel, (Rufe: Schluß! Schluß!) folglich eine Execution, ein bleibender Ausschuß thut uns noth und ich schlage vor, den Antrag des Ausschusses einfach anzunehmen.

Hr. Linggens:

Meine Herren!

Wir haben dieselbe Frage in Crefeld auch verhandelt, wo wir zu 3000 damals versammelt waren, und wir haben uns überzeugt, daß es sehr gefährlich, und in einzelnen deutschen Ländern entschieden abzurathen sein wird, diese Frage zu bejahen und die Anträge des Ausschusses anzunehmen. Wir müssen uns möglichst hüten, Waffen gegen uns zu richten, und darum glauben wir — das war auch der Beschluß der IX. Versammlung zu Crefeld — daß man das den örtlichen Verhältnissen überlassen möchte; daß aber in denjenigen Ländern, wo man eine Centralleitung einrichten kann, man sie einrichten mag, daß man aber hier und von diesem Centrum aus ein derartiges Institut nicht organisiren kann und daß man nicht organisire, wo man der Sache schadet. Wir sind Alle mit dem Herrn Antragsteller einverstanden, wir sind Alle gewiß übereinstimmend darin, daß wir wünschen, es sollte Etwas geschehen, und das ist auch die Ansicht des Hrn. Stadtraths Baudri von Cöln. Aber es kommt darauf an, welches ist der rechte Weg, und da ist der vorgeschlagene Weg nach dem Urtheil der Juristen — und wir müssen hierin die Urtheile der Juristen über die auch der eifrigsten Pfarrer setzen — in der Anlage gefährlich, und darum schon müssen wir dagegen sein.

Herr Dr. Hülskamp:

Meine Herren!

Ich habe nicht den Beruf, diese Seite des vierfach getheilten Antrags zu rechtfertigen. Denn ursprünglich habe nicht ich auf eine Organisation der geselligen Vereine unter sich gedrungen. Diesen Theil, dem Herr Baudri gegenübertritt, überlasse ich also unserem verehrten Hrn. Ausschußpräses zur Vertheidigung, und möchte einerseits nur hervorheben, daß diejenigen Theile unseres Vorschlages, die aus meinem Urantrag hervorgegangen sind, uns in keiner Weise mit den Gerichten in Conflikt bringen, uns aber hier außerordentlich viel nützen können. Es sind das diejenigen Punkte, welche darauf hinausgehen, daß nicht mehr Alles in die Hände des Vorortes gelegt, sondern daß nach dem Muster aller, geradezu aller übrigen Jahres- und Wanderversammlungen auch unsere Versammlung ein ständiges Comité errichte, ein Comité, bestehend aus Männern, welche mitten in der katholischen Bewegung stehen und die Tradition der Vereine besser kennen, als die Mehrzahl der Comité-Mitglieder des Ortes, wo die Versammlung zufällig tagt. Das Local-Comité, welches sich erfahrungsgemäß der Sache nur mangelhaft widmen kann, soll vertauscht werden mit einem ständigen Comité, welches im Laufe des ganzen Jahres die Angelegenheiten der Generalversammlung und der Vereine im Auge behält, und welches ausführen helfen soll, was auf der General-Versammlung beschlossen worden ist.

Es ist eine alte Klage, daß wir sehr viel sprechen und sehr wenig thun. Es liegt dies zum Theil an den ausführenden Organen; ich spreche von Bamberg natürlich nicht, es wird sich erst zu bewähren haben. Das betreffende Vorbereitungs-Comité freut sich in der Regel, wenn die Versammlung vorbei ist und schläft dann ruhig ein. Sehr spät aber tritt die neue Local-Commission für die nächste Versammlung zusammen, und meist nach der Repräsentation des Ortes, abgesehen davon, ob sie von der Einrichtung und den Aufgaben der Generalversammlung etwas wissen oder nicht. Nun wollen wir Männer wählen, die

mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen diesen beiden Comités zur Seite stehen, damit sie gewisse Anträge sondern und ordnen, andere neu redigiren, wieder andere nach reifer Ueberlegung selbst einbringen und sie mit der Autorität gewiegter Männer unterstützen. Dieses Comité aber hat mit der Bildung eines Centralausschusses der Vereinsvorstände, mit den Gerichten und mit den Gefährlichkeiten einer Organisation offenbar nichts zu thun. (Bravo!)

Herr Lingens:

Ich habe noch eine Bemerkung zu machen. Was bisher der letzte Herr Redner angeführt hat, das ist nicht dasjenige, was angeregt worden ist, und es scheint ein Mißverständniß obzuwalten; eine Organisation als Princip auszusprechen, — das haben wir als bedenklich hingestellt. Dagegen einen Ausschuß und Persönlichkeiten zu konstituiren, das ist ja noch einer weiteren Berathung vorbehalten in einem anderen Ausschuß.

Hr. Dr. Hülskamp:

Es ist Alles bereits vollständig zum Vortrag gebracht.

Präsident:

Es liegt der Antrag dem Ausschusse zur Berathung vor; es ist aber richtig, daß es zwei verschiedene Sachen sind.

Hr. Dr. Hülskamp:

Bitte um Vergebung Hr. Präsident. Unser Hr. Referent hat auch die von mir berührten Punkte bereits formulirt vorgetragen und sie sind zur Debatte gestellt. Die Organisationsfrage ist nur in Nro. 2 ausgesprochen. Alle übrigen Nummern sprechen über das von mir beantragte, und können stehen bleiben ohne die Nr. 2.

Präsident:

Darf ich den Hrn. Referenten des Ausschusses bitten, noch einmal sämmtliche Punkte vorzulesen? (wird gelesen.)

Ich möchte vorschlagen, daß wir diese Anträge dem Principe nach in zwei Theile zunächst theilen. Es ist ein Princip ausgesprochen worden über den zweiten Punkt, wonach das Comité beauftragt werden könne, Pläne zur Organisirung der katholischen Partei in Deutschland vorzulegen. Das meiste Andere, wenn ich recht verstanden habe, bezieht sich mehr auf Constituirung eines Comités, das in Betreff der Generalversammlungen das Nöthige zu besorgen hat 2c. 2c. Alle Sachen, die eben nicht in diesen Plan hineinfallen, würden davon zu trennen sein, und ich möchte vorschlagen, daß die Versammlung sich zunächst über diese Prinzipien ausspräche.

Referent:

Ich habe um's Wort gebeten, um für den Zusammenhang des ganzen Antrag-Complexes zu sprechen. Ich glaube dieses dadurch motiviren zu können, daß überhaupt die Organisation nöthig ist und ein Comité in Deutschland ohne Hierarchie unter sich unmöglich wirken kann. Ein solches wäre ähnlich wie der Vorort der Generalversammlung, der eben auch keine Fühler in das Land hinauszuschicken hat. Ebenso würde ein Comité, das keine Subcomités bilden ließe, keine Verbindungen mit den Vereinen der verschiedenen Kategorien unterhalten und somit auch nur sehr wenig wirken können. Außerdem lege ich weniger Gewicht auf die juristischen Bedenken, die gegen die Sache gemacht worden sind. Im Allgemeinen sind wir Ultramontane, wie der Herr Vorredner sagte, so verhaßt, daß wir nichts Gutes zu gewärtigen haben, ob wir nun einen Schritt weiter vorwärts machen oder nicht. An dem Tage, wo unsere Feinde glauben werden uns unterdrücken zu können, werden wir unterdrückt. Ob wir alsdann in dieser Weise oder gar nicht organisirt sind, das wird gleichgültig sein. Unsere Macht müssen wir einsetzen und gerade, weil wir die Macht nöthig haben, müssen wir uns organisiren, sonst allerdings wird uns auch das Wenige genommen werden, was wir bis jetzt besitzen. Weiter kann ich für meine Ansicht auch den Grund angeben,

daß keine so enge Beziehung zwischen den einzelnen Vereinen bestehen soll, wie einige der Herren Vorredner zu glauben scheinen. Die einzelnen Vereine sind selbstständig und unabhängig und ich glaube nicht, daß man da richtiger und rechter Weise von einer zu strammen Centralisation sprechen und uns deßhalb verfolgen wird. Endlich aber wurde auch vom Hrn. Stadtrath Baudri die Nothwendigkeit von Statuten betont. Statuten sind keineswegs nöthig. Solche sind gewöhnlich nur ein Hemmniß, und ich kann Ihnen sagen, daß wir in Mainz keine oder doch nur möglichst wenig Statuten machen. Dies ist beiläufig Alles, was ich zu bemerken habe und als Referent des Ausschusses halte ich den ganzen Complex der Ausschußanträge aufrecht und stelle einem hohen Präsidium anheim, über dieselben weiter discutiren oder abstimmen zu lassen.

Präsident:

Herr Baudri hat das Wort.

Herr Baudri:

Meine Herren!

Ich will nicht wieder näher in die Sache eingehen und nur auf Eines aufmerksam machen. Der Referent sagte eben, daß keine Statuten nothwendig seien; es sagt aber §. 2 der Anträge, daß im nächsten Jahre ein Plan der Organisation vorgelegt werde. Ich verstehe das nicht anders, als daß es ein Schriftstück ist, welches die Art und Weise der Bildung enthält, wie der Verein zu bilden ist. Ich habe mich von meinen Gedanken durch das, was gesagt worden ist, durchaus nicht berichtigen lassen.

Meine Herren! Ich bin nicht gegen die Anträge im Großen und Ganzen, es sind einzelne Prinzipien darin, über die ich mich schon einverstanden erklärt hatte. Ich will mit Rücksicht auf Herrn Dr. Hülskamp erklären, daß ich mit ihm vollkommen einverstanden bin, und ich erkläre, daß es sehr nothwendig sein mag, daß wir eine Statistik bekommen.

Ich unterstütze diese vorläufigen Schritte, die gar keine Gefahr für uns haben, ich unterstütze die Bildung eines Comités, welches die Ausführung in die Hand nimmt, und bitte Sie daher, die Anträge dahin zu trennen, daß sie die Frage der Organisation fallen lassen und den übrigen Theil annehmen.

Fürst Löwenstein bittet um das Wort:

Ich habe mir das Wort erbeten, um das, was der Herr Präsident des Comités geäußert hat, zu unterstützen, und ich glaube, daß keine Stimme sich gegen diesen Antrag erheben wird. Ich glaube, daß die bisher geäußerten Bedenken sich lediglich beziehen auf die Organisation. Diese Organisation ist im Antrag gar nicht vorgeschlagen und blos erwähnt, daß das Comité berathen soll, ob und wie und unter welchen Verhältnissen eine solche Organisation zu Stande kommen soll. Diejenigen Herren, welche ihre Bedenken gehabt haben gegen diese Organisation, können ja diese Bedenken bei der nächsten Generalversammlung, weil die Sache hier noch ein Mal zur Sprache kommen wird, vorbringen und darüber beschließen. Das Bedenken, daß die Regierungen in unserer Organisation eine Handhabe gegen uns finden könnten, fällt demnach z. B. weg. Und wenn die beabsichtigten geselligen Vereinigungen, wie es wiederholt als zweckmäßig empfohlen wurde, ohne Statuten, sondern nach bloßen Grundzügen ein- und durchgeführt werden, so bilden sie eben freie Vereinigungen, die kein Mensch hindern kann, und gegen die kein Gesetz spricht. Ich halte sie für zweckmäßig und glaube, für Ihre Abstimmung über die einzelnen Punkte wiederholt aufmerksam machen zu sollen, daß gar kein Bedenken gegen dieselben vorliegt.

Herr Lingens ergreift das Wort:

Ich glaube, meine Herren! nirgendwo haben sich die Vereine wirksamer und lebendiger erwiesen, als eben in Preußen. Wir haben im Rheinland und in Westphalen und allen Orten Zusammenkünfte gehabt ohne Organisation. Es hat sich gezeigt,

daß, wenn man zusammentritt, die Organisation sich ganz von selbst ergibt. Wir haben in Crefeld deßhalb, wo schon Statuten vorgelegt waren, die Sache zurückgewiesen und verlangt, daß erst die Sachverständigen darüber gefragt würden, und das hat so eingeleuchtet, daß Alles beigestimmt hat. Wir müssen dabei verbleiben und müssen es als bedenklich erachten, hier irgend einen Beschluß zu fassen, da wir wohl schwerlich im Stande sein können, die hier gefaßten Beschlüsse zu einer wirksamen Ausführung zu bringen. Wenn man gefürchtet hat, daß, nachdem die Generalversammlung geschlossen ist, Nichts mehr geschehen werde, so haben wir gerade gesehen, daß in Innsbruck sehr viel geschehen ist. Es trifft also dieser Vorwurf durchaus nicht alle Vororte.

Es ist wahr, meine Herren! daß man in allen katholischen Vereinen bureaukratische Ordnung nicht wünscht, und es ist eine wesentliche Sache, daß wir überall eine gute Stimmung erhalten. Ich bitte daher, man möge die beiden Anträge trennen und das Einzelne zur Abstimmung bringen, so daß es entweder heute noch zurückgezogen oder beschlossen wird. Ich sage aber, daß ein Antrag, der gegen unsere Landesgesetze verstößt, für unsere Länder und Bezirke nicht angenommen werden wird.

Referent:

Ich erlaube mir, zu beantragen und zu bitten, die einzelnen §§. vorzunehmen und glaube, daß wir so am leichtesten zum Ziele kommen.

Präsident:

Ich bitte diejenigen Herren aus der Versammlung, welche gegen diesen Antrag sind, die Hand zu erheben. (Mit allen gegen eine Stimme angenommen.)

Wir werden jetzt die einzelnen Anträge des Ausschusses nach den einzelnen §§. durchgehen, und ich bitte den Hrn. Referenten, den ersten Punkt vorzulesen.

Referent:

Ich erlaube mir zunächst die Bemerkung zu machen, daß die Discussion ursprünglich nicht gegen Punkt 2 unserer Anträge gerichtet war. Ferner möchte ich auf die Angabe des Herrn Dr. Lingens bemerken, daß, wenn die Organisation der Katholiken im Rheinland eine in sich abgeschlossene und fertige Sache ist, gar kein zwingender Grund für dieselben vorliegt, sich irgendwie einer oder der anderen Organisation anzuschließen oder zu unterwerfen. Hauptgrundzug unserer Anträge ist: jeder Verein wirkt in seinem Sinne, nach seinem Wohlgefallen, frei und selbständig. Aber wenn je im Sinne einer Organisation etwas geschehen kann, so dürfte der Umstand, daß dieselbe in einer Gegend nicht mehr nöthig oder vielleicht auch nicht durchführbar ist, kein Grund sein, den übrigen Gegenden die Wohlthat der Organisation vorzuenthalten. Der aber von der Commission gestellte Antrag dürfte in mehreren deutschen Ländern kein Hinderniß in den bestehenden Gesetzgebungen finden. Ich gehe jetzt zur Verlesung der einzelnen Punkte.

(Referent liest die schon oben angeführten Punkte.)

Präsident:

Ich frage, ob über diesen ersten Punkt einer der Herren noch das Wort ergreifen will. Ich bitte diejenigen Herren, welche dagegen sind, die Hände aufzuheben. (Angenommen.)

Referent:

2) verliest.

Soeben wird mir ein Amendement übergeben zu dem eben verlesenen Punkte 2. Dasselbe lautet:

„Es ist ein Comité zu wählen, welches in der nächsten Generalversammlung berichtet, ob und wie ein Organisationsplan möglich sei, ohne mit den Staatsgesetzen in Widerspruch zu gerathen."

Präsident:

Es betrifft also dieser zweite Punkt die Frage der Organi-

sation, und es liegt ein Amendement dazu vor, welches allerdings in etwas anderer und nicht so bestimmter Form doch dasselbe begehrt.

Ich frage also, will einer der Herren in diesem Antrage das Wort ergreifen?

Prinz Isenburg:

Ich verzichte darauf anzutragen und lasse den §. 2 fallen, d. h. wenn das Amendement angenommen wird. Meine Herren! dann wissen wir, ob wir es nach der anderen Fassung im nächsten Jahre anzunehmen haben. Dann wird der Zwiespalt darin gelöst sein.

Herr Lingens:

Ich glaube, es herrscht darin kein Zweifel, daß im Prinzipe Alle einig sind, es handelt sich blos darum, eine Fassung zu nehmen, die dem entspricht.

Es dürfte schwer sein, jetzt eine Entscheidung zu geben, weil man zuerst über das Eine oder Andere abzustimmen hätte und mithin eine Verwirrung in die Abstimmung käme. Ich stelle also den Antrag, der geehrte Ausschuß möge eine Redaktion vorlegen, in welcher man sich dann im Allgemeinen vereinbaren kann, was jetzt im Moment, wo der Saal leer, nicht möglich ist. Ich möchte den Referenten bitten, ob er glaubt, im Namen des Ausschusses sich einverstanden erklären zu können.

Referent:

Ich wollte gerade selbst eine neue Redaktion vorschlagen.

Präsident:

Ich bitte den Hrn. Referenten des vierten Ausschusses, daß dieser zweite Punkt im Sinne des Amendements behandelt werde.

Referent:

Ich möchte Punkt 2 mit Rücksicht auf das Amendement in folgender Fassung vorschlagen: „Diesem Comité wird die Haupt-

aufgabe gestellt, der XIX. Generalversammlung einen vollständig durchgearbeiteten Plan „zur Organisation der katholischen Partei in Deutschland unter strengster Beachtung der gesetzlichen Bestimmung vorzulegen.“

Herr Dr. Hülskamp:

Ich muß mir erlauben, den Hrn. Referenten zu berichtigen. Das Amendement ist von dem Ausschußantrage doch wesentlich verschieden. Der gestern von uns im Ausschuß angenommene Antrag lautet dahin, der nächsten Generalversammlung einen vollständig durchgearbeiteten Organisations-Plan bereits vorzulegen. Das Amendement aber will, es solle der nächsten Generalversammlung nur berichtet werden, ob und wie ein Organisations-Plan möglich sei, ohne mit den Staats-Gesetzen in Widerspruch zu gerathen. Die Sache dauert dann nur eine Jahreslänge, und ich möchte vorschlagen, dies anzunehmen, damit wir es heute doch zu etwas bringen.

Hr. Kaplan Schmitt aus Aschaffenburg:

Ich glaube, weil diese Debatte sehr wichtig ist, daß wir nicht mehr beschlußfähig sind; denn ich sehe alle Bänke und Stühle leer. Darum bitte ich, die Angelegenheit an den Ausschuß zur nochmaligen Vorberathung zurückzuweisen und dann morgen hier weiter darüber zu debattiren.

Präsident:

Es liegt also ein Vertagungs-Antrag vor. Ich bitte diejenigen, welche dem Antrage zustimmen, die Hand zu erheben. (Allgemeine Zustimmung.) Wir werden also den Antrag morgen 8 Uhr noch einmal verhandeln, und es wäre gewiß sehr wünschenswerth, wenn der Ausschuß sich heute Nachmittag mit der Sache befassen möchte.

Ich habe noch einen neuen Antrag mitzutheilen:

„Im Interesse der arbeitenden Bevölkerung, der Religion und Sittlichkeit fordert die Generalversammlung alle katholischen Vereine, Priester und Laien, Zeitschriften und son-

stigen Organe dringend auf, mit allen erlaubten Mitteln auf Aufrechthaltung der Sonn- und Feiertage einzustehen."

Herrmann Kuhn, Redakteur in Paris.
Dr. Bucher, Buchdrucker in Passau.

Präsident:

Derselbe wird dem zweiten Ausschusse überwiesen. Ich erkläre die dritte geschlossene Generalversammlung für geschlossen. Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

XVIII.

Dritte öffentliche Generalversammlung

Mittwoch Abends 7 Uhr.

Monsignore Nardi, uditore della Rota aus Rom betrat zuerst die Rednerbühne mit allgemeinem Applaus und sprach:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

Hochwürdiger Herr Erzbischof!
Hochwürdige Herren!
Hochverehrte Versammlung!

Einen Gruß, einen herzlichen Gruß an Sie, liebe, verehrte Katholiken Deutschlands von Seite ihrer römischen und italienischen Brüder. Indem ich das Wort in einer Sprache ergreife, die ich bewundere und liebe, die aber nicht die meinige ist, so rechne ich auf Ihre Güte und auf Ihr Wohlwollen. Ich konnte nicht schweigen; ich mußte Ihnen danken für den so herzlichen Empfang, der mir gestern zu Theil wurde und für Alles, was

ich hier gesehen und gehört habe; übrigens, wo die Gefühle und die Ueberzeugungen gemeinsam sind, da werden die Worte leicht verstanden. Denn wir Alle, obwohl größtentheils die Einen den Anderen unbekannt sind, wissen doch wer wir sind, was wir fühlen und denken, glauben, hoffen und lieben. Unsere Länder, unsere Sprachen mögen verschieden sein, unsere Herzen sind einig: „Omnes unum.“ *) Und ein Händedruck unter uns gewechselt, ist ein wechselseitiges Glaubensbekenntniß und dieses, meine Herren! ist der große Segen unserer Kirche; der Katholik von Bamberg, wie der von London, der von Rom, wie der von Kalifornien, sobald sie wissen, daß sie Katholiken sind, so fühlen sie sich als Brüder und brauchen nicht mehr zu fragen.

So war es einst überall, auch hier in diesem herrlichen, schönen, großen Deutschland, in diesem glorreichen Vaterlande des tiefen Wissens und der großen Thaten, in diesem Herzen Europa's. Von den südlichsten, jülischen Alpen bis an das Gestade der Ostsee, von der Weichsel bis zum Rheine, dessen beide Ufer damals ganz deutsch waren, war es auch hier nur eine Kirche und ein Glaube. Deutschland war damals groß und mächtig und es war keine Demüthigung für den deutschen Kaiser, daß er seine Krone auf dem Grabe der Apostel aus der Hand ihrer Nachfolger empfing, da alle Fürsten der Erde nach dieser Krone mit neidischen Augen schauten. Diese Zeiten sind nun vorüber. Ein Mann löste das heilige Band, welches alle deutschen Herzen umfaßte; diesem Manne hat man ein Denkmal errichtet. Das Denkmal möchte ich nicht zerstört sehen, aber eine Inschrift ihm setzen, die wäre:

„Wir waren Alle einig, und dieser Mann hat uns „entzweit.“

Da möchte ich auch für meinen armen Landsmann Savonarola um Gnade oder besser um Gerechtigkeit bitten. Er war kein Häretiker; er war ein Fanatiker, ein Enthusiast, der gegen

*) Inschrift über dem Portale der St. Jakobs-Kirche, wo die Sitzungen der XIX. Generalversammlung abgehalten werden.

die kirchliche und bürgerliche Ordnung schwer sündigte, aber er hat keinen einzigen häretischen Satz aufgestellt und vor dem Tode hat er mit reuigem Herzen sich mit der Kirche versöhnt, er wollte mit dem Kleide, mit dem Ordens-Kleide sterben, das der Wittenberger ablegte, und die Sakramente empfangen, die sein angeblicher Nachfolger verwarf. Könnte der Unglückliche aus seiner Asche erstehen, so würde er gegen die Verunglimpfung, die ihm zu Theil wurde, seine Stimme noch gewaltiger erheben, als er es gegen die Regierung der Medicéer und sonstige Mißstände seines Zeitalters that.

Nein, die Häresie hat in unserem Italien weder damals noch nachher Wurzel fassen können, sie blieb immer eine exotische Pflanze, die keinen geeigneten Boden fand. Ach! Unser Boden ist zu tief mit dem Blute der Martyrer getränkt, als daß das Unkraut gedeihen kann. Und jetzt, eben jetzt bewährt sich dieses neuerdings. Sie kennen unsere Zustände, sie sind hier so treu geschildert worden, Sie kennen alle die Mittel, die da angewendet werden, um Italien seiner Kirche zu entreißen. In diesem schönen Vorhaben reichen sich alle Feinde der Kirche die Hand; die Juden sind nur 39,000 an der Zahl unter 24 Mil. Katholiken, aber sie sind gegen uns alle thätig; die Freimaurer, die uns mit drei Groß-Logen und unzähligen Klein-Logen gesegnet und den Garibaldi zum Großmeister erwählt haben; die englische Propaganda mit ihrer falsch übersetzten Bibel; die gottlosen Blätter Frankreichs und Belgiens und leider auch Deutschlands, und dazu die Regierung und ihre Minister. Bis jetzt hat das Alles nichts Neues gegründet, und unser Apostat Gavazi macht eben so schlechte Geschäfte, wie Ihr deutscher Ronge. Unser Klerus um seine Bischöfe und mit diesen um den Thron des heil. Vaters geschaart, steht fest und treu und thut überall seine Pflicht; seine Leiden verschweigt er, aber wenn er die Rechte seiner Kirche mit Füßen getreten sieht, so erhebt er seine Stimme, sollte ihm dieses auch Exil oder Gefängniß, Geldstrafe oder Insulte zuziehen. Abtrünnige, ja selbst zweifelhafte Priester gibt es wenige. Aber leider die Regierung benützt

sie und einige von diesen sind im öffentlichen Unterrichte und manche sogar an dessen Spitze angestellt. Die Kirchengüter bis auf die Pfarrpfründen sind Alle eingezogen, unsere Bischöfe und Domherren werden seit 18 Monaten mit dem Versprechen einer künftigen Entschädigung abgespeist. Unsere Mönche und Nonnen bekommen, wenn es gut geht, einen papierenen Franc täglich; doch äußerst selten hört man von Einem, der seinen Beruf verläugnet hätte. Und auch die guten Laien thun ihre Pflicht. Auch sie wirken und schreiben, beten, lehren und helfen und was gerettet werden kann, wird von ihnen gerettet. Daß eben Alles und Alle gerettet werden, ist leider nicht zu erwarten. Und wie wäre es auch möglich, daß eine gottlose Presse täglich Alles niederzureißen versucht, daß Lehrer des Unglaubens überall thätig, daß die gröbsten Insulten gegen die heiligsten Sachen unbestraft bleiben, und doch kein Schaden daraus erwachse? Nein, große Schäden sind leider da; aber Sie werden diesem Fremden, Sie werden Ihrem Gaste den Schmerz ersparen, seine Schmerzen zu erzählen. Beten Sie vielmehr für uns, liebe Brüder! Beten Sie für das heilige Rom, für das Herz der Kirche; aber auch für mein Italien, wo Millionen leben, die Ihren Glauben und Ihre Hoffnungen theilen! Ein berühmter Franzose, der, wie ich hoffe, nicht fern von der Kirche steht, hatte gesagt: „Die Einheit Italiens ist da, um der Einheit Deutschlands über die Alpen die Hand zu reichen;" ändern wir den Satz so, daß die Katholiken Deutschlands den Katholiken Italiens die Hand reichen, nicht um Complotte zu schmieden, sondern um den gemeinsamen Glauben, der keine Alpen kennt, aufrecht zu erhalten.

Was Rom betrifft, so weiß ich, wie hier Rom und der heilige Vater beliebt sind. Hätte ich daran gezweifelt, so wäre genug, was ich hier gesehen und gehört habe. Aber ich wußte es schon früher und deßwegen bin ich auf den Wunsch meines geliebten Vaters und Herrn Pius IX. hieher geeilt, um in Ihrer Mitte zu sein. Freilich, daß Sie Rom lieben, daß Sie an Rom so treu hängen, wird nicht ohne Folgen sein und die famosen Beinamen: Römlinge, Finsterlinge, Retrograden, Ultra=

montane, Klerikale, werden Sie sich öfters gefallen lassen müssen. Das thut uns aber sehr wenig wehe; mehr, weit mehr schmerzlich ist es uns, daß nicht hier, sondern anderswo noch einige sonst gute Katholiken den Lügen der „Zeitpresse" wenigstens einigermaßen Gehör schenkten. Einige sagen: „Aber warum ist die päpstliche Regierung so verhaßt?" — Aber sie ist gar nicht verhaßt und den besten Beweis verdanken wir unseren Feinden. Hätte man gegen jede andere Regierung die Hälfte von dem, was gegen unseren, zu einer kleinen Provinz zusammengeschrumpften Staat versucht, so hätte man gesehen, was aus dem Staate geworden wäre. Aber Alles, was nur eine Macht hat, Geld, Waffen, fremde Hülfe, monströse Lügen, Versprechungen, Drohungen, Aufregungen und endlich bewaffneter Einfall, Alles wurde in's Werk gesetzt und was geschah? Selbst während des feindlichen Einfalles ist kein einziger Ort aufgestanden und in manchen Gemeinden vertrieb das Volk selbst die Freischärler. Sie selbst, die Häupter der Invasion mußten öffentlich gestehen, daß sie nirgends, nirgends Sympathie fanden. „Wir stehen da ganz verlassen, schreien sie, Niemand will etwas von uns wissen."

Der heilige Vater verhaßt? — Aber während die Garibaldianer in der Campagna hausten, während es Emissäre und und Proclamationen regnete, durchzog er zu Fuß mehrmals die Straßen Roms, vom Volke mit jener Verehrung und Liebe begrüßt, die ihm immer zu Theil wird, wo er sich nur zeigt. Und warum sollte man ihn und seine Regierung hassen? Vielleicht, weil bei uns die Abgaben milder sind als in jedem anderen Staate Europas? Oder weil wir keine Conscription kennen oder, weil die Gerechtigkeit für Alle und gegen Alle freiwaltet oder, weil es nicht erlaubt ist, unbestraft die heiligsten Güter der Menschheit anzutasten und seinen Nächsten zu beschimpfen? Freilich ist der heilige Vater arm, aber ist dies seine Schuld? Doch siehe, wir, die $^{6}/_{7}$ von unserem Lande verloren, wechseln das Papiergeld mit drei Procent Verlust, während die, die Alles nehmen, acht Procent verlieren. Unsere fünfprocentige

Rente steht freilich niedrig, aber doch viel besser, als die unserer Gegner. Dieses freilich verdanken wir den edlen Katholiken, die den Armen gemeinsam zu Hülfe kommen, und dem Herrn, der Alles zum Guten wenden kann und der aus einem Verbrechen einen der schönsten Züge der christlichen Liebe in's Leben rief, den Peterspfennig. Und man fragte mich: „Aber wenn der heil. Vater so beliebt ist, warum hält er eine Armee, jetzt wo Alles ruhig ist?—Warum der hl. Vater eine Armee halte, da jetzt Alles ruhig sei, darauf ist wirklich kaum zu antworten. In einer Zeit, wo die Verträge unnützes Zeug geworden sind, mit einem Nachbar, der da jeden Tag erklärt, Rom gehöre ihm, so daß eigentlich der Papst Usupator wäre, einem Ministerium gegenüber, dessen Präsident feierlich erklärt hat, Italien habe Rom ebenso nöthig, wie Frankreich Paris und mit all den schönen Pröbchen von Respekt vor Völkerrecht, die wir erlebt haben, soll man noch sagen: „Wir brauchen keine Armee, da Alles ruhig ist.“ Es wäre wirklich zum Lachen, wenn der Gegenstand nicht so ernst wäre. — Aber „was werden dem Papste seine Truppen nützen, wenn einmal Italien gegen ihn losbricht?“ Ja auch in diesem traurigen Falle werden sie nützen. Man wird diese tapfere Schaar tödten müssen und dies ist eben keine geringe Schwierigkeit. Uebrigens was eine geringe Zahl ergebener Mannen thun kann, das zeigt die Geschichte genug und es wurde im Oktober des verflossenen Jahres auch von unseren braven Soldaten bewiesen. Sollten übrigens solche Gründe gelten, da müßten sich ja alle die kleinen Staaten entwaffnen und dem mächtigeren Nachbar Thür und Thor öffnen. So scheinen aber weder Belgien noch das liebe Bayern thun zu wollen und sie haben vollkommen Recht. Der Reisende, der durch einen unsicheren Wald muß, trägt seine Waffen mit; freilich, wenn ein Dutzend ihn überfällt, so vermag er nicht viel, doch seine Waffen trägt er mit und vor Allem ist der heilige Vater ein christlicher Fürst, der erhabendste unter ihnen. Es ist Pflicht eines jeden christlichen Fürsten, sich und sein Volk so viel wie möglich zu vertheidigen.

„Aber warum eine Armee von lauter Fremden?“ — Wiederum eine Lüge. Mehr als die Hälfte seiner Truppen sind Einheimische. Das Linienregiment, die ganze Artillerie, ein großer Theil der Cavallerie, dann die brave Gendarmerie sind lauter Italiener, die im Momente der Gefahr sich tapfer und treu erwiesen. (Bravo!) Nun aber haben auch Franzosen, Belgier, Holländer, Deutsche, Engländer, Irländer, Canadier, ja selbst Peruaner und Indier, die Ehre theilen wollen, den gemeinsamen Vater zu vertheidigen. Sollten wir sie vielleicht fortschicken? Hatten wir das Recht dieses zu thun? Da kamen Ihre Landsleute, die zwei edlen Grafen Stolberg und der Graf von Schmiesing-Kerssenbroks; der tapfere General Kanzler, ein Badenser, der eben an der Spitze unsrer Kriegsmacht steht. Es kamen mächtige Herzoge und Grafen aus Frankreich und Belgien, und wir hätten ihnen sagen sollen „Meine Herren, sie sind nicht in Rom geboren, gehen sie weg.“ Nein! Wir behalten sie, wir ehren und lieben sie, wie sie es verdienen. Und was suchen sie? Geld, Ehrenstellen, Ruhm? Nun um so etwas zu haben, kommt man nicht nach Rom, (Heiterkeit) man geht zu anderen größeren Herren. Sie suchen nur Eines; sie wollen nur Gott und seiner Sache dienen und das dürfen, das können, das wollen wir nicht verhindern. (Bravo!)

Aber Rom ist der „Feind des Fortschrittes und der Wissenschaften!“ — Unter Fortschritt verstehen Einige Eisenbahnen, Telegraphen, Gasbeleuchtung, Dampfmaschinen, Dampfschiffe. Nun, wir haben dies Alles wie Sie, selbst Omnibusse durchziehen seit ein paar Jahren die ewige Stadt. Andere verstehen unter Fortschritt Preß- und Gewissens-Freiheit. Was die Preßfreiheit betrifft, kann man in Rom Alles drucken, gut oder ungereimt, wenn es nur nicht gegen die Sitten und Religion verstößt. Wem diese Einschränkung nicht gefällt, stehen fremde Producte in Masse zur Verfügung, denn der Verkehr ist ziemlich frei. Absolute Freiheit der Presse haben wir nicht, aber auch keine Preßprozesse und keine Gefängnisse oder gar Festungen für Schriftsteller. (Bravo!) Es hat dies seine gute Seite. Was Gewissensfreiheit

betrifft, so wird Niemand wegen seiner Religion belästigt und Reisende von Protestanten, die bei uns den Winter zubringen, halten den Gottesdienst in ihren Bethäusern ohne eine Hinderniß; die Juden, die zumal zahlreich zu uns gekommen sind, wahrscheinlich, weil sie sich dort besser befinden, haben ihre vier Synagogen und genießen die gemeinsamen bürgerlichen Rechte, aber wir machen sie nicht zu Ministern und Präsidenten. Was die Liebe zur Wissenschaft betrifft, so muß ich mir eine Unterscheidung erlauben, die man vielleicht scholastisch finden wird. Wir lieben die Wissenschaften; die Wissenschaft in der Einzahl lieben wir viel weniger oder wenn Sie wollen gar nicht. Die Wissenschaften vielfacher Zahl sind sehr alt, sehr nützlich, sehr edel und bescheiden; sie kommen von Gott, der den Menschen die Macht gab, sie zu schaffen, sie auszubilden, sie zu benützen, und sie führen zu Gott als zur höchsten erhabensten Wahrheit. Die Wissenschaft — Sie wissen wohl, was ich darunter verstehe — ist neu, sie nennt sich selbst die moderne, sie ist ziemlich stolz, gar nicht nützlich, kommt nicht von Gott und führt nicht zu ihm. Im Gegentheil steht sie im göttlichen Buche schlecht angeschrieben: „scientia inflat" — Wissenschaft bläht auf — und ganz gewiß, der Apostel meinte eben die moderne Wissenschaft oder besser den Mißbrauch, den man mit dem schönen Worte treibt. Denn jeder von uns weiß, daß man aus der modernen Wissenschaft einen Abgott machte, unter welchem der Mensch sich selbst anbetet und ein Mittel, um die wahre Wissenschaft aus dem Wege zu räumen und den göttlichen Glauben seinem obersten Throne zu entreißen. Aber die Wissenschaften, die Litteratur, jede Art von Cultur, die schönen Künste, Alles, was dem Menschen dienlich, Alles was nützlich, Alles was edel, was ehrenvoll ist, lieben und treiben wir; und Gott sei Dank, auch jetzt in der Mitte der Drangsale haben wir in jeder Wissenschaft Männer, die den Vergleich mit der jedes Landes nicht fürchten.

Die Himmelskörper haben in dem P. Secchi ganz gewiß einen der ersten Astronomen und Meteorologen Europas und in dem jungen Professor Respighi, der, um seinen Eid

nicht zu brechen, die Lehrkanzel von Bologna verließ und jetzt das Kapitolinische Observatorium leitet, haben wir eine große Hoffnung. Die höhere Mathematik hat in Tostolini einen der tüchtigsten Vertreter der Wissenschaft, sowie in dem Professor P. Chelini, Barnabit; die Chemie und Physiologie hat die Professoren Viale Prelà und Diorio aufzuweisen, die Geologie den Professor Pontzi, der die schönsten geologischen Karten unseres Staates zeichnete. Die Hydraulik und die Baukunst hat neulich den Cavalieri und Seroni verloren, aber in Poleti, dem Erbauer der Basilika von Sanct Paul und in dem Vespignani, dem Rom so viele edle Bauten verdankt, haben wir einen Ersatz. In den schönen Künsten sind selbst unsere Gegner gezwungen uns den Primat zuzugestehen. Die höchste der Wissenschaften, die Theologie, hat große Lehrer aufzuweisen in Perrone und Ghatti, die Philosophie in Piccirillo, Liberatore, Curci und Kleutgen, die biblischen und philologischen Forschungen die PP. Vercellone und Gozza, die eben den berühmten vaticanischen Codex mit der höchsten Treue und Kritik herausgaben; und die historischen Forschungen, den gelehrten Cardinal Pitra und Ihren Landsmann, den verdienstvollen P. Theiner. Die kirchliche Archäologie hat in dem Commendatore de Rossi und in den PP. Tongiorgi, Tarquini, Garucci und Ferrari tüchtige Vertreter, während die heidnische den Freiherrn Visconti und den Cavalieri Rosa mit Stolz zu nennen haben. Dem Dr. Rossi, des P. Marchi Schüler und Nachfolger, schulden wir die beinahe vollständige Kenntniß der Katakomben, dem Visconti mehrere wichtige Entdeckungen und neulich die des großen Marmorhafens von Rom, dem Cavalieri Rosa die Topographie des Palastes der Cäsaren. Aus jenen Trümmern, die man mit Mühe unterscheidet, genießt man einen schönen Anblick auf den Petersdom, auf welchem jenes Kreuz prangt, das 300 Jahre lang die Inhaber des Palastes umsonst verfolgten.

Und dieses Kreuz wird nie fallen! Um dieses Kreuz werden

wir uns schaaren und um das Grab, welches unter diesem Kreuze steht, und um den Mann, der die große Mission des dort Begrabenen ererbt hat. Ja schaaren wir uns Alle um den milden, glorreichen, hartgeprüften, aber auch vielgeliebten Pius IX. Es ist nicht umsonst, meine Herren, daß Gott diesen Mann für diese Zeit erwählt, nicht umsonst, daß er von einer früher nie gesehenen Verehrung und Liebe umringt ist und der Himmel sein Pontificat wunderbar beschützt und erhält.

In kurzer Zeit werde ich zu seinen Füßen sein und ihm sagen, was Sie für ihn fühlen und wirken. Muth, meine Freunde! Der Kampf ist hart, aber die Sache ist heilig und der Lohn ewig. Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit! Amen.

(Kaum endigender Beifall.)

Präsident:

Es sind zwei Telegramme eingegangen an den Herrn Subregens Höfer, das andere an Dekan Scharf. Beide können auf dem Bureau in Empfang genommen werden. Stadtrath Baudri aus Cöln wird das Wort ergreifen.

Hr. Baudri (besteigt die Tribüne unter großem Beifall).

Excellenz!

Hochansehnliche Versammlung!

Ich trete allerdings mit einer gewissen Befangenheit an diese Stelle, die mir, meinem so hoch geehrten Vorredner gegenüber als Laien nicht gebührt. Allein ich glaube, daß ich mich in einer solchen Versammlung befinde, wo Jeder den Beruf hat, dasjenige, was er im Interesse seiner heiligen Kirche, seines Vaterlandes thun kann, erfüllen muß, auch selbst wenn er es mit Befangenheit thun sollte. Ich komme aus der altkatholischen Stadt Köln, der ehemals sogenannten heiligen Stadt wegen des Blutes der Martyrer, welches seinen Boden düngte, und wegen der Gebeine vieler Heiligen, die in seinen Kirchen ruhen, um Bamberg, der alten katholischen Bischofsstadt, die auch so viele Erinnerungen an die Vergangenheit birgt, in de-

ren Kathedrale die Gebeine eines deutschen Kaisers, des hl. Heinrich und der hl. Kunegunda und des Papstes Clemens aufbewahrt werden, den herzlichsten Brudergruß zu bringen. Bei der Eröffnung dieser Versammlung vorgestern durch den Herrn Vorstand, den Hochwürdigen Herrn Generalvicar Schmitt, hat dieser in beredter Weise auf die Vergangenheit hingewiesen, in welcher Bamberg eine so große Bedeutung für ganz Deutschland hatte, und er hat dieses mit als Grund geltend gemacht, warum jetzt gerade die Stadt Bamberg geeignet sei, diese Versammlung in ihren Schooß aufzunehmen, und fühle ich mich gedrungen, zunächst meinen Dank für die freundliche Aufnahme, die wir hier gefunden, abzustatten. In einer Zeit, wo der Boden unter den Füßen schwankt, wo die Staaten zusammenzubrechen drohen, und wo wir nur mit Bangen in die Zukunft blicken, ist es wohlthuend, in einer Stadt wie Bamberg an jene Vergangenheit erinnert zu werden, in welcher der Staat mit der Kirche innig verbunden, als christlicher Staat uns wie ein großartiger Bau entgegentritt. Ja, meine Herren! dieser gegenwärtig so verachtete christliche Staat erhob sich wie ein gewaltiger Riesenbau über Deutschland, ein Bau, auf welchen wir nur mit Stolz und Freude herabblicken können. Das schirmende Dach, welches ihn schützte, war der Schirmherr des Reiches, der Kaiser, und zwar der Kaiser von Gottes Gnaden. Seine starken Mauern bildeten festgegliederte Stände, die naturwüchsig aus dem Volke hervorgegangen, im Gegensatze zur Gegenwart, wo sich das Volk in Atome zersplittert; seine Fundamente waren die christliche Familie, die Gebote Gottes und der Kirche; sie bildeten die festeste Grundlage dieses gewaltigen Baues, in welchem sich das Volk recht wohl befand. Noch haben wir die Zeichen eines Wohlstands und einer Blüthe der Bürgerschaft in unseren Rathhäusern, großartigen Palästen und anderen prächtigen Gebäuden; noch sehen wir, wie der lebendige Glaube Kirchen und Dome erbaute, die wir kaum zu unterhalten im Stande sind. Das Handwerk, die Kunst und selbst die Wissenschaft hat uns Werke hinterlassen, deren Nachahmung uns kaum gelingt, so daß wir

glauben, Großes geleistet zu haben, wenn wir nur Aehnliches schaffen können. Wir hätten alle Ursache heute demüthig zu sein; aber Demuth ist nicht die Eigenschaft unserer Zeit, wohl aber der Stolz, der sich kühn erhebt, der Stolz, der häufig weiter nichts kann als das zerstören, was die Vergangenheit geschaffen hat. Meine Herren! seitdem der große Zwiespalt in unser Vaterland eingedrungen, seit jener Zeit, der erst jüngst ein ehernes Denkmal errichtet worden ist, dessen es nicht bedurft hätte, da wir leider in unseren Herzen die Folgen dieser tiefen Spaltung täglich fühlen, seit jener Zeit, meine Herren, beginnt der Verfall jenes mächtigen Baues; ein Stein nach dem andern wurde aus dem festen Gefüge herausgerissen und das schirmende Dach, das ehemals von Gottes Gnaden die Bestimmung erhalten hatte, über das Wohl des Volkes zu wachen, hat nur noch eine schwache Bekleidung, die daran erinnert, daß es einstmals ein schirmendes Dach gewesen. In diesem Verfall, meine Herren, ist unser herrliches Deutschland von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgeschritten, bis wir in der letzten Zeit so weit gekommen sind, daß wir nur mit Sorgen in die Zukunft blicken können, und es heißt: helfe Jeder, wo er nur helfen kann, damit der gewaltige Bau nicht über uns zusammenstürze. Aber wie ist zu helfen? Können wir Bürger und Katholiken da, wo das schirmende Haupt fehlt, diesen alten ruinenartigen Bau aufrecht erhalten? Welche Aufgabe haben wir diesem fortschreitenden Verfall gegenüber und unter den gewaltigen Erschütterungen, um nicht sowohl diesen alten Bau, als die Gesellschaft durch das Christenthum vom Untergange zu retten?

Es handelt sich heute nach meinem Ermessen nicht darum, daß dieser gewaltige, christlich germanische Staat wieder befestigt und aufgerichtet werde; wir sind im Verfalle zu weit vorgerückt, als daß dieses eine Möglichkeit für uns wäre. Nicht nur, daß der Bau, wie eine entstellte Ruine zerklüftet und zerrissen dasteht, sondern man hat schon begonnen an seinen Fundamenten zu rütteln, indem man die christliche Familie zerstörte und die zehn Gebote wie die Gebote der Kirche verachtet. Um das Band

der Familie zu lockern, hat man zunächst aus dem Sakrament der Ehe einen bloßen Civilact gemacht, einen Pakt, den die Parteien jeder Zeit auflösen können. Das Mittel hat, Gott sei Dank, noch nicht angeschlagen, da das katholische Volk ohne den Segen der Kirche keine solche Verbindung eingeht. Namentlich bei uns, in den Rheinlanden, wo wir schon so lange Jahre mit dieser Civilehe begnadigt worden sind, hat dieselbe wenig üble Folgen gehabt. Jeder, der sich damit begnügt, einen solchen Pakt ohne das Sakrament der Ehe einzugehen, ist geächtet in der Gesellschaft und selbst Viele, die sehr lau im Glauben geworden sind, wagen doch nicht der katholischen öffentlichen Meinung gegenüber es bei der Civilehe bewenden zu lassen. Da dieses Mittel zur Untergrabung der christlichen Familien nicht geholfen hat, greift man zu einem andern; man sucht die Schule, die Erziehung der Jugend, der Kirche zu entreißen; man weiß, daß derjenige, der über die Jugend verfügt, auch die Zukunft für sich hat; und hier, meine Herren, droht uns die größte Gefahr, und wenn wir es zulassen, werden wir erleben, daß auch der ganze Bau nicht nur des christlichen Staates, sondern die ganze christliche Gesellschaft in sich zusammenstürzt. Wir wissen wohl, daß Gott bei der Kirche sein wird bis ans Ende der Tage, und daß ihr Geschick nicht an dasjenige des Staates gebunden ist; — aber wir haben auch den Beruf, das unsrige dazu beizutragen, daß nicht so harte Verhängnisse über sie kommen, wie sie in manchen Ländern über sie hereingebrochen.

Wir wissen auch, meine Herren! daß das Wohl der Kirche nicht von der Form des Staats abhängt, daß es nicht absolut der christliche Staat sein muß, damit die Kirche in ihm gedeihe; die Kirche kann unter allen Staatsformen bestehen, ja sie besteht auch da, wo, wie in Polen, die blutige Hand eines Tyrannen den Glauben der Väter aus dem Herzen des Volkes herausreißt (Bravo.) Auch da, meine Herren! wird aus dem Blut der Martyrer dereinst die Kirche wieder herrlich und siegreich hervorgehen: allein, meine Herren! gleichgültig dürfen wir auf dergleichen nicht hinsehen, und es ist eine Schmach für Europa,

namentlich auch für die Fürsten Europa's, daß eine solche Christenverfolgung zur Zeit, wo man sich mit der Intelligenz brüstet, zugelassen wird; (Bravo!) daß man gleichgültig zusieht, wie ein so tapferes Volk, das Europa vor der Barbarei des Mohammedanismus durch seinen Heldenmuth gerettet, heute unter der moskowitischen Tyrannei verblutet! (Bravo.) Meine Herren! es ist hier schon erwähnt worden, wie man von anderer Seite, — außer unserm hl. Vater Pius IX., — kein Wort der Theilnahme, des Mitleids für Polen habe, und leider ist dem so. Seitdem man aber anfängt auch in Litthauen gegen die Protestanten in gleich tyrannischer Weise vorzugehen, erheben sich einzelne Stimmen dagegen; allein daß man ein katholisches Volk mit Füßen tritt, weil es an seinem Glauben und seiner Nationalität festhält, das kümmert unsere Freiheitshelden nichts, das geht sie nichts an. (Bravo!) Ja meine Herren! man läßt Polens Glauben wie seine Nationalität vernichten; denn es trifft sie nicht, es trifft nur uns Ultramontane. (Bravo!) Aber, meine Herren! ich glaube, daß wir Katholiken vorzüglich den Beruf haben, öffentlich Zeugniß dafür abzulegen, wie man mit der innigsten Theilnahme hinblicken muß auf dieses arme Volk und daß wir es von unseren Fürsten fordern dürfen, daß endlich diesen grausamen Verfolgungen ein Ziel gesetzt werde. (Bravo!) Allerdings gedeiht die katholische Kirche gegenwärtig, wo wir sie mit dem Staat nicht mehr innig verbunden sehen, da am besten, wo wirkliche Freiheit herrscht. Wir wissen es wohl, meine Herren! daß das Wort „Freiheit" in unserer Zeit für Viele einen ganz üblen Klang hat. Diejenigen, welche das edle Wort auf ihre Fahne schreiben und damit die Masse zu bethören suchen, gebrauchen es in dem Sinne, daß sie sich alle Freiheiten herausnehmen, aber dem Gegner gar keine Freiheit gestatten. (Bravo!) Allein dennoch müssen wir Katholiken den Worten die wahre Bedeutung wieder geben und das Wort Freiheit ist ein edles Wort. Meine Herren! es ziemt dem Mann, daß er in Freiheit lebt und wirkt, daß er das Gute thut, frei aus sich heraus und nicht, weil es ihm geboten wird, sondern daß es aus sei-

nem Herzen frei hervorgeht. (Bravo!). Diese wahre Freiheit, sie ist es, die allein uns noch auf politischem Gebiete aus diesem Chaos retten kann. Wir kennen zwar Alle den Mißbrauch, den man mit der Freiheit treibt, allein wir sollen und wollen sie zum Guten gebrauchen, und deßhalb dürfen wir ihr unbedingt anhangen. Während gegenwärtig, wie schon angedeutet, die Feinde unseres Glaubens, die auch zugleich nach meiner vollen Ueberzeugung die Feinde des Staates sind, dennoch vielfach Hand in Hand gehen mit den Regierungen, um unsere Schule der Kirche zu entreißen, ist es nun unsere Hauptaufgabe, uns das Recht zu erhalten, selbst über die Erziehung unserer Kinder zu entscheiden. (Bravo!) Meine Herren! es ist ein hartes Loos des Bürgers, daß er gegenwärtig genöthigt ist, seine Söhne, wenn sie in ein Alter eintreten, wo sie mit dem Vater wirken, oder eine selbstständige Stellung annehmen können, daß er dann seine Söhne dem Vaterland opfern muß, indem sie dem Soldatenstande einverleibt werden, und oft für eine Sache, die sie im innersten Herzen verwerfen, ihr Blut vergießen müssen. (Bravo!) Ich sage, es ist ein hartes Loos, das über das Volk verhängt worden, es ist hart, weil es am Mark des Volkes zehrt, weil es den Wohlstand untergräbt. Allein, meine Herren! wir als Katholiken sind darin dem Staate zum Gehorsam verpflichtet, wir fügen uns dieser harten Nothwendigkeit, und der Vater und die Mutter müssen, wenn auch mit blutendem Herzen ihre Söhne scheiden sehen und sie in Gottes Namen ihrem Schicksale überlassen. Allein, meine Herren! etwas Anderes ist es, wenn der Staat kommt und fordert die Seelen unserer Kinder; wenn er nicht will, daß wir sie im hl. Glauben unserer Väter erziehen lassen, daß wir sie christlichen Lehrern übergeben, während dagegen in s. g. konfessionslosen Schulen das Gift des Unglaubens in ihre Herzen hineingeträufelt wird, so daß sie in der Blüthe ihrer Jahre dastehen wie ein entblätterter Baum, der vom Winde hin und hergeweht wird und keine Früchte trägt. (Bravo!) Und da, meine Herren! tritt das Gebot an uns heran „du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ Bei Eingehung der

Ehe verpflichten wir uns, unsere Kinder im katholischen Glauben zu erziehen; und an Erfüllung dieser heiligen Pflicht, welche wir übernommen, kann keine Macht der Erde uns hindern, sie kann uns unter keiner Bedingung davon dispensiren, und wenn sie noch so gewaltig wäre. (Bravo!) Nach und nach hat man die Schule von der Kirche getrennt, man hat es meistens nur noch zugelassen, daß äußerlich, der Form nach, die Kirche einigen Einfluß auf Erziehung der Jugend hatte. Aber, meine Herren! wir erfahren es an der Jugend, daß sie nicht mehr so warm im Glauben erzogen wird, und wir wundern uns darüber nicht, wenn wir sehen, wie der Lehrer, wenn er auch Katholik ist, häufig nicht mehr warm der Kirche anhängt, weil er als Beamter des Staates, sobald er als ultramontan d. h. als aufrichtiger, warmer Katholik bekannt ist, gar nicht vorwärts kommt, vielmehr zurückgesetzt wird. Der Staat wählt zu den bevorzugten Stellen in der Regel nur solche, die lau im Glauben oder ganz der Religion abhold geworden sind. (Bravo!) Meine Herren, das ist der Einfluß, den der Staat auf die Erziehung unserer Jugend ausübt. Ich brauche keinen besonders zu nennen, alle Staaten sind sich heute darin gleich. Der eine ist mehr vorgeschritten darin, wie der andere; in Baden z. B. hat die Bureaukratie sich bereits der Schulen bemächtigt; das arme Volk seufzt und ringt gegen die Gewalt, welche ihm seine Kinder zu entreißen sucht, und nicht lange mehr kann ein solcher Zustand ertragen werden. Auch bei Ihnen ist man auf gutem Wege; und Sie dürfen wohl auf der Hut sein, daß Sie nicht auch so weit kommen, als man bereits in Baden gekommen ist. (Bravo!) Der Fortschritt zum Schlechtern geht schneller als wir glauben. — Auch bei uns in Preußen ist im Princip die Schule von der Kirche getrennt; im Principe sollen wir nur Gemeinde- oder confessionslose Schulen haben; allein noch, Gott sei Dank, ist der faktische Zustand ein solcher, daß wir ihn ertragen können, daß die Kirche noch einen angemessenen Einfluß auf die Schule ausübt, und in so lange dies der Fall ist, haben wir keine Ursache dagegen anzustreben und einen

Sturm heraufzubeschwören, um einen besseren Zustand herbeizuführen. Allein da, wo man zu weit eingedrungen ist in das rechtmäßige Gebiet der Familie und Kirche, da ist es nothwendig, mit der größten Energie diesem Vordringen entgegenzutreten, und ihm einen starken Damm entgegenzusetzen. Meine Herren! diesen Damm errichten wir, indem wir Katholiken uns dieser hohen Aufgabe bewußt werden, und das ist ja eben der Zweck unserer Vereine, der Zweck dieser alljährigen großen Versammlung. Wir treten zusammen, auf daß wir uns aussprechen über die wichtigen Tagesfragen, die die Familie, die die Kirche betreffen, daß wir uns berathen über Mittel und Wege, die zum Ziele führen und daß wir selbst ernstlich Hand anlegen um dem weiteren Vordringen des Unglaubens wenigstens auf unserem Gebiete zu steuern. Mag der Protestantismus diesen Wurm in seinem Herzen fortnagen lassen, er hat ihn von Anfang an in sich gehegt und genährt, das ist unsere Sache nicht.

Allein unsere Sache ist das nicht; wohl aber wollen wir uns schützen gegen das Eindringen des Unglaubens in unsere Familien, gegen dieses verderbliche Gift, durch welches die ganze Gesellschaft zu Grunde gehen muß. (Bravo!) Deßhalb, meine Herren! erinnere ich Sie daran, welche Pflichten wir insbesondere als Staatsbürger haben; wir sind in der Regel selbst schuld, wenn es in den meisten Ländern nicht so aussieht, wie es aussehen sollte. Ich will aber dafür das Volk nicht so sehr verantwortlich machen; denn bis zum Jahre 1848 lag das Volk in den Banden, welche die Bureaukratie geschmiedet, es konnte sich nicht rühren und durfte sich um die öffentlichen Verhältnisse und seine eigenen Angelegenheiten nicht kümmern. Wir Katholiken haben das Jahr 1848 nicht hervorgerufen, welches diesem Zustande ein Ende machte. Derselbe Geist der Revolution, der im Prinzipe des Unglaubens wurzelt, und der den christlichen Staat zu zerstören sucht, hat einen neuen Zustand geschaffen, in welchem es einmal gilt, dem Volke Rechte und Freiheit zu erwerben, und da durften wir Katholiken nicht müßig zusehen, wie sich Andere

in dieselben theilten und am Ende uns Katholiken bei Seite schoben. Das war die Veranlassung zu der großartigen Bewegung, welche damals auch das katholische Volk ergriff, und aus welcher die katholische Kirche freier und kräftiger hervorgegangen ist. Katholische Männer traten zusammen, um da, wo die Feinde der Katholiken nun Besitz ergreifen wollten, vom Einfluß auf die Regierung und auf die öffentlichen Angelegenheiten, sich auch ihren Theil zu erobern, und so entstanden die katholischen Vereine. Daß die Vereine so wie die jährliche Zusammenkunft, die wir gehalten haben, von Segen und Erfolg gewesen sind, das beweist die Generalversammlung, die gegenwärtig hier tagt; das beweist das rege katholische Leben, welches fast überall wieder erwacht ist; das beweist der Muth, womit der Mann Anderen gegenüber seinen Glauben gegenwärtig bekennt, während wir vor dem Jahre 1848 vielfach uns scheuten, als Katholiken zu erscheinen, um nicht dem Spotte und frivolen Angriffen preisgegeben zu werden. Heute sind wir so weit gekommen, daß wir das nicht mehr nothwendig haben; ja wir würden uns schämen, wenn wir irgendwo bei einer Gelegenheit zurückbleiben wollten, um uns als ächte, treue Anhänger der katholischen Kirche zu bekennen. Das sind die guten Folgen, welche die freie Vereinigung uns gebracht hat, und es ist an uns, meine Herren! fortzuschreiten auf diesem neuen Boden, auf daß wir erstarken und durch uns wieder ein fester christlicher Staat erstehe. Der christliche Staat kann nur da wieder aufgerichtet werden, wo das Volk auch wieder ein christliches ist, nicht aber da, wo man nur die morschen, abgestorbenen Formen zu erhalten und zu festigen sucht.

In unserer Hand liegt es nicht, die Herzen der Völker zu lenken: das müssen wir Gott dem Allmächtigen überlassen; aber dennoch können wir unser Scherflein dazu beitragen, um eine Wendung zum Besseren möglichst zu beschleunigen. Wir können es und müssen es thun, indem wir für alle Gebiete des öffentlichen Lebens, auf welche die Kirche einen so wohlthuenden Einfluß ausübt, die Hindernisse beseitigen, welche diesem Ein-

flusse entgegenstehen. Wir haben ja diese Gebiete, wie sie hier in dieser großen Versammlung vertreten sind, in Angriff genommen. Allein noch gibt es viele Orte, wo dies nicht der Fall ist, vor Allem aber sind noch nicht alle Bürger da, wo es gilt, öffentlich zu wirken, der hohen Aufgabe sich bewußt, die sie auf dem politischen Gebiete haben. (Bravo!)

Zunächst, meine Herren! darf ich hier wohl zu unseren Bambergern sprechen. Ich kenne die lokalen Verhältnisse zwar nicht so genau, aber ich bin fest überzeugt, daß, wie es meistens auch an anderen Orten der Fall ist, auch hier bei politischen Aktionen fehlgegriffen wird. Gegenwärtig, wo wir Alle Verfassungsstaaten haben, wo die Vertreter des Volkes mitrathen und mitthaten in der Gesetzgebung und über die Einrichtungen des Staates, über Alles, was dem Volke zum Heile gereichen soll, müssen wir uns vor Allem den Mann ansehen, den wir wählen wollen.

Wir müssen uns überzeugen, daß der Mann, dem wir unsere Stimmen geben, damit er uns vertrete, sei es in der Gemeinde oder in der Kammer, nach unserer Ueberzeugung handle. Es ist dies eines der wichtigsten Rechte, die wir haben, und vor Allem empfehle ich unseren Bürgern, stets das Gewicht ihrer Stimme in die Wagschale zu legen, nicht zurückzubleiben und sich weder durch Spott noch durch Drohungen abhalten zu lassen, ihre Bürgerpflichten gewissenhaft zu erfüllen. —

Meine Herren! Hoffen wir, daß auch aus dieser Versammlung, die inmitten der schwankenden Bewegung unserer Zeit, die sichere Grundlage des wahren Volkswohles festzuhalten sucht, ein großer Segen nicht nur für Ihr engeres Vaterland, sondern auch für unser großes Deutschland erwachsen werde; für unser armes Deutschland, das vor zwei Jahren in blutigen Kämpfen zerrissen worden ist, und das vergebens heute nach Einigung ringt. Nur dann wird es gesund werden, wenn wir Alle einig im Glauben sind; ja nur durch die Einigkeit im Glauben, nur durch diese kann ein Volk fest und stark gegen innere und

äußere Feinde dastehen. (Bravo!) Allein das liegt in der Hand der Vorsehung; arbeiten wir dahin, daß wir unsererseits diese große Einigkeit unter uns Katholiken immerwährend zu fördern suchen; arbeiten wir stets dahin, meine Herren! thun wir Jeder das Seinige, und wir dürfen vertrauen, daß Gott seinen Segen gibt, indem auch hier das Sprichwort gilt: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. (Anhaltendes Bravo!)

Präsident:

Herr Generalpräses Schäffer aus Köln wird das Wort ergreifen.

Herr Schäffer:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit.)

Gott segne das ehrbare Handwerk! (Gott segne es!)

Excellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Hochgeehrte Versammlung!

Es war in diesen letzten Abenden mehrfach die Rede von einem hohen heiligen Grabe, an welchem wir in diesen Tagen knieten, um unsere Herzen und Hände zu Gott zu erheben. Als ich die Stadt Köln verließ, kniete ich auch an einem Grabe, verehrte Anwesende! Es war zwar nicht das Grab des heiligen Kaisers, es war das Grab eines schlichten Mannes, der dreizehn Jahre lang Schustergeselle gewesen und dann von der göttlichen Vorsehung berufen worden ist, der Stifter, der Gründer des katholischen Gesellenvereins zu werden. Der katholische Gesellenverein, der jetzt 22 Jahre besteht, ist von jeher der Gegenstand eines besonderen Interesses der katholischen Generalversammlungen gewesen und deßhalb habe ich und haben es meine Freunde für nöthig befunden, über diesen Verein hier in der katholischen Generalversammlung Einiges zu sagen.

Verehrte Versammlung! Unser Verein lebt noch; er ist zwar schon 22 Jahre alt, aber er ist nicht, wie seine Feinde vielleicht meinen, gealtert und wurmstichig geworden, sondern er

existirt und blüht. Von dem Grabe, von welchem ich vorhin sprach, ist ein Leben ausgegangen über das ganze katholische Deutschland und über seine Gränzen hinaus. Der hochverehrte Herr Präsident hat mich eben einen Generalpräses zu nennen die Güte gehabt: Meine Herren! Ja ich bin stolz darauf, daß ich ein General bin, denn ich kommandire eine Armee von 70,000 Mann. (Bravo!) Und diese Armee, ist sie auch nicht bewaffnet mit Zündnadel und Hinterlader, sie ist bewaffnet mit den erhabenen Grundsätzen, welche der große Kolping als den soldatischen Geist, als den esprit de corps in sie hineingelegt hat. In ganz Deutschland ist unser schöner Verein ausgebreitet in 472 Zweigvereinen und unser äußerster Vorposten im Westen ist Luxemburg, im Süden die heilige Stadt Rom und im Osten, verehrte Versammlung! da ist es der katholische Gesellenverein von Alexandrien in Aegypten. Und in allen diesen Vereinen ist ein schönes, junges, frisches Leben. Ueberall, wohin man schaut, arbeiten opferwillige Priester am Seelenheile der Gesellen und darum arbeiten sie für die heiligste und erhabenste Sache. Ueberall sehen wir, wie im Vereine gearbeitet und gewirkt wird zu Gottes Ehre und den Menschen zum Heile. In vielen Städten existiren schon Gesellenhospitien; kommen Sie einmal nach Köln und schauen Sie unser Hospitium an, „Breite Straße Nr. 118," der heilige Joseph steht über der Thüre, so daß Sie es leicht erkennen können. Da sitzen wir in unserem Hospitium und beherbergen jede Nacht zwischen 80 und 90 junge Leute; sie bezahlen etwas Weniges für ihre Schlafstätte, und jeden Mittag Punkt 12 Uhr, verehrte Anwesende! sitzen ihrer 80 und lösen ein Stück der socialen Frage bei einem Stück Rindfleisch und einem guten Teller Suppe. Und schauen Sie sich eine Abend-Versammlung in unserem Hospitium an, Sie werden bemerken, wie das Auge der jungen Leute vor Freude leuchtet, wenn der Präses in den Saal tritt, wie er an ihnen hängt und sie an ihm. Und wie bei uns, so ist es bei Allen, ein herrliches, frisches Leben, für das man unserem Herrgott im Himmel von ganzer Seele danken muß. Im vorigen Jahre hat unser Ho-

spitium gegen 1100 Durchreisende umsonst gespeist und beherbergt. Und wie es bei uns ist, so soll es überall sein und so ist es an vielen Orten.

Der arme Handwerksbursche, der oft Wochen lang keinen warmen Bissen zu sehen bekäme, der findet hier ein Vaterhaus, ein reines Bett, ein gutes Mahl, einen priesterlichen Zuspruch und viele Freundesherzen, die ihm mit Liebe zugethan sind. Gesellenhäuser, verehrte Anwesende! Gesellenhäuser müssen wir überall bauen, für den Gesellenverein überhaupt thätig sein, so viel wir können, und deßhalb bin ich hieher nach Bamberg gereist, um hier ein Wort zu sprechen, damit doch die, die es angeht und die nur irgend dazu beitragen können, mit großer Sorge und mit angelegentlicher Liebe dahin arbeiten wollen, daß solche Gesellenvereine überall gegründet, die gegründeten bewahrt und erhalten und den Gesellenvereinen auch eigene Häuser geschafft werden.

Es ist die heutige Zeit besonders ernst für das Handwerk. Wir haben seit einigen Monaten im norddeutschen Bunde die vollständige Gewerbefreiheit, mag sie nun Nothgewerbe-Gesetz heißen oder einen anderen Namen führen. Und wenn Sie es hier in Süddeutschland noch nicht haben, dann werden Sie es über kurz oder lang auch bekommen; denn es ist der Geist und der Zug der Zeit, die nach und nach die Gewerbefreiheit überall hinbringen wird, wie Einer gesagt hat, daß unsere Zustände anfangen, immer amerikanischer zu werden. In dieser schweren Noth, in einer Zeit, wo die sociale Frage wie ein furchtbares Gespenst uns Alle bedroht und erschreckt, wo die politische Frage nur der äußere Brand der Wunde ist, an welcher wir leiden, wo aber das eiternde Krebsgeschwür der socialen Frage den ganzen menschlichen Gesellschaftskörper zu zerfressen droht, in einer Zeit, wo für das Handwerk die furchtbarste Sturmfluth hereinzubrechen droht, da, verehrte Versammlung! da müssen sich die Handwerker zusammenraffen und müssen kämpfen gegen die Gefahr, die ihnen droht. Es gibt leider viele Handwerker, die das nicht einsehen mögen. Sie kommen mir vor, wie jene

Kinder, die am Meeresufer spielen mit bunten Steinen und Muscheln, während die Fluthen des Meeres immer näher und näher kommen; Vorübergehende rufen ihnen zu: Kinder kommt, eilt, rettet euch. Sie spielen weiter, bis die Fluth kommt und sie alle verschlingt; oder wie jener Mann im Gasthofe, der als man rief: es brennt im Nebenhause, die Hand an die Wand hielt und sagte: so lange die Wand noch nicht warm wird, so lange mein eigenes Bett noch nicht brennt, bleibe ich ruhig auf meinem Ohre liegen. So denken viele Handwerker, sie sehen die Gefahr, die sie bedroht, sie sehen voraus, daß, wenn sie sich nicht aufraffen, sie dem Proletariate anheimfallen und dennoch so viel Thatlosigkeit, so viel Schlaffheit, so viel Mattheit, so viel elende Feigheit und Trägheit! Wir aber, die wir die Hüter des Volkes zu sein die Ehre, und die Freude haben das Werk des barmherzigen Samariters an unseren Mitmenschen zu thun, wir Geistliche vor allen, die wir Priester geworden sind um die Schäflein zu weiden, wo und in welchem Stande wir sie finden: wir müssen uns zusammenthun und den Handwerker vor der socialen Gefahr bewahren. Auf denn, meine priesterlichen Mitbrüder! schließen Sie sich den katholischen Gesellenvereinen an, unterstützen Sie die Präsides an den Orten, wo Sie solche Vereine haben, helfen Sie, greifen Sie ihnen unter die Arme, dann thun Sie ein wahrhaft priesterliches Werk; auf denn Alle, die ein Herz für das ehrsame Handwerk haben, schaaren wir uns zusammen, arbeiten und wirken wir an diesem heiligen, gottgefälligen, gottgesegneten Werke. O! der Gesellenverein ist ein heiliges und schönes Werk und seiner Freunde sind viele. Sein Freund ist vor allen unser Herrgott im Himmel, der unseren Verein gesegnet hat. Viele zagten und bebten für diesen Verein als das Jahr 48 kam, aber der Gesellenverein hat das Jahr 48 überdauert; mancher Verein ist in diesem Jahre zu Grabe gegangen, der Gesellenverein aber nicht, und als der verehrliche Stifter, der selige Vater Kolping starb, als die Trauernachricht durch das ganze katholische Deutschland lief: Vater Kolping ist todt, da sagten Viele: „Nun ist der Verein unrettbar

verloren.“ Ja, verehrte Anwesende! er wäre verloren gewesen, wenn der Verein blos auf Menschen gegründet wäre; der Verein aber kann sagen: hier ist der Finger Gottes, ein von Gott gegründeter Verein und deßhalb auch ist für den Verein Nichts zu fürchten; er wird fortbestehen, freilich durch die Unterstützung aller braven Volksfreunde.

Unser Freund ist vor allen der heilige Vater, unser glorreicher Papst Pius IX. Wenn Sie zu mir nach Köln kommen, — es wären freilich Viele, die ich empfangen müßte — wenn Einer oder der Andere diese Reise macht, so will ich ihm jenes prachtvolle Meßgewand zeigen, welches der heilige Vater aus seiner eigenen Sakristei dem seligen Kolping zum Geschenke gemacht hat und welches nur bei feierlichen Gelegenheiten in den Vereinsmessen getragen wird. Neulich war ein armer Böhme in meinem Vereine, der unter die päpstlichen Zuaven gehen wollte; ich gab ihm einen Gruß mit an den heil. Vater und dachte nicht, daß er ihn bestellen werde, dennoch aber sagte ich ihm nochmals den Gruß von mir, dem Präses des Gesellenvereines in Köln. Da dauert es eine Zeit lang, da kommt ein Brief von einem Mitgliede des Vereines aus Alexandrien über Rom und sagt: Herr Präses! Da ist doch etwas Possirliches passirt: wir standen im Vatican und der heilige Vater ging an uns vorüber und winkt einem Jeden freundlich zu. Auf einmal sagte Einer mit heller Stimmer: Heiliger Vater! einen schönen Gruß vom Präses des Gesellenvereines in Köln. (Heiterkeit.) Der heilige Vater sagte: Bravo! bravissimo! Präses! Gesellenverein! tutto te desco, (alles deutsch) und er lachte so freundlich dazu, daß dem Böhmen und allen Nebenstehenden das Herz im Leibe lachte. Es ist mir gleich berichtet worden und ich entnehme daraus die große Liebe des heiligen Vaters für die kath. Gesellenvereine. Auch alle wackeren Hirten der Kirche sind für unseren Verein und empfehlen denselben überall.

Deßhalb ist auch Seine Majestät Ihr König Ludwig der Protector der Vereine in Bayern und der apostolische Kaiser

von Oesterreich, er ist ebenfalls der besondere Freund unseres Vereines und wir haben es dem jetzigen König von Preußen zu verdanken, daß uns ein theueres Unterpfand in unserer Minoritenkirche zu begraben vergönnt ist. Das Grab des seligen Kolping verdanken wir der Güte und Liebe unseres jetzigen regierenden Königs zu unserem Vereine. Es kommt kein Priester nach Köln, er celebrirt nicht die heilige Messe an diesem heiligen Orte, und es kommt kein Handwerksbursche nach Köln, er stellt nicht seinen Wanderstab an die Wand und eilt hin an das Grab seines Vaters und wie oft habe ich gesehen, wie diesen Jungen die hellen Thränen über die Backen herunterliefen.

Darum, verehrte Versammlung! unterstützen Sie diesen Verein Alle, die Sie hier sind; denn der Verein ist einer der herrlichsten Blüthen an dem Baume der katholischen Kirche und einen praktischeren Verein kann es kaum geben. Man bildet Eisenbahngesellschaften, Dombauvereine, schön und gut, aber es kann keinen würdigeren und besseren Verein geben als den katholischen Gesellenverein; denn es ist ein Dombauverein an dem Herzen der Menschenkinder. Wir haben aber auch unsere Feinde, grimmige, offene und geheime Feinde, die im Dunklen schleichen und das Licht scheuen. Unsere Feinde sind Alle, denen es ein Dorn im Auge ist, daß unser Verein sich katholisch nennt. Sie sagen, es ist ein Pfaffenverein; die Geistlichen haben ihn gegründet. Das ist nicht wahr, und wenn es wahr wäre, dann ist es recht; denn die Priester sind die Erzieher des Volkes und die gebornen Hirten des Volkes von Haus aus. Wir haben unsere Feinde, und wir merken es sehr, daß wir sie haben. So manches trübe Gesicht kommt uns entgegen und manches Auge sieht uns scheel an. Unsere Feinde sind Feinde der Religion; diejenigen, welchen, wenn man von Religion redet, es grün und blau vor den Augen wird, so daß sie fast vergehen möchten; unsere Blau-Montag-Macher und Bummler. Unsere Feinde sind in beiden Geschlechtern zu suchen, wo auch unsere Freunde sich befinden.

Aber Religion, Tugend, Arbeitsamkeit, Demuth, Sparsamkeit, Genügsamkeit, Eintracht und Geduld, Liebe und christlicher Frohsinn und ehrbarer Scherz, das ist unsere Fahne, unser Panier unter der Aegide des heiligen Joseph. So können und werden wir nicht zu Grunde gehen, und es wird sich immer mehr erfüllen, was unser Wahlspruch besagt: „Gott segne das ehrbare Handwerk." (Bravo!)

Präsident:

Ich ersuche den Herrn Brentano von Augsburg, die Tribüne zu besteigen.

Herr Carl August von Bentano aus Augsburg:

Gelobt sei Jesus Christus! In alle Ewigkeit! Amen.

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Hochwürdigster Herr Prälat!

Hochansehnliche

katholische General-Versammlung!

Im altehrwürdigen Bamberg, im Garten Deutschlands, hier begrüße ich Sie Namens des katholischen St. Vincentiusvereins und des katholischen Männervereins von Augsburg, wo einst vor mehr als 900 Jahren der heil. Bischof Ulrich durch Gebet und das heilige Kreuz in der weltberühmten Schlacht über den furchtbaren Feind (die wilden Hunnen) die herrlichsten Siege errungen hat.

Aber nicht nur von dieser Stadt bringe ich Ihnen Grüße, sondern auch noch von einem anderen Lande, wo ich jüngst zur Erholung weilte; ich darf Ihnen nur den Namen nennen, um Ihre Sympathie wach zu rufen: es ist das Land der majestätischen Berge, es ist Tyrol! das uns durch seine Glaubenseinheit in noch herrlicherem Glanze voranleuchtet. (Zuruf.)

In Stams und Prutz (bei Landeck) hatte ich Gelegenheit, bei großen Versammlungen von Tausenden von Katholiken mich zu überzeugen, wie jetzt eine wahrhaft heilige Begeisterung für

die katholische Sache sich in tröstlichster Weise kund gibt. Ich kann nicht umhin, auch noch einen dritten Ort, Au, tief im Bregenzer Wald in Vorarlberg, das sich gleichfalls mit heiligem Eifer aufrafft, zu nennen, weil ich in Au bei einer großen Versammlung „unsern edlen Freund Lindau" getroffen habe, der nicht wenig beiträgt, das katholische Leben im Bregenzer Wald noch mehr zu wecken.

Meine geliebten Freunde! Lassen Sie mich diese Grüße als Grüße besonderen Werthes betonen, weil sie mit Gebetsversicherungen begleitet sind, die wir hoch anschlagen müssen, um so mehr in unserer Zeit der Bedrängnisse durch den Liberalismus, den wir nun zum Gegenstande unserer Betrachtung machen und zugleich die Frage beantworten wollen, was uns retten kann?

Der Liberalismus ist es, der das Papstthum bekämpft, sowohl in Beziehung auf die weltliche Herrschaft des hl. Vaters, als auf das Papstthum als solches.

Der Bischof von Rom, König und Papst in einer Person, nach Gottes Willen das Symbol der Harmonie zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, der Bürge aller sichern geistigen Güter der Menschheit, oder wie ein gottbegeisterter Gelehrter sagte: „der Zeiger ihrer einzig möglichen „Einheit durch die Unterwerfung unter Gott" — er, der heilige Vater ist der Stein des Anstoßes für den Liberalismus geworden. Die Geschichte sagt es uns deutlich, wie der Liberalismus, der aus dem Unglauben entspringt, gegen die heilige Kirche wüthet. Rufen wir uns nur die Geschichte von einem einzigen Lande, von Italien, und nur vom letzten Decennium in's Gedächtniß.

Hat der Liberalismus dort sich nicht wilden Bestien gleich gezeigt? An der Tagesordnung war die Einziehung von Kirchengütern, Mißhandlung gottgeweihter Jungfrauen, Gefangennehmung von Welt- und Ordenspriestern jeder Würde, Ermordung treuer Anhänger des heiligen Vaters. Daran reiht sich Auflegung unerschwinglicher Steuern, Einziehung des Eigenthums

nach Willkühr und Laune; kurz die öffentliche Sicherheit war verschwunden, die französische Schreckensherrschaft des letzten Jahrhunderts gleichsam in neuer Auflage erschienen!

Man hat sich bemüht, durch Schandschriften, Theater und Volksreden die religiös-sittlichen Grundsätze zu erschüttern; man wollte das Volk im heiligen katholischen Glauben wankend machen, um rascher das Ziel zu erreichen. Man hat Mazzinis Motto sich vorgezeichnet: (Bravo!)

„Alles ist der Freiheit erlaubt;
„löblich das größte Verbrechen.

Wie weit der dämonische Haß gegen das Christenthum sich gewagt, zeigt uns die Thatsache, daß selbst arme Kranke, welche im Todeskampfe lagen, allen Tröstungen der heiligen Religion beraubt, von frechen Lustdirnen gereizt, aus diesem Leben zu scheiden gezwungen wurden. (Schauerlich!)

Italien, sagte man, bedürfe, um seinen alten, heidnischen Glanz wieder zu erlangen, der Einführung akatholischer Bekenntnisse und Vereine; der freien Schriftforschung ward das Wort geredet; Sonntagsschändung, Concubinate, Verachtung der Kirchengebote und Gotteslästerung blieben als Folgen nicht aus.

Diese Andeutungen — die Zeichnung des Gemäldes eines einzigen Jahrzehntes — genügen leider nur zu sehr, um den Liberalismus durch die Geschichte zu kennzeichnen. In dem Gesagten verwandten Formen sehen wir sie auftreten auch bereits in deutschen Ländern, wie Ihnen gestern und ehegestern von dieser Stelle aus schon so ergreifend geschildert wurde. All' diese Bilder reichen hin, um uns die Augen zu öffnen, wohin es auch kommen würde, wenn dem Liberalismus freie Hand gelassen würde. (Bravo!) Denn von der heiligen Kirche sich entfernen, der geoffenbarten Wahrheit sich entfremden, geschieht nie, ohne daß zugleich das Bild der Natur getrübt wird. —

Die Entwürdigung des Menschen zeigt sich in der Verwüstung des Reiches der sittlichen Grundsätze; zu den schrecklichsten Verwüstungen gehören die Verachtung des heil. Gesetzes, die Beschönigung der Herrschaft der Leidenschaften.

Was soll uns retten, frage ich? — Nur die heilige katholische Kirche allein ist im Stande zu helfen. Sie hat den Beruf, die Irrenden zur Wahrheit zu führen, für alle Zeiten und Mächte. Sie besitzt alle Mittel zur Heilung der Wunden, die der Liberalismus geschlagen, sei es dem Einzelnen oder der Gesellschaft.

Meine verehrtesten Freunde! Der Liberalismus, der wie schon bemerkt, aus dem Unglauben entspringt, schreitet bis zur Verdunklung der einfachsten Wahrheiten vor; aus solcher Finsterniß kann nur das Licht der Offenbarung führen, aber nur der Offenbarung, die der heil. Kirche anvertraut ist, nicht aber falsche Weisheit! (Bravo!)

Man muß kindlich glauben lernen, ich sage es noch einmal, wieder kindlich glauben lernen, um das verwüstete Reich in uns wieder aufzurichten! Die Kirche allein besitzt jene mütterliche, uneigennützige Liebe, um sich dieser schweren Aufgabe mit Erfolg hinzugeben.

Aber an uns ist es, mitzuwirken und alles aufzubieten, um die Segnungen der Kirche uns reichlich anzueignen, damit der Liberalismus nicht vollkommen die äußere Herrschaft erringe, die ihm durch Zusammenwirken zahlreicher, in seinem Dienste stehenden Kräfte in Aussicht steht.

Die schönsten Winke sind uns in diesen Tagen gegeben worden; wir dürfen nicht verzagen, denn wir wissen ja, daß wenn unsere heilige Mutter, die Kirche, vom Unverstand verfolgt wird, sie die Verheißung übermenschlichen Beistandes hat. (Bravo!) Also Muth, Muth und abermals Muth! Aber auch mit Demuth gepaart! Flüchten wir uns zum allerheil. Herzen Jesu; im Gebete finden wir die stärkste Waffe gegen alle Feinde,

und wenn die Kraft des Gebetes schon so viele Wunder gethan, wie wir aus der Geschichte aus Erfahrung wissen, soll sie es diesmal nicht, geliebteste Freunde?

Lassen Sie mich nur noch in Kürze eine Geschichte erzählen, die aus unserem engeren Vaterlande stammt, und Einigen von Ihnen meine Herren, im Gedächtnisse sein dürfte. Es war noch im letzten Jahrhundert, da lebte eine traurige Persönlichkeit: Weißhaupt, der Gründer der Illuminaten, und wir wissen, wohin er geführt, und welch' schreckliches Unheil seine Lehre anrichtete.

Weißhaupt war Professor an der Universität Ingolstadt. Mit vieler Mühe gelang es endlich, ihn zu beseitigen. Er lebte später in Gotha. Viele Jahre hörte man nichts mehr von ihm. Es war im Jahre 1828; da reiste König Ludwig I. in Begleitung eines ehrwürdigen Prälaten, des hochwürdigsten Bischofs v. Oettl, nach Gotha, und da meldete sich zur Audienz ein greiser Mann, ehrwürdigen Antlitzes, aber tiefgebeugt. „Was wollen Sie von mir?" „„Ach, ich habe eine dringende Bitte. Möchten Sie mich dem Könige empfehlen. Wir bedürfen nothwendig eine katholische Kirche und dazu bedürfen wir eines namhaften Beitrages."" „Ja, wer sind Sie denn?" „„Meinen Namen will ich Ihnen verschweigen; er würde nichts zur Sache thun, er würde nur Hindernisse in den Weg legen."" „Doch nicht, wenn Sie eines andern Sinnes geworden sind. Sagen Sie Ihren Namen." Und er nannte den Namen und v. Oettl war tiefgerührt: „Ach, göttliche Vorsehung, wie danken wir Dir, wenn Weißhaupt eine Kirche bauen will." Und als es dem König Ludwig gemeldet wurde, da weinte der edle Fürst und sagte: „Jede Summe gebe ich gerne, wenn Weißhaupt eine katholische Kirche bauen will." (Bravo!)

Geliebte Freunde! Ich habe Ihnen nun mit wenigen Zügen die Macht des Gebetes, aber auch die Furchtbarkeit des Liberalismus geschildert. Würde mir die Zeit nicht zu sehr beschränkt worden sein, so hätte ich es in ausführlicherer und ge-

ordneterer Weise gethan; so aber war ich nothgedrungen, die Momente zusammenzudrängen und bitte daher um Entschuldigung.

Lassen Sie uns daher mit Kraft uns aufraffen aus dem Schlummer, dem wir uns zu lange hingegeben, und dafür auch mit Recht die Strafe der Buße zu tragen haben. Aber geliebte Freunde! Noch einmal Muth, aber immer wieder mit Demuth, und wir werden siegen im allerheiligsten Herzen Jesu durch unserer Patronin, der heiligsten Jungfrau Maria, mächtigste Fürbitte. Gelobt sei Jesus Christus! (Bravo!)

Präsident:

Zum Schluß wird Herr Domcapitular Haffner aus Mainz an die hohe Versammlung einen Vortrag halten, und ich bitte den Herrn die Tribüne zu besteigen.

Herr Haffner aus Mainz:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Meine Herren!

Einen lieblicheren Ort, so scheint es mir, hat die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands noch niemals gefunden, als dieses Jahr, da sie in Bamberg tagt. Der Liebreiz der Gegend, die Schönheit der Stadt, von deren Hügeln so herrliche Kirchen uns grüßen, die friedliche Ruhe der Gräber großer Heiligen, die Freundlichkeit der Bewohner: Alles ergreift unser Gemüth mit freundlichen Eindrücken. Wie schön ist es, wenn Brüder zusammenwohnen. Dennoch, meine Herren, hat unsere Versammlung keinen freudigen Character, durch die Reden, die wir vernehmen, zieht sich ein tiefer, ich möchte sagen, ein düsterer Ernst hindurch. Mit Recht! die Zeit ist ernst, sie ist furchtbar ernst.

Es berichtet die Geschichte uns von vielen großen Stürmen, die die Kirche in ihrem Laufe durch die Jahrhunderte überstanden hat, von der Völkerwanderung, von der Reformation, von der Revolution des vorigen Jahrhunderts. Unsere Zeit aber scheint Alles, was in jenen weltgeschichtlichen Katastrophen enthalten

war, in sich zu vereinigen. Wenn ich es mit einem Worte aussprechen soll, worin das Gefährliche und wahrhaft Schreckliche unseres Jahrhunderts bestehe, so ist es dies, daß sie jedes Unrecht, das vollbracht wird, zu einem Princip macht, und jede Schlechtigkeit durch eine Phrase heiligt. (Bravo!) Das findet statt vor allem in dem Gebiete des politischen Lebens. Von jeher ist es in der Geschichte erhöret worden, daß Könige und Fürsten einander bekriegten, einander Kronen raubten und Länder zerrissen, aber in unserer Zeit hat man Worte gefunden, um diese politischen Gewaltthaten zu heiligen.

Als der französische Imperator im Jahre 1859 auszog, um sich zum Herrn Italiens zu machen, da erfand er das sogenannte Nationalitäts-Princip, um sein Unrecht zu heiligen. Und als man im Jahre 1866 den Bund der deutschen Staaten zerriß, da sprach man von dem Beruf Preußens. Mit ihm hat man alles Unrecht zu heiligen gemeint. (Bravo!)

Wie eines Zauberwortes bedient man sich des Princips des sogenannten Fortschritts, das mit historischer Nothwendigkeit, durch die sogenannte Logik der Thatsachen die Nationen weiter treiben soll. Damit versucht man alle Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten zu weihen und zu heiligen, die da begangen werden. Die Wunde, die der Krieg von 1866 der politischen Einheit unseres Vaterlandes geschlagen hat, ist eine schmerzliche Wunde und lange noch wird sie brennen; aber ich fürchte, daß noch etwas anderes und Schlimmeres dazu kommt, daß die Wunde eine Blutvergiftung des deutschen Volkes herbeiführt. Denn man benutzt diese Wirren dazu, um überhaupt die Treue des deutschen Volkes gegen seinen Fürsten zu erschüttern. Ehedem war das deutsche Volk gewohnt, seinen angestammten Fürsten mit unbeugsamer Treue zu dienen; jetzt wird es von dem Sirenengesang, der von Norden kommt, verleitet, seinen Fürsten untreu zu werden und sich wegzuwerfen an einen Kaiser der Zukunft oder eine Republik der Zukunft. (Bravo!)

In dem socialen Gebiete nicht minder, meine Herren! hat unsere Zeit das Eigenthümliche, daß sie alles Schlechte durch

Ideen heiligt; daß Menschen sich bestehlen, ist eine alte Geschichte, aber jetzt heißt es: „das Eigenthum ist Diebstahl." So werden wir denn nach einem System bestohlen. Daß die Machthaber die Schwachen und Armen drückten, ist auch eine alte Geschichte, aber jetzt wird erklärt, daß die Gewalt unumschränktes Recht habe, zu verfügen über Leute und Güter, über die Gewissen und über die Herzen, daß der Staat der allmächtige Gott sei, der alles bestimmen und alles ordnen könne. (Bravo!)

Und blicken Sie auf das religiöse Gebiet, ist es nicht auch da wahr, daß unsere Zeit die Irreligiösität als Princip erklärt. Sie begnügt sich nicht, die Pflichten der Religion im Einzelnen zu verleugnen, sie will sie im Princip aufheben. Sekten haben wir in allen Jahrhunderten gehabt, Abtrünnige hat es immer gegeben, Zweifler finden wir in allen Nationen, in allen Zeiten. Aber jetzt wird verkündet, daß die Religion überhaupt abzuschaffen sei. Man will herausreißen aus der Menschenbrust den Gedanken an Gott, man will den Menschen allein lassen mit sich selbst oder ihn selbst zum Gott machen. Diese Zerstörung, diese Auflösung aller göttlichen und ewigen Ideen, welche Vernunft und Glaube lehrt, das ist so recht die Tendenz unserer Zeit.

Wohin aber führt dieser geistige Zerstörungs-Proceß, und was bleibt übrig, wenn alle politischen, moralischen und religiösen Principien umgestürzt sind?

Nichts, meine Herren, als ein nebelhafter Riese. Er nennt sich Zeitgeist, öffentliche Meinung, Fortschritt; in Wahrheit ist es nichts anderes, als der Menschengeist, der sich selbst anbetet und sich zu Gott macht. Gegen diesen Riesen gilt es zu kämpfen. Dieser Riese aber hat zwei große Waffen, die wir kennen lernen müssen: Die eine ist der Schulzwang, die andere ist die Presse in den Händen des schlechten Zeitgeistes. Von der ersten dieser Waffen, die ich genannt habe, wird von einem anderen Redner gesprochen werden. Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit auf die andere richten. Ja, die Presse ist eine der wichtigsten Waffen, durch die dieser Riese die Geister unter sein Joch beugt; die

Presse ist in Wahrheit eine Großmacht, wie ein geistreicher Schriftsteller jüngst gesagt hat. Nichts läßt sich mit ihrem Einflusse und ihrer Macht vergleichen. Sie spricht zu allen Ständen und zu allen Klassen der Bevölkerung; sie belehrt die Menschen das ganze Leben hindurch, während die Schule nur sieben oder zehn Jahre mit Grundsätzen erfüllt. Wenn der Unterricht in der Familie sich auf Wenige erstreckt, die Presse spricht zu Hunderten und Tausenden. Das Wort des berühmtesten Redners und die Sprache des gottbegeistertsten Priesters hat selten das Publikum, welches in der Regel der ärmlichste Redakteur hat. In die Kirche geht man einmal in der Woche, aber die Presse, diese Blätter, die großen wie die kleinen, liest man täglich. Die Predigt in der Kirche hört man nur eine halbe oder eine Stunde lang, aber diese Blätter werden immer zu aller Zeit gelesen. Neben dem Bierglas liegen sie und beim Kaffee kommen sie zu uns, und auf dem Spaziergange folgen sie uns, in den Eisenbahnen machen sie die Reise mit uns. Wahrhaftig, allgegenwärtig ist diese Presse; sie ist eine geheimnißvolle, eine gewaltige Macht, und diese Macht sollten wir nicht beachten, und gegen diese Macht sollte es keine Mittel geben, sie uns dienstbar zu machen und sie in das Interesse und den Dienst der Wahrheit zu ziehen? Ein Mann, den ich hoch ehre und dessen Originalität und Kraft ich schätze, hat im Verlauf der letzten Zeit einmal den Gedanken zu vertreten gesucht, daß die Presse doch nichts Anderes, als eine Versimpelungsanstalt sei, daß man sich von ihr abkehren und die Leute von ihr zurückrufen müsse. Ich halte diesen Vorschlag nicht für geeignet, uns zum Siege zu führen.

Meine Herren! Die Taktik des Vogel Strauß ist niemals zu empfehlen; mag man auch den Kopf in den Sand stecken und denken, der Feind ist nur eine Versimpelungs-Anstalt, das nützt nichts. Die Preßteufel, meine Herren! kann man nicht dadurch austreiben, daß man das Kreuz vor ihnen macht, man muß ihnen Preßengel entgegenstellen. (Bravo!) Man muß gute Zeitungen gründen, man muß gute Zeitungen lesen und keine

schlechten lesen lassen. Man muß arbeiten mit allen Mitteln und allen Kräften für die guten Blätter, die uns offen stehen.

Meine Herren! Es ist viel geschehen in den letzten Decennien, in den letzten zwanzig Jahren für Deutschland. Als der Sturm der Revolution kam, da waren die Katholiken waffenlos auf dem Gebiete der Presse, kaum ein oder das andere bescheidene Blättchen hatte Raum für die Wahrheit des Glaubens und den Standpunkt des Katholicismus; aber seitdem sind sie überall aufgeblüht, die katholischen Journale. Es gibt keinen größeren Bezirk in Deutschland, der nicht jetzt seine katholische Presse hätte, und auch in den einzelnen Städten hat man nun überall bereits angefangen, Journale und kleinere Blätter zu gründen. Die Badenser haben deren sieben gegründet, im Laufe der letzten zwei Jahre, und wenn mein verehrter Freund, Herr Niedermaier, im Jahre 1864 sagt, Franken schläft wie Lazarus, so ist das heute nicht mehr wahr; auch Franken hat seine Blätter, und Bayern hat sieben neue Blätter gegründet in der letzten Zeit. (Bravo!) Auch Oesterreich kommt spät, doch es kommt.

In der That, alles Mögliche haben wir gethan, aber noch lange nicht alles Nothwendige. Noch viel ist zu thun übrig, und es ist die heiligste Aufgabe der Priester und Laien, dafür zu sorgen, daß die jetzt vorhandene Presse auswachse nach oben, indem sie immer größere, immer centralere Blätter hervorbringt, nach unten, indem sie durch kleinere Volksblätter, kleine Kreisblätter, kleine Bezirksblätter immer weiter in das Volk eindringt.

Und, meine hochverehrten Herren! mit Gründung von guten Blättern ist es noch nicht genug. Man muß die schlechten verdrängen. Meine hochwürdigen Mitbrüder werden es mir nicht verübeln, wenn ich gestehe, daß es mir schon oft aufgefallen ist, daß selbst in Pfarrhöfen nicht einmal ein einziges gutes Blatt, wohl aber ein oder zwei schlechte sich finden. (Bravo!) Wir, die Priester, haben gewiß zu allererst die Pflicht, die gute Presse zu unterstützen und unsere Hände nicht zu

beflecken mit den Schmutzblättern der Zeit. (Bravo!) Wir müssen aber dafür sorgen, daß die guten Blätter nicht blos von uns, sondern auch von Anderen gelesen werden. Niemand sollte ein Wirthshaus besuchen, wo nur schlechte Blätter neben dem Bier liegen; diese schlechten Blätter müßten ja das Bier sauer machen, meine ich. (Bravo!) Wenn man in die Gasthöfe und in die Wirthshäuser kommt, warum fragt man denn nicht nach den guten Blättern? Der Wirth wird sie anschaffen, wenn seine Kunden sie begehren. (Bravo!) Und warum dringt man nicht darauf, wenn man in einem Lesezirkel oder Casino Mitglied ist, daß auch gute Blätter in diesem Lesezirkel gehalten werden? Ist denn mein katholischer Gulden nicht eben so viel werth, als die protestantischen und israelitischen Gulden?

Ja, es ist unsere Pflicht, für die Presse zu thun, was wir können und namentlich auch sie so weit zu unterstützen, als es mit unseren Geldmitteln möglich ist, und wer es kann, mit seinen literarischen Beiträgen. Es ist eine große Berufspflicht für den katholischen Klerus, daß er die Feder ergreife, nicht blos, um eine Predigt zu schreiben, sondern auch, um in einem freien Augenblicke für die Zeitungen zu arbeiten. Wie mancher Abend in einem stillen Pfarrhaus könnte da hübsch verwendet werden zu Beiträgen an die katholische Presse; wie manche Unterhaltung über Politik, die man geführt hat, könnte nützlich verwendet werden, wenn man aus ihr einen kleinen Artikel zusammenschriebe.

O! ich bin nicht der Meinung, daß der ganze katholische Klerus zu lauter Journalisten werden müsse, (Heiterkeit) ich weiß, daß er ein größeres Apostolat hat als die Presse. Die Wirksamkeit des Priesters durch die heiligen Sakramente oder die Predigt ist ein höheres, ein würdigeres, ein wichtigeres Glied seiner Pflichten. Aber man muß zu den Zeiten in den Sprachen der Zeiten reden, und zu den Menschen sprechen in der menschlichen Sprache. Als unser Herr und Heiland auf die Erde kam, uns zu erlösen, hat er in menschlicher Sprache gesprochen und ist den Menschen gefolgt zu ihren Gesellschaften, selbst zu ihren

Hochzeiten und Gastmählern. Er ist Allen Alles geworden, um Alle für sich zu gewinnen.

So, meine Herren! glaube ich, daß es eine große Pflicht des Klerus ist, sich an dem Apostolate der Presse zu betheiligen und zu bewirken, daß durch Unterstützung der Presse in aller Art gewirkt werde. Die großen Heiligen, die die Vorbilder alles Seeleneifers sind, der hl. Bernhard, der hl. Otto, der hl. Franziskus, ich wage es zu behaupten, daß wenn sie jetzt wieder aufwachen und die traurige Zerrüttung sehen würden, welche die Presse in der Welt anrichtet, auch die Feder ergreifen und wie sie damals mit flammenden Worten zu den Völkern sprachen, so nun mit zündenden Worten zu den Völkern schreiben würden. Diese große Aufgabe der Presse wollte ich den hochwürdigen Herren und allen verehrten Anwesenden mit diesen wenigen Worten an's Herz legen, und ich bin überzeugt, daß der gute Wille nicht fehlt. Es handelt sich nur darum, daß man anfängt. Dixi, nunc coepi. Ich habe gesprochen und angefangen. (Anhaltendes Bravo!)

Präsident:

Ich erkläre die dritte öffentliche Generalversammlung für geschlossen.

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit!)

XIX.

Vierte geschlossene Generalversammlung

Mittwoch Morgens 8 Uhr.

Präsident:

Ich erkläre die letzte geschlossene Generalversammlung für eröffnet.

Ich erlaube mir zunächst der hohen Versammlung mitzutheilen, daß ein Antrag in den letzten Tagen eingegangen ist von dem katholischen Kirchenvorstand in Wien. Derselbe hat in der gestrigen Ausschuß-Sitzung nicht berathen werden können, weil nur der Vorstand da war und sonst Niemand, und wurde deshalb der heutigen geschlossenen Generalversammlung überwiesen. Der Vorredner trug darauf an, diesen Antrag dem Vorstand des Bonifazius-Vereins zu überweisen. Ich glaube, daß die hohe Versammlung damit einverstanden sein wird. Ich ersuche den Herrn Vorsitzenden des fünften Ausschusses, die Anträge vorzulesen.

Referent für Formalien Frhr. v. Wambolt:

Auf die Aufforderung des hohen Präsidiums werde ich mich bemühen, möglichst kurz zu sein und gehe deshalb sogleich in das Detail der Berichterstattung ein über den Antrag bezüglich der Organisation der katholischen Partei in Deutschland, dessen erster Paragraph bereits gestern angenommen wurde. Der angenommene Paragraph lautet:

(verliest den ersten Paragraph).

Die weiteren Paragraphen sind gestern in der geschlossenen Generalversammlung beanstandet, nun aber in Folge eines Kom-

promisses folgendermassen abgeändert worden. Zweiter Paragraph:

1. „Die XIX. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands ernennt ein Central-Comité, welches aus fünf bis sieben Personen — Geistlichen und Laien zu bestehen hat."

2. „Diesem Comité wird als Hauptaufgabe gestellt, der XX. Generalversammlung einen vollständig durchgearbeiteten Plan zur Organisation der katholischen Partei Deutschlands vorzulegen."

3. „Daneben wird diesem Comité provisorisch die Aufgabe gestellt:

a) in Verbindung mit dem zeitigen Vororte und den verschiedenen Specialcomités für die Weiterführung der von der Generalversammlung gegebenen Anregungen, insbesondere für die Ausführung der dort gefaßten Beschlüsse nach Kräften zu sorgen;

b) für die XX. Generalversammlung das geeignete Material für die Berathung zu sammeln und zu sondern;

c) in Verbindung mit dem Vorbereitungs-Comité der XX. Generalversammlung diese selbst möglichst umsichtig und praktisch einzuleiten;

d) dahin zu wirken, daß den Katholiken in ganz Deutschland durch die Gründung möglichst vieler katholischer geselliger Vereine Halt und Anregung geboten werde; endlich

e) durch das Mittel der katholischen Presse möglichst oft, eingehend und vielseitig über das Vereinsleben überhaupt wie über die Thätigkeit des Comités insbesondere Bericht zu geben.

4. „Zur Erleichterung der in 3, d gestellten Aufgabe wird den Katholiken Deutschlands empfohlen, ihrerseits auf Gründung von katholischen geselligen Vereinen bedacht zu sein und zu diesem Behufe Comités für kleinere Distrikte zu bilden.

5. „Das Central-Comité legt sein Amt in die Hände der XX. Generalversammlung nieder, um dann auf Grund der neuen Beschlüsse ersetzt resp. bestätigt zu werden."

Dritter Paragraph: (wurde gelesen).

Ich bitte das hohe Präsidium, die Diskussion darüber zu eröffnen.

Präsident:

Ich erlaube mir, die Diskussion über den eben verlesenen 2. Punkt des Antrages zu eröffnen und bezüglich der Diskussion erlaube ich mir zu bemerken, daß die Herren Redner, welche sprechen wollen, möglichst kurz sein mögen, um rasch zu Ende zu kommen, weil schon um 10 Uhr die letzte öffentliche Generalversammlung beginnt.

Will einer der geehrten Herren das Wort ergreifen? — Es meldet sich Niemand. Daraus geht hervor, daß sämmtliche Herren diesem Vermittlungs-Vorschlag der gestern verschieden ausgesprochenen Ansichten zustimmen.

Ich werde daher diesen Antrag zur Abstimmung stellen und bitte die Herren, die dagegen sind, die Hand zu erheben. — Er ist einstimmig angenommen. Ich bitte den Herrn Referenten fortzufahren.

Referent: verliest den dritten Antrag.

Präsident:

Ich stelle den dritten Antrag zur Diskussion. Begehrt einer der geehrten Herren das Wort? — Es meldet sich Niemand. Ich stelle ihn zur Abstimmung und bitte diejenigen Herren, die dagegen sind, die Hand zu erheben. Einstimmig angenommen.

Referent:

Ich muß nun kurz berühren den Kölnischen Antrag auf Errichtung katholischer geselliger Vereine in ganz Deutschland. Derselbe sollte ursprünglich unserem Hauptantrage einverleibt

werden, findet aber nun nach der beschlossenen Abänderung keine ausdrückliche Erwähnung mehr. Der Ausschuß war der Ansicht, ihn nicht mehr einer besonderen Behandlung zu unterziehen und glaubte, daß das Central-Comité aus eigener Veranlassung den Gegenstand dieses Antrags in den Bereich seiner Berathung ziehen werde.

Präsident:

Ich erlaube mir die Frage an den Herrn Antragsteller von Köln, ob er damit einverstanden ist; ich sehe denselben anwesend und möchte erfahren, ob er etwas dagegen einzuwenden hat. —

Herr Baudri aus Köln: Nein.

Präsident:

Ich bitte fortzufahren.

Referent:

Es erübrigt nun, diesen so eben gefaßten Beschlüssen zufolge das Central-Comité zu wählen. Der Ausschuß erlaubt sich, der hohen Versammlung eine Liste vorzulegen.

Für Preußen der hochgeehrte Hr. Präsident Frhr. Felix v. Loë; (Bravo!) dann Hr. Dr. Hülskamp aus Münster; (Bravo!) ferner war in Aussicht genommen Hr. Domkapitular Haffner aus Mainz; derselbe hat aber, wie ich aus mündlicher Besprechung mit ihm entnommen, die Wahl abgelehnt und statt dessen erlaube ich mir, ohne vorherige Besprechung mit dem Ausschuß, den Hrn. Stadtpfarrer Ibach aus Limburg in Vorschlag zu bringen; (Bravo!) ferner ist in Vorschlag gebracht Seine Durchlaucht Fürst Löwenstein; (Bravo!) Dr. Freitag aus München (Bravo!) und schließlich meine Person. (Bravo!) Aus Oesterreich ist noch Graf Heinrich v. Brandis aus Linz in Vorschlag gebracht. (Bravo!)

Präsident:

Aus den zustimmenden Aeußerungen, die ich von den Herren vernommen habe zu den Vorschlägen des Herrn Refe-

renten, glaube ich entnehmen zu dürfen, daß Sie damit einverstanden sind und daß eine eigentliche Abstimmung nicht nothwendig sein wird. (Nein! Nein!)

Herr Domdekan Schiedermaier aus Linz:

Ich frage, ob Herr Graf Brandis aus Oesterreich genannt worden ist. — Er ist genannt worden.

Präsident:

Die Herren sind also damit einverstanden, daß ich die Wahl als vollzogen ansehe. (Ja! Ja!)

Referent:

Es lag dem fünften Ausschuß noch ein weiterer Antrag vor:

„Die hohe Generalversammlung wolle vorstehenden Bericht über die Errichtung einer Marianischen Künstler-Congregation zur allgemeinen Kenntniß bringen, damit die Mitglieder der katholischen Vereine es sich angelegen sein lassen, für die Errichtung und Verbreitung dieser, durch unsere Zeitverhältnisse schlagend motivirten marianischen Künstler-Congregation durch Wort und That, insbesondere durch geeignete Publikationen im In- und Auslande eifrigst zu wirken."

Der Antrag ist aus Innsbruck gestellt. Der Ausschuß war der Ansicht, daß dieser Antrag die höchste Beachtung verdiene und daß es am Besten wäre, wenn er im Referat verlesen würde mit Motiven, und daß er in das Protokoll resp. in den stenographischen Bericht aufgenommen wird.

Ich glaube die Vorlesung unterlassen zu können, muß aber ersuchen, daß der schon gedruckte Antrag in den Bericht aufgenommen wird, wenn es möglich ist. Es ist der XVII. Antrag. (Siehe gedruckte Anträge XVII.)

Präsident:

Die hohe Versammlung ist damit einverstanden.

Herr Baudri:

Ich will nur bemerken, daß der Antrag an den dritten Ausschuß verwiesen und darin berathen worden ist, und wir uns ganz angeschlossen haben.

Präsident: Einverstanden.

Referent:

Es liegt auch ein Antrag vor von dem Stadtpfarr-Prediger Martin von Friedberg bei Augsburg, in welchem zur Anzeige gelangt, daß unser hochverehrtester Papst Pius IX. im Jahre 1869 seine Secundiz feiern wird und es ist nun unter Angabe verschiedener näherer Details beantragt, daß man eine großartige Adresse für diese Zeit vorbereiten möge.

Wie natürlich fand in dem Ausschuß dieser Antrag sehr großen Anklang und man war gleich sehr begeistert und darauf bedacht, ihn in möglichst passender Form zur Ausführung zu bringen. Eine längere Discussion erhob sich über die Art und Weise und schließlich beschloß der Ausschuß: „Der zeitliche Vorort sei zu ersuchen eine möglichst kunstreiche Adresse des bezeichneten Inhalts anfertigen zu lassen und in Verbindung mit dem Central-Comité mit Benützung aller zugänglichen Mittel dieselbe mit möglichst zahlreichen Unterschriften versehen zu lassen. (Der Antrag wird nun nochmals verlesen):

„Hohes Präsidium der XIX. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Im Jahre 1869 wird der greise Helden-Papst Pius IX. seine Sekundiz feiern.

An diesem freudigen und festlichen Ereignisse nimmt gewiß die ganze katholische Welt innigen Antheil und besonders auch das katholische Deutschland.

Da nun die Generalversammlung der katholischen Vereine von Deutschland z. Z. gewissermassen als Organ der Katholiken Deutschlands gilt, und namentlich die Vertreter der genannten katholischen Vereine ein Wort im Namen

derselben zu sagen haben, so stellt der ehrfurchtsvollst Unterzeichnete den Antrag:

A. Es möge die XIX. Generalversammlung vorbereitende Schritte thun, um eine (in entsprechender Anzahl durch den Druck zu vervielfältigende) Adresse im Namen aller katholischen Vereine von Deutschland verfertigen, und an diese Vereine mittheilen zu lassen zu Unterschriften Seitens aller Mitglieder oder wenigstens der Ausschüsse, (auf Groß-Bogen Format) welche an den derzeitigen Vorort Bamberg bis zu einem festen Termin einzusenden, von einem hiezu gewählten Comité zu sammeln und dem in kalligraphischer Ausstattung zu fertigenden Original der Glückwunsch-Adresse beizulegen und nach Rom ad Patrem Sanctissimum abzuschicken wären.

B. Es möge wegen Dringlichkeit der Sache und des nahen Schlusses der Generalversammlung dieser Antrag entweder unmittelbar Seitens des hohen Präsidiums in der nächsten geschlossenen Generalversammlung (Mittwoch) vorgelesen und zur Annahme empfohlen werden — oder mit dringender Empfehlung an den fünften Ausschuß für Aeußeres hinübergegeben werden, wenn nicht etwa der hohen Generalversammlung die sofortige Wahl eines Sonderausschusses belieben sollte.

Einer besonderen näheren Motivirung dürfte dieser Antrag nicht bedürfen, da die Motive für Katholiken auf der Hand liegen. Nur möge schließlich bemerkt sein, daß die XX. Generalversammlung sich hiemit nicht mehr befassen könnte wegen verspäteten Termins."

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Eines hohen Präsidiums ganz ergebenster
Pankraz Martin, Stadtpfarrprediger
in Friedberg bei Augsburg.

Präsident:
Ich stelle den Antrag zur Diskussion.

Frhr. v. Andlaw:

Ich bitte per acclamationem diesen Vorschlag anzunehmen. (Bravo! Bravo!)

Präsident:

In Betreff der Ausführung dieser Adresse wünscht Herr Lingens das Wort.

Herr Lingens:

Meine Herren! Wir sind alle von ganzem Herzen mit diesem Vorschlag einverstanden; aber ich bitte, nicht außer Acht zu lassen, daß wir bei der Ausführung die geeignetsten Kräfte benützen. Wir haben beim vorigjährigen Jubiläum in Rom eine Adresse überreicht, die in kunstvoller Weise durch den Stifts-Kanonikus Dr. Bock in Aachen ausgeführt worden ist und es war von allen Adressen, die in Rom eingereicht wurden, unvergleichlich die schönste. So wäre es zweckmäßig, daß man den Vorort ersuche, für geeignete Ausführung zu sorgen.

Referent:

Der letzte Gegenstand der Berathung des Ausschusses war die Bestimmung eines Ortes für die nächste Generalversammlung. Es lag eine große Anzahl der Einladungen vor. (Bravo!) Zuerst hatte Münster sich gemeldet, dann war der Antrag für Constanz gestellt worden, Mainz wollte sie auch haben, ebenso Düsseldorf, und während der Ausschußsitzung selbst wurde ein Antrag mündlich gestellt, ob man sie nicht in Linz oder Wien halten könne. Alle Antragsteller waren zugegen und vertheidigten ihre Anträge auf's entschiedenste und tapferste. Und als man schließlich zur Abstimmung schritt, so trat der deutsche Partikularismus in vollem Maße zu Tage und jeder Antragsteller stimmte nur für seine Stadt, so daß für keine derselben eine entscheidende Majorität vorhanden war. (Heiterkeit.)

Bei dieser Verlegenheit bleibt nichts anderes übrig, als nun gleich dem neuernannten Comité eine Aufgabe zu überweisen, und es wurde daher vom Ausschuß der Antrag gestellt,

das Central-Comité möge die Anträge in Berücksichtigung nehmen und entscheiden, in welcher Stadt die XX. Generalversammlung stattfinden solle.

Präsident:

Ich erlaube mir die Frage, welches Comité es sein sollte?

Referent: Das eben ernannte.

Herr Baudri:

Meine Herren! Ich möchte mir erlauben, gegen diesen Vorschlag zu sprechen; es ist immer Usus gewesen, daß die Generalversammlung den Ort der nächsten Versammlung bestimmt hat. Wenn wir sehen, daß sie allen Städten gleich willkommen ist und daraus entnehmen, welche große Popularität unsere Generalversammlung erlangt hat, so scheint es mir doch, daß wir ohne Scheu diejenige Stadt bezeichnen sollen, in welcher die nächste Generalversammlung tagen soll. Es gab Zeiten, in welchen man sich durchaus nicht um den Sitz der Generalversammlung beworben hat. Heute, meine Herren, sind wir in der glücklichen Lage, wählen zu können. Wählen wir daher selbst, in welcher Stadt in ganz Deutschland die nächste Versammlung tagen soll, damit man sofort nach Verkündigung in ganz Deutschland weiß, wo wir im nächsten Jahre tagen.

Präsident:

Wünscht noch einer der Herren der hohen Versammlung in dieser Sache das Wort zu ergreifen?

Herr Hülskamp:

Meine Herren! Es ist gewiß sehr wünschenswerth, daß wir heute die Frage entscheiden, wohin die nächste Versammlung kommen soll. Wenn aber nach mehr als einstündiger Berathung der Beschluß der nächsten Interessenten im kleinen Kreise nicht zu Stande kommen konnte, dann glaube ich sagen zu dürfen, daß es hier in der großen Versammlung, welche noch nicht hinreichend informirt ist, noch weniger möglich sein wird. Freilich

könnte durch diesen oder jenen Kunstgriff eine Majorität erreicht werden, aber sie würde eine ganz zufällige, nicht die wirkliche sein. Wenn z. B. unser verehrter Herr Präsident mir als ältesten Antragsteller den Gefallen erweisen würde, an erster Stelle über Münster in der hohen Versammlung abstimmen zu lassen, und zwar nach dem Modus, daß die entschiedenen Gegner Münsters aufzustehen oder die Hand zu erheben hätten, so würde Münster mit einer Majorität von $\frac{9}{10}$ durchkommen, und doch würde diese Majorität keine richtige sein, doch schlöße sie eine Ungerechtigkeit gegen die anderen Städte ein. Denn eine Abstimmung für Constanz z. B. würde ganz dasselbe Resultat gehabt haben. (Bravo!)

Ich möchte deshalb den Antrag unseres verehrten Referenten unterstützen, da mir die Herren nicht ganz competent zu sein scheinen. Was die Wirkung für die Oeffentlichkeit anbetrifft, so scheint mir auch so kein Schaden zu erwachsen. Sagen Sie, meine Herren Journalisten, nur mit recht lauten Worten, daß fünf oder sechs Orte sich im hitzigen Kampfe, als gälte es den Geburtsort Homers, darum gestritten haben, wo die nächste Generalversammlung sein wird, und daß dies eine Folge sei von der Schlacht bei Mentana und der daran sich schließenden großartigen katholischen Bewegung in Deutschland. (Bravo!)

Präsident:

Auf der vorigjährigen Generalversammlung in Innsbruck ist die Frage auch nicht entschieden worden. Es war freilich kein Ueberfluß an Anmeldungen von Städten da, sondern im Gegentheil Mangel, aber es ist doch thatsächlich in der Generalversammlung nicht entschieden worden.

Herr v. Andlaw:

Meine Herren! Die Fragestellung wurde von meinem verehrten Vorredner nicht ganz richtig gemacht. Gegen Münster ist gewiß Niemand. (Bravo!) Ich zuletzt nicht, weil die dankbare Erinnerung an Münster in meinem Herzen unauslöschlich

lebt. Ich war so glücklich, der herrlichen Versammlung von 1852 dort anzuwohnen und mein Herz zieht mich nach Münster fort und fort. Aber ein Bedenken erlaube ich mir Ihnen zu unterstellen. Ein altes Sprichwort sagt: man solle Eulen nicht nach Athen tragen; Münster bedarf wahrhaftig der katholischen Anregungen nicht. (Bravo!) Die Rheinlande bedürfen nur theilweise der katholischen Anregungen; sie stehen fest da, berühmt als Säulen des katholischen Geistes. (Bravo!) Baden aber bedarf, meine Herren, der Anregung; jenes Land, welches seit einem Menschenalter unter dem Druck der Irrführung (und es sei mir das Wort erlaubt), der Vernachlässigung von Seiten geistlicher Fürsten selbst leidet. Eine solche Stätte ist Constanz, wo die Verwüstungen des Josephinismus sich verbunden haben, um dieses edle Volk von Baden, welches seit Menschenaltern seinen Glauben so viel als möglich gegen seine Angriffe schützt, zu untergraben.

Dort zunächst, meine Herren, wünsche ich, daß die XX. Generalversammlung tage. Ich will darüber keine näheren Bestimmungen machen, mir ist der Antrag ganz neu. Ich bin also nicht in der Lage, Ihnen eine nähere Darstellung zu machen, inwiefern eine Generalversammlung dort möglich ist. Ein sehr verehrter Freund aus Bayern hat es übernommen, von hier aus nach Constanz zu telegraphiren, inwiefern eine Generalversammlung dort tagen könne. Die Antwort lautet günstig. Zum Ueberfluß befindet sich ein Herr aus Constanz hier, der in unseren jüngsten Kämpfen eine sehr einflußreiche und wichtige Rolle gespielt. Ich ersuche den Herrn Präsidenten dem Herrn Benefiziat Häring aus Constanz für diese Localfrage das Wort zu ertheilen.

Präsident:

Ich gebe dem Herrn Beneficiat Häring aus Constanz das Wort.

Hr. Beneficiat Häring:

Meine Herren! Der Antrag, die XX. Generalversammlung

nach Constanz zu verlegen, kommt mir wie aus den Wolken gefallen. Aber meine Herren, ich glaube, nachdem dieses Jahr ein Hussitenzug nach Constanz stattgefunden hat, so wollen wir im nächsten Jahre auch einen Hussitenzug halten. (Bravo!)

Meine Herren! Was brauchen Sie noch das Licht anzuzünden, wo es schon hell brennt und was wollen Sie das Feuer noch mehr anschüren, entflammen Sie lieber den glimmenden Docht zum lichtbrennenden Feuer! Er ist allerdings noch da im Seekreis, der Brennstoff, er muß blos angezündet werden und dann werden Sie in Constanz glorreich empfangen werden. Ich bin überzeugt, wenn auch die Bürgerschaft sich unter dem Freimaurerthum duckt, wenn sie auch der Gewalt weicht, die an der Spitze steht, daß diese Versammlung doch ganz prächtig aufgenommen werden wird. Wir haben 3 Kirchen, ein herrliches Münster und die St. Josephskirche; da können wir unsere Versammlung abhalten, und die Constanzer werden froh sein, wenn Sie auch ihre Wirthshäuser besuchen. Also, ich möchte mein Vaterland vertheidigen und das Baden, welches so oft bei Ihnen Anklang gefunden hat, und dessen Schattenseiten Sie so oft gehört haben, in's rechte Licht setzen, wenn auch die Lichtseiten von den Schattenseiten sehr verdunkelt werden. Baden ist ein Musterstaat in schlechter und guter Beziehung. Dieses hätte ich gerne ein wenig beleuchten mögen, aber ich hatte bis jetzt keine Gelegenheit. Entschließen Sie sich nach Constanz, meine Herren! und sie machen keinen Fehlschuß.

Herr Dr. Kreußer aus Köln:

Ich fürchte, das Sprichwort wird sich bestätigen: „Viele Köpfe, viele Sinne;" aber Jeder besteht auf dem seinen. Mainz, Münster, Constanz, Wien, Linz a. D., Düsseldorf sind vorgeschlagen. Für jeden Vorschlag sind die besten Gründe, daher wenig Hoffnung, daß unsere Wahl ein Ergebniß haben wird. Ich denke hier an das Wort des Heilandes: „Die Gesunden bedürfen nicht des Arztes, aber die Kranken." Münster, denke ich, ist so kerngesund, daß es keinen Doctor bedarf,

als den hl. Ludgerus. Das liebe Düsseldorf wird sich hoffentlich auch nicht nach Apotheken sehnen und Mainz ist in derselben Lage, wenigstens sieht unser Falk nicht hippokratisch aus, könnte aber selbst ein Hippokrates sein. Vom edlen Wien und dem lieben Linz spreche ich nicht; denn mir scheint die Stadt des hl. Conrad am kränksten. Es thut noth, den Wessenberg, Huß u. s. w. auszubaden. Darum stimme ich dafür, die nächste Generalversammlung nach Constanz zu verlegen, wenn es nämlich die Hyperluminösen — erlauben. Es wird darum auch am besten sein, die ganze Sache überhaupt, die Wahl des künftigen Vorortes, der Entscheidung des Comités zu überlassen.

Herr Hülskamp (zur Geschäftsordnung):

Wir sind bereits in eine sachliche Diskussion eingetreten und haben drei Reden gehört für Constanz. Das scheint mir nicht richtig zu sein; denn mit dem nämlichen Rechte könnte ich für Münster hier wieder alle die Gründe vortragen, mit welchen ich gestern meinen verehrten Gegner vernichtet zu haben glaube, ja, ich würde mich dazu meinen Mandanten gegenüber geradezu verpflichtet halten. Meine Gegner würden dann für ihre Städte ein Gleiches thun, und wohin sollte das führen, da wir noch so viel anderes zu thun haben? Ich meine deshalb, wir sollten vor allem nur die Frage berathen, ob die Entscheidung einem Comité übertragen werden soll oder nicht.

Präsident:

Ich glaube, daß die Bemerkung des Herrn Hülskamp vollkommen richtig ist. Allerdings muß zunächst die Frage entschieden werden, ob hier beschlossen werden soll, oder ob der Vorort bestimmt, und in den Reden ist nicht zunächst auf eine Empfehlung einzugehen, sondern nur die allgemeine Frage zu lösen und erst dann könnte auf die Bestimmung der einzelnen Orte eingegangen werden.

Herr Baudri:

Ich glaube, ich habe mich streng zur Sache gehalten, ich

habe nur darüber gesprochen, ob nach dem Vorschlag des Ausschusses ein Comité oder die Generalversammlung den nächsten Ort bestimmen soll, und ich habe keinen Ort genannt; ich bin auch nicht Mandatar irgend eines Ortes, mir sind sie alle gleich lieb, meine Herren! insofern sie alle passend wären.

Es ist aber nach meinem Dafürhalten nicht einerlei, wohin wir die Versammlung verlegen; so namentlich, wie der Herr Vorredner Münster vorgeschlagen hat, ist es nicht billig, daß wir die, welche schon einmal eine Versammlung hatten, denjenigen nachsetzen, die noch keine hatten. Ich glaube nicht, daß ein Wettkampf der verschiedenen Städte hier stattfinde, sondern die Generalversammlung entscheide in dem Interesse unserer hohen heiligen Sache selbst darüber. (Bravo!)

Wenn in einem engen Comité kein Beschluß, keine Einigkeit zu Stande kommen konnte, so ist daraus nicht zu folgern, daß in dieser Generalversammlung, wo wir persönlich gar nicht interessirt sind, wir nicht in einer großen Majorität einen Beschluß fassen können.

Ich bitte Sie daher, meine Herren! gerade des Effektes wegen, den der Beschluß einer Generalversammlung in Deutschland macht, dieses Effektes wegen, meine Herren, bitte ich Sie, zu beschließen, wir nehmen Constanz. (Allgemeines Bravo!)

Meine Herren! Wir bitten Sie ferner, dem Comité anheim zu geben, Vorbereitungen zu treffen und den Ort selbst zu bestimmen. Ich glaube, daß wir dann darin Allen Rechnung getragen haben, wie es auch in der Regel sonst der Fall ist.

Herr Lingens:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich fürchte, wir werden in eine sehr lange Berathung hineingerissen werden, wenn es so fort geht, wie es bis jetzt der Fall war. Ich glaube, meine Herren, wir thun gut, auch die Erfahrungen der Vergangenheit zu benützen. Wir sind zur Einsicht gekommen, daß man alle wichtigen Fragen, welche der Berathung und Entscheidung unterbreitet werden sollen, in den Ausschüssen erst reif gemacht werden sollen. Sie haben aber

eben gehört, daß der Ausschuß nicht hat fertig werden können mit unserer Frage. Sollen wir, trotzdem die Sache unreif, wie sie aus dem Ausschuß an uns gelangt ist, sie nun neuerdings zum Gegenstand einer weitführenden Berathung und Diskussion machen? (Stimmen rufen: Zur Abstimmung.) Ich glaube, das entspricht nicht der Klugheit, nicht der Erfahrung.

Meine Herren! Ich spreche im Interesse der Geschäfts-Ordnung und einer praktischen Erledigung der Sache, dafür, daß der angeführte Grundsatz festgehalten werde. Ich frage: ist es also nicht der Klugheit angemessen, unter Berücksichtigung aller guten Gründe, die sowohl von Herrn Baudri, als auch von verehrten anderen Herren vorgetragen worden sind, daß ruhig und ohne alle Voreingenommenheit die Entscheidung erfolge? Ich glaube, die größere Ruhe und Reife des Entschlusses wird der Sache in keiner Weise schaden. Wenn geäußert worden ist, es werde einen besseren Eindruck machen, wenn sofort publicirt werden könne, es sei diese oder jene Stadt gewählt worden, so muß ich mir doch erlauben, diese Ansicht zu bestreiten. — Sollte es nicht einen großartigeren Erfolg haben, zu publiciren, daß eine so bedeutende Zahl der größten und ausgezeichnetsten Städte Deutschlands im Wettkampfe sind, um die nächste Generalversammlung zu erhalten? Wenn man heute erklärt, diese oder jene Stadt ist die beste und geeignetste und hinterher ergibt sich, daß man vorschnell geurtheilt, so wird der Effekt in das Gegentheil umschlagen, man hat sich fortreißen lassen und hat sich blamirt.

Ich bitte Sie daher, sich nicht durch irgend welche Gründe, auch nicht durch augenblickliche Begeisterung fortreißen zu lassen, sondern den Regeln der Klugheit und der Erfahrung zu folgen; es ist viel besser vorsichtig und überlegt, als fortgerissen und nachher bereut. Ich bitte, überlassen Sie dem Vorort diese Angelegenheit; halten Sie das aber nicht für zweckmäßig, so wählen Sie ein besonderes Comité, ganz wie Sie es angemessen finden; geben Sie ihm auf, womöglich noch in den nächsten Tagen eine Beschlußfassung zu bewirken.

Vorher werden die Herren sich überzeugen müssen, ob Räume in Constanz vorhanden und die übrigen Verhältnisse geeignet sind. Könnte nicht etwa Alles, was für Constanz geltend gemacht worden, in noch höherem Maße für das große Kaiserreich Oesterreich behauptet werden, wo Städte und Kräfte für diesen Zweck in Fülle vorhanden sind?

Ich bitte also wiederholt, von der Geschäfts-Ordnung und der Erfahrung nicht abzuweichen und empfehle demnach, sich nicht fortreißen zu lassen.

Baron v. Andlaw:

Ich bin nicht nur bekanntlich ein Freund des historischen Rechts, sondern auch der Geschäfts-Ordnung, insofern sie mir empfohlen ist. Es wird mir schwer, meinem verehrten Freund und Rechtsgelehrten Lingens eine andere Ueberzeugung entgegenhalten zu müssen, daß nämlich das betreffende gar nicht in der Geschäfts-Ordnung enthalten ist; dagegen aber spricht das historische Recht, daß bis zur Generalversammlung in Innsbruck die Generalversammlung selbst ihre Wünsche kundgegeben hat. Ich glaube nicht, daß die Versammlung ihr Recht beschränken lassen soll, aber ich erlaube mir einen Vorschlag zu machen, durch den die Bedenken vollkommen erledigt werden. Mein Vorschlag geht dahin, die einzelnen Herren mögen über die Wünsche gehört werden; eine definitive Entscheidung kann natürlich nicht gegeben werden, sondern, nachdem man alle Gründe erwogen hat, soll der Vorort die Entscheidung treffen. Dieses ist sogar praktisch nothwendig, denn ich zweifle sehr, ob die Aera Badens eine Generalversammlung in Constanz gestatten wird. Ich weiß, daß das in Düsseldorf nicht zu befürchten ist, so wenig, wie in Münster. Wenn nun von Oesterreich die Rede ist, so ist dort schon eine Reihe von Generalversammlungen abgehalten worden: zweimal in Wien, zweimal in Linz, in Prag und in Innsbruck. Das ist eine Fülle von Erleuchtung und die Früchte dieser Erleuchtung werden reifen in Oesterreich; aber in unserem südwestlichen Winkel Deutschlands bedürfen wir eine Erleuchtung

der Art. Das ist der Grund, warum ich wünsche, daß das Comité sich in letzterer Ordnung, wenn es die Verhältnisse erlauben, für meinen Antrag entscheiden möge.

Herr Dr. Hülskamp:

Ich beantrage Schluß der Debatte über den Präjudizialantrag des Herrn Referenten.

Präsident:

Ich glaube wohl, meine Herren! Sie werden darauf eingehen.

Ich stelle zuerst die Frage, ob einer der geehrten Herren zum Schlußantrag etwas zu bemerken habe. Dann bitte ich abzustimmen über die Frage: ob heute entschieden werden, oder ob einem Comité des Vorortes diese Aufgabe überwiesen werden soll. Darüber wird abgestimmt. Ich bitte die Herren, welche dem Antrage des Ausschusses nicht beistimmen, also diejenigen Herren, welche heute entscheiden wollen, die Hände zu erheben.

Herr Lingens:

Ich glaube Herr Baron v. Andlaw hat noch ein Amendement gestellt, und nach dem Usus wäre darüber zuerst abzustimmen.

Präsident:

So will ich zuerst das Amendement des Herrn v. Andlaw zur Abstimmung bringen, welches empfiehlt, zuerst die einzelnen Herren zu hören, welche die betreffenden Städte, die sich gemeldet haben, vertreten und dann die Sache dem Comité zu überweisen.

Baron v. Andlaw:

Ich glaube, mit diesem Antrage hat man sich bereits einverstanden erklärt. (Nein! Nein!)

Präsident:

Die Versammlung hat noch nicht förmlich entschieden; ich stelle den Antrag jetzt zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen

Herren, welche für diesen Antrag sind, die Hände zu erheben. Die Abstimmung ist sehr zweifelhaft. (Mehrseitiger Ruf: Es ist nicht ganz klar!) Herr v. Andlaw hat folgendes Amendement gestellt: einen jeden der Herren zu hören, der eine Stadt befürwortet; dann nicht einen Entschluß zu fassen, sondern die Entscheidung dem Comité zu überweisen.

Herr Lingens:

Es ist dies der Beschluß des Comité's des Ausschusses, nur mit einer kleinen Modification.

Präsident:

Ist der Antrag jetzt verstanden, meine Herren! Also dann bitte ich diejenigen Herren, die dem Antrage des Hrn. v. Andlaw zustimmen, die Hände zu erheben. (Zweifelhaft.)

Ich mache die Gegenprobe. Bitte diejenigen Herren, die nicht zustimmen, die Hände zu erheben. (Zweifelhaft.)

Meine Herren! es wird sehr schwer sein, in dieser Weise die Sache zu erledigen. Ich glaube, wir kennen so ziemlich schon die Gründe, welche die betreffenden Herren für ihre Städte anführen werden, und es würde sehr weit führen, wenn wir sie alle noch einzeln hören wollten. Also die Herren, die dem Hrn. v. Andlaw beistimmen, können auch unbedingt dem des Ausschusses beistimmen. Ich glaube, Ihrer Zustimmung gewiß zu sein, wenn ich den Schluß der Debatte beantrage. Ich stelle daher den Antrag des Ausschusses zur Abstimmung und bitte diejenigen Herren, welche nicht beistimmen wollen, die Hände zu erheben.

Einer aus der Versammlung: Dürfte ich nicht bitten, daß der Herr Referent den Antrag noch einmal vorlese?

Präsident:

Ich ersuche den Herrn Referenten, den Antrag noch einmal zu verlesen.

Referent:

Der Antrag des Ausschusses geht dahin, die Generalver-

sammlung möge das Central-Comité beauftragen, die Wahl der Stadt für die XX. Generalversammlung aus der Zahl der vorgeschlagenen zu treffen.

Baron v. Andlaw:

Mit Berücksichtigung meines Antrages. (Widerspruch.)

Präsident:

Die Herren kennen also den Antrag; ich ersuche also diejenigen, welche nicht beistimmen, die Hände zu erheben. — Der Antrag ist mit sehr großer Majorität angenommen.

Referent:

Mein Referat ist geschlossen.

Präsident:

Ich ersuche den Herrn Referenten für den zweiten Ausschuß für christliche Barmherzigkeit, Herrn Baron Arco von München, zu referiren.

Baron Arco:

Hochansehnliche Versammlung!

Der zweite Ausschuß für Charitas hat in seiner gestrigen Sitzung zwei Anträge zu berathen gehabt; der erste wurde eingebracht von Herrn Redacteur Bucher aus Passau und Kuhn in Paris. Er lautet folgendermässen:

„Im Interesse der arbeitenden Bevölkerung, der Religion und Sittlichkeit, fordert die Generalversammlung alle katholischen Vereine, Priester und Laien, Zeitschriften und sonstige Organe dringend auf, mit allen erlaubten Mitteln für die Aufrechthaltung der Sonn- und Festtagsfeier zu sorgen.“

Als Referent erlaube ich mir, diesen Antrag anzuempfehlen. Der Ausschuß hat einstimmig diesen Beschluß gefaßt, und um mich kurz zu fassen, nachdem, wie mir scheint, die Zweckmäßigkeit dieses Antrags keinem Zweifel unterliegt, erlaube ich mir an den Herrn Präsidenten die Bitte zu stellen, die Diskussion über diesen Antrag zu eröffnen.

Präsident:

Ich stelle den Antrag zur Diskussion. Hat einer der Herren Lust, hiezu das Wort zu ergreifen? — Es hat sich Niemand gemeldet. Ich stelle den Antrag zur Abstimmung. — (Einstimmig angenommen.)

Referent:

Der zweite Antrag lautet:

„Es wäre sehr erwünscht, daß an allen Orten Spar- und Darlehens-Kassen und Vereine gegründet würden.“

Dieser Antrag schien dem Ausschusse sehr wahr. Der Antragsteller ist nicht unterschrieben und war in der Sitzung nicht anwesend. Nachdem der Ausschuß nicht wußte, welche Vereine damit gemeint seien, nachdem bemerkt wurde, daß in allen größeren Städten Spar- und Darlehens-Kassen sich befinden, so glaube ich, daß man diesen Antrag ablehnen müsse und beantrage also in der hohen geschlossenen Generalversammlung den Uebergang zur Tagesordnung bezüglich dieses Antrages. Ich bitte den Herrn Präsident, die Diskussion zu eröffnen.

Präsident:

Ich stelle den Antrag zur Diskussion und frage, ob einer der verehrten Herren das Wort begehrt? — Es hat sich Niemand gemeldet. Ich bringe den Antrag zur Abstimmung und bitte die Herren, welche dem Antrage nicht zustimmen, die Hand zu erheben. — Der Antrag des Ausschusses auf Ablehnung des früheren Antrages wird angenommen.

Referent:

Hiemit ist das Resultat der gestrigen Sitzung abgeschlossen.

Präsident:

Herr Lingens wird referiren über die Constituirung der gestern beschlossenen Commission über die Auswanderungsfrage.

Herr Lingens:

Meine Herren!

In Folge der gestrigen Verhandlungen ist ein Ausschuß gebildet worden für die Angelegenheiten der Auswanderer. Er besteht aus folgenden Herren: Se. Durchl. Fürst Isenburg-Birstein; Frhr. Felix v. Loë von Cleve; Baron v. Andlaw aus Freiburg; meine Wenigkeit; Kaufmann August Lucius aus Erfurt; Kaufmann Kölble aus Newyork; Canonicus Brisac von Aachen; Pfarrer Ibach und Kaufm. Schenly von Limburg; Bernhard Wörner, Litterat von Bamberg. Die Herren sind gestern zusammengetreten und haben sich constituirt, indem sie Seine Durchlaucht Fürst Isenburg ersucht haben, den Vorsitz zu übernehmen, was mit großer Freundlichkeit angenommen worden ist und indem sie den Hrn. Lucius mit der Schriftführung betraut haben.

In der ersten Sitzung wurde die praktische Thätigkeit damit begonnen, daß man sich über die verschiedenen Anträge, welche Veranlassung gegeben haben zur Erwählung eines besonderen Comité's, besprochen und sich dahin geeinigt hat, wie es namentlich wichtig sei, sich mit Bremen und Hamburg in Beziehung zu setzen. — Dann wurde beschlossen, daß daselbst Missionspriester mit dem Interesse der Auswanderer betraut würden. Es ist dann ferner vorgesehen und beschlossen worden, daß vor Ablauf wo möglich von sechs Monaten eine Versammlung etwa in Mainz veranstaltet werden möge, um zu berathen, welche weitere praktische Maßregeln in's Werk gesetzt werden können. (Bravo!)

Präsident:

Ich ersuche den Herrn Referenten des dritten Ausschusses, Herrn Baudri, über die gestern gefaßten Beschlüsse zu referiren.

Herr Baudri:

Meine Herren! In diesem Ausschusse liegt sehr wenig vor, was in Anbetracht der kurzen Zeit, die uns zugemessen ist,

da die öffentliche Generalversammlung um 10 Uhr beginnen soll, sehr wünschenswerth ist. Der erste Antrag, der bei uns verhandelt worden ist, lautet:

„Da gute und würdige religiöse Bilder zur Weckung und Erhaltung eines religiösen Sinnes viel beitragen, so wird es eine schöne und zweckentsprechende Aufgabe der katholischen Vereine sein, sich nach Kräften der Förderung der religiösen Kunst anzunehmen und wird der XIX. Generalversammlung empfohlen, diesen Gegenstand in den Kreis ihrer Berathung zu ziehen."

Meine Herren! Der Antrag enthält nichts, was irgend zu einem Antrage veranlassen könnte, es ist hier etwas gesagt, was bereits von Anbeginn an stattgefunden. Es hat die Generalversammlung ja einen eigenen Ausschuß für religiöse Kunst jedesmal gewählt und die religiöse Kunst längst schon in ihre Berathungen gezogen. Wir waren nicht in der Lage, diesen Antrag weiter zu berücksichtigen; dagegen hat ein Herr aus dem Ausschusse ein Amendement gestellt, welches ich mir erlaube vorzutragen:

„Die hohe Generalversammlung wolle beschließen, den Düsseldorfer Verein zur allgemeinen Theilnahme dem katholischen Deutschland warm zu empfehlen."

Meine Herren! Ich glaube, daß auch dieses die Intention des Antragstellers aus Düsseldorf gewesen ist, der nur nicht klar in der Formulirung seines Antrages war. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, um Ihnen zu erklären, welchen Einfluß auf die Jugend die religiösen Bilder, insbesondere auf das kindliche Gemüth haben und dann müssen wir erklären, daß es auch nicht einerlei ist, in welchen Formen wir sie ihnen vorführen und wodurch wir auch auf ihr Herz, ihr Gemüth und ihren Geist einwirken wollen. Wir empfehlen Ihnen warm den Antrag, namentlich auch die Erzeugnisse des Düsseldorfer Vereines, der nicht aus kaufmännischer Speculation hervorgegangen ist, der sich aus Männern zusammengesetzt hat, um recht

gute und wahrhaft religiöse Bilder zu liefern, um den Künstler unterstützen zu können und durch die Bilder auch auf die katholische Gesinnung einzuwirken.

Meine Herren! Aus diesem Grunde und nicht aus Speculation empfiehlt der Ausschuß Ihnen dieses Amendement, und ich erlaube mir Ihnen dieses ganz warm an das Herz zu legen, die Bilder, die Sie kaufen, genau zu betrachten und nicht auf den Kreuzer zu sehen, sondern auf den Inhalt. Ich weiß, daß die Geistlichen bedeutende Auslagen für Bilder haben; aber geben Sie lieber ein Bild weniger und etwas Gutes. Halten wir uns an unsere guten wahren deutschen Produkte.

Der Antrag der marianischen Sodalität ist bereits erledigt worden.

Präsident:

Der erste Punkt ist erledigt. Der Ausschuß empfiehlt das Amendement. Will einer der verehrten Herren das Wort ergreifen?

Herr Dr. Kreuser aus Köln:

Es versteht sich, daß man die Düsseldorfer Kunst und Künstler nur in Ehren nennen darf. Eines hätte ich jedoch zu bemerken: Die Künstler arbeiten zuweilen nicht mit dem vollen Bewußtsein der Legende. Wie wäre es, wenn von Zeit zu Zeit die Kunstschöpfungen eines oder mehrerer Jahre in einer kleinen Schrift bezüglich der Grundsätze besprochen würden, nach welchen gebildet worden. Ein großer Vortheil würde sich hiebei ergeben, und das Volk allmählich wieder in die heilige Kunst sich hineinleben.

Herr Kaplan Schmitt aus Aschaffenburg:

Die Düsseldorfer Bilder sind sehr schön, aber weil sie empfohlen worden sind, glaube ich auch auf Fehler derselben aufmerksam machen zu müssen. Die Unterschriften, die Texte sind alle lateinisch; wenn wir sie den Kindern in die Hände geben,

verstehen sie dieselben nicht. Die Sakramentsbilder, die Bilder, welche die Werke der Barmherzigkeit darstellen, — es ist mit keinem Worte angedeutet, was sie vorstellen sollen, die meisten sind allegorisch. Es wäre gut, wenn man auf dem Bilde andeuten würde, was sie vorstellen, dann würde das Kind es auch verstehen. Das sind praktische Bedenken.

Präsident:

Die Bemängelung der Sache ist nur geeignet, sie noch mehr zu empfehlen. Ich glaube den Antrag zur Abstimmung stellen zu können und bitte daher die Herren, welche dem Antrage nicht beistimmen, die Hand zu erheben. — Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Referent:

Es liegt kein Antrag mehr vor, der vom Präsidium uns zugegangen wäre; jedoch erlaube ich mir einen Wunsch, der in der Versammlung des Ausschusses kundgegeben worden ist, auszusprechen. Es wurde aufmerksam gemacht, wie sehr wünschenswerth es sei, daß in jeder Diöcese ein christliches Diöcesan-Museum errichtet werde, und wir möchten von dieser Stelle aus insbesondere den geistlichen Herren diesen Wunsch ganz besonders empfehlen. Wegen der Kürze der Zeit will ich nicht näher darauf eingehen, aber die Gründe dafür liegen sehr nahe und jeder, der sich einigermassen für christliche Kunst interessirt, wird finden, daß in Bezug auf die Erhaltung guter Kunstwerke sowohl, als in Bezug auf deren Anschaffung ein christliches Museum sehr wünschenswerth sei. Die wenigen Anträge, die wir erhalten haben, geben uns einen Beweis, daß das Feld christlicher Kunst noch wenig bebaut ist, und ich wünsche, daß bei der nächsten Generalversammlung eben so viele Anträge für christliche Kunst eingereicht werden, wie es diesmal für christliche Barmherzigkeit geschehen ist. (Bravo!)

Präsident:

Meine Herren! Es haben sämmtliche Ausschüsse Bericht erstattet und alle Anträge sind erledigt, es ist nur ein Punkt

noch zu erledigen, jener des Ausschusses über Wissenschaft und Presse, über den Herr Dr. Moufang gestern referirt hat und der vorbehalten blieb der Aeußerung des Comités, die heute stattgefunden hat. Ich hoffe, Herr Dr. Moufang wird gleich kommen und die Sache zur Verhandlung bringen. Etwas anderes liegt nicht vor.

Präsident:

Ich habe im Auftrag der hohen Versammlung anzuzeigen, daß sich das Central-Comité, welches Sie heute morgen gewählt haben, bereits konstituirt und zum Bureau folgende Herren gewählt hat: Fürst Löwenstein zum Präsidenten; (Bravo!) zum Sekretär Dr. Hülskamp aus Münster; (Bravo!) zum Vicepräsidenten meine Wenigkeit. Ich bemerke, daß ich bei der Constituirung nicht anwesend war, ich würde eine andere Wahl getroffen haben.

Hohe Versammlung!

Ich glaube, daß ich mir erlauben darf, den vierten Punkt, der ihnen gestern von dem Herrn Regens Moufang für den vierten Ausschuß, Wissenschaft und Presse, vorgetragen wurde, nun zur Beschlußfassung zu unterbreiten und auch in Abwesenheit des Herrn Referenten darüber abstimmen zu lassen, da Sie ja über die drei ersten Punkte im Princip sich ausgesprochen und bereits gestern abgestimmt haben. Dieser letzte Antrag ist nur formell und ich glaube, daß Herr Moufang nichts entgegen halten würde. Ich erlaube mir ihn vorzulesen, er lautet: (liest Siehe S. 238.) Wie gesagt, m. H., die principiellen Beschlüsse haben Sie gestern genehmigt und brauchen dieselben nicht mehr ausführlicher behandelt zu werden. Ich glaube, daß ich gleich zur Abstimmung schreiten kann, wenn kein Widerspruch erhoben wird. Ich bitte daher die Herren, die diesem Antrag nicht beistimmen wollen, die Hand zu erheben. — Er ist einstimmig angenommen.

Es liegt kein Antrag mehr vor, hohe Versammlung, ich erkläre die letzte geschlossene Versammlung für geschlossen.

XX.

Vierte und letzte öffentliche General-Versammlung

Donnerstag Vormittags 10 Uhr.

Präsident:

Ich erkläre die letzte öffentliche Generalversammlung für eröffnet.

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

Ich ersuche den hochwürdigen Herrn Paasch aus Duderstadt die Tribüne zu besteigen.

Redner:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

Präsident:

Ich bitte einen Augenblick noch zu warten. In diesem Augenblick, hohe Versammlung, wird mir übergeben ein Telegramm von Sr. Eminenz Cardinal Antonelli in Rom. (Bravo!) Das Präsidium der hohen Versammlung hat es für seine Pflicht erachtet, am ersten Tage der Versammlung ein Telegramm an Se. Eminenz den Cardinal Antonelli nach Rom zu richten, welches Ihnen mitzutheilen ich mir erlaube:

„Conventus generalis Societatum catholicarum Germaniae Bambergae congregatus s ensum humillimae subjectionis, et intimae devotionis ad pedes Beatissimi Patris nostri, Pii P. IX inprimis deferre audet et benedictionem Apostolicam ad opus recte peragendum enixe precatur.“

Felix liber Baro de Loe.

Die Antwort des Cardinals Antonelli lautet folgendermaßen:

„Perillustri Domino Felici libero baroni de Loë Bambergae.

Sanctitas sua conventus generalis societatum catholicarum Germaniae Bambergae congregati vota libenter excipit eique benedictionem apostolicam ex animo impertitur.

J. card. Antonnelli.

Es lebe Pius IX. (Hoch! hoch! hoch!). — Ich ersuche den Herrn Redner zu beginnen.

Herr Paasch:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Wenn man sich schon rüstet, um wieder abzureisen, ist es eigentlich nicht mehr die Zeit, noch Grüße auszutheilen; doch möchte ich dieselben, welche ich hieher gebracht habe, auch nicht wieder mit nach Hause nehmen. Hätte ich Gelegenheit gehabt, sie früher anzubringen, wären sie schon längst ausgetheilt. Die Grüße, die ich mit hieher gebracht habe, werden auch jetzt, da der Schluß der Generalversammlung nahe ist, so hoffe ich, noch angenehm kommen, wenn ich Ihnen mittheile, woher ich sie bringe. Sie kommen nämlich aus dem Norden unseres deutschen Vaterlandes, sie kommen aus der sogenannten Diaspora, sie kommen aus einer Diöcese, einer Stadt, die den Namen Hildesheim hat, die freilich, wie ich es in den Tagen, da ich hier war, erfahren habe, hier zu Lande nicht viel bekannt ist; die Grüße aus den nördlichen Theilen unseres deutschen Vaterlandes, die werden gewiß Ihnen angenehm kommen, eben weil Sie dieselben selten erhalten. (Bravo!) Sie kommen aus der Diaspora und von dort lassen sie sich noch seltener vernehmen. Von dort hört man nur Hülfe rufen; sie kommen aus Hildesheim, welche Diöcese ich hier auf der Generalversammlung zu vertreten die Ehre habe und die Grüße von Hildesheim, die sollten namentlich

hier in Bamberg sehr angenehm sein. — Ich bringe nämlich, um's mit ein paar Worten zu sagen, die Grüße von der Amme und von der Pflegetochter des großen heiligen Kaisers Heinrich. (Bravo!)

Ich sage von der Amme des Heiligen, denn so nennt sich Hildesheim und zwar deshalb, weil der große Heilige in seiner Jugendzeit dort gelebt hat, und weil er dort, wie es heißt in den Schriften, in aller Weisheit und aller Gottesfurcht ausgezeichnet ist erzogen worden. Ich sage von der Pflegetochter des Heiligen, als solche nennt sich abermals Hildesheim. Denn als der heilige Kaiser zu Ehren und Würden gekommen war, hat er seine Amme nicht vergessen. Als diese durch die Einfälle der Slaven in große Bedrängniß gekommen war und viel Schaden gelitten hat, da hat sich der Heilige ihrer angenommen und hat so zu sagen diese Diöcese erst restaurirt. Nun, meine Herren, werden Sie wissen, weßhalb ich gesagt habe die Grüße aus Hildesheim müßten hier in Bamberg sehr angenehm sein.

Ich habe so weit meine Grüße hier angebracht, aber noch etwas Anderes hieher getragen. Es geht einmal nicht anders dort aus dem Norden und der Diaspora, wenn man auch nicht wollte, immer müßte man wieder kommen, um Hülfe rufen und bitten. Ich will Sie aber damit nicht belästigen, sondern die Sache etwas anders einkleiden. Vor Allem möchte ich, um es recht kurz zu machen, an ein paar Beispiele erinnern, es klar zu machen, wie schwer es hält, dort in jenem Norden ein Katholik und zwar ein guter, ein eifriger Katholik zu sein, wie schwer es hält, dort die katholische Sache zu befördern und sie zu erhalten. Ich war kürzlich auf einer Visitationsreise hinter Bremen. Da traf ich einen Missionär von Deutschland auf einer Missionsreise, der seit fünfzehn Jahren nur daran gearbeitet hat, da eine Missionsstelle zu begründen und der gute Mann hat viel, viel Glück dabei gehabt, aber wie traf ich es? Ein Kirchlein hat er fertig, ein Pfarrhäuschen braucht er; er hat sogar ein Klösterlein errichtet, aber die Armuth im höchsten Grad. Alles was

er besaß und eingenommen hat, hat er hingegeben und theilt es tagtäglich.

Denken Sie sich einen solchen Missionspfarrer, der schon geneigt gewesen ist und es auch ausgeführt, sein Bett hinzugeben für kranke Kinder und sich selbst auf's Sopha zu legen, denken Sie sich dann eben ein Klösterlein mit einigen Schulschwestern, welche an der Armuth des Missionspfarrers mitzehren, und die es kaum wagen, wenn sie kein Brod mehr haben, es dem Herrn mitzutheilen, weil sie fürchten, er möchte nicht im Stande sein, ihnen etwas zu reichen. Denken Sie sich bei diesen Schulschwestern jeden Mittag einen ziemlich großen Tisch voll Kinder, alle sind hungrig, alle wollen essen, denn sie sind weit hergekommen zur Schule, nicht eine halbe Stunde, nicht eine Stunde, nicht anderhalb Stunden, nein! zwei Stunden des Weges sind sie jeden Morgen hieher gekommen. Denken Sie sich noch außerdem Kinder, welche bei diesen Schulschwestern Jahr aus Jahr ein bei Tische sind, (sie müßten sonst 5, 6, 8, 10 St. weit hin und her gehen, das ist unausführbar) denken Sie sich dieses nebst vielen Kapital-Schulden, dann haben Sie einen Begriff von einer sehr ausgezeichneten, sehr blühenden norddeutschen Missionsstelle.

Soll ich in anderer Weise Ihnen die Schwierigkeiten schildern, damit ich Ihnen eine Gegend empfehle, von welcher man häufig zu reden pflegt? Es ist das nicht Mecklenburg, von dem man weiß, daß es gegen die Katholiken so freundlich gesinnt ist. Das Ländchen ist auch nicht das vielbesungenene, stammverwandte, meerumschlungene Schleswig-Holstein. Wenn ich von diesem Lande das sagen würde, was ich vom angedeuteten sagen werde, dann würden Sie es nicht glauben: es ist das Herzogthum Braunschweig, klein genug, aber für die katholische Sache von großer Wichtigkeit. Denn wenn man hier nur einen Schritt voranthun will, um die katholische Sache zu befördern, hat man gleich mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Da ist es nöthig geworden, in Wolfenbüttel und Braunschweig selbst die Kirche neu zu bauen, oder in Wolfenbüttel erst eine herzurichten.

Denn da hat man für 800 Katholiken, die gewöhnlich im Sommer in die Kirche kommen, nur einen Betsaal, in welchem nur hundert bis anderthalbhundert Platz finden. Was haben die Herren gethan? sie haben sich auf die Bettelreise gemacht und haben ein gutes Stück zusammengebracht. Es ist ihnen aber sauer genug gemacht worden. Jetzt haben sie ein gutes Kapital schon zusammengebracht, und nun sollte es losgehen mit dem Baue einer Kirche. Aber wenn nur die Behörden nicht wären! Kaum daß es laut wird, wird ihnen schon ein Stückel in den Weg gelegt, wie man bei uns sagt. Da heißt es sehr evangelisch — denn diese Leute, wenn es sein muß, wenn es zu ihrem Vortheil ist, da handeln sie evangelisch — sehr evangelisch erkundigen sich diese Herren, ob denn auch das nöthige Kapital schon vorhanden wäre, und wenn sie sagen müssen: So viel wir brauchen freilich noch nicht; ein gutes Kapital haben wir schon beisammen, das Uebrige denken wir auch noch zu bekommen, woher wir das erste bekommen haben. „Nichts da, wird nicht gebaut, erst das ganze Kapital muß beisammen sein," und ich erwarte nach den gemachten Erfahrungen, daß, wenn das Kapital beisammen ist und die hohen Behörden nichts Anderes mehr wissen, um die Sache aufzuhalten, sie kommen werden mit der Forderung, es solle das Capital noch einmal verdoppelt werden: denn es könnte passiren, daß die Kirche über kurz oder lang abbrenne, und da wollen sie keinen leeren Platz da haben und keine Ruine. Da muß wieder eine Kirche gebaut werden. So macht man's dort, und wenn solche Schwierigkeiten mit der Pastoration in der Diaspora verbunden sind, dann brauche ich nicht viele Worte zu machen, um die hochansehnliche Versammlung zu bewegen, daß sie ein mitleidiges Herz habe für diese Armseligkeit.

Doch möchte ich erinnern an einige Beispiele, die man nachzuahmen verpflichtet ist. — Gestern ist die Rede gewesen vom hl. Otto; nachdem eine so ausgezeichnete Rede über denselben gehalten worden ist, wage ich es nicht mehr, von ihm ein Wörtlein zu sagen. Aber bedenken Sie, meine Herren! wo

der Heilige gewirkt hat, da ist jetzt die Diaspora, da geht's jetzt so, wie ich es geschildert habe; da kostet es eben so viele Mühe die katholische Religion dort wieder auszubreiten. Ich erinnere an den großen hl. Kaiser: Der ist ein Vorbild für uns, und besonders für Bayern und für Bamberg, ein Vorbild für uns Alle; denn das ist ein Heiliger, der gehört ja der ganzen Kirche. Das ist ein Vorbild namentlich für Bayern, denn er gehört Bayern, weil er hier geboren ist; ein Vorbild für Bamberg und Hildesheim, denn uns gehört er, denn „unseren Heinrich“ sagen wir. —

Diesem sollen wir also nachahmen, ihm sollen wir folgen. In jener Gegend, wo der Heilige als Armer seine armen Pflegetöchter, die Bisthümer gründete, als sie durch die Einfälle der Slaven so viel gelitten haben, die er wieder katholisch gemacht hat, sind es leider in diesen Tagen sehr wenig. Von jenen Bisthümern, die er gegründet hat, besteht in diesen Tagen nur noch Paderborn und Hildesheim; andere Bisthümer, wie Halberstadt, Magdeburg, Merseburg, Meißen, sind verschwunden. Vor 300 Jahren ist die Sache zu Grunde gegangen in jener unseligen Zeit. O helfen Sie uns, daß wir dort, was der Heilige eingerichtet hat, wieder herstellen.

Es hat freilich seine großen Schwierigkeiten, aber wir werden es doch endlich fertig bringen. Es ist in diesen Tagen viel die Rede gewesen von einem schwierigen Kampf, der von den Katholiken jetzt gekämpft werden muß. Wir haben schon längst gekämpft, immer gekämpft, und müssen es immer. Zu Ihrem Troste aber will ich es sagen, daß obgleich wir gekämpft und mit den größten Schwierigkeiten gekämpft haben, dennoch die Kämpfe nicht ohne Eroberung und Sieg gewesen sind. Und von Jahr zu Jahr ist der Kampf ein großer Sieg gewesen, haben wir die katholische Kirche weiter ausgedehnt, und es muß fortgekämpft und fortgesiegt werden, bis Alles gewonnen ist.

Doch ich muß Sie noch ferner erinnern, und würde Unrecht thun, wenn ich es vergäße hier zu berichten. Wer weiß,

was hier in Bayern in den letzten Zeiten an katholischen Bauten und an katholischen Einrichtungen geschaffen worden ist, der wird sogleich erinnert an einen Mann, der vor einem Jahre noch gelebt hat, nun aber uns entrissen worden ist. Es ist der gottselige König Ludwig I. Wir haben viel an ihm verloren, unsere Missionen in Norddeutschland haben ihm viel zu verdanken. Ich muß es sagen und meinen Dank aussprechen. (Bravo!) Diese Mission hat ihm größtentheils zu verdanken, daß sie besteht. Ich muß es sagen, weil er immer eine offene, mildthätige Hand hatte. (Bravo!)

Ahmen Sie ihm nach, suchen Sie uns zu Hülfe zu kommen in unserem Kampfe gegen das Unheil unserer Tage. Was dazu nöthig ist, wissen Sie Alle. Schließen Sie sich nur dem Bonifazius-Verein an, dann wird sich Alles machen, und dauert es auch noch viele Jahre, es wird doch zu Stande kommen. Dann gilt für's ganze große Deutschland das Wort: Omnes unum! Wir Alle werden Eins sein. (Bravo!)

Präsident:

Domkapitular Dr. Kubinzskij wird der Versammlung Grüße aus Ungarn bringen.

Domkapitular Dr. Kubinszkij:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit!)

Hochansehnliche Versammlung!

Ich bringe der hochansehnlichen Versammlung von vielen Katholiken aus Ungarn recht herzliche Grüße. Der Bewunderung und tiefen Ehrfurcht, mit welcher wir Katholiken in Ungarn die Generalversammlung begleiten, geben wir dadurch einigermaßen einen Ausdruck und Beweis, daß jährlich bei dieser Generalversammlung mehrere aus Ungarn anwesend sind. Die Einheit und Entschiedenheit, die Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, die große Ruhe und Würde, mit der die Generalversammlungen gehalten werden, bestärken uns immer mehr in dieser tiefen Ehrfurcht, mit welcher wir die Generalversammlung begrüßen.

Was das Verhältniß des kirchlichen Lebens in Ungarn anbelangt, so hat die Geschichte auch hier ihre zwei Seiten. Auf der einen Seite könnte man aufzeichnen die Gnade Gottes, auf der anderen Seite die Unvollkommenheit, oder wenn wir es sagen wollen, die Wünsche und Hoffnungen der Menschen. Was die erstere Seite anbelangt, so müssen wir wirklich Gott danken, daß unser Volk immer ein ächt marianisches Volk ist, welches die heilige Jungfrau Maria recht innig liebt. Die hochwürdigen Bischöfe fassen ihre schwere Aufgabe richtig auf und der Clerus hält fest mit seinen Bischöfen zusammen. (Bravo!)

Was nun also das engere Vereinsleben angeht, so müssen wir auch in dieser Angelegenheit Gott danken, indem wir nicht nur dieselben Vereine auch das verflossene Jahr hindurch gepflogen haben, welche schon ohnehin in unserem Lande gewesen sind, als die Altarvereine, die Gesellenvereine, die marianische Sodalität, die Bonifazius-Vereine und dgl., sondern Gott hat uns auch die Gnade gegeben, daß wir einige neue Vereine dieses verflossene Jahr gegründet haben. Das Gebets-Apostolat ist so zu sagen im ganzen Lande, besonders aber in der Erzdiözese Raab kräftig verbreitet. Es ist auch ein Broschüren-Verein gegründet, welcher lobenswürdig seine Aufgabe löst. Dann haben wir zu Pest einen Vincenzius-Verein gegründet, bei dessen Gründung selbst aus der höchsten Aristokratie die vornehmsten Männer den bedeutendsten Theil gemacht haben. (Bravo!)

Der St. Ladislaus-Verein strebt kräftig seinem Ziele entgegen; der St. Stephans-Verein verbreitet fortwährend die guten Bücher.

Was nun die andere Seite unseres kirchlichen Lebens anbelangt, die Hoffnungen und Wünsche der Menschen, sie sind bekannt auch unserem Herzen, von welchem unsere Gebete zu Gott emporsteigen. Wir bitten Gott inständig unter anderen, daß er uns behüte, daß wir nicht erleben die Schande, daß das heilige Sakrament der Ehe zum Civil-Contract herabgewürdigt werde. Wir bitten Gott um die Freiheit des Unterrichts, um die Freiheit der Schule. (Bravo!)

Uebrigens ohne Kampf ist kein Leben des Christen, ohne Kampf verdient der Christ nicht seinen Namen. Aber wir vertrauen auf die Patrona Hungariae, welche auch die Patrona Bavariae ist. (Bravo!) Hier, meine Herren! an dem Grabe des heiligen Heinrich, dessen Schwester, wie Sie wissen, die Gemahlin unseres ersten heiligen Königs Stephan gewesen ist, bitten wir, bitten wir inständig für einander, bitten wir für die Kirche, denn nur durch die Beständigkeit im Gebete besteht auch die Beständigkeit in der Liebe. Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit! (Bravo!)

Präsident:

Herr Professor Alberdingk Thym aus Holland wird die Güte haben, die Tribüne zu besteigen.

Professor Alberdingk Thym:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Von dem verehrten Herrn Präsidenten aufgefordert, ergreife ich einen Augenblick das Wort, um Ihnen einen Zug aus dem Leben der Katholiken in Holland vorzüglich in Beziehung auf die päpstlichen Zuaven mitzutheilen. (Bravo!)

Als ich gestern in der St. Michaelskirche die begeisternde Rede mitanhörte über die Verpflichtung zum Seelenheile unserer entfernten Brüder in Rom nach Kräften beizutragen: wie könnte ich denn anders, als an die deutschen St. Michaelsvereine und an das Bedürfniß eines Militär-Casino in Rom denken; und als ich dann weiter den Ausschuß für die Sache dieses Militär-Casino mit großer Hingebung und Opferwilligkeit diesen Gegenstand besprechen hörte, da wurde ich auf's Neue angeregt, dem Wunsche des Vorstandes dieser Versammlung Folge zu leisten. Es haben schon mehrere deutsche Schriften mit lobenswerther Selbstverläugnung die Vorzüge der holländischen Jünglinge an das Licht gestellt. Ich erinnere nur an das erste Maiheft der historisch-politischen Blätter dieses Jahres, worin ein großer

Aufsatz über diesen Gegenstand nach einer Anzahl kurzer Skizzen in dem Dezemberhefte der französischen Zeitschrift etudes religieuses et literaires bearbeitet ist. Ich erwähne weiter eine Broschüre aus dem Frankfurter Broschürenverein über diesen Gegenstand von einer löblich bekannten Feder. Es gibt nächst diesen Schriften über die Sache selbst wohl wenig Neues mehr zu sagen und ich will darum zuerst den deutschen Schriftstellern meinen innigen Dank aussprechen, daß sie die Leistungen der Holländer zur Unterstützung des heiligen Vaters bei jeder Gelegenheit hervorheben. Denn gewissermassen ist Holland oder die Niederlande nur ein jüngeres Deutschland; z. B. in wissenschaftlicher Hinsicht verdankt mein Vaterland den Deutschen ungemein viel, und es dürfte Sie wohl noch mehr interessiren, daß in diesem Augenblick nach deutschem Vorbilde ein holländischer allgemeiner Gesellenverein gegründet wird. Ich will darum nur noch ein paar Worte hinzusetzen zu dem, was über die Sache päpstlicher Zuaven erschienen ist.

Die Lage der niederländischen Katholiken ist so ziemlich diejenige, wie die der Katholiken in den meisten Ländern Europas. Die Katholiken werden z. B. so viel als möglich von den richterlichen Aemtern entfernt gehalten und von den Universitäten ausgeschlossen; doch den nach Rom ziehenden Zuaven hat die Regierung kein Hinderniß in den Weg gelegt. (Bravo!) Diese Nachsicht verdankt man zwar zum Theil dieser Sache, daß die Katholiken nach und nach eine geschlossene politische Partei im Lande zu werden anfingen, (Bravo!) und daß das Abziehen einer Anzahl Zuaven mit einer neuen Wahl für die Kammer zusammenfiel.

Nachdem also im Jahre 1865 und 66 jedesmal 100,000 fl. meistens aus Gaben von einem viertel und halben Gulden als Weihnachtsgeschenk nach Rom abgegangen waren, (Bravo!) so zogen die holländischen Jünglinge, bald selbst 2600 an der Zahl zur päpstlichen Armee. Es sind auch in den Niederlanden 37 Procent Katholiken, macht bei einer Bevölkerung von 2¾ Mil-

lionen ungefähr 1,400,000 Katholiken. Die Katholiken gehören aber im Allgemeinen nicht zu dem vermögenden Theile der Bevölkerung, doch sind sie zahlreich in der päpstlichen Armee.

Belgien hat vorzüglich das große Verdienst, daß es seine nach Vermögen und Geist reich begabte Jugend, worunter von ältesten Geschlechtern, zur Vertheidigung des heil. Vaters abgetreten hat.

Gegenwärtig wird von den Niederlanden aus und besonders durch die Bemühungen des in Rom verweilenden P. Wilde für ein geselliges Zusammenleben durch die Gründung eines gesellschaftlichen Vereines, Militär-Casino, wieder Gleiches geleistet. Geht den Niederländern vielleicht hie und da in der plötzlichen Begeisterung für irgend einen schönen Gedanken etwas ab, — ein treues Herz, Beharrlichkeit hat für den heiligen Vater zu Stande gebracht, was vielleicht der Enthusiasmus nicht zu Stande gebracht hätte. (Bravo!)

Doch jede Nation wird auf ihre Weise das vorgestellte Ziel erreichen, wo Liebe und Hingebung zum heiligen Vater nicht fehlen. Wirklich daran fehlt es nicht bei den deutschen Katholiken. Die katholischen Versammlungen und die Verhandlungen des Ausschusses zur Besprechung der Errichtung eines Militär-Casino's in Rom hat das bewiesen. Meine Herren! Das preußische Kriegsministerium hat bekanntlich versprochen, 60,000 Thaler zur Gründung eines Militär-Casinos zu Münster auszulegen. Als ich die Worte des Ministers las, da war es mir, als ob ich zwischen den Zeilen diese Worte läse: Gelobt sei die Schlacht von Sadowa.

Meine Herren! Dieses Kriegsministerium gibt uns, den Abgeordneten der deutschen Diözesen, ein Beispiel in der obengenannten Thätigkeit. Legen Sie sich nur eine kleine freiwillige Steuer auf und bald werden wir mehr als 60-, mehr wie 70- und ich bin es versichert, mehr wie 100,000 fl. für das Militär-Casino der deutschen Zuaven in Rom vorhanden sehen. Und dann wird weit und breit der Friedensruf erschallen: Gelobt sei Jesus Christus.

Präsident:

Herr Dr. Hülskamp, Redacteur des Literarischen Handweisers aus Münster, wird das Wort ergreifen.

Dr. Hülskamp:

Exellenz!
Monsignore!
Hohe Versammlung!

Fast könnte es scheinen, es sollten Sie heute nur Redner aus weiter Ferne zu hören bekommen. Den Grüßen, die ihnen so eben überbracht sind aus Hildesheim, aus Ungarn, aus Holland, habe ich neue Grüße beizufügen, Grüße aus der katholischen Nordmark Deutschlands, Grüße aus dem ehrenfesten Lande der rothen Erde, Grüße aus der ehrwürdigen Hauptstadt Westfalens, Grüße von der katholischen Bürgergesellschaft „Eintracht" in der Bischofsstadt Münster, die mich hieher gesandt hat. (Bravo!) Als ich diesen Auftrag erhalten und gern übernommen hatte, mußte ich mich sofort fragen, welches Thema ich denn nehmen solle, wenn es mir vergönnt werde, zu Ihnen zu sprechen; denn mein altes Steckenpferd, die Presse, nochmals vorzureiten, wäre Ihnen gewiß noch langweiliger gewesen als mir. So fragte ich mich nach dem Berufe dieser Generalversammlungen, ich ging auf ihren Ursprung zurück, ich segnete nochmals das in andern Beziehungen mit Recht so verfluchte Jahr 1848, welches unser Vereinsleben gebar, und dessen freitheitliche Folgen es allein möglich machten, daß wir heute uns frei hier vereinigen und so frei sprechen können, wie wir es thun. Ich überschaute alsdann die lange Reihe dieser Generalversammlungen, und ich mußte mir sagen: ihr Beruf ist der Kampf des Glaubens wider den Unglauben, des Rechtes wider das Unrecht, der geheiligten Sitte wider die Gottlosigkeit. Und als ich mich dann nach den bisherigen Erfolgen dieses Kampfes, nach seinem jetzigen Stande und nach seinen Aussichten für die Zukunft umsah, da mußte auch ich eingestehen: „der Kampf ist hart," aber er ist hoff-

nungs- und segensreich, und ich nahm mir vor, wenn ich zum Reden käme, Ihnen den Satz zu erläutern:

Unsere Zeit ist für uns Katholiken die glückliche Zeit des siegverheißenden Kampfes. (Bravo!)

Nicht als ob es mir beifallen könnte, dem heiligen Vater zu widersprechen, der fast in alle seine Bullen und Allocutionen gleich zu Anfang die Worte einfließen läßt: „In his tristissimis, asperrimis temporibus, in tanta temporum perversitate — in diesen überaus traurigen, schrecklichen Zeiten, bei dieser Verkehrtheit der Zeit.“ Noch auch als ob ich allen den vielen Rednern widersprechen wollte, die Ihnen in diesen Tagen den Ernst und die traurige Lage und die Schlechtigkeit unserer Zeit dargelegt haben. O nein! Auch ich sage: im Allgemeinen ist unsere Zeit schlecht, über alle Maßen schlecht; man braucht zum Beweise dafür blos die zehn Gebote durchzugehen und deren landläufige Befolgung oder vielmehr Nichtbefolgung sich zu vergegenwärtigen. (Sehr wahr!)

Nehmen wir zunächst die drei Gebote der ersten Tafel! Ja, die werden von der Welt befolgt, aber wie geschieht das? „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!“ Nein, die Welt will auch von anderen Göttern nichts wissen; nur hält ein Jeder sich selbst für den alleinigen Gott, denkt nur an sich und betet nur sich selbst an, höchstens darüber noch ungewiß, ob er aus dem Urschlamme oder vom Affen stammt. (Heiterkeit). „Du sollst den Namen des Herrn nicht vergeblich anrufen!“ Dagegen sündigen sie gar nicht, denn sie rufen ihn einfach gar nicht mehr an, oder doch zur Ausgleichung den Teufel daneben. (Heiterkeit.) „Du sollst den Sabbat heiligen!“ Das Gebot erfüllen sie doppelt. Sie feiern — versteht sich in ihrer Weise — nicht blos den weißen Sonntag, sondern, damit die bayerischen Farben herauskommen, gleich den blauen Montag dazu. (Gelächter.)

Ganz anders steht es mit der zweiten Tafel, die keine Gebote sondern Verbote enthält. Verbieten läßt sich aber die

Welt nichts; somit muß auch hier übertreten werden. „Du sollst nicht tödten!“ Ein ehrloser Schuft, sagt die Welt, wer sich nicht duellirt. „Du sollst nicht ehebrechen!“ Die Welt hat „gesunde Sinnlichkeit,“ „Genießen und Genossenwerden“ auf ihre Fahne geschrieben. „Du sollst nicht stehlen!“ Die Welt streicht das allzudeutliche „Stehlen“ aus ihrem Wörterbuche; aber es kann ja nach ihrer Behauptung kein Kaufmann bestehen, wenn er im Handel und Wandel nicht übervortheilt, auf Deutsch: wenn er nicht ein wenig betrügt, und dann hat sie noch ein Wörtchen erfunden, das beileibe nicht synonym mit „stehlen“ sein soll, und welches im Alphabet noch einen Buchstaben höher als „betrügen“ hinaufgeht. (Gelächter.) „Du sollst kein falsches Zeugniß geben!“ Aber du mußt, um dich selber in Geld und Carriere, Einfluß und Würden zu heben, vor Allem deine Concurrenten in der Schätzung und Achtung der Mitmenschen hinunterdrücken. „Du sollst nicht begehren deines Nächsten u. s. w.!“ Ach, wohin käme die Welt, wenn sie das Begehren und die erste beste Gelegenheit zur Ausführung der Begierde sich verbieten ließe; wenn es ihr Grundsatz nicht mehr wäre: Begehre, was zu haben ist, und nimm, was du kriegen kannst.

So steht's leider Gottes in der Welt, und es kann mir deshalb nicht beifallen, zu sagen, unsere Zeit sei im Allgemeinen eine gute, eine glückliche Zeit. Aber für den gläubigen Christen, für uns Katholiken preise ich dennoch diese Zeit als eine glückliche; denn diese Zeit des siegverheißenden Kampfes hat für uns den großen Vorzug, daß wir nach unseren Verhältnissen jetzt besser als jemals unser Heil wirken können, und darum möchte ich in keiner Zeit lieber leben als in der unsrigen. (Bravo!)

Was steht der Zeit des Kampfes gegenüber? Bedrückung auf der einen, Uebermacht auf der anderen Seite, als die Folgen von Niederlage oder Sieg. Freilich, ich hätte wohl leben mögen, in jener Zeit der Bedrückung, wo unser Heiland und seine Jünger auf Erden wandelten. Ich hätte wohl der Zeit angehören mögen, wo die Erde mit dem Blute der Martyrer gedüngt

ward. Ich hätte wohl tief unter der Erde, im Dunkel der Katakomben, die Liebesmahle der ersten Christer mitfeiern und mich an ihrem feurigen, Alles vergessenden, Alles, auch das Leben bereitwilligst und freudigst hingebenden Glauben selbst begeistern und kräftigen mögen. Ich hätte vor Allem mir wohl die Gnade gewünscht, den Heiland auf Erden zu sehen, zu seinen Füßen zu sitzen, an seinem Kreuze zu stehen! Aber wer gibt mir die Sicherheit, daß ich, hätte ich damals gelebt, zu der verschwindend kleinen Zahl derer gehört hätte, die ihn erkannten und anerkannten, an ihn glaubten und ihn liebten? Wer sagt mir, daß ich nicht vielmehr einer der Heiden gewesen wäre, die ihn verurtheilten, einer der Juden, die ihn kreuzigten, oder daß ich doch in jener großen Menge von Juden mich befunden hätte, denen er ein Aergerniß, oder von Heiden, denen er eine Thorheit war? Ich kenne meine Schwachheit und Kleingläubigkeit, und in demselben Bewußtsein rufen Sie vielleicht mit mir aus: „Gott sei Dank, daß ich damals nicht zu den Lebenden zählte, ich wäre vielleicht, ja wahrscheinlich verloren gegangen!" (Sehr wahr!)

Das Gegenstück zu dieser Zeit der Bedrückung, die Zeit des Triumphes, hat auch ihre großen Reize. Wer hätte sie nicht mitleben mögen, die herrliche Zeit des dreizehnten Jahrhunderts nach Christo, die glänzendste der Christenheit! Das war die große Zeit, welche sich zu den staunenswerthen Kreuzzügen für's gelobte Land begeistern ließ. Es war die Zeit, welche den ganzen Nordwesten Europas mit himmelanragenden Domen übersäete, deren Kunstvollendung wir eben jetzt, nach mehr als 600 Jahren, voll Bewunderung wieder nachahmen. Es war die Zeit, in welcher Dante durch seine divina commedia der christlichen Welt ihr tiefsinnigstes Epos schenkte, in welcher die Dichter des Nibelungenliedes und der Gudrun neben Wolfram und Walther die erste und schöne zum Unterschiede vor der zweiten durchaus christliche Blüthe der deutschen Poesie hervorriefen. Es war die Zeit, in welcher Giotto und Cimabue ihre entzückenden Bilder malten, und wo zuerst die erschütternden

Töne des Stabat mater und Dies irae erklangen. Es war die Zeit, welche die großen Weltuniversitäten schuf welche Lehrer sah wie Albertus Magnus, Duns Scotus und Bonaventura, und welche uns in der Summa des hl. Thomas ein Buch hinterließ, das wir heute wieder beginnen als die Grundlage alles philosophischen und theologischen Eindringens in die Grundwahrheiten des Christenthums zu benutzen. (Bravo!) Es war die Zeit, wo Franziscus und Dominicus sich mit einer zahllosen Reihe von Jüngern zu apostolischer Armuth verbanden, und wo nach dem Tode St. Stephans von Ungarn auf Fürstenthronen Heilige saßen wie Ludwig IX. von Frankreich und die liebe heilige Elisabeth von Thüringen.

Es war endlich die Zeit, wo neben den so gewaltthätigen als gewaltigen Staufen die riesenhaften Gestalten eines Gregor, Alexander und Innocenz auf dem Stuhle Petri saßen, und es nicht litten, daß die Schirmherren der Kirche zu deren Zwingherren würden. (Bravo!) Die weltliche wie die geistliche Macht des Papstthums und der Kirche stand damals auf einer Höhe, wie nie zuvor oder nachher, und es wäre für uns wohl eine Lust gewesen, an dieser Höhe, an dieser Herrschaft, an diesem Triumphe theilzunehmen. Aber ruhiger Besitz und siegreiche Herrschaft stählen nicht jedes Einzelnen Kraft, sie sind viel eher geeignet, die Einzelkraft, deren man zur Erreichung des Sieges nicht mehr benöthigt, zu erlahmen. Ich weiß nicht, ob ich in jener siegesgewissen Ruhe noch die Kunst besessen und ausgeübt hätte, die geistlichen Vortheile derselben so gut wie die weltlichen mir zu Nutze zu machen, ob ich nicht dem geistlichen Schlendrian mich hingegeben hätte, und darum rufe ich aus: „Lieber als in solcher Siegeszeit mag ich in der Kampfeszeit leben.“ (Bravo!)

Rings um uns her, wo wir steh'n, wo wir geh'n, wohin wir sehen, tritt uns heutzutage der Kampf entgegen, ein Kampf um die höchsten Güter der Menschheit. Und ich preise diesen Kampf, weil er uns stachelt, den Siegespreis zu erstreiten, das

ewige Heil zu erkämpfen. Wir dürfen den Kampf offen kämpfen, und Jeder darf die Kampfesart nach seiner Kraft, seiner Neigung, seinen Verhältnissen wählen. Was ist das für eine glückliche Situation! Es wird nicht mehr von uns Allen verlangt, Blut und Leben für den Glauben hinzugeben; vielleicht wäre daran unsere Schwachheit gescheitert. Aber wer Lust und Kraft dazu in sich fühlt, dem ist die Gelegenheit auch heute noch geboten, er kann jeden Augenblick sein Blut für die Kirche vergießen, wie es die Helden von Castelfidardo und Mentana gethan, und mit Stolz spreche ich es aus, daß dort auch deutsches Bekennerblut floß. (Bravo!) Ein Anderer kämpft mit dem Worte; wir thun es in diesen Tagen, Geistliche und Laien, frank und frei von dieser Stätte vor aller Welt, und wenn der sacramentalische Heiland in diese ehrwürdigen Hallen zurückgetragen ist, dann treten nach uns wieder auf diesen Platz wie auf tausend und abertausend andern geweihten Stätten Priester des Herrn, welche den lebendigen Gott verkündigen und der sündigen Welt Umkehr zu Gott predigen. (Bravo!) Wieder andere kämpfen mit der Feder, und ich schätze mich glücklich, zu ihnen zu zählen. (Bravo!) Ja, ich bekenne es laut, so lange der deutsche Episkopat und andere Einsichtige mir noch Anerkennung und Beifall zollen, und sagen, daß ich etwas Gutes wirke, so lange mag ich kein Amt, keine Würde, und will weiter kämpfen in meinem Berufe, so lange die Kraft dazu reicht. (Stürmisches Bravo!)

So können wir kämpfen und kämpfen wir Alle, der hierhin, der dorthin gestellt, zu Gottes Ehr' und der Christenheit Wehr. Den Heiland rufen wir an, daß er uns stärke im Kampfe, und als unser leuchtendstes Vorbild haben wir alle Tage vor Augen den ersten und vornehmsten Kämpfer der Christenheit, unseren heiligen Vater Pius IX. (Bravo!) Unverzagt steht er auf seinem Throne, ehrwürdig und ehrfurchtgebietend, die Rechte erhoben, und scheidet die Gegensätze: Wahrheit — Lüge; Recht — Unrecht; Glauben — Unglauben; Freiheit — Gewalt; Ordnung — Anarchie. Hat man ihm alle anderen Waffen genommen, dann greift er zu der Waffe des Wortes und ruft

sein ernstes, gewaltiges „Non possumus!“ den Großen wie den Kleinen der Welt nachdrücklich zu. „Non possumus!“ hallt's nach Turin und Florenz, „ich kann meine Rechte, die nicht mir allein, sondern der Kirche und der Christenheit angehören, nicht opfern, und ich kann mich der neuen Krone nicht nähern, weil ich Raub und Empörung nicht gut heißen kann. (Bravo!) „Non possumus!“ schallt's an die Seine, „ich kann den Beherrscher Frankreichs nicht salben und krönen, weil in meinen Augen die Kronen nur von Gottes, nicht auch von Volkes- und Revolutions-Gnaden sind.“ (Bravo!) „Non possumus!“ hörte das baumwollene Minister-Regiment Sr. apostolischen Majestät, „ich kann in den Bruch der Verträge nicht willigen.“ (Bravo!) „Non possumus!“ wird auch dem Selbstherrscher aller Reußen entgegengerufen, „ich kann es nicht ruhig ansehen, wenn ein katholisches Volk gemartert und vernichtet wird, und ich lasse mir in meinem eigenen Hause keine Flegeleien bieten.“ (Bravo!) „Non possumus!“ schallt's in der Encyclica und dem Syllabus der ganzen „modernen“ Welt entgegen; „ich kann neue Principien nicht gut heißen; hier seht ihr es ausgesprochen, was Wahrheit und Lüge, was Recht und Unrecht ist.“ (Bravo!) „Non possumus!“ wird die ganze Welt demnächst hören, wenn das große Concil versammelt ist, und dieses „non possumus“ wird allerdings die Welt retten, oder sie ist nicht zu retten. (Lebhaftes Bravo!)

Halten wir dieses erhabene Beispiel im Auge und folgen wir ihm! Folgen wir ihm, Jeder an seiner Stelle, durch Wort, Schrift und That! Die schönen Tage, deren letzter der heutige ist, haben wieder auf's neue zum Kampfe gespornt; möge der Sporn sich überall fühlbar machen und wirken.

Männer von Bamberg und vom Muttergottesland Bayern! Ihr habt den ersten und größten Nutzen von den Anregungen dieser Tage. Durch Eure Straßen und auf Euern Höhen geht ein scharfer Luftzug. Möge Euch mit ihm ein frischer Luftzug werkthätigen Glaubens und neuen Seeleneifers in die Geister und Herzen wehen, daß Ihr vor Allem die Segnungen dieser

Tage verspüret, und daß sich katholischer Glauben, katholisches Lieben, katholisches Leben in Eurer Mitte stetig mehre und kräftige! Amen! (Anhaltendes stürmisches Bravo!)

Präsident:

Herr Weiß aus München wird die Tribüne besteigen.

Redner Weiß.

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit!

Excell. Hochw. Herr Erzbischof!

Hohe Versammlung!

Präsident:

Ich muß um Kürze bitten.

Weiß.

Die Arbeiterfrage gehört zu den socialen Miseren und ist in unserer Zeit eine große Capitalfrage, und die Lösung derselben lassen sich sowohl die Todfeinde unserer katholischen Kirche als auch die Katholiken selbst angelegen sein. Nur die Art und Weise, wie sie dieselbe lösen, ist sehr verschieden. Wir kennen diese Art und Weise; die Kirche aber, die vom Geiste Gottes geleitet wird, bemüht sich vor allem durch anhaltendes, eifriges Gebet, diese Frage zu lösen, und sodann eben auch durch den Geist, der in einzelnen kirchlichen Vereinen sich darstellt. Aber, hohe Versammlung! wenn Einer in unseren Generalversammlungen in den letzten Tagen gewesen ist, der müßte auf die Frage gekommen sein, wer gehört denn zum socialen Leben? Es hatte den Anschein, als ob bloß die Männer dazu gehörten. Zum socialen Leben gehören aber auch die Frauen, und darum richtet denn auch die katholische Kirche ihr Auge auf die Frauen, um auch sie zu betheiligen beim Kampfe gegen die große Gefahr, die in unseren Tagen der Gesellschaft droht. Es haben sich daher auch Frauenvereine gebildet auf verschiedene Weise und wirken nach verschiedenen Richtungen hin, und schon Allentom, ein Domherr in Würtemberg hat zu Anfang dieses Jahrhunderts

ein Büchlein geschrieben mit der Aufschrift: „der dienenden Klasse der Menschheit meiner Zeit, insbesondere aber dem weiblichen Geschlechte". Der geheime Cabinets-Minister Alvensleben in Berlin hat immer und immer wieder in den Versammlungen darauf hingewiesen, daß es von größter Wichtigkeit und Bedeutung wäre, gerade dem Weibe beizustehen in unserer so betrübten Zeit. Wenn nun diese Männer uns die Direktive angegeben haben, nach der wir wirken sollen, so haben sie denn doch den Preis, das, was sie ausdachten, erfüllt zu sehen, nicht davongetragen. Die Hauptstadt Bayerns, München, ist es, in welcher vor Allen eine Anstalt entstanden ist, die sich zur Aufgabe macht den ganzen Dienstbotenstand des weiblichen Geschlechts in die Hand zu nehmen und denselben möglichst gut zu erziehen, im Guten zu erhalten und in den letzten Tagen des Lebens zu ernähren, damit dieselben ihr Leben sorgenfrei beschließen können. (Bravo!) Diese Anstalt nun, welche im Jahre 1856 ihre Wirksamkeit begann, hat seit dieser Zeit Vieles, und, daß ich es vor Gott sage, hohe Versammlung! Großes geleistet. Wenn ich Ihnen die Zahlen angebe, so werden Sie die Wahrheit dieser Behauptung ganz sicher erkennen. Sie hat während dieser Zeit 134 Zöglinge. meistens Kinder, ganz älternlos, ohne Hilfe, ja geradezu in der größten Gefahr, ernährt, gelehrt, herangebildet und herangezogen, und dieselben sind größtentheils die Freude der Anstalt. Diese Anstalt hat im Laufe dieser Zeit 12,125 Dienstmägde an anständige Plätze gebracht (Bravo!) zu solchen Familien, bei denen man gewiß weiß, daß sie gut aufgehoben und geschützt sind. Diese Anstalt hat ferner 18,112 Anfragen von Herrschaften sowohl in der Stadt selbst als auch auswärts möglichst zu befriedigen sich bemüht. (Bravo!) Dieselbe hat 726 Mädchen, die aus dem Krankenhause entlassen worden waren, also zur Reconvalescenz, da sie nicht wußten, wohin gehen ohne Geld, ohne Hilfe, aufgenommen und je nach Bedürfniß gepflegt, bis sie wieder in Dienst eintreten konnten. Dieselbe Anstalt hat seit ihrem Bestehen 34 Alte dem lieben Gott übergeben, die in der Anstalt starben. Zur Zeit besitzt sie 16

solche, die sie ohne irgend eine Hülfe oder Stütze zu erhalten hat, aus der Kassa des Vereins ernährt und pflegt bis zum Lebensende. (Bravo!) Wenn Sie nun dieses, was ich eben kurz in Zahlen angegeben habe, ins Auge fassen, so erkennen Alle ganz leicht den Kreis der Wirksamkeit dieser Anstalt, den ich ganz kurz noch in 4 Hauptpunkten darzustellen mir erlauben werde. Arme, älternlose Kinder, deren es überall gibt, und die hochwürdigen Mitglieder wissen es am besten in ihren Gemeinden, welch großes Elend es ist mit solchen Kindern, wohin mit diesen Kindern? Ei, schicken Sie diese nach München; ich habe schon Viele ohne Geld durch die Hilfe Gottes und am Ende doch, weil er half, durch die Hilfe guter Menschen fortgebracht. (Bravo!) Die Anstalt nimmt solche Mädchen vorzüglich auf, die unbemittelte Aeltern haben; o, wer die Familienverhältnisse kennt, der weiß, daß oft gerade die armen Aeltern die meisten Kinder haben, und daß der Vater und die Mutter nichts Besseres zu thun wissen, als sie möglichst bald in die Fabrik zu schicken. Was geschieht dort? Sie wissen es Alle. Solche Mädchen nun nimmt die Anstalt auf, nimmt sie in ihren Schutz, vertritt an ihnen Vater- und Mutterstelle und gibt sie in entsprechende Dienste und überwacht sie in den Diensten, läßt sie nicht frei herumlaufen, nein sie überwacht sie. Wer weiß es denn nicht unter uns, wie viel unsere Erziehung von den Hauptgrundsätzen der rechten katholischen Erziehung abgekommen ist; hierin fehlt es sehr, und die Erscheinungen der Neuzeit deuten darauf hin, daß Gott es wolle, daß die Kirche sich wieder mehr rührt, daß diese Erziehung eine bessere, kirchlichere werde.

Wenn nun solche Aeltern, die ihre Kinder erziehen lassen zu schönen, hohen, erhabenen Beschäftigungen, wenn nun, sag ich, solche Kinder dienen sollen, denn Geliebteste, zum Klavierspielen braucht man keine Mägde; auch die Ehemänner brauchen keine Frauen zum Klavierspielen, auch die Frauen die Männer nicht, sondern zu den gewöhnlichen häuslichen Beschäftigungen braucht man die Frauen. Wenn ein Mann heirathet, und wenn ein Mann eine Klavierspielerin heirathet, dann bleibt nichts,

übrig, als herumzuziehen, daß sie sich vielleicht hören lasse. Dadurch wird aber die Familie geopfert, bankerott und ruinirt. Also sage ich, gute Erzieher, religiöse Erzieher, nicht Kopfhänger und Betschwestern, das sei ferne, sondern Christen von ächtem Schrot und Korn. So müssen sie sein; diese sind es, die das Verlangen des Mannes und das Bedürfniß des Hauswesens befriedigen. Die Anstalt kümmert sich um Dienstboten, die sie nicht kennt, das sind Leute, die vom Lande hereinkommen in die große Stadt, und wer die traurigen Zustände der großen Stadt kennt, der weiß, was ich sagen will. Kommt dieses arme Mädchen in die Stadt von der Eisenbahn ausgeladen, da stehen nun die Seelenverkäufer und Seelenverkäuferinnen, welche sie zu sich nehmen, sich freundlich anbieten und sagen: Gib her deinen Pack, laß ihn tragen, wir führen dich schon in ein Haus, und wo führen sie dieselben hin, ich weiß es. Allein wie kommt es denn, daß die armen Geschöpfe so verlassen sind? Man hat sie von zu Hause nicht adressirt an die Marienanstalt, denn hätte man sie dahin adressirt, so wären die Schwestern hinausgeeilt an den Bahnhof und hätten sie hineingeführt und hätten für sie die herrlichste Sorge getragen. Nun ich nehme einen besseren Fall für das Mädchen an, sie bekommt einen Platz, sie wird auf irgend eine Weise durch Bekannte und Verwandte an einen Platz gebracht, die Herrschaft aber ist, wie es viele gibt, und ich kenne die Herrschaften ziemlich gut, ich habe darin eine ungeheure Erfahrung gemacht, aber ach Erfahrungen, die, verehrteste katholische Versammlung! äußerst unkatholisch und wahrhaft gottlos sind. Nun der Mann ist ein trotziger Mann, er kann dem Mädchen, das noch jung und zartfühlend ist, kein gutes Wort geben; er beschimpft sie; wenn sie etwas verkehrt macht, so gibt er ihr die abscheulichsten Namen, wenn sie zur Frau kommt, ist es ebenso. Was thut das Mädchen? Nun meine Herren! sie fühlt sich ganz vereinsamt und verlassen in der Welt, und wer ein Herz hat und ein Gefühl, der weiß es schon, was es ist, in der Welt recht einsam und verlassen dazustehen. Was Wunder, wenn ein solches Mädchen, die gar keinen Schutz hat, hinausgeht in die

Welt, überall verstoßen, und sich da irgend Jemand sucht, dem sie ihr Herz eröffnet; und solche gibt es genug, die sie anhören. Also diese aufnehmen, sie schützen und trösten? Dazu ist das Haus der marianischen Anstalt da. Wenn so ein Mädchen recht viel Kummer und Sorgen, ein schweres Herz hat und denkt: mein Vater ist krank, wie wird es ihm gehen? wem sagt sie das? Der marianischen Anstalt sagt sie es (Bravo!) Da sind Schwestern, die sie freundlich aufnehmen und mit ihr umgehen und sie trösten mit den Worten: Wir wollen dir helfen. Kurz sie stehen ihr bei. Wenn nun ein Dienstbote im Dienste alt geworden ist und wie die Erfahrung lehrt, die Wenigsten sich so viel gesammelt haben, um im Alter leben zu können, da heißt es: „Jetzt habe ich 20, 30, 40 Jahre gedient, ich kann nicht mehr arbeiten, wohin mit mir? Jetzt muß ich die Stadt verlassen, welch' ein Elend!" Es sind nicht alle Städte so wie Würzburg und Bamberg, die hierin gute Stiftungen haben. Es gibt viele Städtchen und Städte, wo man eben diese Dienstboten nach Hause schickt; wohin geht es? wohin kommen sie? In die Fremde, in die Fremde, in die Sorge, Noth und Elend. Solche nun, wenn sie dem Vereine angehören, werden in der Anstalt aufgenommen und sorgenfrei bis an das Ende ihres Lebens in der Anstalt verpflegt. Nun muß ich Ihnen auch die Mittel sagen, denn die Anstalt hat täglich 70 bis 80 Köpfe, die am Tische sitzen und essen wollen, und dabei bemerke ich Ihnen voraus, die Anstalt hat nicht einen Kreuzer Stiftungskapital. Woher nimmt sie das, womit sie ihre Leute nähren kann? Es sind viel junge Leute dabei, die guten Appetit haben (Bravo!) Für die Alten, deren 16 in die Anstalt aufgenommen sind, da sind allerdings die Vereinsgaben, die von den Dienstmädchen bezahlt werden, allmonatlich 6 kr. Nun sind aber ungefähr 5- bis 600 Dienstmädchen Mitglieder, was für München in meinen Augen wenig ist. Diese Summe reicht auch nicht hin, um die 16 Alten zu ernähren. Dazu aber hat die Anstalt noch insbesondere die Erlöse aus der eifrigen Arbeit, die die Glieder der Anstalt täglich verrichten. Es sind dies die Erlöse aus Kleidermachen,

Weißnähen und sonst anderen weiblichen Arbeiten, die nicht unbedeutend sind. Und wenn etwa unter den Jungfrauen hier in einer der Gedanke erwachen sollte: ich möchte wohl auch unter den Schwestern da sein, um dem Dienstbotenstand aufzuhelfen, so gibt es allerdings für sie das Bedenken, daß diese Schwestern, die Laienschwestern sind, oft wochenlang keine 4 Stunden in der Nacht schlafen. Also wer Anspruch auf viel Schlaf macht, kann nicht Schwester werden. (Heiterkeit.) Die Anstalt bezieht ihre Einkünfte aus den Gaben für die Zöglinge, die in der Anstalt herangebildet werden, aus Geschenken, aus Verdinggeldern; denn jene Herrschaften, die nicht Mitglieder des Vereines sind, müssen ein entsprechendes Verdinggeld zahlen. Sodann soll ein Dienstmädchen, das zeitweiligen Aufenthalt in der Anstalt nimmt, für Kost und Wohnung täglich 12 kr. bezahlen. Und dieses summirt sich mit den Geschenken, so daß diese große Menge von Menschen Jahr aus Jahr ein ganz gut genährt werden kann. Da sieht jeder ein, daß der Segen Gottes hier das Größte und Beste sei. Die Beschützerin dieser Anstalt ist die Mutter der Barmherzigkeit, die Trösterin der Betrübten, Maria, die seligste Jungfrau (Bravo!)

Nun meine lieben Jungfrauen und Frauen, die hier sind, allein es geht auch die Männer an. Die Frauen und Jungfrauen haben in der Kirche schon Ungeheueres gestiftet. Wenn wir zurückgehen und die Blätter der Kirchengeschichte aufschlagen, so finden wir die Thätigkeit der heil. Apostel bedingt durch die Wirksamkeit der heil. Frauen, und mancher Apostel hätte Nichts wirken können, wenn nicht die Frauen ihn unterstützt hätten. Wir hätten eine Kirche in Antiochia nicht, wenn nicht Lydia das Häuschen gegeben hätte, um darin Gottesdienste zu halten.

Es wäre noch die Frage, wer Amerika entdeckt? Sie sagen Columbus! Nein, ich sage Isabella, Columbus hätte nichts machen können; der König war dagegen, und Isabella hat ihm die Mittel dazu an die Hand gegeben. Don Ximenes und Don Salvo, wie hat sie diese Männer an ihrer Seite gehabt? Ma-

thilde von Italien! Von ihr sagt ein Geschichtschreiber, dessen Name mir eben entfallen ist: ein einziger Mann ist dem hl. Vater in der ganzen Zeit bei den schwersten und größten Bewegungen treu geblieben, aber dieser Mann war eine Frau. Wer war dieser Mann? Mathilde war es. Sehen Sie, meine Jungfrauen und Frauen, und noch Eins, wer hat denn die schöne Universität, von wo aus auch ein Schreiben gekommen ist, gegründet? Mathilde, sonst Niemand. Mathilde hat sie gegründet; Sie sehen also, was ernstlicher Wille vermag, und der Segen Gottes. Mit diesen läßt sich unendlich Viel wirken, und ich glaube dazu die Pflicht und das Recht zu haben, Sie zu bitten, für die Marienanstalt hie und da ein Gebet zu Gott emporzuschicken, daß sie gedeihen möge. Ich empfehle sie, meine Herren, insbesondere und vorzüglich aber meinen geistlichen Mitbrüdern, daß sie zur Mutter Gottes eifrig beten, daß in anderen Städten Deutschlands derartige Anstalten gegründet werden. Den Frauen und Jungfrauen, die ich nicht so leichten Kaufes entlassen kann, lege ich etwas Anderes auf, nicht bloß Gebet, die müssen noch einmal zu mir kommen, ich bleibe eigens noch 3 Tage hier und hoffe, am nächsten Sonntage recht Viele bei mir zu sehen und werde ihnen Schönes und Unschönes sagen.

Präsident unterbricht Redner durch die Glocke, „Bitte sich kurz zu fassen.“

Redner: Ich schließe, weil die Zeit abgelaufen ist, mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

Präsident:

Ich habe in diesem Augenblicke wieder einen neuen Beweis von den katholischen Bestrebungen des Vorarlberger Volkes erhalten. Es läuft in diesem Augenblick ein Telegramm des katholischen Casino's in Feldkirch ein, in welchem dasselbe den in Bamberg versammelten kath. Brüdern recht herzliche Grüße entbietet.

Präsident:

Freiherrn v. Wamboldt ersuche ich, die Tribüne zu besteigen.

Freiherr v. Wamboldt:

Hochwürd. Herr Erzbischof! Monsignore! Hochansehnliche Versammlung! Ich freue mich mit meinem kurzen Vortrage an das soeben verlesene Telegramm anschließen zu können. Es war zwar mehrmals, doch immer nur vorübergehend und indirekt die Rede von den katholischen Casinos. Ich halte aber die Kasino-Frage überhaupt für eine höchst wichtige, und so hoffe ich, es werde der hohen Versammlung nicht unangenehm sein, wenn zum Schlusse noch eine zusammenhängende Besprechung in dieser Frage Statt hat. Ich will nun versuchen, zunächst ein Bild von den Casino's zu entwerfen, Ihnen zu zeigen, was man unter einem katholischen Casino sich zu denken hat. Es ist dieß vielleicht um so nöthiger, als mir bekannt ist, wie in einzelnen Theilen Deutschlands man unter Casino sich vorstellt Bier und Wein, Tabakrauch und Billard. Dieses ist nun keineswegs der Fall mit den katholischen Casino's. Sie geben ein sehr verschiedenartiges Bild je nach den Orten, wo sie sind. Es gibt ländliche Casino's, städtische Casino's und schließlich großstädtische Casino's. Um mit der niedrigsten Kategorie anzufangen, den ländlichen Casino's, glaube ich vor Allem darauf aufmerksam machen zu müssen, daß man sie möglichst einfach und bescheiden halten muß. Vielleicht einmal in der Woche, am Sonntag Nachmittags mag man zusammenkommen und selbst da nur in solchen Orten, wo ein Casino selbstständig besteht. In noch kleineren Orten muß man je nach den Pfarrverbänden mehrere Pfarreien zusammenlegen und da vereint man sich vielleicht nur einmal im Monat, ebenfalls am Sonntag Nachmittags. Es ist dies nur wenig, aber immerhin genug, um die Zwecke eines Casino's zu erreichen, und keinesfalls kann man dann den Casino's den Vorwurf machen, sie förderten den Wirthshausbesuch. Städtische Casino's sind schon mehr bekannt und ich gehe daher flüchtig darüber weg, um auf die großstädtischen Casino's überzugehen und ihnen das Mustercasino, das in Europa besteht, vorzuführen. Es ist dies das Casino zu Marseille.

Dieses Casino, welches ein sehr großes eigenes Haus be-

sitzt, vereinigt in seinem Schooße alle katholischen Männervereine, die in der Stadt Marseille überhaupt bestehen und zwar so, daß Mitgliedschaft in einem Vereine Mitgliedschaft im Casino und zwar in verschiedenen Rangklassen bedingt. So ist z. B. in diesem Casino der Gesellenverein, er hat sein eigenes Lokal; kann aber, wenn Vorträge gehalten werden, an denselben Theil nehmen. Ebenso ist es mit einer Congregation von jungen Kaufleuten, von jungen Künstlern, und wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, ist sogar die Corporation der Sackträger bei dem Casino betheiligt, und selbst diese haben den Nutzen und Vortheil, daß sie Anrecht haben auf Benützung der Bibliothek, daß auch für sie passende Vorträge in den Casinosälen gehalten werden. Nun giebt es schließlich noch eine vierte Art von Casinos, von denen auch bereits Erwähnung geschehen ist. Es sind das die Militärcasinos. Ueber die römischen ist bereits viel gesagt worden und ich berühre diesen Punkt nur, um hier in der Versammlung die Frage aufzuwerfen, ob wir nicht auch für unsere deutschen Armeen in unserem eigenen Vaterlande etwas Aehnliches anbahnen könnten. (Bravo!)

Sie Alle, meine Herren! kennen das Verderbniß der Casernen, und wissen wie viele jungen Leute, die als brave Leute den bunten Rock angezogen haben, schließlich als verdorbene Menschen zum Aergernisse der Gemeinden heimgekommen sind. (Bravo!). Wir müssen diesem Verderben vorbauen, und das kann geschehen durch katholische Casinos. Wie nun solche zu errichten wären, ich weiß es noch nicht; aber wenn man darüber nachdenkt, so werden sich auch für die deutschen Armeen die Mittel und Wege finden lassen. (Lebhafter Beifall.)

Nur noch kurz einige Bemerkungen bezüglich der wesentlichsten Vortheile, die von diesen Casinos zu erwarten sind. Der erste Vortheil ist die Freude, die es jedem Katholiken machen muß, unter seinen Glaubensbrüdern zu sein. Seien wir keine Egoisten, sondern gönnen wir die Freude, die wir hier in Bamberg genossen, allen unsern Brüdern, gönnen wir sie dem letzten Landmanne. Auch sie sollen wie wir hier einen Ort haben, wo

sie ein offenes, freies, fröhliches Wort sprechen können. (Bravo!) Dann sind aber auch die Casinos das wirksamste Mittel, um den Krebsschaden der Zeit zu bekämpfen: die Menschenfurcht. In den Casinos sieht man wie viele brave Katholiken es noch giebt, praktische Katholiken, von denen man im öffentlichen Leben selten ein Zeichen des praktischen Katholicismus sieht. Und mit Freuden begegnen sich in den Casinos diese scheuen Katholiken, stärken und erbauen sich gegenseitig, lernen sich fühlen, und fürchten dann schließlich nicht mehr vor der ganzen Welt zu sagen: auch ich bin ein Katholik, ich bin ein ein Ultramontaner. (Bravo!) Dann sind die Casinos das wirksamste Mittel der Belehrung, wenn man täglich einmal in der Woche, einmal im Monat die einflußreichsten Persönlichkeiten der Gemeinde um sich zu versammeln weiß, so kann es nicht schwer sein, ihnen irgend ein Wort der Belehrung zu sagen. Hiezu braucht man nicht einmal ordentliche Vorträge zu halten, die einfache Conversation bietet Mittel genug und fehlt daran der Stoff, so darf man nur ein oder zwei Zeitungen lesen, und man findet genug zu dementiren und zu corrigiren. (Bravo!) Weiter gehört es auch zu den Vortheilen der Casinos, daß man den Leuten Gelegenheit giebt, eine anständige Unterhaltung finden zu können, daß sie mit der Zeit Freude daran gewinnen, sich in dieser Weise zu unterhalten.

Und in dieser Beziehung glaubte ich auf's Entschiedenste empfehlen zu können die Bildung von Gesangvereinen im An- Anschlusse an die Casinos. Wo gesungen wird, ist der Deutsche gern, und wird gerne immer wieder hingehen. Casinos, recht verstanden, sind sogar ein Mittel zur theilweisen Lösung der socialen Frage; sie bedingen die Annäherung der Stände. Das sind unsere Feinde, meine Herren! die das Mißtrauen gesäet haben in unser eigenes Heer. Wir alle haben denselben Glauben, dasselbe Interesse, wir Alle lieben uns, wenn wir nur daran denken, daß wir Katholiken sind. (Bravo!) Wenn also an diesen Casinos sich alle Stände betheiligen, dann kann es nicht fehlen, daß mit der Zeit das traurige Mißtrauen schwindet und die

katholische Liebe wieder an dessen Stelle tritt. Hier glaube ich namentlich auch ein Wort an meine Standesgenossen richten zu dürfen: Sie müssen hineingehen in die Casinos und dürfen nicht fehlen, denn sie werden da ein gutes Beispiel geben können und dieses Beispiel wird seine guten Früchte tragen. (Bravo!).

Nun eine ganz praktische Seite: Der Einfluß und die Macht, die durch die Casinos bedingt werden, dieser Einfluß ist ein großer und überall, wo katholische gesellige Vereine in's Leben getreten sind, hat sich gezeigt, wie schon nach kurzer Zeit sie zu einer Macht werden, die mit Erfolg dem Bösen zu widerstehen vermag. Und wenn man es nun gar möglich machen könnte, diesen Verein zu organisiren, dann würde diese Macht sich ausdehnen auf Provinzen und Länder und auf diese Weise würden wir Katholiken Deutschlands schließlich doch noch zu der Macht gelangen, die wir numerisch repräsentiren, und die bisher gewissermaßen schläft. (Bravo!)

Also, meine Herren! erlauben Sie mir, daß ich Ihnen diese wichtige Frage der Casinos auf das Angelegentlichste empfehle, und Sie bitte, auf die Mittel und Wege bedacht sein zu wollen, wie wir allen diesen Vereinen Deutschlands eine einheitliche Direktion geben. Sind diese gefunden, dann müssen wir siegen, und kein Feind mehr wird uns unterdrücken können. (Allgemeiner, langanhaltender stürmischer Applaus).

Präsident:

Herr Kaplan Haering aus Constanz wird ersucht, die Bühne zu besteigen.

Herr Kaplan Haering:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit!)

Excellenz!

Monsignore!

Hohe Versammlung!

Es scheint mir, daß ich auf diese Rednerbühne komme, so unmotivirt, wie der Pontius Pilatus in's „Credo;“ denn ich bin von Haus nicht fortgegangen in der Absicht, in dieser Versamm-

lung eine öffentliche Rede zu halten, da es das erstemal ist, daß ich das Glück habe, einer katholischen Generalversammlung anwohnen zu können; ich bin vielmehr hieher gekommen, um mich zu erbauen an der katholischen Gesinnung der Geistlichen und Laien, und um Glaubensgenossen aus meinem Heimathlande Baden zu treffen. Ich habe die Reise gemacht, meine Herren! über Augsburg und habe dort im sogenannten goldenen Saale einige Kaiserbilder angeschaut und habe die Sprüche darüber gelesen. Unter allen, welche ich dort gesehen habe, ist ein Spruch mir besonders aufgefallen, den ich mir gemerkt habe und der heißt: „ne pereat civis vivat hostis“ (Bravo!) zu deutsch: „damit der Bürger nicht zu Grunde gehe, lebe der Feind.“ An und für sich sieht der Spruch gar curios aus, und man könnte fast glauben, er sei gemacht worden in einem curiosen Zustande; (Gelächter) allein, meine Herren! ich habe den Schlüssel dazu gefunden. Wenn Herr Dr. Haffner konstatirt hat, daß durch alle gehaltenen Reden sich etwas Düsteres durchziehe, und Herr Dr. Hülskamp dies bestätigt, jedoch nicht vergißt, auch hervorzuheben, daß in den gegenwärtigen Kämpfen auch etwas Erheiterndes und Erhebendes liegt, so füge ich noch bei: „verba docent, exempla trahunt.“ Der geehrte Herr Vorredner hat die Verba geliefert und ich liefere ein lebendiges Beispiel. (Bravo!)

Meine Herren! Wenn mich der liebe Gott gefragt hätte, in welchem Jahrhundert ich leben möchte und in welchem Lande, so würde ich gesagt haben: „Ach lieber Herr Gott, laß mich im 19. Jahrhundert und zwar im Großherzogthum Baden leben. (Lebhafter Beifall.) Unsere Zustände, meine Herren! sind Ihnen in so schwarzer Farbe geschildert, daß manche die Ansicht mit nach Hause nehmen könnten, im badischen Lande müßten die geistlichen Herren und entschiedenen Katholiken herumlaufen wie Gerippe. (Bravo!)

Vivat hostis: es lebe der Feind, der uns Zustände geschaffen hat, die nicht blos uns zum Heile gereichen, sondern auch ganz Deutschland. Wir sind ja gerade der Musterstaat.

Das hören wir in allen „liberalen und auch in ultramontanen Blättern.“ (Bravo!) Vivat hostis! Das sage ich als Cleriker, als ein Exemplar des badischen Clerus. (Heiterkeit). Unser hostis, unser Feind, unsere Herren in Carlsruhe wollten uns die Ehre anthun, uns zu berufen in die Residenz, weil sie meinten, der Clerus werde nicht mehr recht von dem Oberhirten gebildet. Wir sollten nach Carlsruhe reisen und ein Examen machen, auf daß wir gute Pfründen kriegen und recht ministeriell würden. Der Erlaß über das Examen kam am 7. März des gesegneten Jahres 1868 heraus und bald folgte auch das Ausschreiben des Examens selber, nach welchem die Geistlichen in Carlsruhe zum Staatsexamen zu erscheinen hätten und damit es nicht gar so grob aussehe, hat man auch die Protestanten dazu eingeladen; die aber haben gesagt: Das Examen ist nicht wegen uns, sondern wegen Euch katholischen Geistlichen. (Heiterkeit.) Es kam der Tag der Prüfung, ich glaube im Juli; da sollen sich in Carlsruhe einige protestantische Herren gezeigt haben; Jemand aber soll mit einer Laterne in den Straßen herumgegangen sein, um auch einen katholischen Geistlichen zu suchen, habe aber keinen gefunden. (Bravo!)

Meine Herren! Wenn wir einen Vergleich anstellen, wie Baden vor zwanzig Jahren ausgesehen hat und wie es jetzt darin aussieht, so haben wir mit Freuden zu constatiren, daß im Clerus kein einziger Judas mehr zu entdecken ist. (Bravo!) Wem, meine Herren! verdanken wir dieses? Freilich außer unseren Feinden dem hochseligen Herrn Erzbischof Hermann, dessen Andenken ich nochmal Ihnen vor Augen stellen möchte, einem Heldengreis, welcher allen großen Kirchenfürsten bis zum Ende der Welt als einer der größten angereiht werden wird. (Bravo!)

Ich wiederhole: „Es lebe der Feind!“ denn der Feind ist schuld, daß wir jetzt eine organisirte Presse in Baden haben; und nicht bloß vier neue Blätter unserer Richtung, wie ein hochwürdiger Redner gestern gesagt hat, sind seit vier Jahren im Lande entstanden, sondern gegenwärtig haben wir deren sechs,

und in einigen Tagen werden wir das siebente begrüßen. Ueber allen steht der „badische Beobachter" und unter ihm gleichsam wie die Hühnlein unter der Henne, stehen unsere kleineren Blätter. So hat jetzt jeder Landestheil sein „ultramontanes" Blatt, um mich in der Sprache des Feindes auszudrücken. So z. B. haben wir in der Seegegend die „freie Stimme," die mehr Abonnenten hat, als drei Gegenblätter, die von ihr auf's Korn genommen werden.

Vivat hostis! es lebe der Feind! der uns eine gute katholische Presse gebracht hat. Meine Herr'n! streben Sie darnach, auf solche organisatorische Weise die gute Presse in das Leben einzuführen. Klopfen Sie so oft als möglich in der Predigt auf die schlechten Blätter, sagen Sie den Leuten, daß, so wenig ein ehrlicher Mann eine zweideutige Person in's Haus nimmt, ebenso wenig ein rechtschaffener Katholik ein schlechtes Blatt in seinem Hause duldet. (Bravo!)

Ich kann Ihnen ein Exempel mittheilen, wie ein guter Freund, der mir so gleich sieht, wie ein Ei dem andern, (Heiterkeit) in einer Stadt in vier Advents-Predigten immer wieder auf das „Ceterum censeo" zurückkam: „das schlechte Blatt, das Ihr Alle kennt, muß aus jedem Hause hinaus." Was war der Erfolg? Daß am 1. Januar 100 Abonnenten jenem Blatte verloren gegangen sind, was uns natürlich großen Schmerz verursacht hat. (Heiterkeit.) Dieses Blatt hätte sterben müssen, wenn man nicht Sammlungen veranstaltet hätte; es erhob ein schreckliches Gejammer, daß es durch die „ultramontanen Umtriebe" so beschädigt worden sei. (Heiterkeit.)

Vivat hostis, es lebe der Feind, der uns noch zu anderen Dingen verholfen hat. Wir haben nun auch Casinos, Vereine durchs ganze badische Land, und die Mehrzahl des Volkes, besonders des unabhängigen, steht so auf unserer Seite, daß, wenn die Gegner Versammlungen halten und etwa im „goldenen Kalb" mit 100 Mann zusammenkommen, wir uns mit mehr als 1000 Mann im „schwarzen Adler" einfinden. (Heiterkeit.) Die badischen

Katholiken müssen entweder ganz verstockt sein oder einen ziemlichen Grad von Bosheit besitzen; denn nicht damit zufrieden, Alles im eigenen Lande organisirt zu haben, sind sie auch in's Oesterreichische, nämlich im Vorarlberg schon eingedrungen und haben dort Casinos angezündet. Ich muß Ihnen das recht schön sagen, um ein Exempel von katholischen Wühlereien zu statuiren. Da kam nämlich im Sommer vorigen Jahres nach Constanz ein geistlicher Herr aus Bregenz, dem mein guter Freund ohne weitere Umstände erklärte: „Ihr müßt katholische Casinos gründen." Jener erwiderte, daß in ganz Vorarlberg keine 11 Männer zu finden wären, die sich getrauten, öffentlich entschieden katholische Farbe zu bekennen . . .

Präsident:

Es läutet 12 Uhr, meine Herren! und der Herr Erzbischof wird die Güte haben das „Angelus Domini" vorzubeten.

(Es wird gebetet.)

Präsident:

Ich bitte den Herrn Redner fortzufahren.

Redner:

Mein Freund aus Constanz hat nun den Vorarlbergern immer und immer wieder geschrieben: „Euch ist nicht zu helfen, wenn Ihr nicht katholische Casinos gründet." Dieses Wort zündete im Herzen des Herrn Vonbank, Redacteur des Vorarlberger Volksblattes. Er sprang in ganz Bregenz herum und rief: „Wenn Ihr nicht in sechs Wochen ein Casino habt, dann gehe ich fort." Vonbank ist aber für die katholischen Interessen von Bregenz und ganz Vorarlberg ein nothwendiger Mann und deshalb entschloß man sich zur Gründung eines katholischen Casinos, dessen Stiftungsfest am letzten Osterdienstag stattfand mit einer Mitgliederzahl von 70—80 Mann. Nicht zufrieden damit, begab sich Herr Vonbank nach Feldkirch, von welcher Stadt man behauptete: sie sei ein Freimaurernest. „Auch Ihr Feldkircher," sprach er, „müßt ein Casino haben." Und am

letzten Pfingstmontag wurde dort das Stiftungsfest gefeiert mit einer Anzahl von 325 Mann. (Bravo!)

Von dort, meine Herren! ging er und mein guter Freund in den Bregenzer-Wald hinein in der Absicht, auch da ein katholisches Casino zu gründen. Der würdige Herr Pfarrer von Egg, im Silberhaar, ganz unserer Gesinnung, war jedoch bei der Neuheit der Sache etwas überrascht und fragte, ob wir etwa vielleicht im Bregenzer Wald unsere Gesundheit pflegen wollten? Wir erklärten, daß wir gekommen seien, um ein katholisches Casino zu gründen. Das werde schwer gehen, meinte der gute Herr; denn die Leute seien jetzt schon auf den Alpen und die wären, da die Wohnungen weitläufig zerstreut sind, schwer zusammen zu bringen. Wir gaben ihm nun den Rath: „Schicken Sie zwei Frauen in der zerstreuten Gemeinde umher, und die sollen sagen: heute Abend um 7 Uhr sei eine Comödie im Adler und es kostet nichts.“ (Anhaltendes Bravo!) Sie begreifen da wohl, daß der Erfolg ein ausgezeichneter sein mußte; Abends hatten wir einen Saal voll Männer und der würdige Waldpfarrer äußerte gegen uns: Hätten Sie geglaubt, daß so viele Leute kämen? (Heiterkeit Bravo!)

Nun nahm die katholische Bewegung in Vorarlberg solche Dimensionen an, daß fast jeden Sonntag irgendwo ein Casino-Stiftungsfest gefeiert wird. Alles ist dort bereits in Flammen und diese werden bald weiter in's Oesterreichische hinüberschlagen. Wie's in Tyrol brennt, wissen wir schon ohnedies. Es kommt nun blos noch darauf an, daß praktische Leute die Bewegung in die Hände nehmen, wovon unser Lindau ein schönes Beispiel gibt. (Bravo!)

Die Massen sind da, sie dürfen nur organisirt werden. Ich erinnere an ein wundervolles Gleichniß aus der heiligen Schrift: Ein Prophet sieht ein großes Leichenfeld angefüllt mit dürren Gebeinen. Der Herr gab ihm den Auftrag, über die Gebeine zu prophezeihen, und es würde dann Haut, Fleisch und Leben über die Gebeine kommen. Der Prophet that es und

siehe: über das dürre kalte Gebein kam Haut, Fleisch und Leben, und es stand da — ein großes Heer. (Bravo!)

Meine Herren! Wenn man den großen Fond von katholischer Gesinnung ansieht, der in Bayern und Oesterreich sich noch befindet, zum großen Theil aber noch todt daliegt: sollte nicht auch da ein Prophet kommen, der den todten Gebeinen neues Leben einhaucht, daß auch sie erstehen zu großen Vereinen. (Stürmisches Bravo!) Wir gehören zur streitenden Kirche, wir wollen Streiter und Kämpfer sein, wir wollen, meine Herren! in dieser Zeit nicht hinter dem Ofen beim Bierkrug und der langen Pfeife sitzen bleiben und unsere Zipfelkappe herunter hängen lassen bis auf die große Zehe. (Heiterkeit.) Wir müssen die große Festung einnehmen, in welcher sich unsere Feinde eingeschlossen haben, auf deren Zinnen die Helden von anno 1848 sich durch die Gunst der Zeit geschwungen haben. Diese Festung müssen wir erobern; ihre Mauern sind gebaut von lauter Intelligenz-Blättern, (Bravo! Heiterkeit.) in den Laufgräben fließt das Wasser seichter Aufklärung, die Minen sind die geheimen Logen. Wir müssen nun trachten, jene Mauern niederzureißen, d. h. die schlechten Blätter müssen ausgerodet und gute Blätter hergestellt werden. Das sind unsere Gegenmauern, mit denen wir uns umgeben müssen. Das Wasser der Aufklärung muß abgeleitet werden durch Vereine, in denen Belehrung gegeben wird über Zeitfragen, über Geschichtslügen u. s. w., und wenn man uns entgegenhalten will: Ihr Katholiken treibt ja Politik, so sagen wir: „Ja, jetzt wollen wir Politik treiben, weil ihr Kirchenfeinde zu viel in die Religion gepfuscht habet. (Heiterkeit.)

Da die Gegner ihre politischen Füße nun einmal in der Schulfrage, Ehefrage u. s. w. auf das religiöse Gebiet gestellt haben, werden wir nicht nachlassen, bis sie mit ihren politischen Fragen aus dem religiösen Gebiete wieder hinausgeworfen sind. Wir müssen auch die Sturmleitern anlegen, müssen die Kirchenstürmer auf den nämlichen Leitern wieder heruntersteigen lassen, mit denen sie die Kirchthürme erstiegen haben. (Bravo!)

Wir leben in constitutionellen Staaten, in denen das Volk seine Vertreter wählt. Nun, wir wissen es Alle, wie man es bei den Wahlen seither gemacht hat, wie die Büreaukratie ihre Wahlen fabriziren kann. Die indirekten Wahlen sind eine Fälschung der öffentlichen Meinung, wie selbst Bismarck sagte, und darum müssen wir mit allen Mitteln auf geheime direkte Wahlen dringen. Sollte dieser allgemeine Volkswunsch von den Machtbesitzern aus wohlbekannten Gründen auch vorderhand nicht gewährt werden, so müssen wir wenigstens dahin trachten, daß das Volk auch bei dem mangelhaften Wahlmodus tüchtige Männer wähle.

Wollen wir die feindliche Festung sicher und ganz erobern, so brauchen wir Gegenminen, Geheimnisse — und diese sind das Gebet. (Bravo!) Es ist nicht etwa eine fromme Phrase, sondern meine vollste Ueberzeugung, daß das Gebet eine Hauptwaffe ist, der Thau gleichsam, der herniederfällt auf die dürren Wiesen, daß sie grünen, daß sie leben. Einstweilen, meine Herren, ist der Feind noch droben auf den Spitzen, wir stehen noch vor der Festung, wollen sie erobern, wollen sie einnehmen. Wirke darum Jeder in seinen Kreisen nach Kräften, die Geistlichen als Offiziere arbeiten, so viel sie können, sei es auf der Kanzel, sei es im öffentlichen Leben. Wenn wir wacker zusammenstehen, dann werden wir die feindliche Burg sicher erobern. Ja wohl, noch sitzen sie oben, die Männer des Fortschritts, die sich selbst auf die Höhe hinaufdeklamirt haben und sie schauen voll Hohn auf uns herab und meinen, daß sie noch lange, vielleicht für immer, fest im Sattel sitzen bleiben. Aber „hoffen und harren macht manchen zum Narren.“ (Bravo!)

Wir jedoch, meine Herren! stehen einstweilen gewappnet und streitbar da, schwingen unsere Waffen auf dem Boden des Rechts gegen die Burg des Unglaubens, des Unrechts, der Gottentfremdung, und der Tag des Sieges wird bei treuer Pflichterfüllung nicht ausbleiben; denn mit „Harren und Hoffen, hat's Mancher getroffen.“

Ich möchte, liebe Herren, da Sie die Generalversammlung verlassen und wieder der geliebten Heimath zueilen, Jedem noch Worte des Muthes an's Herz legen, Jedem meine Hand in seine Hand legen, mein Aug' auf sein Aug' richten und sagen: „Bet' und arbeit', Gott hilft allzeit. Und nun wohlan, mit Dir sei Gott; Er wird es gnädig mit Dir fügen. Geh' freudig mitten durch den Spott, als Wahrheit wandre durch die Lügen." (Stürmisches Bravo!)

Präsident:

Zum Schluß wird Herr Domkapitular Moufang das Wort ergreifen.

Domkapitular Moufang von Mainz:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochwürdiger Herr Prälat!
Hochansehnliche Versammlung!

Drei Ordnungen hat Gott eingesetzt zum Wohl und Heile der Menschen, damit jeder Mensch in diesen Ordnungen sein natürliches und sein übernatürliches Ziel erreiche: nämlich die Familie, den Staat und die Kirche; und weil diese drei Ordnungen einen und denselben Ursprung, nämlich Gott, und dasselbe Ziel, nämlich die Beglückung und Beseligung der Menschen haben, darum sollen auch diese drei Ordnungen mit einander in Friede und Eintracht wirken, und wenn sie das thun, so geht es in Allem gut. Diese drei Ordnungen haben im Laufe der Zeit sich eine Hilfsanstalt geschaffen, und diese Hilfsanstalt ist die Schule.

Die Schule ist nicht eine eigene Ordnung, der Schule gebührt nicht neben Familie und Kirche und Staat Selbständigkeit, sondern das ist ihre Natur und ihre Ehre, daß sie die Hilfsanstalt ist für die Familie, für den Staat und für die Kirche. Die Familie ist interessirt, daß ihre Kinder wohl erzogen werden. Der Staat ist interessirt, daß er tüchtige Bürger bekommt und die Kirche ist interessirt, daß die Menschen ein

christliches Leben führen und die ewige Seligkeit erreichen. (Allgemeines Bravo!)

Unumgänglich nöthig ist die Schule nicht; man kann die Menschen erziehen, unterrichten, belehren ohne Schule, man kann es in der Familie thun, und man hat es lange Zeit gethan ohne besondere öffentliche Schulanstalten; aber es ist schöner, bequemer und nützlicher, die Belehrung und Erziehung der Kinder und die Bildung der Jugend durch Schulen zu besorgen; und deßhalb ist es vernünftig und recht, die Schule zu pflegen und zu heben, damit sie den Aeltern, dem Staate und der Kirche darin zur Erleichterung sei, auf daß diese drei Ordnungen den ihnen von Gott übertragenen Beruf erfüllen.

Nun besteht aber über die Schule ein Streit, der Schulstreit und das ist eine verderbliche Sache. Da sitzen die Kinder und sollen erzogen werden, und diejenigen, welchen dieses wichtige Geschäft obliegt, welche das Recht, oder vielmehr die Pflicht haben, sich darum zu kümmern, streiten mit einander, wem denn eigentlich das Recht über die Schule zustehe. Die drei Ordnungen sollen Hand in Hand gehen, die Väter der Familien und die Diener der Kirche und die Beamten des Staates sollen sich gegenseitig als Mitberechtigte betrachten: dann geht es mit der Schule erträglich und möglicher Weise sogar gut; aber leider besteht, wie Sie, geehrte Zuhörer, wissen und auch in diesen Tagen oft genug gehört haben, besteht ein Streit, und wir die Männer des Friedens sind in den Streit hineingegangen und müssen Theil daran nehmen, weil es sich um überaus Hohes und Wichtiges handelt.

Seit wann und woher ist dieser Streit entsprungen? Wer hat ihn angefangen? Waren es die Aeltern? Gott bewahre! Die Väter und Mütter sind zufrieden, wenn eine Schule, d. h. eine gute Schule besteht und schicken gern und mit Vertrauen ihre Kinder hinein und freuen sich, daß eine Anstalt für ihre Kinder da ist, wenn ihnen auch die Erhaltung derselben oftmals schwer fällt. Sie setzen dabei voraus, daß die Schule gut sei,

nämlich gut für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, und denken, dafür werde schon die geistliche und weltliche Obrigkeit sorgen. Aber freilich, eine Schule kann auch schlecht sein, und das ist der Fall nicht allein, wenn der Lehrer schwach und ungenügend ist, sondern vielmehr, wenn die Schule nur lehren will und nicht erziehen; wenn sie die Kinder blos für die Erde bilden will und nicht für den Himmel; wenn man die Religion von dem Unterrichte ausschließt und von den andern Lehrgegenständen ganz trennt und eine sogenannte confessionslose Schule macht. Was Gott vereint hat, läßt sich nicht trennen. Wie kann man denn beim Kinde die Belehrung von der Erziehung trennen? oder in ihm das Kind vom Bürger und den Bürger vom Christen unterscheiden? Man erzählt bei uns am Rhein einen Vorfall aus den fürstbischöflichen Zeiten. Da war ein hoher geistlicher Herr auf der Jagd und ein schlichter Bauer nahm daran Anstoß. Ja, sagt ein Hofdiener zu dem Bauersmann, der gnädige Herr ist da nicht als Bischof, sondern als Fürst; für einen Bischof wäre freilich das wilde Jagen unerlaubt, aber er ist Landesherr, verstehst Du? Ja, erwiderte der Bauer, wenn aber der Bischof in die Hölle kommt, wo bleibt denn der Landesherr? (Allgemeines Gelächter.)

Ich sage nochmals: Was Gott vereinigt hat, läßt sich nicht trennen. Dieses zarte Kinderherz, dieser zarte Kinderverstand soll gebildet und erzogen werden. Man kann nun nicht sagen: darin steckt ein Drittel Bürger, ein Drittel Christ und ein Drittel Familienglied; es wäre unaussprechlich thöricht, so zu scheiden. Es soll dieses eine und untheilbare Menschenkind ein braver Sohn, ein guter Bürger werden hier auf Erden und soll als braver Christ durch die Welt in den Himmel gehen; da läßt sich nichts trennen. (Bravo!) Die Schule muß also das ganze Kind zu seinem doppelten Ziele erziehen. Ich habe noch keine Mutter gefunden, die, wenn der Bube sagte: Mutter gib mir Brod, ich habe Hunger, ihm geantwortet hätte: Sieh', mein Kind, da hast du Mehl und hier hast du Sauerteig, die zwei Sachen geben Brod. — Mehl und Sauerteig ist Brod, wenn

beides sich durchdringt und gut gebacken ist, und so müssen im Unterrichte die natürliche Wahrheit und die übernatürliche, wie Mehl und Sauerteig sich durchdringen, dann erst wird der Geist durch sie genährt. Wenn das Kind das Mehl allein und dann den Sauerteig allein zu sich nimmt, so verdirbt es sich den Magen und geht zu Grunde. Was Gott vereint hat, läßt sich nicht trennen.

Doch, ich komme zur Frage zurück: Wer hat den Schulstreit angefangen? Etwa die Aeltern? Nein! denn wenn die Schule keine schlechte ist, so schicken die Aeltern mit Bereitwilligkeit ihre Kinder hinein. Sie könnten sie freilich oft in der Haushaltung brauchen, aber sie begreifen, daß es doch gut ist, wenn das Kind etwas lernt, und so haben sie ihre Kinder bisher bereitwillig in die Schulen geschickt, weil sie dachten, die Schulen seien gut, da die geistliche und weltliche Obrigkeit sie gemeinsam besorgten.

Die Aeltern haben also den Schulstreit nicht angefangen; wer denn? Vielleicht die Kirche und der Clerus? Auch nicht! Ach, meine Herren! wir Geistliche sind überaus geduldige Leute; wir haben uns seither von den Herren Beamten nicht blos als gehorsame Diener behandeln, sondern oftmals mißhandeln lassen, und haben es ertragen, wenn es nur so ging mit Ach und Krach. Ich habe noch keinen Pfarrer gesehen, der Schulstreit angefangen hätte, so lange man ihm einen christkatholischen Lehrer gab und ihn nicht selbst auf unwürdige Weise tractirte. Nein! nicht der Clerus, sondern der Staat hat den Streit angefangen, der Staat ist der eigentliche Urheber des Streites. (Allgemeines Bravo!) Ja, meine Herren! und hinter dem Staate hat sich die sogenannte liberale und fortschrittliche Partei gesetzt. Warum hat aber der Staat diesen unseligen Streit begonnen? O meine Herren aus Bayern! nicht erst seit dem neuen Schulprojekte, sondern schon früher hat er angefangen, nämlich schon im Jahre 1803, damals, als der Staat unsere Klöster und Stifter aufgehoben, als er alle die kirchlichen Güter in seinen und der ungetauften Speculanten Sack hineinsteckte, als er die

deutsche Kirche verwüstete, als er diese Königin unter den christlichen Völkern zur Bettlerin herabwürdigte, im Jahre 1803, als wir ausgeplündert und alles Vermögens und alles Rechtes beraubt wurden durch die Herren zu Regensburg, da hat auch der Schulstreit begonnen; damals haben die Herren Beamten die Schule unter die Gewalt des Staates gestellt. Sie haben die Geistlichen zwar noch nicht aus der Schule hinausgeworfen, haben vielmehr gesagt: ihr dürft hinein, ja ihr müßt hinein, aber blos als großherzogliche und königliche Schulinspektoren, (Bravo!) und nicht als Diener Gottes und der Kirche. Gott hat uns in die Schule geschickt mit göttlicher Mission als seine Priester und seine Stellvertreter; und wir haben damals die Herabsetzung ertragen müssen, uns blos als Staatsdiener zu betrachten; ich sage — Herabsetzung, denn wenn ich göttlicher Schulinspektor bin, so stehe ich viel höher, als wenn ich ein königlicher heiße,— Damals hat man der Kirche alle Schulen genommen, die Hochschulen, die Mittelschulen und die Volksschulen und hat sie unter das Staatsmonopol gestellt — aber man schwieg, weil es der Staat nicht zum äußersten trieb. Als man uns die kirchlichen Gymnasien nahm, waren wir noch still, denn das Wasser ging noch nicht bis an den Hals. Als uns die Hochschule genommen und allmählig dekatholisirt wurden, da ging es eben so; man schwieg: aber jetzt können wir nicht schweigen, denn wenn wir nicht schreien, so ersaufen wir. Jetzt geht uns das Wasser bis an den Hals und nun gilt es, den Schulstreit auszukämpfen.

Meine Herren! Unterschätzen Sie den Streit nicht, es handelt sich dabei um unendlich wichtige Dinge; das sieht ein jeder Mensch ein, der nicht blind ist. Es handelt sich erstens um das zeitliche und ewige Heil der Jugend, und Gott sei es gedankt, daß die Eltern ihre Kinder lieben. Man muß dies den Aeltern sagen und klar machen, denn Viele glauben, weil das Schulhaus das nämliche bleibe, so sei auch der Schulgeist der nämliche und das ist grundfalsch. In demselben Gefäß kann Gift und heilsame Speise gereicht werden und so kann in der-

selben Schule ein Unterricht zum Heile oder zum Verderben der Kinder ertheilt werden. Darum und um nichts Geringeres handelt es sich, wenn man die Schule von der Kirche löst, wenn man im Unterrichte die natürlichen Wahrheiten von den übernatürlichen trennt, wenn man den Priester ganz hinausweist, oder vielleicht ihm als Fachlehrer für Religion auch eine oder zwei halbe Stunden wöchentlich einräumt, aber seinen Einfluß auf die religiöse und sittliche Erziehung der Kinder aufhebt. Da kommt der Geist des Zweifels und der Unbotmäßigkeit in die Gemüther hinein und dabei gehen die Seelen der Kinder zu Grunde. Das muß man nun den Eltern sagen, damit sie wissen, um was es sich handelt. Es ist nicht ein Streit zwischen Pfarrer und Landrichter, nein, liebe Aeltern, es handelt sich um das irdische Wohl und ewige Heil eurer Kinder. Bisher haben die Pfarrer sich bemüht, eure Kinder zu guten katholischen Christen zu erziehen und weil sie mit Ansehen in der Schule standen, ging es erträglich, aber das soll ihnen verwehrt werden, und darauf läuft der Streit hinaus, darum handelt es sich.

Aber um noch mehr, nämlich zweitens auch um das Wohl und Glück des Staates. Wie jeder Bau, so muß auch das Staatsgebäude auf einem sichern und festen Grunde ruhen — und es gibt keinen andern, als das Gewissen, und das hat seinen Halt, seine Richtschnur und seine Kraft ganz allein in der Religion. Ohne Religion wird der Staat bestohlen und betrogen; ohne Religion, ohne Pflicht und Eid, gibt's keine Rechtsprechung; ohne Religion keine Treue in Gefahr und Noth. Wer also die Religion abschwächt, untergräbt die Fundamente des Staates. Das mußten freilich die Herren Minister auch einsehen, aber wenn die Excellenzen damit einverstanden sind, daß der Staat schaden leidet, so können wir damit nicht einverstanden sein. Wenn mein Kutscher die Pferde laufen läßt wohin sie wollen, so kann mir das nicht einerlei sein, wenn ich in der Chaise sitze; da muß ich die Augen offen halten, damit sie mich nicht in den Chauseegraben hineinwerfen.

Noch nicht genug, es handelt sich wenn man uns die Schule nimmt drittens um die Existenz der Kirche. Christus hat eine Kirche gestiftet mit einem Lehramte und hat seine Jünger ausgesendet mit dem Worte Docete — lehret! und man will uns den Einfluß auf die Schule nehmen oder gar die Schule ganz verschließen, so daß wir den einzelnen Kindern nachlaufen müssen, um sie in der Religion zu unterrichten, während man in den weltlichen Dingen die gesammte Jugend bequem und erfolgreich in der Schule unterrichten läßt. Das geht nicht an. Die Kirche muß lehren können, muß frei lehren können, muß ohne Druck des Staatsmonopoles lehren können, muß die gesammte Jugend in der Schule lehren können, sonst ist ihr Lehramt gehindert und gestört. So gewiß das Priesteramt zur Kirche gehört, so gewiß gehört auch das Lehramt dazu, und wenn man Schulen macht, so müssen wir in diesen Schulen lehren dürfen, sonst ist die Kirche in ihrer Existenz bedroht. (Bravo!)

Meine Herren! Wenn ich das sage, so meine ich nicht, daß es so weit kommen wird; denn das läßt schon unser Herrgott nicht zu, aber wir dürfen deßhalb doch nicht allzu zuversichtlich sein und dürfen den Kampf nicht unterschätzen; es ist ein Kampf um die Existenz der Kirche.

Und wer soll ihn auskämpfen — diesen Kampf? Wir Alle, — ohne Ausnahme. Jeder muß mithelfen; Jeder muß denken, es handelt sich um die höchsten Güter, von denen mein, und der Meinigen und aller Menschen Wohl und Heil abhängt. Ganz gewiß müssen zuerst die Eltern Interesse daran nehmen und in den Kampf, soweit es sie angeht, eintreten. Die Familienväter dürfen nicht sagen: „Das mögen die hohen Herren ausmachen, und wenn die Landstände nach Karlsruhe, Stuttgart, München &c. zusammenkommen, so werden sie schon in ihrer hohen Weisheit das Rechte finden.“ Nichts da, lieber Familienvater, du mußt für deine und deiner Kinder Sache eintreten; es ist deine Pflicht, du darfst dein Kind nur in eine Schule schicken, von welcher du denken kannst, daß es darin zu einem

guten katholischen Christen erzogen wird; wenn du es anders machst, wirst du vor Gott schwere Rechenschaft ablegen müssen, denn das Kind ist eine unsterbliche Seele, für welche der Sohn Gottes am Kreuz gestorben ist, und wer Eines dieser Kleinen ärgert, also wer veranlaßt und dazu beiträgt, daß Eines dieser zu Grunde geht, der hat es mit dem Heilande selbst zu thun, (Bravo!) mit dem gestrengen Richter der Lebendigen und der Todten.

Und die Laien alle, die auch nicht betheiligt sind als Familienväter, müssen mithelfen. Dieser Partei, die dermalen oben steht und uns beherrscht, muß eben ihr Handwerk gelegt werden. Es ist schon gesagt worden, aber schadet nichts, wenn auch ich es noch einmal bemerke: Ueberall, wo gewählt wird, muß der katholische Mann auf seinem Posten sein. Wird für die Gemeinde gewählt, so darf er nicht denken, es ist doch einerlei, ob der Hans oder der Kunz gewählt werde, und es käme auf die eine Stimme nicht an; nein! — du mußt wählen nach deinem Gewissen, du hast das Recht und folglich auch die Pflicht, zu wählen, und wenn durch deine Versäumniß schlecht gewählt wird, so hast du eine Sünde gethan, die im Katechismus steht unter den fremden Sünden, und du bist verantwortlich für alle die schlechten Abstimmungen, die nun erfolgen, denn du hättest dem Herrn den Eintritt in den Gemeinderath verwehren können. O, meine Herren! wenn Alle, die katholisch gesinnt sind, immer auf dem Wahlplatze erschienen, so wäre mir gar nicht bange, wie es ginge, denn wir Katholiken sind kein kleines verächtliches Häuflein, wir sind nur zu wenig thätig, wir haben nur zu viele Schlafmützen unter uns. Jeder Laie muß wählen, wo immer eine Wahl stattfindet. Es ist widerwärtig das unaufhörliche Wählen, immer nach der Wahlurne zu gehen. Ich kenne ein Land, da hat man in einem Jahre siebenmal wählen müssen. Das war zum Verzweifeln; aber dennoch lieber wählen, als die Sache Gottes und der Kirche den Feinden preisgeben. Wenn es also in den Landtag zu wählen gilt, da sehe man sich den Mann erst an, den man wählt, er mag ein sehr glattes Gesicht

haben, er mag sehr anständig und leutselig sich benehmen, er mag ein sehr humaner Mann sein, sehr herablassend und freundlich; das ist Alles recht, aber nicht entscheidend; darauf muß man sehen, wie es mit ihm und mit seinem ganzen Hause aussieht im christlichen Leben. (Bravo!) Denn wenn so Einer seine eigenen Kinder nicht christkatholisch erzieht, so wäre es doch unvernünftig, glauben zu wollen, daß er für die katholische Erziehung eurer Kinder in's Feuer gehen werde, (Bravo!) und wenn also der Wahlcandidat so ein aufgeklärter und vornehmer Herr ist, der seinen eigenen Kindern keine echte katholische Erziehung gibt, so taugt er nicht als euer Vertreter; dem kann man nicht trauen, der darf nicht nach München, Stuttgart, Karlsruhe 2c. geschickt werden, dem könnt Ihr nicht Eure höchsten Interessen anvertrauen. Nicht wahr, wenn man so bei den Wahlen verführe, so ginge es da ganz anders und wir hätten für unsere katholischen Schulen nichts zu fürchten.

Wenn ich nun sage, die Laien sollen ihre Schuldigkeit thun, so meine ich nicht, wir Geistlichen sollten uns nichts darum kümmern. Wäre unsere Stellung zur Schule nur ein Recht, so könnten wir Priester darauf verzichten — aber es ist eine Pflicht, daß der Priester in die Schule hineingeht, und deswegen dürfen wir nicht sagen: wenn der Staat ein schlechtes Schulgesetz macht, so werfen wir ihm den Bettel vor die Füße und dann mag er sehen, wer ihm noch hineingeht und die Arbeit thut. Nein, meine hochwürdigen Herren! wir müssen uns der Kinder annehmen, so lange es uns nicht ganz unmöglich gemacht wird, wenn es auch Opfer und schwere Ueberwindung kostet. (Bravo!) Die Stellung, die man uns für die nächste Zukunft anweisen will, ist nicht angenehm; aber haben wir denn vergessen, daß unser Heiland, der ewige Sohn Gottes, Knechtsgestalt angenommen hat, um uns zu erlösen? Und wenn wir Knechtsdienste thun müssen, wir müssen sehen, wie wir den Kindern, die nach dem Brode des Lebens verlangen, es ihnen beibringen können. (Bravo!) Meine Herren! Ich meine nicht, daß wir uns servil, niederträchtig der neuen Schulbeamtung unterwerfen; wer ein

Mann und Priester ist, der muß seiner Würde bewußt bleiben und einen gerechten Stolz im Herzen haben, denn wir haben nicht das Recht, den erhabenen und göttlichen Charakter des Priesters zu erniedrigen. Aber die Kinder dürfen wir nicht im Stiche lassen, wir müssen uns ihrer annehmen. Als der kleine Moses im Binsenkörbchen ausgesetzt war und von der Tochter Pharaos gefunden wurde, da kam die Schwester des Moses herbei, nahm Dienste bei der königlichen Prinzessin, damit ihrem Brüderchen nichts abginge, damit es gut gepflegt und genährt würde. Das ist ein Vorbild für uns. Die Jugend ist wie ausgesetzt im Nil, von der größten Gefahr bedroht. Da kommt nun der Staat mit seiner Humanität und hebt das Bübchen auf und verspricht, es in seine Pflege und Zucht zu nehmen, aber er bietet für die rechte Erziehung keine Garantie. Was thut nun die Kirche? was muß der Clerus thun? Gleich der Schwester des Moses muß sich der Pfarrer, mit noch größerer Hingebung als seither der gefährdeten Kinder annehmen und wenn es dabei auch Ueberwindung kostet, dürfen wir unsere katholische Jugend niemals preisgeben.

Wir Priester haben jedoch den Kampf, der jetzt bevorsteht, zu dirigiren, wir haben die Pflicht, unter der Leitung unserer von Gott aufgestellten Führer, muthig und begeistert mitzuhelfen; wir müssen, wie der letzt verstorbene Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este zu sagen pflegte: „Wir müssen beten und dreinschlagen.“ (Bravo!) Beten und arbeiten nämlich müssen wir; für die Führung hat der liebe Gott gesorgt, dafür sind unsere hochverehrten und geliebten Bischöfe da. Vorerst wird noch, so denke ich mir, verhandelt; wenn aber der Schulstreit erst anfängt zu entbrennen, dann müssen unsere Feldherren voran, dann folgen wir und stürmen diese Burg, und lassen uns durch kein Gesetz unsere berechtigte Stellung in der Schule entreißen und uns auf keinen Fall aus unseren Schulen hinauswerfen. (Bravo!)

Meine Herren! Aus dem Gesagten entnehmen Sie schon, was ich vom Ausgang des Kampfes denke: sieg- und glorreich muß er ausgehen, es darf nicht anders sein, wir müssen und

werden siegen. Wenn wir Alle tüchtig mithelfen, so kann's nicht anders kommen. Gott hat die Liebe zu den Kindern so tief in das Elternherz hineingepflanzt und es ist so leicht, den christlichen Aeltern klare Anschauungen von ihren Pflichten zu geben, daß, wenn wir die Aeltern aufrufen und an ihr Herz appelliren und ihnen Mittel und Wege zeigen, wenn wir selbst der Führung unserer Bischöfe folgen, der Sieg unser sein muß. (Bravo!)

Meine Herren! Ich glaube überhaupt, daß wir siegreichen Zeiten entgegengehen. Die Gegenwart ist freilich in mancher Beziehung sehr traurig und niederschlagend, aber dennoch hat sie, wie Sie gehört haben, ihre gar schönen und begeisternden Seiten. O, meine Herren! Nach dem heißen Kampfe kommt der Sieg, und ich meine, der Sieg hätte schon begonnen. Sehen Sie nach Rom! Die Sympathien der ganzen Kirche, ja der ganzen Welt, soweit sie noch Sinn für Recht und Ehre hat, diese Sympathien die unser hl. Vater hat, die er sich erworben in den 22 schweren Jahren seines Pontifikats, sind sie nicht glänzende und glorreiche Eroberungen! (Bravo!) Und was wir in der Welt sehen, selbst außerhalb der Kirche, diesen Zug nach Einheit, ist das nicht was Trostreiches? In England sehnen sich die edelsten Herzen und größten Geister nach der Einheit mit der Kirche Gottes. (Bravo!) In Amerika ist die Bewegung zur Rückkehr zur katholischen Kirche eine große und aus dem Oriente haben nach tausendjähriger Trennung bereits Bischöfe in Rom angefragt, ob auch sie erscheinen sollten beim großen Concil am Maria-Empfängnißtage des folgenden Jahres.

Meine Herren! Dann wird Rom und die Welt schauen, was der Prophet sagt: wie über die Meere und von den Inseln her sie alle herbeiziehen zum christlichen Jerusalem, zur Hauptstadt der Christenheit, zu den Gräbern der Apostel. Das Concil wird mit dem Lichte der göttlichen Wahrheiten, die es verkündet, die Nebel der Vorurtheile zerstreuen, die noch Viele hindern, die Herrlichkeit und Schönheit der Kirche Gottes, die heilige katho-

lische Kirche zu erkennen. Ich denke mir nicht, daß wir diese großen geistigen Eroberungen so leicht und wie mit lauter Vergnügen machen könnten; daß wir nur die Hand aufzuhalten hätten, damit die Früchte uns von selbst entgegenfallen. Der Heiland hat gesagt: das Himmelreich braucht Gewalt und die Gewaltigen reißen es an sich, und das gilt nicht allein von der ewigen Seligkeit, sondern auch vom Reiche Gottes auf Erden. Aber in der Kraft unseres Glaubens und in der Gewalt unserer Liebe werden wir, so hoffe ich, dennoch den Sieg erringen und den Triumph schauen, wir werden die Kirche Gottes in der Freiheit sehen. Die freie Kirche hat dann auch eine freie Schule und das Staatsmonopol wird dann verschwunden sein. In der Freiheit der Kirche wird der Klerus um so mehr beeifert sein, Gott zu dienen und den Menschen zu dienen; denn die Kirche und der Clerus hat auf Erden keine andere Aufgabe und darum auch keine andere Stellung, als die Jesu Christi, und Er hat gesagt: „Ich bin gekommen, nicht um mich bedienen zu lassen, sondern um Andere zu bedienen und mein Leben hinzugeben zum Heile für Viele.“ — Dann mein Herren! wird auch der Staat, der verblendete, wenn die einzelnen Glieder des Staats zur Einsicht gekommen sind, dann wird auch er einsehen, daß sein höchster Beruf ist, nicht nur irdischen Wohlstand zu fördern, sondern Gott dem Herrn zu dienen und ihn zu verherrlichen. Denn es ist wahr, was die heilige Schrift sagt: Daß Ihm dienen muß Alles, was im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist. Gott allein gebührt und Ihm sei alle Ehre. Soli Deo gloria. (Stürmischer Beifall!)

Präsident:

Hohe Versammlung!

Es ist bis jetzt bei allen Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands Gebrauch gewesen, daß die Beschlüsse und die Gesinnungen, welche auch in dieser Versammlung sich kund gegeben haben über diejenigen Gegenstände, welche noch nicht verhandelt wurden in der Form von Resolutionen am

Schlusse zusammengefaßt und der letzten öffentlichen Generalversammlung vorgelegt wurden. Es war die Pflicht des von ihnen gewählten Bureaus, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, und Herr Graf Arco von München als Vicepräsident, wird ihnen dieselben vorlesen und Ihrer Zustimmung unterbreiten. Ich bitte denselben die Tribüne zu besteigen.

Graf Arco von München verliest die Resolutionen der XIX. Generalversammlung:

1) „Die Unterstützung des hl. Vaters und die Aufrechthaltung seiner weltlichen Herrschaft muß allen Katholiken erste und heilige Pflicht sein. Dieser Pflicht in umfassender und beharrlicher Weise nachzukommen, ist Aufgabe der St. Michaelsbruderschaft und des St. Petervereins. Die Generalversammlung fordert alle Katholiken auf, diesem Vereine beizutreten."

2) „Die schweren Rechtsverletzungen, welche die Kirche in Deutsch-Oesterreich erleidet, erfüllt die Generalversammlung mit Schmerz und Entrüstung. Je mehr die katholische Kirche des Rechtsschutzes beraubt wird, den ihr die weltliche Macht schuldet, um so einmüthiger muß sich das katholische Volk um seinen Oberhirten schaaren, um Gewaltthätigkeiten der religionsfeindlichen Parteien zurückzuweisen.

Die Entschiedenheit, mit welcher der österreichische Episcopat die Vertheidigung der Kirche übernommen, wird von der Generalversammlung mit ehrfurchtsvoller Freude begrüßt. Von dem leuchtenden Beispiel einer allbewährten glaubenstreuen Provinz hingerissen, werden sicherlich alle Länder Oesterreichs einmüthig zur Vertheidigung des Glaubens sich erheben."

3) „Die Mißhandlungen, welche an den Katholiken in Baden seit Jahren verübt werden, dauern trotz der einmüthigen Kundgebung des badischen Volkes fort. Die Generalversammlung lenkt die Aufmerksamkeit des katho-

lischen Deutschlands wiederholt auf diese Zustände hin, welche eine Schmach für den deutschen Namen sind und ein Aergerniß für alle ehrenhaften Männer. Indem sie mit Ehrerbietung das Andenken des greisen Bekenners Hermann v. Vicari feiert, spricht sie den heldenmüthigen Priestern und Laien, die als Vorkämpfer der Gewissensfreiheit und des kirchl. Lebens in Baden sich so hohe Verdienste erworben, die Gefühle der Hochachtung und Verehrung aus."

4) „Die gemarterte Kirche in Polen appellirt vergeblich durch die Stimme des heil. Vaters an das Gewissen der europäischen Mächte. Das deutsche Volk, welches der polnischen Nation so Großes verdankt, muß am allermeisten das schwere an dieser Nation vollbrachte Unglück beklagen und kann unmöglich den unerhörten Gräueln zuschauen, welche daselbst verübt werden. Die Generalversammlung fordert insbesondere alle öffentlichen Blätter auf, der Leiden Polens zu gedenken und die Regierungen an ihre Pflicht zu mahnen."

5) „Der Organisation der katholischen Vereine Deutschlands, welche im verflossenen Jahre so erfreuliche Fortschritte gemacht, muß fortwährend ungetheilte Aufmerksamkeit zugewendet werden. In allen Bezirken und Ortschaften sind Vereine zur Wahrung der katholischen Interessen zu gründen.

Angesichts der ernsten Zukunft erwartet die General-Versammlung zuversichtlich, daß alle katholischen Vereine mit Opferwilligkeit und Hingebung für die Sache der Kirche sich erheben." —

(Bravo!)

Präsident:

Die Beifallsbezeichnungen, welche die Versammlung diesen Resolutionen gespendet hat, berechtigen mich anzunehmen, daß Sie denselben Ihre Zustimmung ertheilen. (Bravo!)

Präsident von der Rednerbühne aus:

Excellenz!

Monsignore!

Hohe Versammlung!

Es war meine Pflicht, nachdem Sie mir die ehrenvolle Aufgabe, das Präsidium in dieser hohen Versammlung zu führen übertragen hatten, eine Aufgabe, die meiner eigenen Unwürdigkeit und Schwäche so wenig entsprach und deren Durchführung nur durch ihre Nachsicht möglich war, ich sage, es war dadurch meine Pflicht, das erste Wort an Sie zu richten, es ist nun meine Pflicht das letzte, das Abschiedswort zu Ihnen zu sprechen. Es waren schöne, herrliche Tage, welche wir hier verlebt haben in der altkatholischen deutschen Kaiserstadt Bamberg; es waren Tage, schön und wohlthuend unseren Herzen durch die warme Aufnahme, die uns die alte deutsche Gastfreundschaft und die christliche Liebe dieser Stadt hier bereitet hat und so halte ich es für unsere angenehme Pflicht, den Dank hier öffentlich auszusprechen.

Es waren Tage, schön und wohlthuend für die katholischen Herzen durch den innigen brüderlichen Verkehr, den wir hier mit einander gepflogen haben, es waren Tage, schön und anregend durch die wichtigen Gegenstände und Zeitfragen, welche wir verhandelt und durch die begeisterten und begeisternden Worte, die gesprochen wurden. Und wenn wir zurückblicken auf diese Tage, dann dürfen wir, glaube ich, im Gefühle des Dankes gegen Gott und gegen unsere heilige Schutzpatronin die unbefleckt empfangene Gottesmutter sagen: sie sind nicht nutzlos vorüber gegangen, wir haben nicht nutzlos verhandelt, nicht nutzlos geredet, nicht nutzlos beschlossen. Denn neue Einblicke in die Lage und Interessen und Bedrängnisse der Kirche haben sich in diesen Tagen unseren Blicken eröffnet; neue, hochherzige, nachahmungswürdige Beispiele katholischer Thätigkeit und katholischer Liebe haben wir kennen gelernt; neue Beschlüsse haben wir gefaßt und wir gehen nun Alle von hier fort mit dem Vorsatze, diese Beschlüsse zur Ausführung zu bringen, wo und wie wir können;

und es liegt diese Pflicht wohl vor Allen denjenigen ob, die Sie mit der Ehre, das Bureau dieser Versammlung zu bilden, betraut haben, und wenn wir dann nach Jahresfrist uns wieder zusammenfinden, dann wollen wir vor den Herrn Falk aus Mainz hintreten und ihn fragen, ob das Geheimmittel, welches er uns neulich im Vertrauen mittheilte, auch seine guten Früchte unter uns getragen habe.

Erwarten Sie nicht, hohe Versammlung, daß ich Ihnen ein großes Bild der verlebten Tage entwerfe; es wird nur matt sein gegenüber dem Bilde, welches schöner und klarer Ihnen Allen vor dem Geiste steht. Gestatten Sie nur einige wenige Worte: Wir haben verhandelt und beschlossen über viele Angelegenheiten, welche das Interesse des heiligen Stuhles und unserer heiligen Kirche betreffen. Es ist darum unsere Versammlung ein Laien-Concil genannt worden; denn auch wir Laien haben berathen und selbständig beschlossen. Doch allen unseren Verhandlungen und allen unseren Beschlüssen lag nur Ein Beschluß zu Grunde; es war das ein Beschluß, den wir in keiner Generalversammlung gefaßt haben, den aber Jeder von uns in seinem innersten Herzen gefaßt hat, ein Beschluß, der allen unseren Bestrebungen hier die Richtung anwies; dieser Beschluß, er lautete: Unerschütterliche Anhänglichkeit und unbedingte Hingabe in Liebe und Opferwilligkeit an unsere heilige römisch-katholische Kirche, (Bravo!) unerschütterliche Hingabe für den Stuhl Petri und den Stellvertreter Christi, den heiligen Vater, freiwilliger und unbedingter Gehorsam gegen Rom, die Lehrerin und Erzieherin der Völker. (Bravo!) Und ob wir daher verhandelt und beschlossen haben über die Angelegenheiten und Gefahren des heiligen Stuhles und die Mittel, demselben zu Hülfe zu kommen; ob wir verhandelt und beschlossen haben über das Missionswesen und die Werke christlicher Barmherzigkeit, oder über christliche Kunst und vor Allem über Wissenschaft und Presse: nur treue Hingabe und unbedingter Gehorsam an die Kirche, hat uns dabei geleitet; unbedingter Anschluß an das Oberhaupt der Kirche und den hochwürdigen Episkopat.

Hohe Versammlung! Wenn auch nicht der Glaube uns diese Pflicht erkennen ließe, nur der heldenmüthige Mannesmuth, die Hochherzigkeit, das demüthige Gottvertrauen und all die erhabenen Tugenden unseres heiligen Vaters Pius IX. würden uns dazu zwingen. Denn eine Sache, die solche Tugenden und solche Helden erzeugt, kann nur eine göttliche Sache sein. (Bravo!) Und es würde uns dazu zwingen das hochherzige Beispiel unserer Bischöfe.

Hermann von Vicari und Clemens August, das sind zwei Sterne, die für alle Zeiten am Himmel der katholischen Kirche leuchten werden: Hermann von Vicari, der Bekenner und Vertheidiger der Rechte der Kirche gegen die Angriffe des modernen Liberalismus; Clemens August, dieser Märtyrer und Vertheidiger der Grundsätze der Kirche gegenüber einer gewaltthätigen Regierung. Ich habe gesprochen von dem Gehorsam: Ja wohl, der Gehorsam, er ist unsere Pflicht. Genügt aber der Liebe die Erfüllung der Pflicht, genügt der Liebe der bloße Gehorsam? O nein! Die Liebe, sie wartet nicht ab den Ruf an den Gehorsam, sie kommt zuvor dem Befehle und wenn wir nun hinblicken auf die Thätigkeit, welche sich auf dem Gesammtgebiete der katholischen Vereine so herrlich entfaltet, dann müssen wir sagen, alle diese Vereine, sie sind Kundgebungen der katholischen Liebe, der Liebe, in der die katholischen Laien ihre Opfergaben der Kirche dargebracht haben. Das trifft wohl von allen Vereinen zu. Ich glaube aber zwei hauptsächlich nennen zu müssen, den St. Vincenz- und den Elisabethen-Verein. Der Verein des heil. Vincenz von Paula wurde gegründet in Paris von wenigen Laien und er ist verbreitet in unseren Tagen über alle fünf Erdtheile.

Hohe Versammlung! Sie haben vorhin eine Schilderung des regen katholischen Lebens in Holland gehört. Nun in Holland, dem kleinen Holland, welches man als einen protestantischen Staat anzusehen gewohnt ist, besteht dieser Verein in 130 Conferenzen (Bravo!) und dieser Verein vom hl. Vincenz ist nicht gegründet auf eine sogenannte Humanität wie die Freimaurer

sie treiben oder zu treiben vorgeben, er ist gegründet auf die erhabenste aller christlichen Tugenden, auf die Nächstenliebe, Demuth und Selbstverläugnung und auf dieser Grundlage hat er herrliche Früchte getragen. Nun, hohe Versammlung, es sind wohl manche Orte noch, an denen dieser Verein nicht besteht, zögern wir nicht länger, denselben zu gründen; ich richte diese Bitte hauptsächlich an die Laien, zögern wir nicht länger, denn es hat dieser Verein die Billigung und die Liebe und den Segen des heiligen Vaters erworben und unsere hochwürdigsten Bischöfe haben durch zahlreiche Kundgebungen denselben empfohlen.

Wenn es sich aber darum handelt, in Demuth und Aufopferung Werke christlicher Nächstenliebe zu üben, wenn es sich darum handelt, für alles Hohe und Edle Opfer zu bringen, dann sind wir Männer gewohnt, von den christlichen deutschen Frauen zu lernen. Wir sind gewohnt, zu sehen, wie die christlichen Frauen für die Würde, zu der die Kirche sie erhoben hat, durch Hingabe und Opferwilligkeit ihren Dank abzustatten pflegen. Und was wären wir, meine Herren! wenn unsere christlichen Mütter und Frauen nicht wären? Nun, deutsche Frauen! die heilige Elisabeth, diese deutsche Heilige, diese Mutter der Armen, sie hat den Schwesternverein des heiligen Vincenzius in ihre besondere Obhut genommen, und sie hat erwartet, daß es keine Stadt und kein Städtchen gebe, das nicht unter ihrer Leitung und Fürsorge für ihre lieben Armen sorge.

Der heilige Vincenzius und die heilige Elisabeth, sie waren große Heilige in der katholischen Kirche, und auf dem katholischen Boden sind sie gewachsen, diese beiden Vereine, die ihre Namen tragen, und nur dem katholischen Geiste, dem Geiste, der in den Statuten dieser Vereine ausgedrückt ist, verdanken sie ihr Blühen und ihr Gedeihen.

Hohe Versammlung! Ich schließe, wir haben in diesen Tagen viel geredet und man pflegt wohl zu sagen, wer Viel redet, der handle wenig. Es heißt aber auch: Es gibt keine Regel ohne Ausnahme. Ueberlassen wir daher die Regel Anderen, und nehmen wir für uns die Ausnahme in Anspruch.

Und wenn wir dann zurückkehren in unsere Heimath, dann überdenken wir die Anregung die wir empfangen, und überlegen, was wir thun sollen, um derselben Folge zu leisten, und legen Hand an's Werk im Verein mit einander und unterlassen wir nicht, unsere Arbeit stets zu begleiten durch das Gebet. Und wenn wir darin beharrlich fortfahren, dann können wir sicher sein, daß uns der Schutz der heiligen Gottesmutter und die Hülfe des heiligen Herzens Jesu nicht fehlen, und daß unseren Arbeiten der Erfolg zu Theile werden wird. Gelobt sei Jesus Christus! (Stürmisches Bravo!)

Präsident:

Se. Excellenz der Herr Erzbischof wird der Versammlung seinen Segen ertheilen.

Se. Excellenz der Herr Erzbischof:

Hochansehnliche Versammlung!

Die schönen Tage, die uns so angenehmen und so kurz vorgekommenen Stunden, welche der XIX. Generalversammlung bestimmt waren, sind nun zu Ende. Bamberg bleiben diese schönen Tage sicher unvergeßlich. Diese schönen Tage werden in den Annalen der Stadt Bamberg zum ewigen Andenken eingetragen werden. Am Schlusse derselben spreche ich vor Allem dem gütigsten barmherzigen Gott meinen kindlichsten aufrichtigsten Dank aus für die Gnade und Segnungen, welche er in diesen Tagen so reichlich auf uns herniedergegossen hat. Dann spreche ich aus auch meinen verbindlichsten Dank der so zahlreichen Versammlung, besonders denjenigen, welche aus den entferntesten Theilen Deutschlands hergekommen sind, um dieser Versammlung beizuwohnen, und dieses große Opfer der guten heiligen Sache, der katholischen Sache gebracht haben. Vorzüglich spreche ich meinen ehrfurchtsvollen Dank aus jenen edlen, hochherzigen und hochbegeisterten Männern, welche in diesen Tagen so gediegene salbungsvolle Reden gehalten haben. O sie haben mächtig auf

uns gewirkt! die richtigen Anschauungen des wahren kath. Lebens wurden in unserem Innern aufgefrischt, der ernstliche Entschluß und Vorsatz wurde in uns veranlaßt, daß die Wirkungen dieser Vorträge in uns unauslöschlich blieben. Er ist in unserem Busen aufbewahrt bis zum Ende unseres Lebens. Mit diesem Danke verbinde ich auch in Ihrem Namen das heiligste Versprechen, daß wir diesen Vorsatz in Ausführung bringen wollen.

Die Direktive, welche uns zu einem ächt katholischen Leben gegeben wurde, wollen wir zur Norm unseres künftigen Lebens nehmen. Wahrhaft als Katholiken wollen wir leben und als Solche sterben. O! die heiligen Patrone Kaiser Heinrich und seine Gemahlin Kaiserin Kunigunda, welche wir beim Beginne unserer Versammlung angerufen, o! sie werden auch bei Gott bitten, daß er seinen Segen auf diese Männer herniedergieße, auf ihr Haupt und ihre fromme Familie, und Gottes Segen wird sie begleiten auf allen ihren Wegen durch diese irdische Wanderschaft hin bis zur Ewigkeit und daß Gott uns verleihe die Gnade des Gedeihens, der Entwicklung, und Förderung eines ächt christlichen Lebens und Wirkens. Zu diesem Ende ertheile ich Ihnen meinen heiligen Segen:

(Die Versammlung empfängt knieend den Segen des Herrn Erzbischofs.)

Präsident:

Ich erkläre die XIX. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands für geschlossen. Gelobt sei Jesus Christus!

Herr Falk aus Mainz:

Der Präsident lebe hoch! hoch! hoch! hoch! (Stürmisch.)

Nachtrag

zu dem Berichte des Vororts Innsbruck in der zweiten geschlossenen Generalversammlung (Seite 121 ff.)

Der ehemalige Vorort Innsbruck erhielt nachträglich folgende zwei erfreuliche Schreiben aus Baltimore in der Auswanderungsangelegenheit, welche hier abgedruckt werden.

I.

(Geschrieben an Professor Simon Moriggel in Innsbruck.)

Baltimore den 7. Sept. 1868.

Hochwürdiger Herr!

Auf Ihr werthes Schreiben, welches die in Innsbruck versammelten katholischen Gesellschaften Deutschlands an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Baltimore sandten, antworte ich im Auftrage unseres hohen Oberhirten, daß Ihrem Wunsche bereits willfahrt ist, wie es in der lateinischen Antwort ausgedrückt wird.

Die Vertrauens-Männer sind in Newyork Herr Carl Frech, in Baltimore Herr Christian Ritter. An diese weise man die Einwanderer, und es wird an wohlthätigem Beistande nicht mangeln.

Eh segne der Herr dieses wohlthätige Unternehmen.

Ew. Hochwürden

unwürdigster Diener

P. Jos. Wissel R. S. J.

II.

Baltimorae die 7. Sept. 1868.

Adm. Revde. Domine!

Litterae a Conventu generali societatum catholicarum ad Reverendissimum Archiepiscopum Baltimorensem concinnatae et a Vestra Reverentia expeditae infrascripto

servo vestro ad officia paratissimo ab Illustrissimo eodem Praesule traditae sunt, ut responsum remittat.

Nunc vero cum gaudio huic muneri obsequens nuntium mitto, votis Conventus maxime laudabilibus jamjam satisfieri. Decreto enim a Conventu generali omnium associationum catholicarum Germanae nationis (in America Sept.) mense Junio anni currentis emisso quinque viris catholicis, quibus sacerdos praeest, negotium etiam hoc impositum est, ut rebus Catholicorum in has regiones immigrantium invigilent. Inter caetera hujusmodi negotia etiam hoc est, ut Neo-Eboraci aeque ac Baltimorae virum fide dignum constituant, qui navibus advenientibus semper praesto sit, ut immigrantibus consilio opportuno succurrat. Hoc autem jam actu fit, et viri duo in utroque portu constituti hoc charitatis opus maxima cum fidelitate et alacritate exequuntur, quin eis liceat, ut aliquid remunerationis causa inde percipiant.

De hoc decreto autem Conventus generalis supradictus epistolas circulares ad omnes totius Germaniae Episcopos et Archiepiscopos misit eosque enixe precatus est, ut qua possint auctoritate vota ipsius adjuvare dignentur.

Quapropter hoc Reverentiae vestrae maximo cum gaudio annuntio et omnia fausta ac prospera ex totius cordis visceribus exopto.

Vestrae Reverentiae servus humillimus

P. Jos. *Wissel* R. S. J.

Rector Collegii Ecclesiae ad St. Alphonsum.

II

Festmahl.

Donnerstag 3. Sept. Nachmittags 2 Uhr im Erlanger Hofe.

Die letzte öffentliche Sitzung der XIX. Generalversammlung wurde nach 1 Uhr Mittags geschlossen. Um 2 Uhr vereinigte ein Festmahl im Saale des „Erlanger Hofs" zum letztenmale eine große Anzahl von Mitgliedern und Gästen der XIX. Generalversammlung.

Die üblichen Toaste wurden in folgender Reihe ausgebracht:

I. Toast

des Freiherrn von Loé, Präsident.

Meine Herren!

Wenn es mir übertragen ist, das erste Hoch, das Hoch auf unseren glorreich regierenden heiligen Vater Pius IX. auszusprechen, dann bedurfte ich nur der Nennung dieser Worte, um ihre Liebe zu entflammen zu einem begeisterten Hoch. Wenn aber besonders in unseren Tagen dem heiligen Vater ein Hoch ausgebracht wird, so ist das nicht bloß eine Kundgebung der Liebe unserer katholischen Herzen, es ist mehr als das, es ist in unseren Tagen ganz besonders auch ein Glaubensbekenntniß. Wir wissen es, unsere Feinde, sie wollen den heiligen Stuhl seines weltlichen Besitzes, des ältesten legitimsten Besitzes berauben. Nun, meine Herren, wenn wir dem heiligen Vater ein Hoch ausbringen, sprechen wir aus, daß wir protestiren gegen diesen

unerhörten Rechtsbruch; daß wir nicht wollen, daß der heilige Vater abhängig sei und Unterthan einer anderen Macht; daß wir wollen einen Papst-König. (Bravo!) Es wird bestritten in unseren Tagen die Autorität der Kirche, die Autorität Roms. Nun, meine Herren, wenn wir in unseren Tagen unserem heil. Vater ein Hoch ausbringen, so ist das ein Bekenntniß unserer Unterwerfung unter die Autorität, unter eine wahre, eine göttliche Autorität, und diese Autorität liegt in Rom. Nun, meine Herren, in unseren Tagen fordert der moderne Liberalismus, daß das Papstthum, daß die Kirche abdanken solle. Meine Herren! Wir fordern die Abdankung des Liberalismus, denn die Unwahrheit hat kein Recht zu existiren, und meine Herren, wenn wir in unseren Tagen dem heiligen Vater ein Hoch ausbringen, so heißt das, daß wir protestiren gegen alle diese Theorien, mit welchen in unseren Tagen die Welt beglückt werden soll, gegen alle diese Theorien, die unser heil. Vater verworfen hat, in der Encyclica und dem Syllabus. Unser Hoch ist dann ein Protest gegen die falschen modernen Ideen. Wenn ich daher weiß, daß Ihre Liebe Sie zu begeistertem Hoch entflammen wird, dann bringen Sie dasselbe auch vorzugsweise in dem genannten Sinne; erheben Sie die Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Es lebe Pius IX. Hoch! Hoch! Hoch!

II. Toast
des Freiherrn von Andlaw.

Hochgeehrter Herr Erzbischof! Monsignore!
Hochansehnliche Versammlung!

Mein Trinkspruch gilt der bisherigen Uebung zu Folge dem erhabenen Fürsten dieses schönen Landes, Seiner Majestät dem Könige Ludwig II., unter Dessen hohem Schutz wir so glücklich tagen. Meine Herren! Wenn man die Gefahren aller Art betrachtet, welche einen König stets umlauern, der im zarten Jünglingsalter seinen Thron bestieg als angestammter Herrscher eines vielhundertjährigen, ruhmreichen, um die Kirche Gottes vielfach so hochverdienten Fürstengeschlechtes, wie das bayerische;

wenn hier der natürliche Reiz der Jugend sich mit einer, wie verlautet, beinahe kindlichen Anmuth verbindet, so dürften alle Bayern, alle Völker dieses altdeutschen trefflichen Stammes nicht nur ihre wärmsten Sympathien für einen solchen König offenbaren, sondern auch ihre heißen Gebete aufsteigen lassen zum Himmel für Ihn. (Bravo!) Wir schließen uns hoffnungsvoll und ehrerbietig diesen Segenswünschen an. Einer der schönsten Züge irdischen Lebens liegt offenbar in der Sympathie für das Volk. Wir haben gestern aus dem Munde des commandirenden Generals aller Gesellen-Vereine Deutschlands vernommen, wie Se. Majestät der König ein erhabener Protector unserer Gesellenvereine ist. Wir wissen sodann, daß kein Werk christlicher Barmherzigkeit umsonst an die Fürsorge dieses königlichen Herzens hat appellirt. Ich lade Sie ein, meine Herren, auf eine lange und glückliche Regierungs-Aera Sr. Majestät des Königs zu trinken. Seine Majestät König Ludwig II. lebe hoch! hoch! hoch!

III. Toast
des Herrn Baron Stillfried von Wien auf den Episcopat.

Excellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Hochwürdigster Herr Prälat!
Hochansehnliche Versammlung!

Meine Herren! Wir haben uns hier in Bamberg, der Stadt des heiligen Heinrich, vereinigt, um Zeugniß von unserer katholischen Ueberzeugung abzulegen. Nicht minder haben wir uns aber in dieser alten, ächt deutschen Stadt Deutschlands vereinigt, um den Beweis zu geben, daß wir an den Grundsätzen festhalten, mit welchen Karl d. Gr. das Fundament für die Existenz Deutschlands gelegt hat. Dieses Fundament ist die innigste Verbindung der kirchlichen und der weltlichen Macht, und die Pflicht, für unsere Kirche und das geheiligte Oberhaupt einzustehen und dasselbe zu schützen. Sind diese Fundamente auch seit Langem von einer Seite nicht mehr geachtet, ja verläugnet worden und sollen sie gegenwärtig gänzlich vom Boden vernichtet

werden, aus unserem Herzen wird sie Niemand reißen. (Bravo!) Sie werden für alle treuen Katholiken Deutschlands die Basis bilden und bleiben, auf welcher wir stehen, ungescheut für Recht und Gerechtigkeit einzustehen und für die heilige Kirche und ihr Oberhaupt den Kampf aufzunehmen, in welchem unser Führer ist der hochwürdige deutsche Episcopat. (Bravo!)

Diese Eigenschaft unserer hochwürdigen Herren Bischöfe hat es ermöglicht, daß jeder Katholik seinen Bischof ansieht als den Leitstern, dem er nachzieht in unserer Zeit, in welcher es gilt für die wahre Freiheit, für die Freiheit unseres Glaubens einzustehen. Wir können daher nichts Besseres thun, als den herzlichsten Wunsch hegen: Gott der Allmächtige segne und schütze den deutschen Episcopat und vor Allem den hochwürdigsten, vielgeliebten Herrn Erzbischof Michael von Bamberg. Ergreifen Sie Ihre Gläser und bringen Sie mit mir ein dreifaches Hoch aus auf den deutschen Episcopat. Der deutsche Episcopat lebe hoch! hoch! hoch!

IV. Toast
Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs auf das hohe Präsidium der XIX. Generalversammlung.

Hochverehrteste Herren!

Auch ich bringe einen Toast aus auf das Wohl unseres hohen Präsidiums, das uns mit so viel Umsicht, Consequenz und Gewandtheit geleitet hat. Das hohe Präsidium der XIX. Generalversammlung in Bamberg lebe hoch! hoch! hoch!

V. Toast
des Herrn Advokaten-Anwalts Lingens aus Aachen.

Mir ist auferlegt worden, dem Vororte Innsbruck und dem edlen Lande Tyrol ein Hoch auszubringen. Gar gerne erfülle ich diese Pflicht der Dankbarkeit, wie der Gerechtigkeit. Wenn die Vaterlandsliebe und der Heldenmuth des tyroler Volkes längst sprichwörtlich geworden; wenn seine Treue, seine Anhänglichkeit an den Kaiser und das kaiserliche Haus stets unerschüt-

terlich gewesen sind; wenn vor Allem seine Liebe zur heiligen katholischen Kirche, seine Festigkeit und Reinheit im Glauben stets zum Vorbilde haben dienen können für alle deutschen Männer, so haben wir überdies im vorigen Jahre die außerordentliche Liebenswürdigkeit, die ausgezeichnete Bescheidenheit seiner edelsten Söhne kennen, lieben, ja verehren gelernt. Wir haben gehört, bewundert und Gott gedankt für Alles, was seitdem sowohl in der Presse, als durch katholische Vereine in Tyrol und Vorarlberg, was durch das Gebetsapostolat geleistet worden ist und in wachsendem Maße geleistet wird, wozu der Vorort Innsbruck so wirksam den Anstoß gegeben.

Gott segne, Gott stärke das edle Tyrol in seinem herrlichen und glorreichen Kampfe. Das Land Tyrol, die schöne Stadt Innsbruck, der Vorort Innsbruck lebe hoch! hoch! hoch!

VI. Toast
des Herrn Professor Moriggl.

Ich danke im Namen des bisherigen Vorortes Innsbruck und meines Vaterlandes Tyrol für die höchst wohlwollende und geneigte Gesinnung und Anerkennung, welche von den Herren der hohen Generalversammlung zu Theil geworden. Ich wage es nicht auszusprechen, daß wir Tyroler im Stande sind, uns dieser Anerkennung würdig zu zeigen und den großen Erwartungen, die die Herren auf uns zu setzen die Güte hatten, zu entsprechen; jedoch glaube ich im Namen meiner Freunde in Tyrol versprechen zu können, daß wir wahre Tyroler sein und bleiben wollen so lange die Sonne Gottes die Firsten unserer Berge vergoldet. Kaiserlich, katholisch, das ist ächt tyrolisch. So und nicht anders darf es im Lande Tyrol sein und bleiben. (Hoch! hoch! hoch!)

VII. Toast
des Herrn Regens Moufang aus Mainz.

Meine Herren!

Mir ist der Toast zugetheilt worden auf die Stadt Bamberg, diese Stadt, die vor 800 Jahren die Liebe eines heiligen

Kaiserpaares besessen und die vor 700 Jahren den großen apostolischen heil. Mann, den heil. Otto, zum Bischof hatte; dieser Stadt, die am Schlusse der alten Zeiten einen Fürstbischof gehabt, der das Muster war eines apostolischen Hirten; dieser Stadt, die im Umschwunge der Zeiten in Einem Stücke immer gleich geblieben: in der Schätzung, in der Pflege der katholischen Gesinnung; (Bravo!) dieser Stadt, deren Bürgerschaft uns empfangen hat mit einer Freundlichkeit, mit einer Hospitalität, die größer nicht sein kann; (Bravo!) dieser Stadt, die uns durch die Fürsorge des Comités einen Empfang bereitet hat, wie ich einen zweiten größeren mir nicht denken kann; dieser Stadt, die das Glück hat einen Bürgermeister zu besitzen, (Anhaltendes Bravo!) der, wenn er spricht, die katholische Gesinnung der Stadt und seine eigene Gesinnung muthig darlegt; dieser schönen Stadt Bamberg, meine Herren! die Gott gesegnet hat, dieser gesinnungstüchtigen Bevölkerung, die den Glauben tief bewahrt; dieser katholischen Stadt, in der die katholische Versammlung sich so heimlich gefühlt hat, dieser Stadt bringen wir aus tiefstem Herzen ein dreifaches Lebehoch. Hoch! hoch! hoch!

VIII. Toast
des Herrn Bürgermeisters Dr. Schneider.

Meine Herren!

Sie haben die Güte, mich auf eine Weise auszuzeichnen, daß ich keine Worte finde, um Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen zu können. Ich fühle zu sehr, wie wenig ich eigentlich berechtigt bin, diese Aufmerksamkeiten entgegen zu nehmen. Aber ich erkläre mir ihre wohlwollende Gesinnung dadurch, daß es Ihnen bei uns in Bamberg recht gut gefallen hat, und wie ich neulich die große Ehre hatte, Sie begrüßen zu dürfen, wo ich Sie bat, für Bamberg eine recht wohlwollende Gesinnung zu gewinnen, so bin ich heute so glücklich, constatiren zu können, daß das wirklich der Fall gewesen sein muß, weil Sie mir wiederholt Verdienste zusprechen, die ich nicht verdiene.

Meine Herren! Ich habe Ihnen neulich den Willkommgruß der Stadt Bamberg entgegengebracht, heute bringe ich Ihnen den Scheidegruß, aber nicht bloß der Stadt Bamberg, sondern auch des sogenannten Bamberger Landes. Es sind Tausende von Landbewohnern hereingezogen, um dieser erhabenen Versammlung beizuwohnen. Tausende sage ich, und Viele von diesen haben mich ermächtigt und ersucht, ihren Dank auszusprechen für die große Erbauung und Begeisterung, die sie hier empfangen und mit fortgenommen haben. Meine Herren! Ich bin nicht bloß ermächtigt, sondern auch berechtigt, für das sogenannte Bamberger Land zu sprechen. Was die Stimmung der gesammten Stadt Bamberg betrifft, darüber haben Sie selbst die besten Erfahrungen gesammelt; aber ich habe auch, wie erwähnt, eine Erklärung des Dankes an Sie abzugeben im Namen des Bamberger Landes. Ich bin ermächtigt und berechtigt dazu, dies zu erklären, denn das alte Bamberger Land hat mich in die bayerische Abgeordnetenkammer gewählt und in's Zollparlament gesendet; deßhalb halte ich mich für ermächtigt und berechtigt, im Namen des Bamberger Landes zu erklären, daß wir glücklich sind, daß wir begeistert sind, daß Sie die Versammlung hier in Bamberg abgehalten haben, wofür ich neulich schon meinen Dank ehrerbietigst auszusprechen die Ehre hatte. Ich trinke auf die Gesundheit der Gäste und lade meine Bamberger Freunde ein, mit mir auf's Wohl, auf die Gesundheit und die Fortdauer des Wohlwollens dieser verehrten Herren zu trinken. Sie leben hoch! hoch! hoch!

IX. Toast
des Herrn Regens Moufang auf das sogenannte Bamberger Land.

Meine Herren!

Mein Toast ist unvollständig geblieben. Ich hätte, wie ich sehe, in dem Toaste auf die Stadt Bamberg und ihren Bürgermeister auch einschließen müssen den Toast auf das ganze Bamberger Land, auf die ganze Bevölkerung dieses so glücklichen

Fürstbisthums. Meine Herren! In Rom gibt es eine Kirche „zu Petri Ketten.“ Sie wissen, die heilige Legende erzählt, als jene Ketten, mit welchen der hl. Petrus in Jerusalem gefesselt war, nach Rom kam und man sie in die Nähe brachte seiner anderen Kette, diese zwei Ketten sich in eine zusammengeschlungen haben. So war es uns, als wir Katholiken hieher kamen in's alte katholische Bamberger Land. Da haben wir gesehen, wir sind nicht zwei, sondern eins; da haben sich unsere Gefühle, unsere Hoffnungen zusammengeschlungen in ein Gefühl, in eine Hoffnung, in eine Begeisterung, in eine Liebe für die heilige katholische Sache, und ich danke dem Herrn Bürgermeister, daß er uns gesagt hat, daß die katholische Gesinnung die nämliche ist im ganzen Bamberger Lande und daß er der Repräsentant der Bevölkerung ist. Und, meine Herren! es ist dies eine Wiederholung, ja es ist eine zweite verbesserte Auflage. (Bravo!) Also, meine Herren, nicht die Stadt Bamberg allein, nicht ihr Bürgermeister allein, das ganze katholische Fürstbisthum, Alle leben hoch! hoch! hoch!

X. Toast
des Herrn Professor Dr. Kreuser aus Köln.

Katholische Freunde! Schlußgruß in katholischer Liebe.
Ich glaube nicht, daß man mich wird beschuldigen
Unedlem Schein und Nichtigem zu huldigen,
Auch Schmeicheleien bleib' ich gerne fern,
Denn nicht die Schale acht' ich, nur den Kern.
Jetzt aber heitre Freude mich umstralt,
Weil sich ein Morgenroth am Himmel malt.
Wie so? Mein Leit und Stern ist die Geschichte,
Sie saß, sie sitzt noch immer zu Gerichte
Nach Iran (Iran) schaut, nach Griechenland, nach Rom
Auf den ἀριστοις (aristois) ruht der Menschheit Dom.
Die Massen haben immer ihre Noth,
Und mühen sich für's liebe Tagesbrod.
Ich sag' es offen und verkünd' es frei

Trotz allem neuesten Freiheitsgeschrei:
Wo edler Adel an der Spitze steht
Als treuer Führer mit dem Volke geht,
Da steht die gute Sache ruhig fest,
Weil sie von Recht und Ehre nimmer läßt.
Nur der Besitz hat Zeit*) zur wahren Bildung
Und schützet vor Unordnung und Verwildung,
Selbst wahre Bildung auf und um den Thron
Ist, giebt nur Eines, die Religion.
Wenn kleine Köpfe gen die Kirche fechten
Und als Apostelaffen Christum knechten,
So wußte Karl mit seinen Paladinen,
Der große Karl demüthig Gott zu dienen,
Ein Reich zu bau'n, das ein Jahrtausend stand
Und seines Gleichen in der Welt nicht fand;
Denn das ist g'rade aller Größen Zeichen,
Daß vor dem Himmel sie die Segel streichen.
Groß war auch Kaiser Theodosius,
Doch beugt' er fromm sich vor Ambrosius.
Der große Otto, Sachsens Ehrensäule,
Zwang auch das Volk mit seiner Keule,
Und daß sich Heldenkraft mit Frommsinn paart
Beweist des heiligen Heinrichs Slavenfahrt.
Noch viele and're Größen könnt' ich nennen,
Weltlichter, die noch jetzt hellleuchtend brennen:
Den großen Alfred, Ludwig, Ferdinand
Und Viele, die im Gottesgeist verwandt.
Doch unsern Tagen fehlt die Kraft zu messen,
Weil sie kleinköpfig wird, Christus vergessen.
Beschau' ich weiter dann mir um die Throne
Die edeln Fürsten, Grafen und Barone,
So war ein Jeder auch ein Gottesweiser
Vom edlen Ritter bis zum höchsten Kaiser.

---

*) Ueber σχολή s. Aristoteles. Ob unsre Fabrikzeit sie begreift?

Fragt ihr nach Bildung? Schaut den Minnensang,
Der manchen Kranz, ach! der nun welk, errang.
Nicht schmückte blos die tapfre Hand den Ritter,
Befruchtend auch wirkt Blitzstrahl und Gewitter;
Denn nebenher ging eine Wissenschaft
In Liedersinn und edler Gotteskraft:
Gen alles Schlechte, Lüstigkeit und Trutz,
Für Jungfrauen, Wittwen, Waisen Hülf' und Schutz,
Für Gott und Kirche und Mariens Ehre
So lautete die alte Sittenlehre.
Die Bildung ward erschaffen durch den Adel,
Der Sittenschild trug keinen Makel, Tadel,
Und Gottes Werke rüstig zu erbauen,
Das war ihr Ruhm, vielwärts noch heut zu schauen.
O seht euch um in Burgen, Dörfern, Städten,
Ihr werdet nur auf Adelsmäler treten,
Und sind jetzt die Wohlthäter auch vergessen,
Versteht's die Menge nicht, ihr Leid zu messen;
Denn da das Volk sich selbst nicht führen kaum,
So irrt's jetzt um im Phrasen-Zaubertraum.
Es kam die Zeit — den Schleier über sie!
Da fiel Deutschland, des Glaubens Harmonie.
Der Adel sich vom braven Volke trennte,
Und wandte sich zum wälschen Elemente.
Paris ward Bildungshaupt, ach, Adelslehrer,
Deutschland ward Mindrer, denn es starb der Mehrer.
Das Volk war nicht mehr in der Edlen Pflege,
Und ging getrennt nun seine eignen Wege.
Doch fort die Klage, groß ist meine Freude,
Denn abgeschlossen scheint die früh're Räude.
Wir können hier aus allen deutschen Gauen
Die edlen Söhne ächten Adels schauen,
Katholische, so Rechts- als Gottesfechter,
In Wort und That Mitwirker, Stützen, Wächter.
Sie schließen sich dem guten Volke an,

Und damit ist, mein' ich, ein Werk gethan;
Ein großes Werk, die Zeit wird uns belehren,
Wann einig Volk und Adel sich bewähren,
Fortschreiten auf der angebahnten Bahn
Zur Erde, doch zum Himmel auch hinan.
Oft ist gar leicht die Jolle des Propheten,
Es gilt Verstand nur, Thaten, helfen, beten.
Genug für jetzt aus meinem schlichten Munde.
Heil dieser Stadt der heil'gen Kunigunde!
Es ist jetzt Schließens-, weil Heimkehrens Zeit;
Doch Eine Pflicht erheischt noch Dankbarkeit,
Ein Vivat, ja schon künftiges Willkommen
Den Edeln, die so zahlreich hergekommen,
Die mit dem Bürgerthume sich verbündet,
In unsern Herzen heil'ges Feuer entzündet,
Die klar begriffen ihren Hochberuf,
Zu dem sie unser Heiland rief und schuf
Sie mögen fröhlich wachsen an Geschlechtern,
Volksfreunden, Glaubens- Rechts- und Christverfechtern,
Auch fernerhin mit Lohne weiter leiten,
Und Christenwahrheit, Christenlicht verbreiten!
Und wen wir dann zum neuen Sprecher küren,
Der wird, Glück auf! das Schwert des Geistes führen
Mit Gelobt sei Jesus Christus! — (In Ewigkeit!)

Präsident:

Meine Herren!

Nachdem die offiziellen Toaste beendigt sind, erlaube ich mir, Ihnen mitzutheilen, daß hier während des Mittagessens noch ein Schreiben eingegangen ist von dem Generalcomité der katholischen Vereine Belgiens, datirt von Gent. Ich halte es für meine Pflicht, dasselbe hier noch mitzutheilen, wenn auch meine Aufgabe beendigt ist und ich abgesetzt bin. (Nein! Nein!)

Die belgischen Katholiken sprechen darin uns ihre Grüße aus zur XIX. Generalversammlung; sie sprechen darin den Wunsch aus, daß die Verhandlungen der XIX. Generalversammlung gereichen mögen zur größeren Ehre Gottes und zur Wohlfahrt unserer heiligen Kirche und sie versichern uns, daß sie uns begleiten mit ihrem Gebete. Sie theilen uns mit, daß sie zwei schmerzliche Verluste erlitten haben: in dem einen Se. Eminenz den Cardinal von Mecheln und in dem anderen den ersten Vertheidiger der belgischen Interessen, Ducpectiaux, und sie bitten, daß alle anwesenden Katholiken ihre Gebete mit den belgischen Katholiken für dieselben vereinigen möchten.

Meine Herren! Ich glaube, ich würde meiner Pflicht nicht genügt haben, wenn ich dieses ehrenvolle Schreiben Ihnen nicht mitgetheilt hätte.

Das Schreiben selbst werden Sie lesen in den Verhandlungen, welche Ihnen später zugehen werden. (Siehe S. 417 und 418.)

Verzeichniß

der

Abgeordneten, Mitglieder und Gäste der XIX. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Se. Erzbischöfliche Excellenz der hochwürdigste Herr Michael, von Deinlein, Erzbischof von Bamberg.

Adelmann, Franz, Pfr. und Distrikts-Schulinspektor in Klein-Ostheim bei Aschaffenburg.
Aich, Adolph, Stadtkaplan in Tettang (Würtemberg).
Alberdingk-Thym, Dr. Paul, in Amsterdam.
Albrecht, Pfarrer in Amlingstadt.
Alt, Joh., Pfr. in Neukenroth.
Ambros, Mich., Diakon in Passau.
Amler, Fr. Xaver, Vorsteher in Altdorf Post Greding.
Amon, Matth., Pfr. in Trieb.
Andlaw, Frhr. v., Gutsbesitzer in Freiburg.
Appel, Dr. E., Stadtkaplan in Bamberg.
Arco-Zinneberg, Ludwig Graf v., in München.
Arneth, Andr., geistl. Rath in Bamberg.
Asam, Stadtpfr. in Berching (Mittelfranken).
Attlmayr, P. Meinr., Pfr. in Stams (Tyrol).
Auer, Ludwig, Lehrer in Schnufenhofen, Vertreter und Vorstand des kathol.-pädagog. Vereins in Bayern.
Aufseß, Frhr. v., Gutsbesitzer in Weiher bei Hollfeld.
Bach, Subregens in Dillingen.
Bach, Pfr. in Landstuhl.
Bader, Rich., Kaufmann in Bamberg.
Baier, Joseph, in Bamberg.

Bandorf, Kaplan in Brückenau.
Barbarino, Dom., Cooperator in Arnsdorf, Diöz. Passau.
Barlet, K., k. Bezirksamtmann in Bamberg.
Barnickel, Pfr. in Schönfeld.
Barnickel, Adam, Siebmacher in Bamberg.
Bartalos, Julius, Priester in Erlau.
Bauch, Gg., Weinhändler in Würzburg.
Baudri, Friedr., Stadtrath in Köln.
Bauer, Joh., Pfr. in Keilberg bei Aschaffenburg.
Bauer, Franz, Pfr. in Rimpar.
Bauer, Georg, Pfr. in Obertrubach.
Bauer, Georg, Oekonom in Kemmern.
Bauer, S., Priester in Luttach, Post Sand (Tyrol).
Bauer, Kaplan in Waischenfeld.
Bauer, L., Pfr. in Bärnau (Oberpfalz).
Bauer, Mich., Pfr. in Aufstetten (Unterfranken).
Bauernschmitt, Kaplan in Bamberg.
Bauernschmitt, Dr., prakt. Arzt in Bamberg.
Bauernschmitt, Ignaz, Student in Bamberg.
Bauernschmitt, Simon, Lehrer in Graisch.
Baumann, P., Kaplan in Ebern.
Baumann, Benefiziat in Unterbaar.
Bayer, J. B., Kaufm. in Bamberg.
Bayer, Gg., Pfarrprovisor in Deining bei Neumarkt.
Bayer, Peter, Pfr. in Altdorf, Post Greding.
Bayer, Konrad, Pfr. in Dornheim (Mittelfranken).
Becker, Dr., Domkapitular und Dompfr. in Speyer.
Becker, S. J., Kfm. in Leipzig.
Beetz, Anton, Pfr. in Kreuth, Post Untermerzbach.
Behr, Joh., Kaplan in Westheim bei Haßfurt.
Behrlein, Pfr. in Arnstein.
Benker, Aug., Präses des Gesellenvereins in Bamberg.
Benz, Frz. Jos., Mühlbesitzer in Kothenwörth bei Beilngries.
Berberich, Math., Metzgermstr. in Mergentheim a/T.
Berchthold, Anton, Inspektor in Obermauerbach bei Aichach.
Berthold, Ambros, Pfr. in Neundorf.
Betz, Tobias, Pfr. in Brosselheim.
Betzold, Kaplan in Ebensfeld.
Bichlmayer, Anton, in New-Orleans, Missionär von Nordamerika.
Bieger, Mich., Administrator in Bamberg.
Birle, Augustin, Redakteur der Postzeitung in Augsburg.

Birner, Heinrich, Pfarrcuratus in Neustadt a/A.
Bischof, Joh., Oekonom in Elsendorf.
Bischof, Friedrich in Omersheim bei Ensheim (Rheinpfalz).
Bischoff, E., Pfr. in Holzkirchen bei Würzburg.
Bittel, J., Benefiziat in Kronach.
Blendel, Adam, Pfr. in Greussenheim bei Würzburg.
Boblater, Nicol., Privatier in Feldkirchen (Vorarlberg).
Bock, Anton, Rentamtmann in Gersfeld.
Bock, Friedr., Fabrikant in Aachen.
Bode, Pfr. in Erfurt.
Bodmann, Baron Franz v., in Bodmann (Baden).
Böhe, Kaplan in Wegenried.
Bornschlegel, Pfr. in Hirschaid.
Borowy, k. k. Vizedirektor in Prag.
Bosco, Dr. Alessandro d'al, apostolischer Missionär in Verona (Italien).
Boselager, Frhr. Carl v., in Osnabrück.
Bott, Stadtpfr. in Böttingen (Unterfranken).
Bozenhart, Andr., Stud. in Kirchberg (Würtemberg).
Braml, Jos., Coadjutor in Pfarrkirchen.
Brand, Metzgermstr. in Bamberg.
Brandis, Ferd. Graf v., Präses des Diözesan-Comités zur Erhaltung der päpstl. Armee in Wien.
Brandis, Heinrich, Graf v., in Linz.
Braumandl, Diacon in Passau.
Braun, Franz, Alumn. in Würzburg.
Braun, Leon., Pfr. in Ebersbach bei Obergünzburg.
Braun, J., Pfr. in Ullstadt.
Brehm, E., Curatus auf dem Michaelsberg in Bamberg.
Breitung, Sixtus, alum. cler. in Würzburg.
Brenken, Frhr. v., Rittergutsbes. in Wewer (Westphalen).
Brenner, J., Dechant in Kirchenahr.
Brentano, Carl August v., Privatier in Augsburg, z. Z. in Bregenz.
Breuning, August, stud. theol. in Hainstadt a/B. in Baden.
Brockmann, Buchbinder in Würzburg.
Brockhoff, Kaplan in Düsseldorf.
Bruckmann, Conr., Stadtpfr. in Seßlach.
Brückner, Adam, Oekonom in Untertheres.
Brückner, Eduard, Pfr. in Limbach.
Brummer, Stadtpfarrprediger in Ingolstadt.
Bucher, Jos., Buchhändler in Passau.

Buchner, J. B., Benef. in Görzen (Niederbayern).
Bueble, C., Kfm. in Tettnang (Würtemberg).
Buhlers, Gustav, Gutsbesitzer in Erfurt.
Buhr, Joh., Kaplan in Pottenstein.
Buhr, Konrad, Pfr. in Erisried (Schwaben).
Burger, Christian, geistl. Rath und Stadtpfr. in Nürnberg.
Burger, A., Priv. in Bamberg.
Burger, A., Benef. in Bamberg.
Burger, Math., Vikar in Mergentheim.
Bürgerverein in Eltmann.
Burkart, Franz, k. Notar in Bamberg.
Buseck, Frhr. v., Kaplan in Memmelsdorf.
Busl, Kaplan und Präses in Ravensburg.
Büttner, Joh., Melber in Bamberg.
Casino, kathol. in Bamberg.
Cadenbach, Pastor in Carden a Mosel.
Carnier, Alois, in Alzenau bei Aschaffenburg.
Cavallo, Chr., Kaminkehrermstr. in Bamberg.
Cetto, Frhr. v., k. Kämmerer und Gutsbes. in Oberlauterbach (Niederbayern).
Collin, Ludwig, Bankcommis in Bamberg.
Cormann, Amand., Rentier in Eupen bei Aachen.
Cornet, Jos., cand. jur. in München.
Cron, Particulier in Karlsruhe.
Daig, Gg., Domvikar in Bamberg.
Daller, Dr. B., Lyzealprofessor in Freising.
Dauer, Joh., Gastwirth in Unteroberndorf.
Deckelmann, Joh., Lehrer in Bamberg.
Deckert, J. B., Kfm. in Bamberg.
Deller, A., Kaplan in Unterthingau bei Aitsang.
Dengel, J., Pfr. in Münchweiler a/H.
Dennefeld, Beneficiat in Bamberg.
Dennefeld, Schreinermstr. in Bamberg.
Denzel, Ludwig, Pfr. in Mittelamsing.
Desenffans d'Avernas, Heinrich, Graf v., Gutsbes. in Steiermark.
Desenffans d'Avernas, Alfred Graf v., Gutsbes. in Steiermark.
Deuber, Joh., Großhändler in Bamberg.
Deuerling, J. B., Kfm. in Bamberg.
Deutsch, Pfr. in Haid.
Dietz, Andr., Lehrer in Bamberg.
Dietz, Sigm., Benef. in Kallmünz.
Dietz, Pfarrcuratus in Breitenlohe.

Diez, Pfr. in Walldürn.
Dillmaier, Pfr. in Gaurettersheim.
Dinkel, Benefiziat in Bamberg.
Dippold, Cassier der städt. Wohlthätigkeitsstiftungen in Bamberg.
Ditko, Anton, Casinovorstand in Krems (Oesterreich).
Dollinger, J. B., Decan in Fürstenzell bei Passau.
Dopfer, Stadtpfr. in Kaufbeurn.
Döring, stud. jur. in Bamberg.
Döring, Kasp., Sekretär an der k. Bibliothek in Bamberg.
Döring, Pfr. in Berntrode im Eichsfelde (Preußen).
Dorn, J., Kaplan in Nürnberg.
Dosenbach, P S. J. in Paris.
Droll, Karl, Kaplan in Ettleben bei Werneck.
Drummer, Jos., Curatus in Wilhermsdorf (Mittelfranken).
Dullinger, Decan in Fürstenzell bei Passau.
Dumbroff, K., freiresign. Pfr. in Bamberg.
Dümlein, Professor an der Gewerbschule in Bamberg.
Dürbeck, Jos., Stadtkaplan in Bamberg.
Dürr, Kaplan in Obertheres.
Dütsch, Seb., Bierbrauer in Bamberg.
Ebenhoch, Student in Feldkirch.
Eberle, Phil. S., Lehrer in Frechenrieden bei Memmingen.
Ebert, Karl, Bäckermstr. in Bamberg.
Eberth, Pfr. in Zeil (Unterfranken).
Ebitsch, J., Lehrer in Bamberg.
Ebner, J., Post-Offizial in Bamberg.
Eck, P., Früchtenhändler in Bamberg.
Eckert, Fr. W., erzbischöfl. Schulinsp. in Limbach, Diöz. Freib.
Eder, J., stud. in Berching bei Beilngries.
Eder, A., Lehrer in Berching.
Eggmann, Pfr. in Trittlingen bei Spaichingen.
Eichfelder, Seb., Gärtnermstr. in Bamberg.
Eichholzer, Albert, Stadtpfr. in Klagenfurt.
Eichhorn, Nik., Stadtpfr. in Hof.
Eichhorn, cand. philos. in Bamberg.
Eichhorn, Konr., Lehrer in Aschbach.
Einhorn, Adam, Pfr. in Schmalnau bei Gersfeld.
Elmer, Pfr. in Kalding.
Emmerich, K., Lokomotivführer in Bamberg.
Emminger, Crispin, Pfr. in Wiesenbach b. Pöttmes.
Endel, Nicol., Cooperator in Hengersberg bei Deggendorf.
Ender, A., Domvikar in Bamberg.

Endres, Pfr. in Hallerndorf.
Endres, Pfr. in Weismain.
Endrich, Val., Taubstummenlehrer in Würzburg.
Engelhardt, S., Pfr. in Königsfeld.
Engert, Domkapitular in Bamberg.
Erck, Joh., stud. jur. in Effeldorf.
Faber, Alumnus in Münnerstadt.
Falckner, L., Pfr. in Töging.
Falk, Joh., Präsident des kathol. Casinos in Mainz.
Faltermaier, M., Vikar in Neunburg a W.
Fasnacht, J., Studienlehrer in Neustadt a/S.
Faulhaber, Vikar in Unterwittighausen (Baden).
Feldmann, Theodor, Cooperator in Windischgarten (Oberösterr.)
Feller, Jos., Schreiner in Bamberg.
Feller, Pfr. in Affing.
Fellner, Stadtpfr. in Kronach.
Felsburg, A. v., Maler in Innsbruck.
Festing, Kaplan in Stegaurach b. Bamberg.
Feuersinger, Pfr. in Osterzell bei Augsburg.
Feuerstein, Mich., Priv. in München.
Feusser, Oberlandesger.-Rath in Innsbruck.
Fiedeldey, Vikar in Osnabrück.
Fischer, Andr., Pfr. in Oellingen b. Aub.
Fischer, Leonh., Pfr. in Echsheim (Altbayern).
Fischer, L. v., Domvikar in Bamberg.
Fischer, Mich., Seifensieder in Bamberg.
Flach, Joh., Pfr. in Unterweissenbrunn.
Fleischmann, Gg., Pfr. in Hausen b. Forchheim.
Fleischmann, Jos., Pfr. in Coburg.
Förſt, Joh., Curatus in Weissendorf.
Franz, Lehrer in Grafenrheinfeld.
Franz, J., Cooperator in Kirchenpingarten b. Weidenberg.
Franziskaner-Convent in Bamberg.
Freitag, Dr., k. Advokat in München.
Freitag, Gg., Hofcuratus in Nymphenburg b. München.
Frey, Pfr. in Marktgraiz.
Fricker, Mich., Priv. in Bregenz.
Friedrich, Adam, Lehrer in Untertheres.
Friedrich, Gg., Lehrer a. d. Spinnerei in Bamberg.
Froberg-Montjoie, Graf v., in Bamberg.
Fröhlich, G. K., Dekan in Schmerlenbach b. Aschaffenburg.
Fuchs, Bürgermstr. in Kissingen.

Fuchs, Musiklehrer in Bamberg.
Fuchssteiner, Benno, Curatus in Cham.
Fugmann, Kaplan in Scheßlitz.
Full, Beneficiat in Trockau.
Gahn, Lehrer in Bamberg.
Galen, Graf v., Referendarius in Essen (Westphalen).
Gaßmann in Martinfeld.
Gebsattel, Frhr. v., k. b. Kämmerer in Bamberg.
Gehr, Christ., Fläschner in Bamberg.
Gehr, Konr., Pfr. in Hochstahl.
Gehr, Jak., Kapl., in Burgkundstadt.
Gerber, Jos, Pfr. in Ebensfeld.
Gerdeisen, Fabrikbes. in München.
Gerdeisen, jun., Kfm. in München.
Gerstner, Apellrath in Bamberg.
Gesellenverein, kath., in Bamberg.
Giel, Joh., Müller in Debring b. Bamberg.
Giez, Jos., Theolog in Passau.
Gillich, J., Pfr. in Wachenroth.
Gillig, Pfr. in Königshofen.
Gilm, Ferd. v., k. k. Notar in Feldkirch (Vorarlberg).
Gleißner, Jos., stud. jur. in München.
Gnannt, B., cand. theol. in Muttensweiler (Würtemberg).
Göbbel, Jos., Bauunternehmer in Aachen.
Goebl, J., Benef. in Aibling (Oberbayern).
Goedecker, Priester in Mainz.
Gördten, W., cand. phil. in Münster (Westphalen).
Göttling, Friedr., Buchdruckereibes. in Bamberg.
Gottschall, Tünchermstr. in Bamberg.
Götz, Dr., Domdechant in Würzburg.
Götz, Decan in Burgrieden.
Götzinger, Pfr. in Langenbrücken (Baden).
Graf, Dechant, in Lengenfeld.
Graf, Franz Xaver, Alumnus in Regensburg.
Graf, Pfr. in Leutenbach.
Grasnick, Particulier in Berlin.
Gratzmaier, Katechet u. Militärprediger in Neumark (Oberpf.)
Greim, J., Glasermstr. in Lichtenfels.
Gremelspacher, A., Pfr. in Schönenbach b. Freiburg (Baden).
Greußing, Dr. med. in Feldkirch.
Grimm, Joh., Caplan in Lichtenfels.
Groh, Joseph, Domkapitular in Bamberg.

Groh, Joseph, Pfr. in Autenhausen.
Grohe, Phil., Pfr. und Dechant in Bischberg.
Groß, W., Pfr. in Oberfahlheim b. Ulm.
Groß, freiref. Pfr. in Bamberg.
Gruscha, Dr., Centralpräses der Gesellenvereine von Oesterreich in Wien.
Gründer, Pfr. in Berg (Rheinpfalz).
Grüß, Markus, Lehrer in Dürrhaupten b. Aichach.
Günder, C., Religionslehrer in Würzburg.
Gutbrod, A. J., geistl. Rath in Kissingen.
Guth, Dekan und bischöfl. Commissär in Pirmasenz.
Haanen, Barthol., Rentner in Köln.
Haar, Chr., Alumnus in Bamberg.
Haas, Pfr. in Kronau, Amts Bruchsal.
Haas, Georg, Subregens in Bamberg.
Haberkorn, Cooperator in Waldsassen.
Haffner, Dr., Domkapitular in Mainz.
Häfner, Fläschnermeister in Bamberg.
Häfner, Metzgermeister in Bamberg.
Häring, Conr., Beneficiat in Constanz.
Hager, Jos., Pfr. in Mündling.
Hager, Joh., Kaplan in Nordhalben.
Hahger, Pfr. in Schönau (Oberbayern).
Hammerla, A. J., k. k. Studienbibliothekar in Salzburg.
Hansal, Mart., Theolog in Brünn.
Harsch, Pfr. in Sulmingen (Diöz. Rottenburg).
Harsdobler, Gg., Cooperator in Seebach bei Deggendorf.
Hartung, Aloys, Cooperator in Innsbruck.
Hasenöhrl, G., Cooperator zu St. Paul zu Passau.
Haßlinger, Mich., Stadtkaplan in Neuulm.
Haßloch, J. B., Pfarrverweser in Giebelstadt.
Hauck, Kaplan in Bundorf.
v. Haupt, Bezirksgerichtsrath in Bamberg.
Haupt, Dr., k. Lyzealprofessor in Bamberg.
Hauptmann, Anton, Pfr. in Friesen.
Hauser, A., Maler in Bamberg.
Hauser, Gustav, geistlicher Lehrer am Lyzeum zu Freiburg.
Haydn, J., Expositus in Wald a. d. Alp in Oberbayern.
Hecht, Ludwig, Dr., Pfr. in Dollnstein bei Eichstätt.
Heckel, Lorenz, Katechet im Institute zu Zell bei Hilpoltstein.
Hefner, G., Katechet in Miltenberg a. Main.
Heigl, Jakob, Cand. theol. in Straubing.

Heilig, Adolph, Stud. theol. in Dörnthal (Baden).
Heimberger, Mich., Seminar-Vizedirektor in Krems (Oesterreich).
Heimberger, Pfr. in Sulzthal.
Hein, Andr., Kaplan in Wiesenfeld.
Heinlein, J. B., Stadtpfarrer in Bamberg.
Heinlein, Pastor in Niederehe.
Held, Anton, Stadtkaplan in Nürnberg.
Held, Friedrich, Fabrikbesitzer in Nürnberg.
Helgert, Vorkäufer in Bamberg.
Heller, Anton, Kaplan in Mainberg.
Hellmich, Alf., Kaufmann in Aachen.
Hellmuth, Kaufmann in Bamberg.
Henning, Domkapitular in Bamberg.
Henze, Dr., Friedr., Repetent in Münster.
Herb, Xaver, Prediger in Ingolstadt.
Herberich, Lehrer in Würzburg.
Herbert, Lorenz, Oekonom in Untertheres.
Herbert, Joh. Adam, Kaufmann in Membris bei Aschaffenburg.
Herd, Fr., Domkapitular in Bamberg.
Herd, Joseph, Rechtsrath in Bamberg.
Herd, Armenpflegschafts-Sekretär in Bamberg.
Hergenröther, J., Dr., Univ.-Professor in Würzburg.
Hergenröther, Ignaz, Kaplan in Haßfurt.
Hergenröther, Dr. phil, Religions- und Geschichtslehrer in Würzburg.
Hermann, Heinr., Kaplan in Schlüsselfeld.
Herrnböckh, Carl v., Professor in Bamberg.
Hertwig, Franz X., Schulinspektor in Mulfingen.
Heß, Friedr., Lehrer in Kornhofstadt b. Scheinfeld.
Heßdorfer, Christian, Pfr. in Pretzfeld.
Hetsch, Seminarvorstand in Orleans (Frankreich).
Hettinger, Dr., Professor in Würzburg.
Hetzler, Anton, Vikar in Neuses bei Mergentheim (Würtemberg).
Hieber, J., Pfarrer in Altstätten bei Sonthofen.
Hiemer, Stadtpfarrer in Abensberg.
Hildener, Frz. Anton, Anstreichermeister von Köln.
Hindelang, Frz. Jos., Schullehrer in Pfaffenhofen.
Hindelang, Kaplan in Erkheim bei Memmingen.
Hirschlein, Lorenz, Kaufmann in Zeusenhausen (Würtemberg).
Hochmeyer, Jos., Pfr. in Buchenberg bei Kempten.
Hofbauer, A., Dechant in Donaustauf.
Hofbauer, Wolfg., Cooperator in Hohenkemnath.

Höfer, Anton, Regens in Rottenburg a/Neckar.
Höfer, Johann, Müller in Burgwindheim.
Hoffmann, Jak., erzbisch. Schulinspektor und Pfr. in Wimzenhofen, Amts Boxberg (Baden).
Hofmann, Bonifaz, Kaplan in Dingolshausen.
Hofmann, J., Stadtpfr. in Ansbach.
Hofmann, Pfr. in Güntersleben bei Würzburg.
Hofmann, J., Cooperator in Parkstein bei Weiden.
Hofmann, Matth., Gastwirth in Breitengüßbach.
Hofmeister, Herm., stud. med. in Tübingen.
Holland, Joh. Aug., Eisenhändler in Bamberg.
Holzammer, Dr., Professor in Mainz.
Hölzlein, Gg., Aufschläger in Lohndorf.
Hölzlein, Johann, Oekonom in Lohndorf.
Holzschuh, Johann, Büttnermeister in Bamberg.
Honikel, Rud., Pfarrverw. in Distelhausen bei Tauberbischofsheim.
Hopfenmüller, Dr., Stadtkaplan in Bamberg.
Hopfenmüller, Lehrer in Kirchenpingarten.
Hopfenmüller, Johann, Müller in Weismain.
Hoepperger, Fidelis, Ehrendomherr in Agram.
Hörmann, Jakob, Pfr. in Allmannshofen.
Horn, Karl, Pfr. in Mienfeld bei Winden.
Horneck, Baron v., in Thurn bei Forchheim.
Hornung, Lehrer in Alitzheim.
Horst, Theodor van der, Kaufmann in Bamberg.
Hospes, Gg., Kaplan in Oberschwarzach.
Huber, Kaplan.
Hüber, Mich., Stadtpfr.-Coop. in Deggendorf.
Hübner, Dr. med. in Bamberg.
Hübner, Franz, Alumnus in Lohr a/M.
Hübner, Gg., Stadtkaplan in Miltenberg.
Hüby, Joh. Nik., Pfr. in Raeren bei Aachen.
Hülskamp, Dr., Redacteur des Liter. Handweiser in Münster.
Hütter, Appellrath in Bamberg.
Hugel, Kasp., Kaplan in Gößweinstein.
Humann, Emil, Kaufmann in Mainz.
Huschenbett, Stadtdechant in Worbis, Reg.-Bez. Erfurt.
Hußlein, Johann, Vorsteher in Untertheres.
Hutzler, Curatus in Bellershausen.
Jandaurek, Anton, Domkapitular in Prag.
Jänig, Dr., Carl, Ehegerichts-Assessor in Prag.
Ibach, Joh., Stadtpfr. in Limburg.

Igl, Joh., Dechant in Hannberg.
Imhof, Pfr. in Reuth bei Forchheim.
Jochner, Dr., prakt. Arzt in München.
Jochum, Mart., Reallehrer in Dornbirn (Vorarlberg).
Jörg, Heinrich, Charcutier in Bamberg.
Johann, Jakob, Pfr. in Bockenhausen.
Isenburg-Birstein, Durchlaucht, Fürst zu Birstein.
Jungengel, Jos., Drechslermeister in Bamberg.
Kaes, Stadtpfarrprediger in Regensburg.
Kahler, Mich. S., Kaplan in Eltmann.
Kaim, Adolph, Chorregent in Biberbach (Würtemberg).
Kampschulte, Pfr. in Alme (Westphalen).
Kannreuther, Kaplan in Aubing bei Pasing.
Katzenberger, Dr. Martin, k. Lyzealprofessor in Bamberg.
Katzenberger, Michael, Kaplan in Aithausen bei Würzburg.
Kauschinger, Adam, Weinwirth in Bamberg.
Kautler, Jos., Schiffermeister in Bamberg.
Keck, Pfarrer in Oberhaid bei Bamberg.
Kehlmaier, Pfr. in Waldsassen.
Kehrer, Pfr. in Unterebersbach.
Keidel, Lehrer in Eltmann.
Keilholz, Cand. jur. in Bamberg.
Keim, Gg., Lehrer in Kemmern bei Bamberg.
Keller, Jos. Anton, Kaplan in Rastatt.
Kellnberger, Fr. X., Cooperator in Kirchberg, Diöz. Regensburg.
Kemmer, Studienrektor in Bamberg.
Kemmerer, A., Curatus in Werneck.
Kempf, Gg., Rothgerber in Altenkundstadt.
Keppele, J. B., Kaplan in Otting bei Wemding.
Kern, J., Federnhändler in Bamberg.
Kerstgens, Jos., Cooperator in Waldhausen (Oberösterreich).
Kieser, Heinr., Kaufmann in Walldürn.
Kinz, Anton jun., Kaufmann in Bregenz.
Kircher, Nikolaus, Seminarlehrer in Fulda.
Kirchner, Philipp, Kaplan in Trunstadt bei Bamberg.
Kirchner, Matth., Seminarregens in Bamberg.
Kleinhans, Franz, Dekan in Dütighaim.
Kleinhenz, Phil. K., Pfr. in Müdesheim, Dist. Arnstein.
Kleinschmidt, Pfr. in Erfurt.
Kleudgen, Jak. v., Dr. jur. in Carlsruhe.
Klotz, Max Jos., Pfr. in Stöttwang bei Kaufbeuern.
Kluge, P. Ben., Prof. am Obergymnasium in Wien.

Knab, Jos., Subdiakon in Passau.
Knöbel, Vikar zu St. Trudpert in Baden.
Knopp, Leonh., II. Vorstand des Seminars in Brünn.
Koch, Ludw., Postmeister in Hildburghausen.
Koch, Felix, Pfr. in Hugstett (Baden).
Köhler, Otto, Coop. und Präses in Neuötting.
Kölble, Jos., Vertreter des Deutsch-römischen Centralvereins in Amerika, in New-York.
Körber, Dr. Joh., Präfekt in Bamberg.
Körber, Dr. Joh., Kaplan in Bamberg.
Kösler, Anton, Pfr. in Dietzenbach (Würtemberg).
Kolb, Dechant u. Pfr. in Alzenau.
Koller, Eduard, Cand. theol. in Regensburg.
Konrad, Frz., Kaplan in Neustadt a/M.
Korff, Leopold, Baron v., in Kleinheubach.
Kormann, Seminarverwalter in Neunkirchen a. S.
Kornmüller, P. Utto, Chorregent in Kl. Metten.
Korzendorfer, Lorenz, Kaplan in Burgwindheim.
Korntheuer, Conr., Coop. in Aibling, Diöz. München-Freysing.
Kotschenreuther, Th., erzbischöfl. Sekretär in Bamberg.
Kotschenreuther, Lehrer in Hamberg.
Krämer, Jos., Lehrer in Breitengüßbach.
Krapp, A., Pfr. in Scheinfeld.
Krapp, P., Pfr. u. Dist.-Schulinsp. in Mistendorf.
Kraß, Alumnus in Bamberg.
Kraus, Kaplan in Rattelsdorf.
Kreppel, Franz Xaver, Pfarrer in Banz.
Kretzinger, Gg., Pfarrer in Irlbach bei Straubing.
Kreuser, Professor in Köln.
Kreutz, Friedrich, Privatier in Bamberg.
Krieger, Gg., geistl. Rath in Neumark (Oberpfalz).
Kröner, Nikol., Benefiziat in Bamberg.
Kropf, Gg., Schiffermeister in Bamberg.
Krug, Joh., Notar in Bamberg.
Kubinsky, Ludw., Advokat in Großwardein (Ungarn).
Kubinsky, Dr. Mich., Canonicus und Regens in Pesth.
Küber, Joh. Nep., Lehrer in Erkheim bei Memmingen.
Kümmel, Kasp., Pfr. in Iphofen.
Künz, Jak., Reallehrer in Dornbirn (Vorarlberg).
Küster, Gg., Stadtpfarrcooperator in Dingolfing.
Kuhn, Franz, pens. Landrichter in Bamberg.
Kuhn, Georg, Pfr. in Oberbalbach (Baden).

Kuhn, Hermann, Schriftsteller in Paris.
Kuhn, Pfr. in Mingolsheim (Baden).
Kuhn, Mich., Lehrer in Kümmelsbach bei Hofheim.
Kunle, Frz. Sales, Pfr. in Umkirch (Baden).
Kunz, Andr., Pfr. in Johannesberg bei Aschaffenburg.
Kupfer, Pfr. in Könghausen (Schwaben).
Kury, Franz, Buchhändler in Zürich.
Laberenz, Andr., Buchbinder in Fulda.
Lahner, Dr. And., Subregens am Priesterseminar in Bamberg.
Lamprecht, A., Kaufmann in Bamberg.
Lang, Gg., Curatus in Uechtelhausen, Post Schweinfurt.
Lang, Karl, städtischer Baurath in Bamberg.
Lang, Melchior, Pfr. in Neunstetten.
Langer, Edmund, Pfr. in Böhmisch-Neukirchen bei Wildstein.
Lautenbacher, J. B., Domkapitular in Bamberg.
Leeb, Franz, Theolog in Passau.
Legentie, A., in Paris.
Leipold, Jos, Stadtpfr. in Weiden.
Leist, Landrichter in Berneck.
Leist, Friedr. Dr., in Bamberg.
Lembach, Gg., Stadtkaplan in Bamberg.
Leonhard, Kaufmann in Biberach.
Leutbecher, Pfr. in Burgerroth (Unterfranken).
Limbacher, Max, Dekan in Gnadenberg bei Eichstätt.
Lindner, Dr. med. in München.
Lingens, Dr., Anwalt in Aachen.
Link, Pfarrer in Lisberg.
Linsner, Andr., Oekonom in Lach bei Bamberg.
Lippert, Konr., cand. theol. und Alumnus in Fellen.
Loch, Dr., geistl. Rath und Lyzeal-Professor in Bamberg.
Loë, Freiherr v., Gutsbesitzer in Terporten.
Löffler, Franz Jos., Dechant und Pfr. in Dettelbach.
Löhner, J. B., Pfr. in Dahnefeld (Würtemberg).
Looshorn, Kaplan in Hollfeld.
Lorenz, M., Beichtvater in Waldsassen.
Lorenz, Wenzeslaus, Subregens von Regensburg.
Löw, Franz, Kaufmann in Bamberg.
Löwenstein, Fürst zu, Durchlaucht in Kleinheubach.
Löwenstein, Prinz August von, in Kleinheubach.
Lucius, August, Gutsbesitzer in Erfurt.
Ludwigs, Dr., Priester in Regensburg.
Lutz, Alphons, Alumnus in Passau.

Lutz, Carl, Pfr. in Membris.
Lutz, Joh. B., Expositus in Neumarkt (Oberpfalz).
Lutz, Jos., Pfr. u. Schulinsp. in Rottenberg bei Immenstadt.
Maatz, Karl, Hofkaplan in Dresden.
Mahr, Franz, Pfr. in Ebermannstadt.
Maier, Casp., Stadtpfarrverweser in Rosenheim
Manger, Pfr. in Prölsdorf bei Bamberg.
Manz, Gg. Jos., Buchhändler in Regensburg.
Mark, von der, Obristlieutenant in Bamberg.
Marschalk, Freiherr v., k. b. Kämmerer in Trabelsdorf.
Martin, Conrad, cand. phil. in München.
Martin, J. B., Elementarlehrer in Bamberg.
Martin, cand. theol. in Bamberg.
Martin, Pankraz, Stadtpfarrprediger in Friedberg.
Martinet, Dr. A., Lyzeal-Rector u. Prof. in Bamberg.
Masser, Carl, cand. theol. in Passau.
Matt, Anton, Lehrer in Bregenz.
Mauderer, Conr., Curatus in Virnsberg.
Maurer, C., Pfarrverweser in Gerichtstetten (Baden).
Mayer, Gg., Präses in München.
Mayer, Max, Pfr. in Pölling bei Neumarkt (Oberpfalz).
Mayer, Oekonom in Ingolstadt.
Maylard, Pfr. in Uessigheim.
Mayr, Jos., Präses in Innsbruck.
Mayr, Lorenz, Pfr. in Weilach bei Schrobenhausen.
Mederer, Bapt., Privatier in Ingolstadt.
Meindl, Stud. in Bamberg.
Meister, Wilh., Pfr. in Berlingerode.
Melder, Xaver, Pfr. in Haßlbach, Post Pöttmes.
Memmel, Pfr. in Hilpoltstein.
Mende, Seb., Pfr. in Friestingen.
Menten, Ferd., Cooperator in Altenbuch bei Straubing.
Merkel, Curatus in Mönchherrnsdorf.
Merkel, Mich., pens. Kriegskommissär in Bamberg.
Merkel, Veterinärarzt in Bamberg.
Meßbach, Val., Dechant u. Pfr. in Forchheim.
Metzner, Adam jun., Buchbinder in Bamberg.
Metzner, Jos., Curatus in Bamberg.
Metzner, Jos., Gastwirth zu den 3 Kronen in Bamberg.
Metzner, Nicol., Privatier in Bamberg.
Miesner, Frz., Schuldirektor in Mies (Böhmen).
Miller, Conr., Neomyst in Ravensburg.

Miguel, Don, Prinz von Braganza, k. Hoheit aus Kleinheubach.
Miltner, Joh. Ev., Pfr. in Günching bei Velburg.
Mittermüller, P. Rupert, O. S. B., Prof. in Kl. Metten.
Mitterrutzner, Dr. jur. can., Professor in Brixen.
Mock, Gg., Pfr. in Ebenhausen bei Hammelburg.
Mohr, Pfr. in Pollanden.
Mohr, Gymnasialprofessor in Bamberg.
Mohr, Oekonom in Buch.
Monheim, Leonh., Kaufmann in Aachen.
Montag, Georg, Bierbrauer in Bamberg.
Morgott, Dr. Franz v. Paul, Lyzealprofessor in Eichstätt.
Morrigl, Simon, Professor in Innsbruck.
Moritz, Franz Jos., Pfr. in Cochem.
Mosler, Dr. phil. in Münster.
Mousang, Dr., Domkapitular in Mainz.
Mühling, Pfarrverw. in Brunnen, Diöz. Rottenburg.
Müller, Franz Xav., Pfr. in Paulushofen bei Beilngries.
Müller, Pfr. in Altenbanz.
Müller, Pfr. in Kastl.
Müller, Georg, Pfr. in Kulmain.
Müller, Joh., Mühlbesitzer in Bamberg.
Müller, J. B., Pfr. in Pleinfeld.
Müller, J., Dr. med., prakt. Arzt in Bamberg.
Müller, Jos., Pfr. in Kleinerdlingen.
Müller, Jos., Mechaniker in Bamberg.
Müller, Karl, k. Seminarpräfekt in Neuburg a/D.
Müller, Konr., Minorit in Freiburg.
Müller, Markus, Stadtkaplan in Bamberg.
Müller, Nicolaus, Tünchermeister in Bamberg.
Müller, Paul, Tünchermeister in Bamberg.
Münzenberger, E. F. A., Subregens am Priesterseminar in Limburg.
Mumm, Bernh., Kaplan in Hauzenstein.
Munsch, Daniel, Priester in Forchheim.
Muntsch, Jos., Theolog in Würzburg.
Muß, Pfr. in Lohndorf.
Muß, Privatier in Bamberg.
Nagel, Freiherr v., Rittergutsbesitzer in Münster.
Nagel, J., Kammerer v. Treffelhausen bei Weißenstein.
Neff, Christ., Melber in Bamberg.
Neidert, Ignaz, Kaminkehrer in Bamberg.
Neppenbacher, J., Curatus in Geiselwind.

Neubauer, Joh., Pfarrcuratus in Willersdorf.
Neuner, Kirchendiener zu St. Gangolph in Bamberg.
Niedermayer, Andr., Inspektor in Frankfurt a/M.
Niemann, Andr., Schlosser in Bamberg.
Niemann, Otto, Stadtkaplan in Bamberg.
Nigl, Jos., Diakon in Passau.
Nörbel, Pfr. zu Dörlesberg (Baden).
Oberrauch, Anton, päpstl. Kämmerer in Botzen, und Vorstand der katholischen Vereine.
Oberst, Kaplan in Neunkirchen a/Br.
Oechslein, Pfr. in Heydeck.
Oechsner, Timoth., cand. phil. in Ostheim.
Oehr, Freiherr v., Cavalier in Birstein (Kurhessen).
Offergeld, Jos., Pfr. in Herstelle a/W. (Westphalen).
Oppermann, Schloßkaplan in Wewer bei Paderborn.
Ort, Bandagist in Bamberg.
Ott, L., Domvikar in Bamberg.
Otten, Jos., Pfr. in Versbach bei Würzburg.
Paasch, A., bischöfl. Commissär und Stadtpfr. in Duderstadt (Westphalen).
Palotey, Ladislaus, Pfr. in Großwardein (Ungarn).
Pankratz, Ant., Pfr. in Wiesau.
Pechmann, Frhr. v., Lieutenant in Bamberg.
Pentowsky, Stadtpfr. in Scheßlitz.
Perger, Dr., fürstlich Löwenstein'scher Hofsecretair in Kleinheubach a/M.
Petri, Pfr. in Beuren im Eichsfelde.
Pfahler, Pfr. in Weinsfeld.
Pfaller, Cooperator in Habsberg.
Pflaum, Andr., Cooperator in Pretzfeld.
Pflaum, J. B., Domkapitular in Bamberg.
Philipp, H., Kapl. in Haßfurt.
Philips, stud. theol. in Osnabrück.
Pickel, Gastwirth zum Deutschen Haus in Bamberg.
Plank, S., Pfr. in Freysing.
Pleysteiner, Jos., Pfr. in Püchersreuth.
Pöhlein, Joh., Curatus in Appenfelden.
Pöllnitz, Franz Frhr. v., in Aschbach.
Ponholzer, Katechet und Präses in Augsburg.
Praschma, Graf Friedrich, Gutsbes. in Falkenberg (Schlesien).
Pregler, Alumnus in Bamberg.
Prell, Eduard, Commorant in Bamberg.

Priechle, Anton, Caplan in Steinbach bei Memmingen.
Prisac, Canonicus in Aachen.
Probst, Jos., Cooper. in Illschwang b. Sulzbach.
Probst, Dr., Alumnus in Mainz.
Pröll, Domkapitular in Passau.
Prutscher, Gg., Katechet in Bregenz.
Pustet, Friedr., Buchhändler in Regensburg.
Raab, Gg., Professor in Cham (Oberpfalz).
Raab, Joh., Mag.-Sekr. in Bamberg.
Racke, Nic., Kfm. in Mainz.
Rame, Gg., stud. theol. in Würzburg.
Rampis, Pankr., Domkapellmstr. in Eichstädt.
Ranacher, Gabr., Subregens im Seminar in Brixen.
Rapp, Adam, Advokat in Bamberg.
Rappert, Gg., Pfr. in Hammelburg.
Rascher, Franz, Kfm. in Bamberg.
Rauch, Joh., Cooper. in Innsbruck.
Rauner, Jos., Kammerdiener in Heubach a/M.
Rausch, Wilh., Gymnas.-Professor in Freising.
Rebhan, Jos., Schuhmachermstr. in Bamberg.
Reding, Stadpfr. und geistl. Rath in Bamberg.
Redwitz, Karl, Baron v., Rittergutsbes. in Wildenroth. (Oberfranken).
Reges, Joh., Metzgermstr. in Bamberg.
Reichenstätter, Pfr. in Burgoberbach.
Reichmaier, cand. theol. in Bamberg.
Reindl, Otto, Buchhändler in Bamberg.
Reinering, Franz Hrch., Prof. in Fulda.
Reinhard, Gg., Vertr. der St. Jakobsbrudersch. in Staffelstein.
Reißinger, Pfr. in Untererthal.
Reubel, Friedr., Benefiziat in Kupferberg.
Reuß, Gg., Pfr. in Bieberehren (Unterfranken).
Reuß, J., Lehrer in Lohndorf b. Bamberg.
Reuß, K. J., Pfr. in Steinsfeld b. Haßfurt.
Reuther, Pfr. in Hörstein b. Alzenau.
Rheinländer, Pfr. in Bickenriede, Diöz. Paderborn.
Rhöm, J. B., Pfr. in Irlahüll b. Kinding.
Richard, Fabrikant in Bickenriede, Diöz. Paderborn.
Riedinger, Domvikar in Speyer.
Riedl, Alois, Priv. in München.
Riegel, Jos., Minorit in Freiburg.
Riegg, Xaver, Stadtkapl. in Untergünzburg.

Riegg, Pfr. in Wellheim b. Eichstätt.
Riegler, Mich., Kapl. in Höchstadt a/A.
Ringelmann, Müllermstr. in Versbach.
Röhrer, Mich., Pfr. in Etzelskirchen.
Rochus von Rochow, Frhr. v., in Brauna (Sachsen).
Röll, Joh. Gg., stud. theol. in Würzburg.
Roos, Pastor in Müden a.Mosel.
Rössert, Franz, Lehrer in Romannsthal.
Rößler, Schuldirektor in Großlitz
Rost, Wilh., kath. Seelsorgpriester in Meiningen (Hildburgh.).
Rohner, Felix, Katechet in Hohenries.
Rosenmayer, Anton, Benefiziat in Amberg.
Rotenhan, Frhr. v., Oberlieutn. in Bamberg.
Roth, Andr., alumn. theol. in Maibach b. Schweinfurt.
Roth, Friedr., alumn. cler. in Würzburg.
Rothenbucher, Fr. Casp., Caplan, Vertr. des kathol. Bürgervereins in Hilders b. Gersfeld.
Rothenbucher, J. Gg., Pfr. in Unterwittbach b. Kreuzwertheim.
Rothlauf, J., Domdechant in Bamberg.
Rothneder, Pfr. in Bamberg.
Rothéa, Franz X., ehem. Handelsmann in Ebersmünster.
Rubenbauer, Hüttenkassier in Weiherhammer (Oberfranken).
Ruff, Jos., Pfr. in Mainroth.
Ruhl, Carl, Curatus in Reichmannsdorf.
Rummel, J. B., Lehrer in Klingen b. Aichach.
Rupprecht, Mich., Coop. in Hüttenheim b. Seinsheim.
Rustler, Abraham, Pfr. in Maiersgrünn (Böhmen).
Saalender, Wirth in Gädheim.
Saffer, Pfr. in Kemmern.
Samberger, C. M., Musiklehrer in Bamberg.
Sauer, Joh., Pfarrvikar in Frensdorf.
Schacky, Frhr. v., k. Oberltn. in Bamberg.
Schäfer, Adam, Prof. a. d. Gewerbschule in Bamberg.
Schäfer, Dr. Bernard, Präfekt von Fidelianum und Gesellen-Präses in Sigmaringen.
Schäffer, General-Präses in Cöln.
Schäfflein, Konr., Oeconom in Untertheres.
Schaller, Ferd., Präfekt in München.
Schaller, Appell.-G.-Rath in Bamberg.
Schaller, Gg., Vikar in Hachtel b. Mergentheim.
Scharold, Gg., Pfr. in Kersbach.
Schech, B., kgl. Hauptlehrer in Amberg.

Scheidel, sen., Hutmacher in Bamberg.
Schell, Benefiziat in Staffelstein.
Schenk, Alois, Cooper. in Bozen.
Scherg, Kapl. in Keilberg.
Scheren, Rector und Deputirter von Neuß b. Düsseldorf.
Scheuering, Mich., Schuhm. in Untertheres.
Schiche, Amand, Priv. in Bamberg.
Schiedermayer, Domdechant und Vorstand des kathol. Central-Vereins in Linz.
Schiele, Jos., Cooper. in Wolferstadt b. Wemding.
Schiffner, Jos., Kapl. in Güntersdorf Diöz. Leitmeritz.
Schild, Pastor in Treis a. d. Mosel.
Schilling, Pfr. in Tiefenstockheim.
Schilling, Jos., Kfm. in Bamberg.
Schimpf, Andr., Kaplan in Burgwallbach.
Schimpf, Joh. J., Lehrer in Kissingen.
Schlachter, stud. theol. in Dörlesberg (Baden).
Schlecht, Raim., geistl. Rath und Seminarinsp. in Eichstätt.
Schlichtinger, Joachim, Buchh. in Passau.
Schlosser, cand. jur. in Bamberg.
Schlosser, Mich., Präfect und Vertr. der Marianischen Sodalität in Bamberg.
Schlör, Ferd., Seminarpräfect in Aschaffenburg.
Schmadl, Ludwig, Jurist aus Bregenz.
Schmetzer, Greg., Pfr. in Fladungen.
Schmied, Dr. Anton, Domkapitular in Bamberg.
Schmid, Gg., Pfr. und Distriktsschulinspektor in Winnweiler (Pfalz).
Schmid, Jos., Kapl. in Plan (Böhmen).
Schmidhuber, Coop. in Passau.
Schmitt, Alois, Diakon in Würzburg.
Schmitt, Dr. Cl., Generalvikar in Bamberg.
Schmitt, Franz Cl., Bierbrauer in Bamberg.
Schmidt, Friedrich, Domchordirektor in Münster.
Schmitt, Gg., Bäckermstr. in Bamberg.
Schmitt, Dr., Staatsanwalt in Bamberg.
Schmitt, Gg., Stadtkaplan in Aschaffenburg.
Schmitt, Jakob, Pfr. in Lechhausen.
Schmitt, Joh. Jakob, Kapl. in Weißmain.
Schmitt, Joh., Kapl. in Kirchehrenbach.
Schmitt, Karl, Pfr. in Feuerthal, Diöz. Würzburg.
Schmitt, Mich., Fabrikant in Fulda.

Schmitt, Valentin, Stadtpfr. in Bischofsheim a/R.
Schmitt-Friedrich, Architekt und Prof. in Bamberg.
Schmitz, Wilh., Pfr. in Rauenzell.
Schneid, M., Domvikar in Eichstätt.
Schneider, Dr. Eugen, Bürgermstr. in Bamberg.
Schneider, Frdch., Rechtsrath in Bamberg.
Schneider, Hrch,., Stadtpfr. in Bamberg.
Schneider, Jos., stud. theol. in Ebenheid b. Wertheim.
Schneider, Karl, Diakon in Würzburg.
Schneider, Martin, stud. in Eichstätt.
Schneider, Mich., Pfr. in Theisenort.
Schneider, Phil., Cur-Kaplan in Kissingen.
Schneider, Pfr. in Cannstadt.
Schnorr, Jos., Dechant in Urspringen b. Rothenfels.
Schöberl, Franz, Pfr. in Laibstadt b. Heydeck.
Schömig, A., Oekonom in Rimpar.
Schömig, Jos., Oekonom in Rimpar.
Schönberger, Jos., Pfr. in Dillwang b. Neumark.
Schönfelder, Wilh., Kapl. in Bamberg.
Schöpf, Karl, Oekon. in Schwemmelsbach b. Karlstadt.
Schram, Nic., Rentenverw. in Reichmannsdorf.
Schramm, freiresign. Pfr. in München.
Schrauder, Pfr. in Kirchlein.
Schraufstetten, Pfarrprov. in Waltersberg.
Schreiber, Ludw., Stadtpfr.-Organist in Amberg.
Schreiner, Pfr. in Damenstift.
Schrenker, Pfr. in Bamberg.
Schröder, Domvikar in Paderborn.
Schrottenberg, Franz K., Frhr. v., in Bamberg.
Schruck, Paul, Kfm. in Bamberg.
Schrüfer, Gg., Stadtpfr. in Gößweinstein.
Schrüfer, Dr. Th., k. Lyzealprof. in Bamberg.
Schubert, Oekonom in Debring b. Bamberg.
Schüler, Pfr. in Oberelsbach.
Schulte, Prof. in Paderborn.
Schumacher, H., cand. theol. in Münster.
Schumy, Joh., Sekretair in Graz.
Schürmann, Joh.. cand. theol. in Münster.
Schüßler, Ph., Kapl. in Wipfeld.
Schwab, Karl, cand. theol. in Freiberg.
Schwager, Gg. Franz, Elementarlehrer in Bamberg.
Schwam, J. B., freiresign. Pfr. und Benef. in München.

Schwarz, Anton, Pfr. in Lichtenwörth.
Schwarz, Jos., Dechant in Stockerau.
Schwarz, Consistorialrath und Präses in Neutitschein.
Schwarz, Jos., Bäckermstr. in Straubing.
Schwarzkopf, Pfr. in Theinheim.
Schwebl, geistl. Rath und Canonicus in Regensburg.
Schwegmann, Missionspfr. in Hamburg.
Schwemmer, J., Schreinermstr. in Bamberg.
Schwindl, Jos., Pfr. und Dechant in Burgkundstadt.
Sebald, Mich., Kapl. in Ebermannstadt.
Seeber, Joh., Oekonom in Oebring.
Seelmann, Andr., Drechsler in Bamberg.
Seibel, Pfr. in Landau (Rheinpfalz).
Seikel, Pfr. in Roßbrunn.
Seidlein, P., Melber in Bamberg.
Seitz, Dr., Regens und Prof. in Regensburg.
Seubert, Franz, Mag.-Registr. in Bamberg.
Sichert, Seb., Comm. in Schwandorf.
Siebenlist, W., Seminarlehrer in Bamberg.
Siegler, Domkapitular in Passau.
Simon, Jos., Pfr. in St. Veit b. Pleinfeld.
Singerthum, Kfm. in Amberg.
Sippel, Fr., Apotheker in Bamberg.
Sippel, Jos., Pfr. in Zell bei Hilpoltstein.
Sittler, Jos., Cur. in Friesenhausen b. Würzburg.
Sohler, Pfr. in Gamburg (Baden).
Speckner, M., Pfarrvikar in Auerbach.
Speer, Ignaz, Lehrer in Laufen a/Salzach.
Sporer, Anton, Pfarrverw. in Ottersmang (Würtemberg).
Sporer, Lorenz, in Augsburg.
Sprenger, Franz, Bildhauer in München.
Springer, L., Pfr. in Grunern (Baden).
Srdinko, fürsterzb. Seminardirektor in Prag.
Stadler, Dr., Domdechant in Augsburg.
Stamm, Gg., Pfr. in Wipfeld.
Stamminger, J. B., k. Univ.-Bibliothekar in Würzburg.
Stark, Fritz, Kfm. in München.
Staubwasser, M., Priv. in München.
Staufert, Pfr. in Boxthal (Baden).
Stegherr, Pfr. in Gädheim.
Steiger, Ignaz, Beichtvater in Neuhaus.
Steinfelder, Franz, Posam. in Würzburg.

Steinheimer, M., Rechtsrath in Bamberg.
Steinl, Gg., Lehrer in Wissing b. Beilngries.
Stelz, A., Pfr. in Feuchtwangen.
Stenger, Joh., Pfr. in Hessenbach.
Stenger, Jos., Lehrer a. d. Gewerbschule in Bamberg.
Stern, Dr. P., Benediktiner u. Prof. in Oedenburg (Ungarn).
Stern, Pfr. in Kronungen b. Schweinfurt.
Stiefler, Jos., Diakon in Passau.
Stillfried, Ed. Frhr. v., k. k. Kämmerer und Präses in Wien.
Stetter, Baumeister in Aulendorf (Würtemberg).
Stöber, Franz, Kaplan in Urspringen b. Rothenfels.
Stock, Mich., Kaplan in Königshofen.
Stöcklein, Pfr. in Rannungen.
Stöcker, Pfr. in Hammersleben.
Stolf, Wilh., Dekan in Hainstadt, Amts Buchen.
Stollberg, Cajus Graf v., Präsident des Vincentius-Vereins in Stollberg.
Stollberg-Stollberg, Alfred Graf, Gutsbesitzer in Gimborn (Rheinprovinz).
Stolle, Franz, Pfr. in Leipzig.
Storg, Zimmermstr. in Mainberg b. Schweinfurt.
Störcher, Pfr. in Herzogenaurach.
Straub, Seb., Pfr. in Lautskirchen (Rheinpfalz).
Strauß, Dechant in Dippach (Unterfranken).
Stretz, Jos., geistl. Rath und Regens am Priester-Seminar in Bamberg.
Stronck, Friedrich, Pfr. in Bartringen b. Luxemburg.
Sturm, Joh., Präperandenlehrer in Pleinfeld
Tastlinger, Nic., Goldarbeiter in Rosenheim.
Tausch, v., General in Bamberg.
Theisen, Carl, Alumnus in Würzburg.
Theen, Pfr. in Goßmannsdorf b. Hofheim.
Tholey, Jos. jun., Rentier in St. Wendel (Rheinpreußen).
Thun, Graf Friedrich in Tetschen (Böhmen).
Thünefeld, Baron v., in Augsburg.
Thurau, Student in Frauenberg (Ostpreußen).
Thurnes, Jakob, Cooperator in Innsbruck.
Trabert, Friedr., cand. theol. in Würzburg.
Traut, Pfr. in Aschbach.
Trautwein, G. N., Gymnas.-Direktor in Pesth.
Treubert, Kaplan in Kleinsassen (Preußen).
Trösch, Chr., Pfr. in Großalfalterbach b. Neumarkt.

Trunk, Pfr. in Baunach.
Tutor, Joh., Polizeioffiziant in Bamberg.
Ultsch, Bäckermstr. in Bamberg.
Ungemach, Curatus in Lauter.
Ungemach, Otto, Kaplan in Helmstadt.
Urlaub, Eduard, Lehrer in Versbach.
Virnich, Win., Redakteur in Essen (Rheinpreußen).
Völker, H., Pfr. in Obershausen b. Augsburg.
Waas, Dechant in Kirchehrenbach.
Waldburg-Zeil, Graf von, Präses von Aachen.
Waldburg-Zeil, Wolfgang, Graf von, Domvikar in St. Gallen.
Walderdorff, Adolph, Graf, Georgenritter in Regensburg.
Walderdorff, Graf W. v., in Schloß Moldsberg bei Limburg
Wagner, Seb., Beneficiat in Oberdorf (Schwaben).
Wagner, Ludwig, Kfm. in Mainz.
Walter, Pfr. von Schloß Neresheim (Würtemberg).
Walter, Pfr. in Hollerbach (Baden).
Walther, Frd., Kaufmann in Erfurt.
Walther, Karl, Kaufmann in Erfurt.
Wambolt, Baron, Phil. v., in Birkenau bei Weilheim.
Wambolt, Baron, Friedr. v., in Großumgstadt, Diöz. Mainz.
Weber, Pfr. in Donnersdorf bei Haßfurt.
Weber, Friedr., Pfarrverweser in Eschwege a/Werra.
Weber, Frz. Xaver, Benefiziat in Pfaffenhofen.
Weber, Jos., alumn. cler. in Oberelsbach.
Weber, U., Broncearbeiter in Bamberg.
Wecker, Joh., Trompeter in Ingolstadt.
Wegeler, Jos., Kaufmann in Feldkirch.
Weigand, Alois, Stadtpfarrer in Neustadt a/Saale.
Weickum, Domkapitular in Freiburg.
Weimer, Gg. Ant., Dechant in Aidhausen, Diöz. Würzburg.
Weinig, Adam G., Kaplan in Untersteinbach b. Eltmann.
Weinig, Schönfärber in Eltmann.
Weis, Jos., Präses und Professor in München.
Weiser, Dr. Jos., Sekretär in München.
Weiß, Pfr. in Hohenstadt (Würtemberg).
Weiß, Jos., Theolog in Passau.
Weithmann, Anton, Pfr. in Reimlingen b. Nördlingen.
Wendler, Carl, Elementarlehrer in Bamberg.
Wendler, Franz Jos., Stadtkaplan in Nürnberg.
Wenzel, Joh., Stadtkaplan in Erlangen.
Wermter, Curatus in Bamberg.

Werner, Frz. Pfr. in Gremsdorf.
Wich, Andr., Kfm. in Staffelstein.
Wicklein, Andr., Elementarlehrer in Bamberg.
Wieland, Dr., Pfr. in Hofheim.
Wielath, Eduard, Wirth in Feldkirch.
Widmaier, Fl., Pfr. in Berlichingen.
Wilhelm, Jak., Pfr. und Dechant in Grafenrheinfeld.
Will, Dr., fürstl. Thurn u. Taxis'scher Archivar in Regensburg.
Will, Gg., Lehrer in Bamberg.
Wimmer, Stadtrichter in Bamberg.
Winterfalter, Anton, titl. Domherr in Großwardein (Ungarn).
Wirth, B., Pfr. in Astheim b. Volkach.
Witt, Franz, Seminarinspektor in Regensburg.
Wittmann, Jos., Kaplan in Bachhagel b. Dillingen.
Wittmann, cand. theol., in Pleistein b. Vohenstrauß.
Witmann, Pfr. in Königstein b. Sulzbach.
Wolf, Franz, Pfr. in Falkenstein b. Schweinfurt.
Wolfenstetter, J., Jurist aus Ebern.
Wölfflein, A., Oekonom in Unteroberndorf.
Wolfsberger, Bürger in Linz.
Wolfsteiner, J. B., Domkapitular in Eichstätt.
Wopperer, Expositus in Trasching.
Wörl, Leo, Buchhändler in Zürich.
Wörner, Bernh., Literat in Bamberg.
Würz, Mich., Weltpriester in Linz.
Zach, J., Domprediger in Regensburg.
Zachmayer, Stephan, Pfr. in Absberg.
Zahnleiter, Th., Curatus in Niedermirsberg.
Zähringer, P., Pfr. in Jaxtberg (Würtemberg).
Zallinger, Fr. v., Gutsbes., Stellvertr. d. kath. Ver. in Botzen (Tyrol).
Zeyringer, Alois, Katechet in Graz.
Ziegler, Kaplan in Aulendorf (Würtemberg).
Ziegler, Baptist, Alumnus in Bamberg.
Ziegler, Mich., Kaplan in Hohenmirsberg.
Ziegler, Seb., Schultheiß in Wulfingen (Würtemberg).
Zier, Heinrich, Pfr. in Pfersdorf, Diöz. Würzburg.
Zillich, Dr. Adolph, Advokat in St. Pölten.
Zipperer, Buchhändler in München.
Zimmermann, Kaplan in Heppenbach a/d. Bergstraße.
Zsasskowsky, Andreas, Professor und Domorganist in Erlau.
Zwingmann, Friedrich, Kaplan in Stadtsteinach.

Beilage.

Schreiben
von dem General-Comite der katholischen Vereine Belgiens.

A Messieurs les Président et les membres de la Réunion générale des Associations catholiques de l'Allemagne à Bamberg (Bavière).

Très chers Frères?

Obeissant aux sentiments fraternels et devoués que nous vous portons et afin de fortifier encore les relations, qui existent entre les catholiques Allemands et les catholiques Belges, Nous venons, au nom du Comité central du Congrès de Malines, vous saluer dans votre belle Assemblée et vous dire que nous sommes avec vous sinon par le corps au moins par l'esprit et le coeur.

Puisse Dieu, par qui sont toutes choses, vous inspirer d'utiles et salutaires decisions qui tendent a Sa gloire et au bien-être de Notre sainte et grande Religion! Nos prières s'adresseront au Ciel, afin que nos voeux qui sont aussi les vôtres, puissent être remplies.

Nos osons, très chers Frères, recommander l'oeuvre des Assemblées catholiques de Belgique à vos ferventes prières, car depuis notre dernière session, nous avons fait deux pertes très douloureuses, celle de notre Révérendissime Président d'honneur Son Eminence Monseigneur le Cardinal-Archevêque de Malines et celle non moins regrettable de notre bien aimé collegue et secrétaire général l'honorable Mr. Ed. Ducpetiaux. En priant Dieu pour qu'il daigne nous tendre une main secourable après avoir appelé à Lui ses deux puissants soutiens de notre oeuvre, vous voudrez bien aussi vous souvenir de ses deux chers Défunts afin que tout, par la communion des prières, nous remplissions les préceptes de Notre Divin Maître.

Agréez, très chers Frères, avec nos voeux les assurances réitérées de notre plus affectueux et fraternel dévouement.

Pour le Comité central
Le Président de la 5e section.

Gand, 31. août 1868. *A. Neut.*

In deutscher Uebersetzung:

HH. Präsidenten und Mitgliedern der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Bamberg (Bayern).

Geliebteste Brüder!

Den brüderlichen und innigen Gesinnungen, welche wir für Sie hegen, Rechnung tragend und um die bestehenden Beziehungen zwischen den Katholiken Deutschlands und Belgiens noch mehr zu befestigen, erlauben wir uns, Sie im Namen des Central-Comités des Congresses in Mecheln zu Ihrer großen Versammlung zu begrüßen und auszusprechen, daß wir mit Geist und Herz, wenn auch nicht in Person, dort verweilen.

Möge Gott, durch den Alles ist, Ihnen nützliche und heilsame Beschlüsse eingeben, welche zu seinem Ruhme und zum Wohle unserer heiligen und großen Religion gereichen. Unsere Gebete gehen zum Himmel, damit diese unsere Wünsche, welche ja auch die Ihrigen sind, sich erfüllen mögen. Wir dagegen wagen, geehrteste Brüder, das Werk der katholischen Versammlungen Belgiens Ihren heißen Gebeten zu empfehlen; denn seit unserer letzten Versammlung haben wir zwei sehr schmerzliche Verluste erlitten, nämlich den Tod Sr. Eminenz des Herrn Cardinalerzbischofs von Mecheln, unseres hochw. Ehrenpräsidenten, und den nicht weniger bedauernswerthen unseres sehr geschätzten Collegen und ehrenwerthen Generalsecretärs Herrn Eduard Ducpetiaux. Indem wir Gott bitten, daß er uns eine starke Hand verleihen möge, nachdem er diese beiden so viel vermögenden Stützen unseres Liebeswerkes zu sich gerufen hat, bitten wir Sie, ebenfalls dieser beiden theueren Dahingeschiedenen zu gedenken, damit wir durch Gemeinschaft des Gebetes die göttlichen Vorschriften unseres Herrn befolgen mögen. Genehmigen Sie, geliebteste Brüder, mit unseren Wünschen die wiederholte Versicherung unserer 2c. 2c.

Für das Central-Comité,
der Präsident der 5. Section.

Gent, 31. August 1868. A. Neut.

Inhalts-Verzeichniss.

Begrüßungs-Versammlung

am 30. August Abends 7 Uhr.

Festmahl.

P. P.

Die Titl. Herren Mitglieder der hohen Generalversammlung hatten Gelegenheit, den prachtvollen Baustyl der St. Jakobskirche in Bamberg zu bewundern, sich aber auch zu überzeugen, daß die Restauration derselben, die bis jetzt über 9000 noch nicht ganz abgezahlte Gulden kostet, noch lange nicht vollendet ist, folglich noch eine bedeutende Geldsumme verlangt. Da nun die Restaurationskosten nur durch milde Beiträge gedeckt werden können, so erlaubt sich der unterfertigte Unternehmer der Restauration die gehorsamste Bitte, die Titl. Herren Mitglieder der Generalversammlung wollen gütigst in Geld oder durch unentgeldliche Uebernahme von Meßapplicationen ein, wenn auch noch so kleines Schärflein hiezu um 1000 „Vergelt's Gott!" beitragen.

P. Beda Eckert,
Quardian des Franziskanerklosters.

Verhandlungen der neunzehnten General-Versammlung der katholischen Vereine der deutschen Länder in Bamberg Am 31. Aug., 1., 2., u. 3. Sept. 1868. Amtl. Bericht

Bamberg 1868